

KRIEGSGEDENKEN IN FRANKREICH (1871-1914)

Studien zur kollektiven Erinnerung
an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten
der Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

vorgelegt

von

Andreas Metzging geb. Weber

aus Bonn

Erstgutachter: Prof. Dr. Gerd Krumeich
Zweitgutachter: Prof. Dr. Josef Jurt
Sprecher: Prof. Dr. Christain Mair
Tag der Promotion: 10. Februar 1995

Vorbemerkung

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine bereits 1995 fertiggestellte Dissertation, die aufgrund beruflicher Belastungen erst jetzt veröffentlicht werden kann. Die seit 1995 erschienene Literatur konnte nur punktuell eingearbeitet werden. Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die mir bei der Erstellung und Publikation der Arbeit geholfen haben. Mein Doktorvater, Herr Professor Gerd Krumeich, hat Ihr Entstehen umsichtig und mit stets konstruktiver Kritik betreut. Viele Freiburger Kommilitoninnen und Kommilitonen gaben mir in Gesprächen wertvolle Anregungen und haben das Manuskript korrekturgelesen. Die Landesgraduierföderung Baden-Württemberg unterstützte mich durch ein zweijähriges Stipendium. Mein ganz besonderer Dank gilt meinen lieben Eltern Adelheid und Heinz Weber, die mir ein langes und intensives Universitätsstudium ermöglichten und mich auf allen meinen Wegen immer mit Interesse und großer Zuneigung begleitet haben. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Koblenz, im Mai 2002

Andreas Metzling

INHALTSVERZEICHNIS

<u>EINLEITUNG</u>	6
A. Forschungsüberblick	6
B. Fragestellung	12
C. Theoretische Grundlagen	14
D. Methode und Quellen	18
<u>I. DIE NACHKRIEGSZEIT UND IHRE KRIEGERDENKMALE</u>	20
A. Frankreich nach der Niederlage	20
B. Kampfdenkmale	24
1. Die moralische Botschaft der Kriegerdenkmale: Das Beispiel der Schlachtfelder um Paris	25
<i>a) Champigny-sur-Marne</i>	30
<i>b) Châtillon</i>	31
<i>c) L'Hay-les-Roses</i>	32
<i>d) Le Bourget</i>	33
<i>e) Buzenval</i>	34
<i>f) Zusammenfassung</i>	36
2. Die politische Botschaft der Kriegerdenkmale: Das Beispiel Dijon	37
C. Grabdenkmale	41
1. Das Kriegsgräbergesetz vom 4. April 1873	41
2. Staatliche Ossuarien und Denkmale	43
<i>a) Der französische Staat und die Kriegserinnerung</i>	43
<i>b) Die Inschriften der staatlichen Denkmale</i>	46

<i>c) Ästhetische Gestaltung und Ikonographie der staatlichen Denkmale</i>	48
<i>d) Zusammenfassung</i>	49
3. Private und kommunale Denkmale	52
<i>a) Die Inschriften</i>	52
<i>b) Ästhetische Gestaltung und Ikonographie</i>	58
<i>c) Gedenkkapellen</i>	60
D. Zusammenfassung	63
<u>II. DIE ENTWICKLUNG DES KRIEGSGEDENKENS (1871-1914)</u>	66
A. Das Kriegsgedenken in den 1870er Jahren	66
1. Der Katholizismus als Träger der Kriegserinnerung	67
2. Das Kriegsgedenken der Republikaner	73
B. Das Kriegsgedenken in den 1880er Jahren	81
1. Republikanischer Patriotismus und republikanischer Revanchismus	81
2. "La Défense de Paris" - ein republikanisches Denkmal	85
3. Der Wandel der Patriotenliga 1885-1888	91
4. Das Kriegsgedenken der achtziger Jahre in der Provinz	96
C. Das Kriegsgedenken vom Ende des Boulangismus bis zur Dreyfus-Affäre	103
1. Das neue politische Klima um 1890	103
<i>a) Der neue Stellenwert des Kriegsgedenkens seit Ende der achtziger Jahre</i>	103
<i>b) Die staatlichen Maßnahmen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre</i>	113
2. Das Schlüsseljahr 1895	117
<i>a) "Kiel" - Kriegserinnerung als oppositioneller Akt</i>	117
<i>b) Die 25-Jahr-Feiern</i>	126
3. Das Kriegsgedenken während der Dreyfus-Krise (1898-1900)	133

D. Das Kriegsgedenken von der Dreyfus-Krise bis zum Ersten Weltkrieg	145
1. Die Legitimationskrise des Kriegsgedenkens (1900-1905)	145
<i>a) Allgemeine Tendenzen</i>	145
<i>b) Der Sonderfall Paris</i>	150
2. Das Kriegsgedenken in der Phase des "nationalist revival" (1905-1914)	154
<u>III. DISKURSE DER ERINNERUNG</u>	161
Kriegsgedenken als "devoir civique": Der republikanische Erinnerungsdiskurs	161
1. Der innenpolitische Aspekt	162
<i>a) Die Gefallenen als Citoyens und "victimes du devoir"</i>	163
<i>b) Die Republik als "Retterin der Französischen Ehre"</i>	166
<i>c) Republikanismus als Lehre aus der Niederlage</i>	167
2. Der universal-humanitäre Aspekt	169
3. Der militärische Aspekt	172
B. "Dieu et Patrie": Der katholische Erinnerungsdiskurs	176
1. Die Sakralisierung von Krieg und Kriegstod	176
2. Der "Gott der Armeen" als Herr der französischen Geschichte	180
3. Der Wandel in den neunziger Jahren	183
C. Kriegsgedenken als vaterländische Sakralhandlung: Der "patriotische" Erinnerungsdiskurs	186
1. Die Ästhetisierung der Niederlage	186
2. Die Transzendierung des Kriegstodes	189
D. Zusammenfassung	196
<u>IV. DIE KRIEGSVETERANEN UND DIE ERINNERUNG AN 1870/71</u>	199
A. Die Entstehung der Veteranenvereine	200

B. Der Aufschwung des Veteranenwesens seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre	203
1. Die neuen Vereinsgründungen	203
2. Ein erster Vernetzungsversuch: Die "Fédération des Combattants de 1870-1871"	203
3. Kriegserinnerung und Mutualismus: Die "Vétérans des armées de terre et de mer"	204
4. Gründe für den Aufschwung um 1890	206
<i>a) Die Sorge der Frontkämpfergeneration um ihr Sozialprestige</i>	206
<i>b) Der Revanchismus de Veteranen als Reaktion auf die außenpolitischen Erfolge Frankreichs</i>	208
<i>c) Kriegserinnerung als Bollwerk gegen Pazifismus und Internationalismus</i>	210
C. Der Bedeutungszuwachs der "Vétérans des armées de terre et de mer" seit 1898	211
1. Die Entwicklung des Vereins	211
2. Der Kampf gegen das Vergessen	214
<i>a) Elsaß-Lothringen</i>	215
<i>b) Die Leistungen der Veteranen</i>	218
<i>c) Leid und Härte des Krieges</i>	219
3. Der Kampf um die Gedenkmedaille für 1870/71	220
<i>a) Die erste Demarche im Jahr 1891</i>	220
<i>b) Das Scheitern der parlamentarischen Initiativen</i>	223
<i>c) Der Bedeutungszuwachs der Veteranen seit 1905 und die Stiftung der Medaille 1911</i>	228
4. Die Veteranen im Vorfeld und zu Beginn des Ersten Weltkrieges	237
D. Zusammenfassung	240
<u>SCHLUSSBETRACHTUNG</u>	242
<u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	246

LITERATURVERZEICHNIS

248

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

263

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit untersucht das Gedenken an den Krieg von 1870/71 in Frankreich für die Zeit zwischen 1871 und 1914. Das Interesse daran entsprang - neben der allgemeinen Faszination, die vom Projekt der "Lieux de mémoire"¹, also den neueren französischen Ansätzen zur Erforschung der kollektiven Erinnerung ausgeht - zunächst dem Befund, dass das Thema bislang noch nicht systematisch bearbeitet wurde. Dies war umso erstaunlicher, als die mentalitätsgeschichtlich orientierte Forschung in der Auseinandersetzung mit dem Weltkriegsausbruch 1914 mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen ist, dass "die Analyse der Formen und Inhalte der Erinnerung an vergangene Kriege höchst aufschlussreich [ist], wenn man die Frage beantworten will, in welcher Weise es gelang, ganze Nationen für den Krieg zu mobilisieren".² Zudem ist es gängige Forschungsmeinung, dass der Krieg von 1870/71 in vieler Hinsicht die Grundlage für das schwierige deutsch-französische Verhältnis im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert war und die kollektive Erinnerung an ihn vor 1914 eine eventuell mögliche Annäherung zwischen den beiden Nachbarstaaten verhindert hat.³

A. Forschungsüberblick

In vielen der Untersuchungen, die sich bisher mit der öffentlich zelebrierten Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in Frankreich auseinandergesetzt haben, gilt dieser Thematik indes nicht das Hauptinteresse, sondern sie wird lediglich als Nebenaspekt übergreifender Fragestellungen behandelt. So analysiert Jean El Gammal in seiner umfangreichen Arbeit über das "Gewicht der Vergangenheit" im politischen Leben Frankreichs zwischen 1885 und 1900 sowie in seiner Studie über die Bedeutung des Krieges von 1870/71 im "Gedächtnis" der französischen Rechten⁴ überwiegend publizistisch-literarische Quellen, Parlamentsdebatten und "professions de foi" der Politiker im Wahlkampf. Sein Interesse gilt somit in erster Linie dem Rekurs auf die Vergangenheit in der politischen Debatte. Den Erinnerungszeremonien hingegen, deren Untersuchung für eine mentalitätsgeschichtliche Analyse unerlässlich ist, widmet er nur "un aperçu assez succinct", das zudem, wie er selbst ein-

¹Pierre Nora (Hg.), *Les Lieux de mémoire*, Bd.1, La République, Paris 1984; Bd. 2, La Nation, Paris 1986 (3 Teilbde.); Bd. 3, Les France, Paris 1992 (3 Teilbde.).

²Christel Zahlmann, *Totaler Krieg erfordert totale Geschichtsschreibung. Deutsche und amerikanische Historiker konferierten über die Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, in: *Frankfurter Rundschau* N° 183, 9.8.1994, S. 10. (Bericht von der Tagung "Anticipating Total War? The United States and Germany 1871-1914".)

³Vgl. Raymond Poidevin/Jacques Bariety, *Deutschland und Frankreich. Die Geschichte ihrer Beziehungen 1815-1975*, München 1982, S. 223; François Roth, *La guerre de 1870*, Paris 1990, S. 679, 710-711.

⁴Jean El Gammal, *Recherches sur le poids du passé dans la vie politique française de 1885 à 1900*, Thèse pour le doctorat d'état (histoire), Université de Paris X - Nanterre 1990; Ders., *La guerre de 1870-1871 dans la mémoire des droites*, in: Jean-François Sirinelli (Hg.), *Histoire des droites en France*, Bd. 2, Cultures, Paris 1992, S. 471-504; vgl. auch Ders., *L'utilisation électorale du passé 1885-1898*, in: *RH* 265.1981, S. 103-130.

räumt, auf einer recht mageren Quellenbasis beruht.⁵ Seine Aussagen bleiben deshalb notgedrungen kursorisch: Während republikanische Redner bei den Gedenkfeiern vor allem auf die Leistungen der Republik seit 1871 hinwiesen, so El Gammal, benutzten die Vertreter der extremen Rechten und insbesondere der Patriotenliga die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg, um die Revanche zu propagieren und die parlamentarische Republik zu attackieren.

Wesentlich dezidiertere Aussagen macht Antoine Prost. In seiner bahnbrechenden Arbeit über die Veteranen des Ersten Weltkrieges hat er einige Vergleiche zwischen den nach 1871 und nach 1918 entstandenen Kriegerdenkmalen gezogen⁶ und sie in einem Beitrag für den ersten Band der von Pierre Nora herausgegebenen "Lieux de mémoire"⁷ weiter ausgeführt. Er ist der Meinung, dass die Denkmale des Deutsch-Französischen Krieges, anders als die des Ersten Weltkrieges, nicht unmittelbar nach Ende des Waffenganges entstanden, sondern erst zwanzig bis dreißig Jahre später. Prost interpretiert sie deshalb nicht als Ausdruck der Trauer, sondern sieht ihre Funktion darin, den Revanchegedanken zu einem Zeitpunkt wach zu halten, als sich das offizielle Frankreich allmählich von der Fixierung auf die Elsass-Lothringen-Problematik abwandte.⁸ Weil in erster Linie eine private Organisation, der "Souvenir Français", die Initiative zu ihrer Errichtung ergriffen habe, seien sie – ebenfalls im Unterschied zu den nach 1918 errichteten Monumenten – keine "nationalen" Denkmale in dem Sinn gewesen, dass sie eine für die gesamte Nation verbindliche Aussage machten; sie repräsentierten lediglich die nach wie vor revanchistisch gesinnten Teile der Gesellschaft.⁹ Den tieferen Grund für diesen Wesensunterschied zwischen den Denkmalen von 1870/71 und 1914/18 sieht Prost in der verschiedenen Wahrnehmung der beiden Kriege durch die Zeitgenossen begründet. Während Frankreich den Ersten Weltkrieg als geeinte Nation geführt habe, sei der Krieg von 1870/71 mehr der des Kaisers gewesen und habe deshalb kein Gefühl der nationalen Trauer nach sich gezogen.¹⁰

Der Ansatz Prosts wirft vielerlei Fragen auf. Es ist zwar unbestritten, dass es in den neunziger Jahren einen Aufschwung revanchistischen Gedankenguts gegeben hat, doch bereits eine oberflächliche Quellensuche erweist die Unhaltbarkeit von Prosts Behauptung, in der unmittelbaren Nachkriegszeit seien noch keine Kriegerdenkmale errichtet worden. Die Serie F 9 des Pariser Nationalarchivs enthält einen geschlossenen Bestand über die Ausführung des Kriegsgräbergesetzes vom 4. April 1873, der bereits für die siebziger Jahre eine Welle von Denkmalerrichtungen auf den Gräbern der Gefallenen dokumentiert und vor allem belegt, dass der französische Staat an dieser Bewegung von Anfang an aktiv beteiligt war.¹¹

⁵Ders., Recherches sur le poids du passé, S. 122-127.

⁶Antoine Prost, Les anciens combattants et la société française, Bd. 3, Paris 1977, S. 38-39.

⁷Ders., Les monuments aux morts. Culte républicain? Culte civique? Culte patriotique?, in: Pierre Nora (Hg), Les lieux de mémoire, Bd.1, La République, Paris 1984, S.195-225, hier: S. 196 u. 207.

⁸Ebd., S. 196.

⁹Ebd.

¹⁰Ders., Les anciens combattants, S. 39.

¹¹A.N., F9/1350-1430. Vgl. dazu unten, Kap. I.C., Auf die Grabdenkmale der siebziger Jahre verweist auch Maurice Agulhon,

Im Licht neuerer Forschungen zur Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges ist darüber hinaus nicht nur Prosts Darstellung, sondern auch seine Interpretation des Phänomens der 1870er-Denkmale in Frage zu stellen. Stéphane Audoin-Rouzeau konnte in seiner detaillierten Studie zur öffentlichen Meinung Frankreichs während der Ereignisse von 1870/71 nachweisen, dass zwar in den ersten Tagen nach der spanischen Thronkandidatur des Hohenzollernprinzen Leopold ein Krieg gegen Preußen-Deutschland allein von der Regierung und nicht von der öffentlichen Meinung befürwortet wurde, dass aber spätestens seit Beginn der Kampfhandlungen Anfang August 1870 weite Teile der Nation den Krieg als den ihren empfanden¹² und sogar Ansätze einer parteiübergreifenden "union sacrée" entstanden.¹³ Wenn es aber tatsächlich so war, dass "au coeur même du conflit (...) le sentiment national s'est enrichi de nouveaux thèmes, de nouvelles représentations"¹⁴, dann erscheint Prosts These, die Denkmale zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg "n'engagent ni l'ensemble de la nation, ni ses représentants officiels, collectivités locales ou Etat"¹⁵, als außerordentlich fragwürdig.

Auch in der neuesten Veröffentlichung zum Kriegsgedenken in Deutschland und Frankreich finden sich ähnlich pauschalisierende Urteile wie bei Prost. In ihrem Überblick über den politischen Totenkult von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg widmen Michael Jeismann und Rolf Westheider der Erinnerung an 1870/71 in Frankreich gerade neun Zeilen.¹⁶ Den Gefallenekult der siebziger Jahre sehen sie durch Regimentsdenkmale repräsentiert, während sie die Denkmalwelle der neunziger Jahre wie Prost als Ausdruck des Revanchismus interpretieren und den "Souvenir Français" als "Gruppe von Anhängern antidemokratischer und revanchistischer Ideen" bezeichnen – leider ohne diese These quellenmäßig zu belegen.

Wesentlich differenzierter sind hingegen die Arbeiten von Annette Maas, deren jüngste Veröffentlichung im gleichen Sammelband wie der Aufsatz von Jeismann/Westheider erschienen ist.¹⁷ Es gelingt ihr der Nachweis, dass es in der besonderen lokalen Situation des lothringischen Grenzraumes um Metz zwischen Deutschen und Franzosen zwar eine deutliche nationale Abgrenzung gab, die sich auf den Denkmalen durch "klare ikonographische Konzepte des Reichsgrün-

Marianne au pouvoir. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1880 à 1914, Paris 1989, S. 132.

¹² Stéphane Audoin-Rouzeau, 1870. La France dans la guerre, Paris 1989, S. 37-56.

¹³ Ebd., S. 57-73.

¹⁴ Ebd., S. 321.

¹⁵ Prost, Les monuments aux morts, S. 196.

¹⁶ Michael Jeismann/Rolf Westheider, Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution, in: Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994, S. 23-50, hier: S. 27.

¹⁷ Annette Maas, Politische Ikonographie im Deutsch-Französischen Spannungsfeld. Die Kriegerdenkmäler von 1870/71 auf den Schlachtfeldern um Metz, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult, S. 195-222. Außerdem: Dies., Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern um Metz. Formen und Funktionen kollektiver Erinnerung in einer Grenzregion (1870/71-1918), in: Rainer Hudemann/Rolf Wittenbrock (Hg.), Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.), Saarbrücken 1991, S. 89-118; Dies., Kriegerdenkmäler um Metz (1870/71-1918). Mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen im deutsch-französischen Spannungsfeld, *Maîtrise*, 2 Bde., Université de Nancy II 1988; Dies., Les monuments aux morts de la guerre franco-allemande autour de Metz (1870/71-1914/1918). *Eléments d'une histoire des mentalités sous les aspects des relations franco-allemandes*, in: *Annales de l'Est* 43. 1991, S. 304-306; Dies., Wanderer, kommst Du nach Metz..., in: *Geschichtswerkstatt Saarbrücken* (Hg.), Eckstein. *Journal für Geschichte* 2 (1991), S. 4-6.

dungsmythos und der Revanche"¹⁸ offenbarte, dass aber nichtsdestoweniger im gemeinsamen Gedenken "eine Annäherung über Gräber hinweg" möglich war, die "auf der Grundlage des ethisch-religiösen Respekts vor den Toten und des militärischen Ehrbegriffs beruhte."¹⁹ Der "Souvenir Français" wirkte dabei keineswegs in einem dezidiert antidemokratischen oder gar revanchistischen Sinn, sondern spielte gemeinsam mit den entsprechenden deutschen Vereinen eine Mittlerrolle.²⁰

Den bisher umfassendsten Versuch, die Erinnerung an den Krieg von 1870/71 in Frankreich zu analysieren, stellen die Ergebnisse dar, die François Roth im letzten Kapitel seiner Geschichte des Krieges von 1870/71 unter dem Titel "Commémoration et souvenir" zusammengetragen hat²¹, wemgleich auch er die Rolle der öffentlichen und insbesondere der staatlichen Stellen bei den Denkmalerrichtungen der siebziger Jahre unterschätzt. Das Kriegsgedenken, so Roth, sei unmittelbar nach Kriegsende in der Regel von privaten Organisationen ausgegangen²² und habe sich vor allem als Totenkult präsentiert, der weniger dem Faktum der Niederlage galt, als vielmehr den "actes d'héroïsme individuels et collectifs dignes d'admiration".²³ Diese "transfiguration de la défaite"²⁴ habe Bewunderung und Nachahmung hervorbringen sollen und stellte die Soldaten von 1870/71 gleichzeitig in die Tradition der siegreichen napoleonischen Feldzüge, um so die Realität der Niederlage in einen heldenhaften Akt zu verklären, der der Armee zu Ruhm und Ehre gereichte:

"L'image est construite sur un système de valeurs et de références qui transfigure le réel et donne aux combats une dimension épique."²⁵

Mit diesem patriotischen Kult, in dem Roth eine enge Verbindung religiöser, militärischer und republikanischer Werte sieht, sei eine jenseits der parteipolitischen Gegensätze liegende Vaterlandsidee zelebriert worden, die gerade in Zeiten innerer Spannungen das Kriegsgedenken zu "un des facteurs de cohésion de la communauté nationale"²⁶ gemacht habe.

Neben dieser nach innen orientierten Zielrichtung spricht Roth dem Gedenken an 1870/71 nach außen hin die Funktion eines "baromètre des relations franco-allemandes"²⁷ zu, das immer dann angestiegen sei, wenn die deutsch-französischen Beziehungen gespannt waren - etwa in den Jahren 1886/87 oder nach 1905. Zwar habe die öffentliche Meinung Frankreichs nach den großen Revanchehoffnungen der siebziger und der Boulanger-Krise Ende der achtziger Jahre größtenteils die friedensorientierte Deutschlandpolitik aller französischen Regierungen akzeptiert; dennoch sei

¹⁸Dies., Politische Ikonographie, S. 222.

¹⁹Dies., Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern, S. 118.

²⁰Dies., Politische Ikonographie, S. 222.

²¹Roth, La guerre de 1870, S. 680-726.

²²Ebd., S. 680.

²³Ebd., S. 681.

²⁴Ebd., S. 685.

²⁵Ebd., S. 689.

²⁶Ebd., S. 698.

²⁷Ebd., S. 712.

immer genau darauf geachtet worden, dass nicht der Eindruck erweckt würde, Frankreich mache Deutschland irgendwelche Konzessionen bezüglich einer definitiven Anerkennung der Grenzen von 1871. Dies habe eine deutsch-französische Annäherung, wie sie sich um die Jahrhundertwende in Ansätzen abzeichnete, verhindert.²⁸ Insofern ist für Roth die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg, auch wenn sie seit etwa 1890 nicht mehr im Mittelpunkt des tagespolitischen Interesses stand, "le soubassement de l'hostilité des deux peuples" und hat im August 1914 "un rôle catalyseur" gespielt, "qui a contribué à l'Union sacrée".²⁹

Roths Analyse der Bedeutung, die die Erinnerung an 1870/71 für die deutsch-französischen Beziehungen spielte, bestätigt die Ergebnisse von Spezialstudien zur Elsass-Lothringen- bzw. Revancheproblematik³⁰: Elsass-Lothringen wurde in Frankreich zwar nie völlig vergessen³¹, galt aber in der öffentlichen Meinung spätestens seit 1890 nicht mehr als besonders dringliches Problem und wurde allenfalls noch unter der Fragestellung behandelt, wie eine friedliche Rückkehr der beiden Provinzen nach Frankreich möglich sei.³² Lediglich für den antiparlamentarischen Nationalismus von Männern wie Paul Déroulède, Maurice Barrès oder Charles Maurras spielte das Thema noch eine zentrale Rolle.³³ Erst als sich 1905 mit der ersten Marokkokrise die deutsch-französischen Beziehungen rapide verschlechterten und sich in Frankreich eine antideutsche Stimmung ausbreitete, gewannen die verlorenen Provinzen wieder ein größeres Interesse, was sich allerdings mehr als intellektuell-literarisches Phänomen denn als direkte Forderung nach einem Revanchekrieg niederschlug.³⁴ Die Krise der Jahre 1905 bis 1914 wurde nicht von der Erinnerung an 1870/71 bestimmt, sondern von der Furcht vor dem zukünftigen Krieg.³⁵

Liegt Roth mit seiner Einstufung des Kriegsgedenkens als "Barometer der deutsch-französischen Beziehungen"³⁶ also im Rahmen des im wesentlichen bereits Bekannten, so deutet seine Interpretation der öffentlich zelebrierten Erinnerung an 1870/71 als Faktor der nationalen Kohäsion³⁷ neue Wege an. Denn es ist klar, dass Roth damit nicht, wie viele deutsche Historiker nach 1918³⁸, aber auch Wissenschaftler neuerer Zeit³⁹, eine Kohäsion um die Revancheidee meint –

²⁸Ebd., S. 710.

²⁹Ebd., S. 714.

³⁰Jean Nicot, La revanche (1871-1914), in: RHA 3 (1971), S. 51-63; Frederic H. Seager, The Alsace-Lorraine Question in France, 1871-1914, in: Charles K. Warner (Hg.), From the Ancien Regime to the Popular Front. Essays in the History of Modern France in Honor of Shepard B. Clough, New York/London 1969, S. 111-126.

³¹Vgl. dazu François Roth, La frontière franco-allemande 1871-1918, in: Annales de l'Est 44.1992, S. 35-52, hier: S. 37-38: "Dire que 'les frontières ne sont pas immuables' que 'la France depuis plus de vingt ans, se souvient, se prépare et espère', répéter que l'armée 'image vivante de la nation... n'a jamais été plus unie, plus disposée à tous les sacrifices...' n'était certes pas appeler directement à la revanche, mais c'était, comme le disait Bismarck 'souffler sur la braise qui couvait sous la cendre', c'était ranimer les 'patriotiques espérances', c'était suggérer que la frontière était injuste et que cette injustice aurait une fin."

³²Vgl. Seager, The Alsace-Lorraine Question, S. 120-121.

³³Vgl. Nicot, La revanche, S. 56-57; Raoul Girardet, Le nationalisme français. 1871-1914, Paris 1966, S.16: "Le culte même de la Revanche est retourné, redressé contre les institutions politiques existantes."

³⁴Vgl. Seager, The Alsace-Lorraine Question, S. 121.

³⁵Vgl. Claude Digeon, La crise allemande de la pensée française, Paris 1959, S. 489-490.

³⁶Vgl. oben, Anm. 27.

³⁷Vgl. oben, Anm. 26.

³⁸Vgl. dazu etwa die Aufsatzsammlung von Joachim Kühn (Hg.), Der Nationalismus im Leben der dritten Republik, Berlin 1920, und insbesondere die Beiträge von Paul Rühlmann, Der Revanchegedanke in der französischen Schule (S. 180-206), und Otfried

deren Rückgang seit 1890 er ja selbst konstatiert⁴⁰ –, sondern dass sich die in den Gedenkfeiern zelebrierte nationale Einigkeit auch an anderen Elementen der Erinnerung an den Krieg festmachen musste. Welche Elemente dies jedoch im einzelnen waren, lässt Roth offen und gibt keinerlei Erklärungsansatz für die von ihm dargestellte und auf den ersten Blick erstaunliche Tatsache, dass im Jahr 1895 die Revancheidee in der Öffentlichkeit nur noch eine geringe Rolle spielte, gleichzeitig aber das 25jährige Jubiläum der Ereignisse von 1870 in einem bisher nicht gekannten Ausmaß gefeiert wurde.⁴¹

Offenbar wohnte dem Gedenken an die Niederlage gegen Deutschland neben der Erinnerung an die verlorenen Provinzen noch eine andere "valeur commémorative"⁴² inne, die so stark war, dass sie die Menschen selbst in Zeiten eines relativ spannungsfreien deutsch-französischen Verhältnisses mobilisierte. Wegweisende Erkenntnisse hat in dieser Hinsicht Annette Becker in ihrem Vergleich der französischen Denkmale für den Krieg von 1870/71 mit denen des amerikanischen Bürgerkrieges gewonnen.⁴³ Sie unterscheidet zwischen "monuments pour supporter la mort"⁴⁴, die den Soldatentod durch eine oftmals religiöse Überhöhung ertragbar zu machen suchen, und "monuments pour supporter le nouvel ordre politique".⁴⁵ Letztere traten als Ausdruck der von Raoul Girardet beschriebenen Ambivalenz des Nationalismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts⁴⁶ in zwei verschiedenen Spielarten auf: Als den Revanchegedanken implizierende Stilisierung der Krieger zu Helden, wodurch die Tatsache der Niederlage zugunsten der Verherrlichung soldatischer Werte wie Tapferkeit und Heroismus in den Hintergrund rückt, und als Exaltierung der im Zeichen der Republik geschaffenen nationalen Einigkeit.⁴⁷ Becker setzt damit die Akzente etwas anders als June Hargrove, die "Résignation", "Résistance" und "Revanche" als die drei wichtigsten durch die Kriegerdenkmale von 1870/71 thematisierten Ideen bezeichnet.⁴⁸ Das Gedenken an 1870/71, so

Eberz, Die gallikanische Kirche als Werkzeug der Revanche (S. 159-179). Außerdem Walter Frank, Nationalismus und Demokratie im Frankreich der Dritten Republik. 1871-1918, Hamburg 1933.

³⁹Vgl. Barbara W. Tuchman, Août 1914, Paris 1962, S. 36: "Pendant près de quarante ans, cette pensée de la revanche constitue l'élément fondamentale de la politique française."

⁴⁰Vgl. Roth, S. 701-702.

⁴¹Ebd., S. 701.

⁴²Den Begriff der "valeur commémorative" übernehme ich von Laurent Baridon, Le monument du Trente-Octobre à Dijon. Les malheurs d'une Marianne romantique, in: Sources. Travaux historiques, n° 26 (1991), S. 13-23, hier: S. 19. Ich verstehe darunter das einem Denkmal oder einem Ritual innewohnende Potential, bei den anwesenden Menschen die Erinnerung an eine bestimmte Gegebenheit zu evozieren. Mangels adäquater deutscher Übersetzung wird im Folgenden der französische Ausdruck verwendet.

⁴³Annette Becker, Monuments aux morts après la guerre de sécession et la guerre de 1870-1871: Un legs de la guerre nationale?, in: Guerres mondiales et conflits contemporains 167 (1992), S. 23-40.

⁴⁴Ebd., S. 24.

⁴⁵Ebd., S. 31.

⁴⁶"D'un côté les orgueilleuses certitudes d'un nationalisme officiellement consacré, devenu élément essentiel de la nouvelle légitimité républicaine. (...) De l'autre côté (...), l'obsession de la décadence, la hantise de la menace, un nationalisme d'insatisfaction, de crispation et de revendication." Raoul Girardet, Le nationalisme français, Paris 1973, S. 275-276, zit. n. A. Becker, Monuments aux morts, S. 32.

⁴⁷A. Becker, Monuments aux morts, S. 32.

⁴⁸June Hargrove, Souviens-toi, in: Les monuments historiques de la France n° 124 (1982), S. 59-65; Dies., Les monuments au tribut de la gloire, in: La bataille, l'armée, la gloire. 1745-1871, hrsg. v. d. Faculté des Lettres et Sciences Humaines de l'Université de Clermont-Ferrand II, Bd. 2, Clermont-Ferrand 1985, S. 561-572, bes. S. 562-565. Weitere Arbeiten zu den nach 1870/71 entstandenen Kriegerdenkmälern: Monique Luirard, La France et ses Morts, Saint-Etienne 1977; Antoinette Le Normand-Romain, La guerre vue à travers la sculpture funéraire, in: Philippe Levillain/Rainer Riemenschneider (Hg.), La guerre de 1870/71 et ses

kann man aus Beckers Ergebnisse folgern, war also nicht per se Ausdruck revanchistischer Gesinnung, sondern konnte sich gleichzeitig aus dem Gefühl der Trauer um die Toten – dies besonders in der unmittelbaren Nachkriegszeit – und dem Bedürfnis nach nationaler Kohäsion im gemeinsamen Armee- und Vaterlandskult speisen. Becker betont besonders den letzten Punkt und weist auf die Erkenntnis von Audoin-Rouzeau hin, dass es bereits 1870/71 eine "relative cohésion nationale"⁴⁹ und eine gewisse "aspiration au dépassement des clivages politiques"⁵⁰ gegeben habe. In dieser nationalen Kohäsion, die im Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg weitertransportiert worden sei, macht sie eine der längerfristigen Ursachen für den bedingungslosen Einsatz der französischen Soldaten im Ersten Weltkrieg aus.⁵¹

B. Fragestellung

Als Quintessenz des derzeitigen Forschungsstandes zur kollektiven Erinnerung an den Krieg von 1870/71 in Frankreich können zwei zentrale Punkte festgehalten werden. Das Kriegsgedenken sollte nach innen ein Faktor der nationalen Kohäsion sein und nach außen den Gedanken einer Revanche gegen Deutschland wach halten. Beide Feststellungen bedürfen indes der Präzisierung.

a) Der Begriff der "nationalen Kohäsion" ist vor dem Hintergrund der "Deux France"-Problematik, also dem Gegenüber zweier radikal verschiedener "Patrie"-Konzeptionen⁵², erklärungsbedürftig. Dies gilt umso mehr, als unmittelbar nach dem Krieg zwei entgegengesetzte Interpretationen der Niederlage entstanden: Eine katholische, die in dem Debakel eine Strafe Gottes für die Sünden des französischen Volkes seit der Revolution vom 1789 sah, und eine republikanische, die die Verantwortung dem undemokratischen und autoritären Regime des Zweiten Kaiserreichs zuschrieb.⁵³ In der vorliegenden Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob die Erinnerung an das nationale Debakel von 1870/71 tatsächlich prinzipiell geeignet war, die Polarisierung in der französischen Gesellschaft wenigstens in Ansätzen zu überbrücken⁵⁴ und damit als geistige Vorbereitung auf die "union sacrée" des Jahres 1914 gelten kann, oder ob nicht vielmehr -

conséquences. Actes du XXe colloque historique franco-allemand organisé à Paris par l'Institut Historique Allemand en coopération avec le Centre de Recherches Adolphe Thiers, du 10 au 12 octobre 1984 et du 14 au 15 octobre 1985, Bonn 1990, S. 494-505; Alain Diot, La Pierre du Sacrifice ou l'art de la guerre. Les monuments aux morts en France, Thèse de 3e cycle, Université de Paris I, 1980. Wenige, aber instruktive Bemerkungen zu den nach 1870/71 errichteten französischen Kriegerdenkmälern auch bei Maurice Agulhon, Reflexions sur les monuments commémoratifs, in: La mémoire des Français. Quarante ans de commémorations de la seconde guerre mondiale, hrsg. vom CNRS und vom Institut d'Histoire du Temps présent, Paris 1986, S. 41-46, hier: S. 42.

⁴⁹Audoin-Rouzeau, 1870, S. 72.

⁵⁰Ebd., S. 73.

⁵¹"L'engagement total dans la Grande Guerre ne peut-il être imputé à une cohésion nationale dont le conflit de 1870-1871 et son souvenir ont été des étapes décisives?" A. Becker, Monuments aux morts, S. 40.

⁵²Vgl. dazu Julius Wilhelm, Das Problem der "Deux France", in: Ders., Beiträge zur romanischen Literaturwissenschaft, Tübingen 1956, S. 15-35; Douglas Johnson, The two Frances. The Historical Debate, in: Vincent Wright (Hg.), Conflict and Consensus in France, London 1979, S. 3-10.

⁵³Vgl. Roth, La guerre de 1870, S. 555-561.

⁵⁴Ebd. S. 698.

vergleichbar in etwa den unterschiedlichen Jeanne d'Arc-Interpretationen⁵⁵ - die katholisch-konservative und die republikanisch-laizistische Deutung der Niederlage zwei grundsätzlich verschiedene Erinnerungstraditionen begründeten, die das Gedenken an 1870/71 mehr zum Ausdruck der gesellschaftlichen Polarisierung, als zum Versuch ihrer Überwindung machten.⁵⁶

b) Unter der Perspektive des Verhältnisses zu Deutschland soll untersucht werden, welcher Stellenwert der Revanche-Idee beim Gedenken an 1870/71 zukam. Diese Frage ist nicht zuletzt deshalb von Interesse, weil die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg vielfach stillschweigend oder explizit mit der "Revanche-Idee" gleichgesetzt wird, ohne dass aber in der Forschung letztlich Klarheit darüber besteht, was unter diesem Begriff genau zu verstehen ist.⁵⁷ Ist es berechtigt, bereits für die siebziger Jahre von einer "violente volonté de Revanche"⁵⁸ zu sprechen? Oder war der Revanche-Mythos "in den 1870er Jahren wenig mehr als die Weigerung, die Tatsache der Abtrennung Elsass-Lothringens emotional zu akzeptieren"?⁵⁹ Auf diese Fragen soll anhand der Analyse der Kriegsgedenkfeiern eine Antwort gesucht werden.

Für die Zeit seit dem Boulangismus, als das öffentliche Interesse an der Elsass-Lothringen-Thematik zurückging und der Revanchegedanke in zunehmenden Maß von den rechtsrevolutionären, antiparlamentarischen Kräften besetzt wurde, hat der Zusammenhang zwischen Kriegsgedenken und Revanchismus auch eine innenpolitische Dimension. Es ist zu klären, ob das Gedenken an 1870/71 überwiegend die Sache von "Anhängern antidemokratischer und revanchistischer Ideen"⁶⁰ war, oder ob nicht auch staatsbejahende Kräfte die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg öffentlich zelebrierten und dabei möglicherweise auch andere Ideen als die Rückkehr Elsass-Lothringens nach Frankreich in den Mittelpunkt stellten.

In diesem Zusammenhang soll in dieser Arbeit insbesondere die Rolle der Veteranenvereine untersucht werden, die die wichtigste Trägerschicht der Kriegserinnerung darstellten, von der historischen Forschung bisher aber noch nie systematisch in den Blick genommen worden sind. Das auffallendste Phänomen bei diesen Vereinen ist die Tatsache, dass die meisten von ihnen erst Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre gegründet wurden⁶¹, zu einer Zeit also, in der ge-

⁵⁵ Vgl. dazu Gerd Krumeich, *Jeanne d'Arc in der Geschichte, Historiographie-Politik-Kultur*, Sigmaringen 1989, S. 154-215.

⁵⁶ Zum Spannungsfeld zwischen nationaler Kohäsion und gesellschaftlicher Polarisierung vgl. Stanley Hoffmann, *La nation: pour quoi faire?*, in: Ders., *Essais sur la France. Déclin ou renouveau?*, Paris 1974, S. 437-483. Der Aufsatz ist eine der scharfsinnigsten Studien, die zum Problem der Spannung zwischen nationaler Kohäsion und innenpolitischer Polarisierung in der Geschichte der Dritten Republik vorliegen.

⁵⁷ Die Studie von Henri Contamine, *La Revanche, 1871-1914*, Paris 1957, ist eine Untersuchung der militärstrategischen Vorbereitungen Frankreichs auf einen möglichen Krieg mit Deutschland und als solche sehr brauchbar, trägt aber nichts zur Klärung der Frage bei, welche Rolle der "Revanche-Mythos" in der französischen Gesellschaft vor 1914 spielte. Vgl. außerdem Nicot, *La revanche*.

⁵⁸ Nicot, *La revanche*, S. 52.

⁵⁹ Krumeich, *Jeanne d'Arc*, S. 157. Das Zitat von Zeev Sternhell, auf das sich Krumeich bei dieser Aussage stützt, bezieht sich allerdings nicht auf die 1870er Jahre, sondern auf die Zeit des Boulangismus; vgl. Zeev Sternhell, *Maurice Barrès et le nationalisme français*, Paris 1972, S. 95: "Il ne faut pas cependant conclure que *la France de 1887* [Hervorhebung A.M.] cherchait l'occasion d'une guerre."

⁶⁰ Jeismann/Westheider, *Wofür stirbt der Bürger?*, S. 27.

⁶¹ Vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S. 691.

samtgesellschaftlich die Elsass-Lothringen-Frage an Bedeutung verlor.⁶²

Wie erklärt sich diese Diskrepanz zwischen einem Rückgang der Revancheidee und dem steigenden Bedürfnis der Veteranen, durch öffentliche Zeremonien an den Krieg von 1870/71 zu erinnern? War das eine Phänomen tatsächlich bloß eine Reaktion auf das andere, getragen von einer Minderheit, die sich dem gesellschaftlichen "mainstream" einer zunehmenden Gleichgültigkeit gegenüber Elsass-Lothringen bewusst widersetzen wollte?⁶³ Hier soll demgegenüber eine Arbeitshypothese vertreten werden, die sich bereits in den Forschungen von François Roth und Annette Becker andeutet: dass nämlich das Phänomen der Kriegserinnerung an 1870/71 nicht a priori als Ausdruck des Revanche-Gedankens interpretiert werden darf, sondern in erster Linie einem Bedürfnis nach nationaler Integration Ausdruck gaben, das auch mit anderen Idealen als dem des Wiedererwerbs Elsass-Lothringens verbunden werden konnte.

C. Theoretische Grundlagen

Ausgangspunkt für jede Beschäftigung mit dem Phänomen des kollektiven Gedächtnisses sind nach wie vor die bereits in den zwanziger Jahren formulierten Erkenntnisse von Maurice Halbwachs.⁶⁴ Seine Grundthese lautet, dass Erinnerung ein gesellschaftliches Phänomen ist, dass also das individuelle Gedächtnis durch die Beziehungen des Individuums zur und in der sozialen Gruppe konstituiert wird und damit Teil eines kollektiven Gedächtnisses ist. Halbwachs' Theorie beruht somit auf einer Wechselbeziehung zwischen sozialer Gruppe und Erinnerung: Erst in seinen Relationen zu anderen Menschen wird das Individuum zum sozial handelnden Wesen, was eine Bedingung zur Ausbildung einer individuellen Erinnerung ist. Umgekehrt ist die Erinnerung an gemeinsam Erlebtes Voraussetzung für die Konstitution einer sozialen Gruppe.⁶⁵

In den letzten Jahrzehnten wird das Phänomen der kollektiven Erinnerung in verstärktem Maß unter kulturanthropologischen Fragestellungen untersucht.⁶⁶ In diesem Zusammenhang spielt das Thema "Kriegsgedenken" eine wichtige Rolle. Die grundlegendsten Reflexionen hierzu stammen von Reinhart Koselleck.⁶⁷ Koselleck interpretiert das Kriegsgedenken als Sinnstiftung ex post, die die psy-

⁶²Vgl. Nicot, *La revanche*, S. 51.

⁶³Vgl. Prost, *Les monuments aux morts*, S. 196.

⁶⁴Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925; ders., *La mémoire collective*, ²Paris 1968.

⁶⁵Ders., *La mémoire collective*, S. 1-34.

⁶⁶Gérard Namer, *Mémoire et Société*, Paris 1987. Jan Assmann, *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Ders./Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt/M 1988, S. 9-19; Aleida Assmann/Dietrich Harth, *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt/M 1991. Wichtige Beiträge auch von angelsächsischen Forschern: Edward S. Casey, *Remembering. A Phenomenological Study*, Bloomington 1987; B. Schwartz, *The social context of commemoration: a study in collective memory*, in: *Social Forces* 61 (1982), S. 374-402; Sally Falk Moore/Barbara G. Myerhoff (Hg.), *Secular Ritual*, Assen 1977; David Thelen, *Memory and American History*, in: *Journal of American History* 75 (1988/89), S. 1117-1129; Peter Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, in: A. Assmann/Harth, *Mnemosyne*, S. 25-38.

⁶⁷Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*, in: Odo Marquart/Karlheinz Stierle (Hg.), *Identität*, München 1979, S. 255-276.

chologische Steueraufgabe hat, den Überlebenden Identifikationen anzubieten:

"So liegt in der Differenz zwischen dem vergangenen Tod, der erinnert wird, und dem optischen Deutungsangebot, das ein Kriegerdenkmal leistet, ein doppelter Identifikationsvorgang beschlossen. Die Toten sollen für dieselbe Sache eingestanden sein, wofür die überlebenden Denkmalstifter einstehen wollen."⁶⁸

Bei seiner Analyse der europäischen Kriegerdenkmale des 19. und 20. Jahrhunderts hat Koselleck eine frappierende motivische Gleichförmigkeit festgestellt, die er als "unter dem Vorgebot der Nationalstaatsbildung oder -erhaltung" stehende "gemeinsame optische Signatur der Neuzeit"⁶⁹ bezeichnet. Zu dieser Interpretation führt ihn unter anderem die Analyse des 1897 in Sedan errichteten Kriegerdenkmals, "das stilistisch den deutschen Sieges- Kriegermalen für 1871 zur Gänze gleicht."⁷⁰ Das ist ein wichtiger Befund, der den Schluss nahelegt, dass das Kriegsgedenken nicht allein durch den Status des jeweiligen Landes als Sieger bzw. Besiegter prädestiniert wurde, sondern darüber hinaus eine von dieser Frage offenbar unabhängige Funktion erfüllte. Diesen Gedanken hat Koselleck kürzlich weiter ausgeführt und darauf hingewiesen, dass "die Ikonographie und die ästhetische Gestalt der Denkmäler (...) sich nicht zur Gänze auf ihre situativen Entstehungsbedingungen zurückführen" lassen.⁷¹

Wenn aber "die strukturellen Gemeinsamkeiten (...) größer [sind] als die nationalen Besonderheiten zu erkennen geben können"⁷², dann wird man dem Phänomen der kollektiven Erinnerung an Kriege nicht gerecht, wenn man es ausschließlich im Licht des je konkreten Kriegsausgangs interpretiert – für Frankreich nach 1870/71 hieße das: im Licht der Revancheproblematik; es muß gleichzeitig vor dem "gemeineuropäischen Hintergrund"⁷³ der Konstruktion von nationaler Identität mittels Geschichtsbildern gesehen werden.⁷⁴

Thomas Nipperdey hat in einem grundlegenden Aufsatz das Nationaldenkmal als "Symbol der nationalen Identität" bezeichnet, von dem ein "immer erneuter Anstoß zum Gewinnen und Befestigen der Identität" in einem "spezifischen nationalpädagogischen Sinn" ausgehe, "wie er der Struktur des neueren Nationalismus entsprach."⁷⁵ Für ein solches Gewinnen und Befestigen nationaler Identitäten

⁶⁸ Ebd., S. 257.

⁶⁹ Ebd., S. 264.

⁷⁰ Ebd., S. 263.

⁷¹ Reinhart Koselleck, Einleitung, in: Ders./Jeismann, Der politische Totenkult, S. 9-20, hier: S. 10.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Vgl. dazu Pierre Nora, Entre mémoire et histoire, in: Ders. (Hg.), Les Lieux de mémoire, Bd.1, La République, Paris 1984, S. XVII-XLII; Elisabeth Fehrenbach, Über die Bedeutung der politischen Symbole im Nationalstaat, in: HZ 213 (1971), S. 296-357; Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), The Invention of Tradition, Cambridge 1983; Benedict Anderson, Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism, London 1983; David Lowenthal, The Past Is a Foreign Country, Cambridge 1985; Jürgen Link/Wulf Wülfing (Hg.), Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart 1991.

⁷⁵ Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: HZ 206 (1968), S. 529-585, hier: S. 582-583. Weitere denkmaltheoretische Arbeiten: Georg L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976, bes. S. 62-90. Wilhelm Hansen, Nationaldenkmäler und Nationalfeste im

haben Kriegerdenkmale im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine besondere Rolle gespielt.⁷⁶

"Sie verkünden ein Identifikationsangebot. Die Toten verkörpern eine vorbildliche Haltung, sie starben für eine Aufgabe, mit der sich die Überlebenden im Einklang befinden sollen, um die Gefallenen *nicht umsonst* gefallen sein zu lassen."⁷⁷

Dieser Appell an die Überlebenden, sich die dem Denkmal "eingestiftete"⁷⁸ Botschaft zu eigen zu machen, hat eine identitätsstiftende bzw. -erhaltende Funktion: Die nationale Gemeinschaft soll sich auf der Basis der Werte, die der Denkmalstiftung zugrunde liegen - wie immer sie auch aussehen mögen -, konstituieren. Aufgrund dieser gemeinsamen Werte, für die es sich, so die Botschaft des Denkmals, zu sterben lohnt, sollen sich die Individuen als eine Gemeinschaft empfinden.

Von besonderer Bedeutung ist dieser Aspekt der Identitätsstiftung durch Denkmale in einer Zeit wie dem letzten Drittel des 19. und den ersten anderthalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als "Denkmalwut" bzw. "statuomanie" ein bereits von den Zeitgenossen konstatiertes und auch kritisiertes Phänomen war.⁷⁹ Der öffentliche Diskurs über die Geschichte hatte im gesamten 19. Jahrhundert, insbesondere aber in der Periode zwischen 1871 und 1914, eine identitätsstiftende Funktion. Das in der Französischen Revolution wurzelnde moderne europäische Nationalbewußtsein legitimierte sich im wesentlichen historisch. Krieg und Kriegstod kam dabei eine herausragende Bedeutung zu. Als von Menschenhand herbeigeführte Massenkatastrophen waren sie legitimierungsbedürftig und forderten deshalb im besonderen Maße dazu heraus, der Vergangenheit einen Sinn für Gegenwart und Zukunft einzustiften. Dies war die Hauptaufgabe der Kriegerdenkmale:

"Die Kriegerdenkmäler verweisen auf eine zeitliche Fluchtlinie in die Zukunft, in der die Identität derjenigen Handlungsgemeinschaft gesichert werden soll, in deren Macht es stand, den Tod

19. Jahrhundert, Lüneburg 1976; Wilfried Lipp, Natur-Geschichte-Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalsbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1987; Ekkehard Mai (Hg.), Denkmal-Zeichen-Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989; Jutta Schuchard/Horst Claussen (Hg.), Vergänglichkeit und Denkmal. Beiträge zur Sepulkralkultur, Bonn 1985; Katalin Sinkó, Die Geschichte des Millennium-Denkmal, in: Rolf W. Brednich/Andreas Hartmann (Hg.): Populäre Bildmedien. Vorträge des 2. Symposiums für ethnologische Bildforschung. Reinhausen bei Göttingen 1986, Göttingen 1989, S. 73-90.

⁷⁶Hierzu grundlegend: Koselleck, Kriegerdenkmal; Ders., Einleitung, in: Ders./Jeismann, Der politische Totenkult. Für Frankreich: Prost, Les monuments aux morts; Ders., Les anciens combattants; Annette Becker, Monuments aux morts; Dies., Les monuments aux morts. Mémoire de la Grande Guerre, Paris 1988; Dies., La guerre et la foi. De la mort à la mémoire. 1914-1930, Paris 1994. Für den deutschsprachigen Bereich: Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland, 6 Bde., Heidelberg 1985-87; Gerhard Armanski, "... und wenn wir sterben müssen". Die politische Ästhetik von Kriegerdenkmälern, Hamburg 1988; Reinhold Gärtner/Sieglinde Rosenberger, Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart, Innsbruck 1991; Michael Hütt u.a. (Hg.), Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des 1. und 2. Weltkrieges, Marburg 1990; Ute Scherb, Das Freiburger Siegesdenkmal-ein badischer Alleingang?, Freiburg 1990 (unveröffentlichte Magisterarbeit); Ulrich Bischoff, Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815, Berlin 1977; Martin Bach, Studien zur Geschichte der deutschen Kriegerdenkmäler in Westfalen und Lippe, Frankfurt 1985.

⁷⁷Koselleck, Kriegerdenkmale, S. 262.

⁷⁸Ebd., S. 257.

⁷⁹Vgl. dazu Maurice Agulhon, La "statuomanie" et l'histoire, in: Ders., Histoire vagabonde I, Paris 1988, S. 137-185.

monumental zu erinnern.⁸⁰

Träger der "eingestifteten" Botschaft ist zunächst durch seine ästhetische Gestaltung und die angebrachten Inschriften das Denkmal selbst in seiner Materialität. Darüber hinaus muss es aber auch in Wechselbeziehung zu dem umgebenden öffentlichen Raum untersucht werden: Mitten auf einem Dorfplatz etwa wohnt einem Kriegerdenkmal eine andere Aussagekraft inne als auf dem Friedhof oder dem ehemaligen Schlachtfeld.⁸¹

Freilich bliebe eine Analyse, die sich allein auf die Denkmale und ihr öffentliches Umfeld konzentrierte, zwangsläufig statisch, da durch sie lediglich die Intentionen ihrer Stifter und die in die Denkmale projizierten Aussagen zum spezifischen Zeitpunkt ihrer Errichtung erfasst werden könnten. Zu Recht hat deshalb Antoine Prost darauf hingewiesen, dass

"la signification des monuments aux morts ne résulte pas seulement de leur réalité matérielle; elle provient également de ce que l'histoire en a fait. (...) Les cérémonies dont les monuments ont été le centre ont pu les investir de significations qu'ils n'avaient pas à l'origine."⁸²

Prost ist denn auch der erste Erinnerungsforscher gewesen, der unter einem geradezu anthropologischen Blickwinkel Kriegerdenkmale systematisch als Kristallisationspunkte von "rituels identitaires"⁸³ untersucht hat.⁸⁴

Diese Rituale sind als in regelmäßigen Abständen vollzogene Reaktualisierungen eines Zeremoniells zu verstehen,

"par lequel la collectivité, célébrant un passé soigneusement sélectionné et mythologisé, affirme sa valeur et ses projets, c'est à dire son identité."⁸⁵

Für die nach 1870/71 entstandenen Denkmale liegt eine entsprechende Studie bisher noch nicht vor. Die Arbeiten von June Hargrove⁸⁶, Monique Luirard⁸⁷ und Antoinette Le Normand-Romain⁸⁸ beziehen ihre sehr erhellenden Ergebnisse allein aus einer ästhetischen Untersuchung der Denkmale, ohne indes die "Denkmalnutzung" mit in die Analyse einzubeziehen. Dabei kann die Beschäftigung

⁸⁰ Koselleck, Kriegerdenkmale, S. 261.

⁸¹ Vgl. dazu allgemein Prost, Les Anciens combattants, Bd. 3, S. 35-52; Ders., Les monuments aux morts, S. 200.

⁸² Ders., Les Monuments aux morts, S. 207; ähnlich Georg Kreis, Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult, S. 129-143, hier: S. 133.

⁸³ Begriff bei: Ders., D'une guerre mondiale à l'autre, in: La mémoire des Français, S. 25-29, hier: S. 28.

⁸⁴ Ders., Les anciens combattants, Bd. 3, S. 52-62.

⁸⁵ Geneviève Herberich-Marx/Freddy Raphaël: La construction de l'oubli dans la France contemporaine; in: Brigitte Bönisch-Brednich/Rolf W. Brednich/ Helge Gerndt: Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989, Göttingen 1991, S. 123-143, hier: S. 140.

⁸⁶ Hargrove, Souviens-toi; Dies., Les monuments au tribut de la gloire.

⁸⁷ Luirard, La France et ses Morts.

⁸⁸ Le Normand-Romain, La guerre vue à travers la sculpture funéraire.

mit Kriegsgedenkfeiern als identitätsstiftenden Ritualen gerade in einer Zeit wie der Dritten Republik vor 1914, die von der Spannung zwischen dem Bedürfnis nach nationaler Einigkeit und miteinander konkurrierenden, zum Teil radikal gegensätzlichen "Patrie"-Konzeptionen geprägt war⁸⁹, einen Beitrag darstellen, das "Wesen des französischen Nationalgefühls"⁹⁰ im Umgang mit der Erinnerung an die Niederlage von 1870/71 genauer zu erfassen.

D. Methode und Quellen

An dieser Stelle ist es angebracht, die thematischen und methodischen Grenzen der vorliegenden Arbeit abzustecken. Es kann ihr nicht darum gehen, sämtliche Vergegenwärtigungen des Krieges von 1870/71 in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, etwa in der Literatur⁹¹, der Malerei⁹², der Karikatur⁹³ oder den Schulbüchern zu erforschen. Die Studie beschränkt sich bewußt auf den zeremonialen Aspekt der Kriegserinnerung, weil nur ihm die oben erwähnten Potenz der "rituels identitaires" innewohnt. Objekte der Untersuchung sind deshalb in erster Linie die Kriegerdenkmale als Kristallisationspunkte der Rituale sowie die Gedenkfeiern selbst und insbesondere die dort gehaltenen Reden.

Nach der Darstellung und Analyse der ersten, von der Forschung bisher kaum systematisch untersuchten Denkmalwelle der siebziger Jahre (Kapitel I) wird das Kriegsgedenken in Frankreich zwischen 1871 und 1914 unter drei verschiedenen Perspektiven untersucht. Als erstes erfolgt eine chronologische Darstellung des Kriegsgedenkens von der Nachkriegszeit bis an den Vorabend des Ersten Weltkrieges, deren Schwerpunkt auf den Wechselbeziehungen zwischen den Formen und Funktionen des Kriegsgedenkens einerseits und den innen- und außenpolitischen Entwicklungen andererseits liegt (Kapitel II). Zweitens werden in einer strukturellen Analyse drei verschiedene "Erinnerungsdiskurse" – der republikanische, der katholische und der "patriotisch"-zentristische – vorgestellt (Kapitel III). Der letzte Teil nähert sich dem Phänomen des Kriegsgedenkens anhand der Analyse seiner wichtigsten, aber bisher völlig unerforschten Trägerschicht an, der Kriegsveteranen (Kapitel IV).

Als Quellen wurden im Nationalarchiv außer den Akten über die Durchführung des

⁸⁹ Am pointiertesten ist diese Ambivalenz von Stanley Hoffmann formuliert worden: "Les français se déchiraient, mais dans une très large mesure au nom de la même divinité - la nation. (...) S'il y avait désaccord, c'était encore sur fond d'unité." Stanley Hoffmann, *La nation: pour quoi faire?*, S. 445.

⁹⁰ Krumeich, *Jeanne d'Arc*, S. 9.

⁹¹ Vgl. dazu Digeon, *La crise allemande*; Eduard Koschwitz, *Die französische Novellistik und Romanliteratur über den Krieg von 1870/71*, Berlin 1893.

⁹² Vgl. dazu Pierre Vaisse, *La représentation de la guerre dans la peinture officielle avant et après la défaite de 1870-71*, in: *La bataille, l'armée, la gloire*, S. 581-590; Jean-Marcel Humbert, *Edouard Détaillé. L'Héroïsme d'un siècle*, Paris 1979. Robert de la Sizeranne, *L'esthétique des batailles*, in: *RDDM 130.1895*, S. 597-627.

⁹³ Vgl. dazu Ouriel Reshef, *Guerre, mythes et caricature. Au berceau d'une mentalité française*, Paris 1984.

Kriegsgräbergesetzes von 1873⁹⁴ die Fonds der "Hommages publics"⁹⁵ konsultiert. Wichtige Informationen bargen auch die Serien "R" der Départementsarchive und "H" der Kommunalarchive, die die militärgeschichtlichen Bestände enthalten. An gedruckten Quellen sind in erster Linie der im Militärarchiv in Vincennes vorhandene Bericht über die Ausführung des Kriegsgräbergesetzes sowie die internen "Bulletins officiels" des Kriegs- und des Innenministeriums zu nennen.

Zur Analyse der Zeremonien wurde die regionale Presse herangezogen, die durch detaillierte Beschreibungen der Gedenkfeiern und Abdruck der Reden eine wichtige Quellengrundlage darstellt. Für den Pariser Raum boten darüber hinaus die "Rapports quotidiens" der Polizeipräfektur wertvolle Informationen.

Für das Veteranen-Kapitel waren die beiden Zeitschriften "La Tribune des Combattants de 1870-1871"⁹⁶ und "Le Vétérans" die ertragreichsten Quellen, die in der Forschung bislang ebenfalls noch keiner systematischen Untersuchung unterzogen wurden.

Als nicht unproblematisch erwies sich die Frage der angemessenen regionalen Eingrenzung. Für die Untersuchung der Gedenkfeiern und die Analyse der Reden musste zwangsläufig eine Auswahl getroffen werden. Das anfängliche Vorhaben, die Arbeit ganz auf den Raum Paris zu beschränken, wurde zugunsten der Einbeziehung ausgewählter Provinzgegenden wieder aufgegeben, in der Hoffnung auf einen höheren Allgemeingültigkeitsgrad der Ergebnisse. Der Auswahl dieser Provinzregionen lagen verschiedene Überlegungen zugrunde. Zum einen fanden unterschiedliche "Erinnerungstraditionen" Berücksichtigung: Loigny (Eure-et-Loir) als Zentrum der katholischen Kriegserinnerung wurde ebenso in die Untersuchung einbezogen wie die republikanische Hochburg Dijon. Darüber hinaus fanden neben Paris solche Gegenden Eingang in die Untersuchung, die aufgrund der Ereignisse von 1870/71 in besonderer Weise im kollektiven Bewußtsein Nachkriegsfrankreichs präsent geblieben sind: Sedan, der Ort der vernichtenden Niederlage der kaiserlichen Armee; Mars-la-Tour, unmittelbar an der neuen deutsch-französischen Grenze in Lothringen gelegen und wichtigste französische Stätte der Erinnerung an die großen Schlachten um Metz; Belfort, die einzige bei Frankreich verbliebene elsässische Stadt, die die Deutschen trotz monatelanger Belagerung nicht hatten erobern können; Coulmiers, ein Dorf in der Gegend von Orléans, wo die Loirearmee am 9. November 1870 einen der wenigen französischen Siege des Krieges hatte erringen können; Châteaudun, die von den Deutschen niedergebrannte Stadt, bei deren Verteidigung sich in erster Linie Pariser Freischärler ausgezeichnet hatten; schließlich Nuits, wo am 18. Dezember 1870 eine bedeutende Schlacht gegen die badischen Truppen unter General Werder stattgefunden hatte.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass zwar durch Quellenstudien im politischen Archiv

⁹⁴ A.N., F9/1350-1430.

⁹⁵ A.N., F1cI/137-186, 189-197^{ter}.

⁹⁶ Im Folgenden "La Tribune".

des Auswärtigen Amts und im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Militärarchiv) der deutsche Blick auf das Kriegsgedenken in Frankreich in diese Arbeit mit eingegangen ist, auf einen Vergleich mit dem Kriegsgedenken nach 1870/71 in Deutschland jedoch bewusst verzichtet wurde. Bevor so eine sicherlich reizvolle Arbeit geleistet werden kann, muss zunächst der Umgang mit der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in den beiden Ländern getrennt, unter Berücksichtigung der spezifischen nationalen Besonderheiten aufgearbeitet werden. Die vorliegende Studie versteht sich als ein Beitrag hierzu. Sie will aber unter einer umfassenderen Perspektive nicht nur Ergebnisse präsentieren, sondern gleichzeitig zu weiteren Forschungen anregen.

I. DIE NACHKRIEGSZEIT UND IHRE KRIEGERDENKMALE

A. Frankreich nach der Niederlage

Der Krieg von 1870/71 stellt in der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts eine der tiefsten Zäsuren dar.⁹⁷ Begonnen im Juli 1870 vom Regime Kaiser Napoleons III., dessen Herrschaft noch im Mai durch ein Plebiszit mit überwältigender Mehrheit bestätigt worden war⁹⁸, führte der Waffengang binnen sechs Wochen zu der vernichtenden Niederlage bei Sedan und der anschließenden Kapitulation der kaiserlichen Armee am 2. September 1870. Die Nachricht dieser militärischen Katastrophe löste in Paris einen Aufstand aus, der mit der Ausrufung der Republik am 4. September und der Bildung einer provisorischen Regierung seinen Höhepunkt fand. Diese republikanische Regierung der "Défense nationale" war entschlossen, den Krieg weiterzuführen. Léon Gambetta, der 32jährige Innen- und Kriegsminister, galt als Verkörperung des Widerstandsgeistes. Mit einem Ballon hatte er Anfang Oktober die von den deutschen Truppen belagerte Hauptstadt Paris verlassen und sich in der Provinz sofort daran gemacht, neue Armeen auszuheben, die den Belagerungsring um die Hauptstadt sprengen und den Feind aus dem Land jagen sollten. Es gelang ihm, bei der Provinzbevölkerung patriotische Begeisterung zu entfachen und neue Truppen zu organisieren, doch die jungen, unausgebildeten Soldaten konnten den kampferfahrenen deutschen Armeen auf Dauer nicht standhalten. Ende Januar 1871 musste Paris kapitulieren. Einen Monat später schlossen Deutschland und Frankreich einen vorläufigen Frieden, der am 10. Mai in Frankfurt besiegelt wurde.

Die Bedingungen waren für Frankreich ausgesprochen hart. Das gesamte Elsass mit Ausnahme der Stadt Belfort sowie ein Teil Lothringens musste abgetreten werden. Außerdem hatte Bismarck das

⁹⁷Zur folgenden überblicksartigen Darstellung der Kriegereignisse vgl. Audoin-Rouzeau, 1870; Roth, La guerre de 1870; Alistair Horne, Paris ist tot-es lebe Paris. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und der Aufstand der Kommune in Paris, Bern/München 1967; Poidevin/Bariéty, Frankreich und Deutschland.

⁹⁸Vgl. Alain Plessis, De la fête impériale au mur des fédérés. 1852-1871, Paris 1979, S. 220.

Land zur Zahlung einer Kriegsschuld von 5 Milliarden Francs verpflichtet und gleichzeitig bestimmt, dass Teile Ostfrankreichs bis zur endgültigen Überweisung dieses Betrages von deutschen Truppen besetzt gehalten würden. Die Abtrennung Elsass-Lothringens, die Bismarck schon nach der Kapitulation von Sedan gefordert hatte, löste in ganz Frankreich eine Welle der nationalen Empörung aus. Als am 1. März 1871 die Mehrheit der Anfang Februar gewählten und in Bordeaux zusammengetretenen Nationalversammlung für die Ratifizierung des Vorfriedens stimmte, legten die elsässischen und lothringischen Abgeordneten feierlichen Protest ein, konnten aber an der Tatsache der Annexion nichts ändern.

Mit der Waffenruhe brachen auch die politischen und sozialen Spannungen wieder auf, die während des Krieges größtenteils geruht hatten. In der Nationalversammlung besaßen die Monarchisten, die sich gegenüber den teilweise immer noch kriegsbereiten radikalen Republikanern als Partei des Friedens präsentiert hatten, eine breite Mehrheit.⁹⁹ Unter den linksradikalen Pariser Arbeitern und Kleinbürgern löste dieses Wahlergebnis, in dem man eine Gefahr für die junge Republik sah, große Unruhe aus. Bereits während des Krieges war es in Paris zu verschiedenen Erhebungsversuchen von links gegen die Regierung der "Défense nationale" gekommen. Nun, unter dem doppelten Schock der Niederlage und der monarchistischen Bedrohung, verschuf sich der revolutionäre Elan der Pariser Unterschichten endgültig Bahn. Am 18. März 1871 brach in der Hauptstadt ein Aufstand gegen die Regierung des von der inzwischen in Versailles residierenden Nationalversammlung eingesetzten liberal-konservativen Politikers Adolphe Thiers aus. Paris erklärte sich zur unabhängigen "Kommune" und wählte eine revolutionäre Stadtversammlung, die die anderen Städte des Landes aufrief, ihrem Beispiel zu folgen und Frankreich in eine föderalistische Republik umzuwandeln.¹⁰⁰ Das politische Programm der Pariser Kommune bestand in der Hauptsache in dezidiert antiklerikalen und sozialpolitischen Maßnahmen.¹⁰¹ Der Aufstand wurde jedoch in einem blutigen Bürgerkrieg niedergeschlagen: Ende Mai rückten Versailler Regierungstruppen in die Hauptstadt ein und schlugen die Kommune in einer einwöchigen Schlacht nieder. Zwischen 17.000 und 25.000 Aufständische wurden sofort erschossen, ein Großteil der Überlebenden erlitt das Schicksal der Deportation nach Übersee.

Der Kommune-Aufstand und seine Niederwerfung hatten zur Folge, dass sich die sozialistische Bewegung in Frankreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern nur mit großer Verspätung durchsetzte und im politischen Leben der siebziger Jahre keinerlei Rolle spielte.¹⁰² Am linken Rand des politischen Spektrums standen die Radikalen, die sich als politische Erben der jakobinisch-

⁹⁹Vgl. Jean-Marie Mayeur, *Les débuts de la Troisième République. 1871-1898* (= *Nouvelle Histoire de la France contemporaine*, Bd. 10), Paris 1973, S. 10.

¹⁰⁰Aus der reichhaltigen Literatur zur Pariser Kommune sei hier genannt: Georges Bourgin, *La Commune*, Paris 1980; Robert Tombs, *The War against Paris*, Cambridge 1981; Jean Baronnet/Jean Chalou, *Communards en Nouvelle-Calédonie. Histoire de la déportation*, Paris 1987; Roger Pérennes, *Déportés et forçats de la Commune. De Belleville à Nouméa*, Nantes 1991.

¹⁰¹Vgl. Plessis, *De la fête impériale*, S. 227-228.

¹⁰²Vgl. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 97. Zum folgenden Überblick über die politischen Kräfte der Nachkriegszeit vgl. ebd., S. 16-19.

republikanischen Tradition der Französischen Revolution verstanden. Mehr der Mitte neigten die gemäßigten Republikaner zu, die sich in der Endphase des Krieges gegen Gambettas Forderung nach einer "guerre à outrance" ausgesprochen hatten. Die politischen Gruppierungen des Zentrums wurden von gemäßigten Konservativen gebildet. Es handelte sich zum Teil um liberal-konstitutionelle Monarchisten, Anhänger des Herzogs von Orléans aus einer Nebenlinie des bourbonischen Königshauses, zum Teil hatten sie sich aber auch wie Thiers zu Vernunftrepublikanern gewandelt. Auf der extremen Rechten waren die legitimistischen Monarchisten angesiedelt, die für die Restauration der vorrevolutionären Bourbonenmonarchie und des traditionellen weltlichen Einflusses von Papst und katholischer Kirche kämpften.

Die französische Nachkriegsgesellschaft war demnach von heftigen inneren Spannungen geprägt. Der prinzipielle Gegensatz zwischen dem republikanischen und dem monarchistisch-traditionellen Lager machte sich an der Einstellung zum liberalen Erbe der Französischen Revolution und zum weltlichen Einfluss der katholischen Kirche fest und schlug sich unter anderem in zwei grundsätzlich verschiedenen Interpretationen der Niederlage von 1870/71 nieder.¹⁰³ Die katholischen Monarchisten gaben der Republik und der Regierung der "Défense nationale" die Hauptschuld an der nationalen Katastrophe. Die militärischen Maßnahmen Gambettas wurden heftig kritisiert und ihm vor allem vorgeworfen, durch seinen revolutionär-patriotischen Elan eine Stimmung erzeugt zu haben, die für den Kommune-Aufstand verantwortlich gewesen sei.¹⁰⁴

Im weiteren Sinne machten die Rechten den liberal-laizistischen Geist, der sich seit der Französischen Revolution immer weiter ausgebreitet hatte, für das Debakel verantwortlich und interpretierten die Niederlage als Strafe Gottes für die Abwendung der französischen Nation von Kirche und Religion. Die Konsequenz daraus konnte deshalb in ihren Augen nur lauten, die Prinzipien von 1789 im Zeichen einer religiösen und moralischen Erneuerung aufzugeben. Ausdruck dieser weitverbreiteten Einstellung war eine Welle von Volksfrömmigkeit, die in den frühen siebziger Jahren das Land erfasste und deren sichtbarster Niederschlag der Beschluss zur Errichtung einer dem Herz Jesu gewidmeten Basilika auf dem Pariser Montmartre-Hügel war.¹⁰⁵

Die republikanische Interpretation der Niederlage war eine völlig andere. Für sie war der Hauptgrund des Desasters die vom kaiserlichen Regime Napoleons III. zu verantwortende schwächere Position Frankreichs gegenüber dem deutschen Nachbarn, insbesondere im Bereich der Bildung und des Militärs. Nur die Republik, die nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs durch

¹⁰³ Vgl. dazu Roth, *La guerre de 1870*, S. 555-561.

¹⁰⁴ Ebd., S. 556.

¹⁰⁵ Vgl. Michael R. Marrus, *Pilger auf dem Weg. Wallfahrten im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 3 (1977), S. 329-351; Gerd Krumeich, *Jeanne d'Arc-Kult und politische Religiosität in Frankreich nach 1870*, in: Wolfgang Schieder (Hg.), *Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1993, S. 318-331; Thomas A. Kselman, *Miracles and Prophecies in Nineteenth Century France*, New Brunswick/N.J. 1983; Gérard Cholvy/ Yves-Marie Hilaire, *Histoire religieuse de la France contemporaine*, Bd. 1, 1800-1880, Paris 1985, S. 172. Zur Sacré-Coeur-Bewegung: Auguste Hamon, *Histoire de la dévotion au Sacré-Coeur*, 5 Bde., Paris 1939; Jacques Benoist, *Le Sacré-Coeur de Montmartre. Spiritualité, Art et Politique (1870-1923)*, Paris 1992; Jacques Gadille, *La pensée et l'action politique des évêques français au début de la IIIe République*, 2 Bde., Paris 1967, hier: Bd. I, S. 229-246.

den Widerstandsgeist der "Défense nationale" die Ehre der französischen Nation gerettet habe, sei in der Lage, Frankreich durch innere Reformen zu regenerieren. Vor allem in der traditionellen Obhut der katholischen Kirche über das Bildungswesen sahen Gambetta und die Republikaner eine der tieferen Ursachen für die nationale Katastrophe von 1870/71. Sie strebten deshalb ein laizistisches Schulsystem an, das der jungen Generation eine patriotisch-republikanische Erziehung vermitteln und so zur Überwindung der Niederlage beitragen sollte.¹⁰⁶

In die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg flossen neben diesem "conflit entre deux voies pour refaire la France"¹⁰⁷ noch andere Bedürfnisse ein. Der Krieg war der blutigste Waffengang gewesen, den Europa bis dahin gesehen hatte. Nie zuvor waren innerhalb so kurzer Zeit so viele Soldaten auf dem Schlachtfeld niedergemetzelt worden - 139.000 Franzosen und fast 51.000 Deutsche verloren zwischen Anfang August 1870 und Anfang Februar 1871 ihr Leben¹⁰⁸ -, und nie zuvor hatte man auf dem alten Kontinent die Möglichkeiten des industriellen Zeitalters so massiv für militärische Zwecke eingesetzt. Diese bisher völlig unbekannt Dimension an Brutalität und technischer Rationalität des modernen Krieges hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass die Zeitgenossen – in beiden Ländern – den Drang verspürten, die Erinnerung an dieses in jeder Hinsicht außergewöhnliche Ereignis wach zu halten. Die Errichtung von Denkmälern entsprang zu einem Teil dem existenziellen Grundbedürfnis der Überlebenden, der eigenen Trauer angesichts eines in seinen Dimensionen bisher nie da gewesenen Massentodes Ausdruck zu geben.

Dieses existenzielle Grundbedürfnis fiel mit dem Wunsch nach einer nationalen Sinngebung des Kriegstodes zusammen. Der Feldzug gegen Deutschland wurde auf französischer Seite von Anfang an als ein echter Nationalkrieg empfunden. In allen Teilen der französischen Gesellschaft herrschte der Eindruck vor, dass in diesem Krieg das nationale Interesse schlechthin auf dem Spiel stünde und deshalb die inneren Auseinandersetzungen im Land zu ruhen hätten. Stéphane Audoin-Rouzeau spricht in diesem Zusammenhang von einer

"'union sacrée' avant la lettre au sein de laquelle nul ne songe à renoncer à ses objectifs propres, mais qui fait passer l'intérêt national avant les choix partisans"¹⁰⁹

Nach einem aus dieser Geisteshaltung heraus geführten Krieg war es nur folgerichtig, dass die Gefallenen als Märtyrer für die nationale Sache verehrt wurden, als Männer, die ihre persönlichen Überzeugungen zurückgestellt und für das größere Ganze der Nation ihr Leben geopfert hatten.

Von diesen beiden unterschiedlichen Grundbedürfnissen – dem existenziellen und dem nationalen – zeugen die im ersten Nachkriegsjahrzehnt errichteten Kriegerdenkmäler. Von Anfang an entstanden

¹⁰⁶ Vgl. Roth, La guerre de 1870, S. 559-560.

¹⁰⁷ Ebd., S. 561.

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 508-509.

¹⁰⁹ Audoin-Rouzeau, 1870, S. 320.

zwei verschiedene Kategorien von Monumenten, die mit den Begriffen "Grabdenkmale" und "Kampfdenkmale" bezeichnet werden können. Während die erste Kategorie des *Kriegstodes* gedachte und untrennbar mit den Körpern der Gefallenen verbunden war, wollte die zweite vor allem an die Tätigkeit der Soldaten *vor* ihrem Tod, an den Kampf für die nationale Sache erinnern und konnte deshalb außer über den Gräbern auch auf den Schlachtfeldern oder öffentlichen Plätzen zu stehen kommen.¹¹⁰

Diese beiden Grundtypen kamen freilich nur selten in Reinform vor. Auch ein Grabdenkmal konnte durch Inschriften oder ästhetische Gestaltung an den Kampf der hier Beerdigten erinnern, und umgekehrt lässt sich die Aussage eines Kampfdenkmals kaum von der Erinnerung an den Tod der Kämpfer trennen. Aber weil die Unterscheidung auch den Zeitgenossen selbst durchaus bewusst war, ist es sinnvoll, an dieser Differenzierung festzuhalten und an die verschiedenen Denkmale die Frage nach der primären Intention ihrer Stifter zu stellen. Auch wenn es *reine* Kampf- oder Grabdenkmale nur in wenigen Fällen gab, so ist diese Unterscheidung doch zur Analyse der "valeur commémorative" der Monumente sehr hilfreich.

B. Kampfdenkmale

Die Erinnerung an den Aspekt des Kampfes spielte in Frankreich nach der Niederlage von 1870/71 eine wichtige Rolle. Sie ermöglichte die positive Identifikation mit dem Vaterland auch in der Niederlage und erfüllte damit eine wichtige moralische Funktion in der französischen Nachkriegsgesellschaft. Der Kampfgeist der Soldaten von 1870/71 wurde von der Dritten Republik nicht nur durch Denkmale, sondern auch durch andere öffentliche Ehrungen honoriert. In den Jahren bis 1900 erhielten sieben französische Städte als Anerkennung für ihren Verteidigungswillen während des Krieges das Kreuz der Ehrenlegion.¹¹¹ Auch in der Literatur erschienen zur Rechtfertigung und Verherrlichung der Unterlegenen eine Fülle von Schriften, deren Hauptzweck es war, das Gefühl der Niederlage zu überwinden und den Schmerz über den verlorenen Krieg zu heilen.¹¹²

Kampfdenkmale für die Soldaten von 1870/71 waren die sichtbarsten Produkte dieses Versuchs einer moralischen Verarbeitung der Niederlage. Doch um ihre Funktion ganz zu erfassen, darf sich eine Analyse nicht auf das sichtbare Endprodukt dieses Prozesses beschränken. Mindestens ebenso wichtig wie Ästhetik, Inschriften und Standort der Denkmale, deren Wirkung auf die Zeitgenossen sich nach über einem Jahrhundert möglicherweise nur noch bedingt nachvollziehen lässt, sind die

¹¹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang Annette Becker, *Monuments aux morts*, S. 23, die einen ähnlichen Unterschied auf semantischer Ebene zwischen dem französischen Begriff "monument aux morts" und dem englischen Ausdruck "war memorial" konstatiert.

¹¹¹ Châteaudun (J.O. 4.10.1877), Belfort (J.O. 21.4.1896) Rambervillers (J.O. 21.4.1896), Saint-Quentin (J.O. 7.6.1897), Dijon (J.O.C. 24.5.1899), Bazailles (J.O. 11.10.1900), Paris (J.O. 11.10.1900). 1913 folgte noch die Stadt Péronne (J.O. 3.10.1913).

¹¹² Vgl. Poidevin/Bariety, *Frankreich und Deutschland*, S. 145.

Intentionen ihrer Stifter, die Entscheidungsprozesse, die zu der Errichtung der Monumente geführt haben, aber auch die Wirkungsgeschichte der Monumente. Exemplarisch sollen im Folgenden deshalb die nach dem Krieg auf den Schlachtfeldern um Paris errichteten Denkmale untersucht werden, deren Entstehungsgeschichte gut dokumentiert ist. Daran schließt sich eine Darstellung der Auseinandersetzung um das 1875 errichtete Résistance-Denkmal in Dijon an, die ein Paradebeispiel für das politische Konfliktpotential der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in den siebziger Jahren ist.

1. Die moralische Botschaft der Kriegerdenkmale: Das Beispiel der Schlachtfelder um Paris

Die fast fünf Monate andauernde Belagerung von Paris war in der zweiten Hälfte des Deutsch-Französischen Krieges das herausragende Ereignis gewesen, das zwischen Mitte September 1870 und Ende Januar 1871 die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich gezogen hatte und sich tief in die kollektive Erinnerung Nachkriegsfrankreichs einprägte. Paris, der politische und geistige Mittelpunkt der Nation, das Zentrum der europäischen Kultur, das sich noch drei Jahre zuvor, zur Weltausstellung 1867, dem internationalen Publikum von seiner glanzvollsten Seite gezeigt hatte, - Paris wurde nun von den deutschen Truppen belagert, bombardiert und ausgehungert.

Die militärischen Aktionen der zweiten Kriegshälfte stellten fast ausschließlich direkte oder indirekte Versuche dar, den Belagerungsring um die Hauptstadt zu durchbrechen, die in Paris eingeschlossenen Truppen mit den Provinzarmeen zu vereinen und mit dieser geballten Kraft den Feind aus dem Land zu treiben. So dienten die Kämpfe der Generale Faidherbe und Chanzy in Nordfrankreich und an der Loire dazu, die deutschen Truppen in der Provinz zu fesseln und so einen Ausbruch der Pariser Armee aus der belagerten Stadt zu erleichtern, während der General Bourbaki in Ostfrankreich unter anderem mit der Aufgabe betraut war, die Nachschublinien der Pariser Belagerungstruppen zu kappen.¹¹³ Von der Hauptstadt selbst gingen immer wieder Versuche aus, eine Bresche in den Belagerungsring zu schlagen um so die tödliche Isolierung zu überwinden. In der Zeit zwischen September 1870 und Januar 1871 kam es deshalb in den verschiedenen Vororten von Paris immer wieder zu Gefechten, in die die eingeschlossene, Hunger und anderen Mangel leidende Bevölkerung die größten Hoffnungen setzte. Trotz pathetischer Worte der militärischen Führer – vor der Ausfallschlacht von Champigny Ende November 1870 verkündete der kommandierende General Ducrot, er werde nur "tot oder als Sieger" wieder in die Stadt zurückkehren, was sich jedoch beides als trügerischer Irrtum erweisen sollte – brachte keine dieser Aktionen den erwünschten Erfolg. Das Wechselbad der Gefühle zwischen euphorischen

¹¹³Vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S. 284-297, 350-354.

Erwartungen und bitteren Enttäuschungen, verbunden mit der immer bedrohlicher werdenden Ernährungslage in Paris, dem hohen Blutzoll der missglückten Ausbruchversuche und schließlich der Kapitulation der Stadt am 28. Januar 1871 – all das führte dazu, dass die Belagerung von Paris und der verzweifelte Kampf der in der Stadt eingeschlossenen Soldaten und Nationalgardisten als ein Ereignis von geradezu tragischen Dimensionen empfunden wurden.¹¹⁴

Es kann deshalb nicht überraschen, dass bereits unmittelbar nach Kriegsende Stimmen laut wurden, die die Erinnerung an dieses in jeder Hinsicht als außergewöhnlich empfundene Ereignis durch die Setzung von Denkmalen verewigen wollten. Bereits am 10. November 1871 beschloss der Conseil Général des Départements Seine die Errichtung von Denkmalen auf den größten Schlachtfeldern um Paris und schrieb ein halbes Jahr später, am 8. Mai 1872, einen öffentlichen Wettbewerb unter den französischen Architekten aus, der für die Zeit zwischen dem 15. Juni und dem 1. August 1872 befristet war.¹¹⁵

Die Denkmale sollten auf den Schlachtfeldern von Châtillon, L'Hay-les-Roses, Le Bourget, Champigny und Buzenval errichtet werden. Der Chefarchitekt des Départements Seine, Emile Trélat, war die treibende Kraft bei der Durchführung des Wettbewerbs. Trélat, ein gemäßigter Republikaner, der später zu den Progressisten stieß, zwischen 1891 und 1898 Abgeordneter war und zu den energischen Befürwortern einer Revision des Dreyfus-Prozesses zählte¹¹⁶, war ein Gegner des Bonapartismus. Sein Amt als stellvertretender Chefarchitekt des Départements Seine-et-Marne hatte er 1851 nach seiner Weigerung verloren, dem neuen Regime einen Treueeid zu leisten. Antibonapartistismus war auch seinen Vorstellungen über Sinn und Zweck der um Paris zu errichtenden Kriegerdenkmale nicht fremd.¹¹⁷ Der Erinnerung an die Verteidigung von Paris maß er eine moralische Qualität bei, die in seinen Augen darin begründet lag, dass dieser Verteidigungsakt – unabhängig von seiner letztlich Vergeblichkeit – auf die Bevölkerung der Hauptstadt eine geradezu kathartische Wirkung ausgeübt hatte:

"Devant la Patrie télassée, on vit une population douteuse et vouée aux faciles conquêtes des biens matériels, secouer le joug des Dieux egoïstes et retrouver dans l'isolement le dur souci de l'honneur national et le soin périlleux de le garder. Dans la défaite, la ruine et la faim, elle rencontra l'âme de la France, qu'elle prit en elle. Elle conçut le martyr d'un amour sacré."¹¹⁸

Im Vorwurf des Materialismus und Egoismus lag eine nicht zu überhörende Kritik am Zweiten Kaiserreich, die in den Jahren nach 1870/71 zum gängigen Diskurs gehörte – auf republikanischer

¹¹⁴Einen guten Einblick in diese Stimmungslage gibt das inzwischen neu aufgelegte Tagebuch von Jules Claretie, *Paris assiégé. Journal, 1870-1871*, Paris 1992.

¹¹⁵Vgl. A.P., V.R. 42, Wettbewerbsausschreibung vom 12.6. 1872.

¹¹⁶Dictionnaire des parlementaires français. Notices biographiques sur les ministres, députés et sénateurs français de 1889 à 1914, Bd. 8, Paris 1977, S. 3117-3118; Index Biographique Français, hrsg. v. Helen u. Barry Dwyer, Bd. 4, London etc. 1993, S. 2051.

¹¹⁷Encyclopédie d'architecture, 2e série 1.1872, S. 109.

¹¹⁸Ebd.

wie auf katholischer Seite. Zur Erinnerung an die mit einer schmachvollen Niederlage bezahlte Katharsis erschienen Trélat nur solche Denkmale sinnvoll, die durch ihre Ästhetik die Gefallenen nicht als Kriegshelden verherrlichten, sondern in erster Linie von der moralischen Qualität ihrer Tat Zeugnis gaben.¹¹⁹ Nicht zur Trauer um die Toten sollten diese Denkmale aufrufen, ebenso wenig zur Verherrlichung ihrer soldatisch-militärischen Qualitäten, sondern Trélat wollte mit ihnen vor allem den Gedanken vermitteln, dass die Verteidiger von Paris durch ihre Tat der Idee der Vaterlandsliebe bis zum Äußersten – einer im 19. Jahrhundert eminent moralischen Kategorie – wieder zu ihrem Recht verholfen hatten. Vor dieser *moralischen* Leistung der Soldaten von 1870/71 verlor die *militärische* Niederlage an Relevanz.

So beschrieb Trélat in seinen ersten Entwürfen, noch bevor der Plan eines öffentlich ausgeschriebenen Wettbewerbs gefasst worden war, einen von ihm selbst konzipierten Denkmalsprototyp mit folgenden Worten:

"Au centre de cette pieuse marque du sacrifice dans les revers se dresse la *pierre du Souvenir*. Une Victoire, qui domine tous les désastres, a incrusté sur la bague, qui en sortit la base, sa formule lapidaire:

Reperta Patria in sanguine et lacrymis.

Le monolithe s'élève et détache sur la pleine nudité la date solitaire, qui doit résonner dans les coeurs comme le diapason du civisme parisien.¹²⁰

Die "patria reperta", der Akt des Opfertods für die Verteidigung, durch den das Vaterland "wiedergefunden" wird, stellte nach dieser Interpretation einen moralischen Sieg dar – nicht zuletzt auch über den Bonapartismus –, neben dem die katastrophalen Dimensionen der Niederlage verblassten. Damit war bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein Topos entstanden, der bis zum Ersten Weltkrieg den öffentlichen Diskurs über den Krieg von 1870/71 in allen politischen Lagern gleichermaßen prägen sollte: Durch die extreme Akzentuierung der moralischen Qualität, die man im Akt der Verteidigung begründet sah, konnte der Krieg als ein Ereignis dargestellt werden, mit dem eine positive Identifizierung möglich war. Die Niederlage wurde auf eine "höhere" Ebene transzendiert, auf der die Ereignisse von 1870/71 als ein moralischer Sieg darstellbar waren, den es für alle Ewigkeit festzuhalten galt.

¹¹⁹"Les citoyens morts en combattant ne furent, il est vrai, que des délaissés de la victoire; et personne ne songera à leur élever de ridicules trophées. Mais leur sang a flétri la hideuse conquête et rehaussé le vaincu de la surprise jusqu'à la vertu civique. Sur ces champs de mort, qu'on dresse donc des pierres durables comme la leçon nécessaire qu'ils laissent après eux; sévères et nobles comme le lugubre sacrifice qu'ils surent accomplir. Une idée âpre: le sacrifice; - un salut suprême: la Patrie; - une date brève - celle de l'action qui restera sans nom, parce qu'elle ne fut pas la Victoire. Voilà tout l'idéal de ce grave édifice. Une silhouette grise perdue dans le ciel ou découpé sur les champs; un relief ample et dégagé pour reposer largement la pensée sur le drame de la Patrie. Voilà les sobres moyens qu'une plastique sévère semble réserver à l'empreinte morale voulue." (Ebd.)

¹²⁰Ebd.

Dieser Aspekt der Überzeitlichkeit der Denkmale spielte auch bei der Diskussion eine Rolle, die in Fachkreisen nach der Ausschreibung des öffentlichen Wettbewerbs im Sommer 1872 geführt wurde. Die "Encyclopédie d'Architecture" stellte in einem ausführlichen Artikel von Félix Narjoux, dem Chefarchitekten der Stadt Paris, einen Teil der eingegangenen Entwürfe vor und verband damit Reflexionen grundsätzlicher Art:

"Un monument commémoratif n'est pas une oeuvre éphémère; sa durée ne doit pas avoir de limites, il doit par ses formes et ses dispositions pouvoir lutter contre le temps et traverser les siècles; nous retrouvons encore aujourd' hui ces des premières âges, les nôtres doivent avoir la même durée. (...) Les monuments projetés ne sont pas de ceux que, si souvent, s'élève la vanité humaine pour célébrer un de ses hauts faits; c'est au contraire le souvenir d'un grand et sévère devoir qu'il faut écrire sur le sol pour le rappeler aux générations futures. Jamais architecte français n'eut semblable tâche à accomplir."¹²¹

Bei der Beschreibung der einzelnen Projekte fanden dementsprechend vor allem diejenigen Entwürfe den Beifall des Autors, die sich durch einfache Formen, ohne eine zu starke symbolische und damit zwangsläufig zeitgebundene Überfrachtung auszeichneten. Auf der anderen Seite sollte die Nüchternheit aber auch nicht so weit getrieben werden, dass das Monument überhaupt nicht mehr als Erinnerungsmal identifiziert werden konnte.¹²² Diese Forderung nach stilistischer Einfachheit der Denkmale, die aber trotzdem ihren Gedenkcharakter nicht verschweigen sollte, entsprach den Bestimmungen der Wettbewerbsausschreibung. Dort hieß es in Artikel 3:

"Les inscriptions exprimant en français les faits et les dates dont il s'agit de perpétuer le souvenir, seront gravées sur le monument, qui devra être étudié dans un style simple et sévère, comprenant l'emploi de matériaux solides et durables."¹²³

Die personelle Zusammensetzung der Jury, die bei diesem Wettbewerb zu entscheiden hatte, spiegelt den Grenzbereich zwischen Kunst, Politik und Öffentlichkeit wider, um den es bei diesem Denkmalsprojekt ging.¹²⁴ Dem zehnköpfigen Gremium gehörten neben dem Präfekten als Vorsitzendem drei von ihm bestimmte Angehörige der höheren Verwaltung an, drei weitere Juroren wählte der Conseil Général aus seinen Mitgliedern aus, und schließlich hatten auch die Wettbewerbsteilnehmer das Recht, drei Richter, die selber Künstler waren, für das Entscheidungsgremium

¹²¹Ebd., S. 113.

¹²²So sah sich Narjoux bei der Kommentierung des von dem Architekten Charbonnier eingereichten Projekts, das lediglich aus einen mit einem Palmenzweig verzierten Obelisken bestand, zu der Bemerkung veranlaßt: "Un tel monument braverait les siècles, a pensé M. Charbonnier, et il a eu raison; mais aussi ferait-il comprendre son but et sa destination? Et cette silhouette coupant l'air expliquerait-elle à nos neveux qu'elle est là pour rappeler un grand souvenir, plutôt que pour indiquer le chemin au voyageur égaré?" Ebd., S. 114.

¹²³A.P., V.R.42, Wettbewerbsausschreibung vom 12.6.1872.

¹²⁴Ebd., Artikel 5.

zu bestimmen. Die Jury nahm ihre Arbeit sofort nach Abschluss der den Teilnehmern gesetzten Frist Anfang August 1872 auf und fällte bereits am 9. August ihr Urteil. Die fünf preisgekrönten Entwürfe stammten von den Architekten Vaudremer, Bruneau, Mellet, Deslignières und Chipiez.

Nachdem diese Entscheidung gefallen war, musste noch festgelegt werden, auf welchem der fünf vorgesehenen Schlachtfelder die einzelnen Denkmale errichtet werden sollten. Bei Trélat wurde deshalb eine Studie über diese Frage in Auftrag gegeben.

In dem Bericht, den er am 30. September 1872 vorlegte,¹²⁵ entwickelte er zunächst einige grundsätzliche Gedanken über den Zusammenhang zwischen der Botschaft der Denkmale und ihrem Standort: Da die Monumente nicht als Trauermale gedacht waren, sondern in erster Linie einem patriotischen-moralischen Zweck dienen und Bewunderung für den Widerstandskampf gegen die Invasoren erwecken sollten, kam konsequenterweise als Standort nicht die Begräbnisstätte der Gefallenen in Frage, sondern nur das ehemalige Schlachtfeld, auf dem die Soldaten als Lebende ihren Kampfgeist und Verteidigungswillen unter Beweis gestellt hatten.¹²⁶

Die patriotische Funktion dieser Denkmale spielte auch bei der Entscheidung eine Rolle, an welcher genauen Stelle auf dem Schlachtfeld sie zu stehen kommen sollten. Trélat fasste dabei drei verschiedene Optionen ins Auge:

1. "Fallait-il viser avant-tout à placer l'Edicule sur le lieu qui pourrait être considéré comme le centre de l'action, dont la pierre rappellerait le nom?"

In diesem Fall würde das Denkmal in erster Linie an die jeweilige Schlacht als Gesamtereignis erinnern, also an den Versuch des Durchbruchs der deutschen Linien, der zwar letztlich scheiterte, aber auch noch in der Niederlage ein heldenhafter Akt patriotisch-moralischen Widerstands war.

2. "Fallait-il préférer le lieu d'extrême avancée, auquel avait aboutit l'effort militaire tenté?"

Bei dieser Entscheidung würde, im Unterschied zur vorherigen, nicht nur der moralische Aspekt der "heldenhaften Niederlage" betont, sondern außerdem die Tatsache, dass sich die Pariser Armee trotz der Gesamtniederlage auch durch beachtenswerte militärische Aktionen auszeichnete. Während bei der ersten Option mehr das patriotisch-moralische Element im Mittelpunkt stand, würde bei der zweiten ein dezidiert militärischer Akzent gesetzt.

¹²⁵ A.P., V.R.42, Rapport des Chefarchitekten Trélat vom 30.9.1872. Alle Zitate des folgenden Abschnitts entstammen dieser Quelle.

¹²⁶ "J'ai admis que les édicules projetés étaient essentiellement des pierres commémoratives de l'acte collectif et patriotique qui a constitué la Résistance de Paris et qu'il ne convenait à aucun titre de les confondre avec des monuments funéraires. Ce point de vue devait dégager mon choix des considérations tirées des emplacements occupés par les tumulus, où ont été enterrés les morts sur les divers champs de bataille."

3. "Enfin sacrifierait-on ces deux considérations pour ne s'attacher qu'au choix de l'emplacement le plus favorable à la mise en valeur plastique du monument sur le champ de bataille?"

Bei dieser Wahl würde nun völlig darauf verzichtet, den Standort des Denkmals in einen unmittelbaren Bezug zu der Botschaft zu setzen, die es vermitteln sollte. Der Aufstellungsort hätte dann nur noch eine Hilfsfunktion: Er sollte die Aussage, die dem Denkmal unabhängig vom Standort innewohnt, verstärken, indem er es ganz einfach deutlicher sichtbar werden lässt.

Zwischen diesen drei Optionen lässt sich keine "Hierarchie" aufstellen. Es handelte sich vielmehr um unterschiedliche Aspekte der Erinnerung an den verlorenen Krieg, die im übrigen auch bei den Gedenkreisen immer wieder auftauchten. Je nach dem konkreten Kriegsereignis, an das erinnert werden sollte, stand bei den Denkmälern mehr das Bild des heldenhaften patriotischen Widerstandes in auswegloser Position im Zentrum oder das des militärischen Einzelerfolgs, der allein aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners nicht zum Gesamtsieg führte. Der Faktor der guten Sichtbarkeit war hingegen durchweg ein wesentliches Element, stellte er doch die Grundbedingung dafür dar, dass ein Denkmal die ihm ureigenste Aufgabe erfüllen konnte: die Gegenwart an Vergangenes zu erinnern.

Bei der Auswahl zwischen diesen drei Möglichkeiten ließ sich Trélat nicht von einer festen Regel leiten, sondern berücksichtigte in jedem Einzelfall die Gegebenheiten des Terrains und die besonderen Bedingungen der Schlacht, an die das betreffende Denkmal erinnern sollte.

a) Champigny-sur-Marne

Die Schlacht von Champigny wurde auf französischer Seite als Teilerfolg gewertet. Dem von General Ducrot geleiteten Marneübertritt am Morgen des 30. November 1870 war unter großen Opfern die Eroberung des Plateaus von Coeuilly gefolgt, von dem sich die württembergischen und sächsischen Einheiten hatten zurückziehen müssen. Nachdem am 1. Dezember die Waffen geruht hatten und die Verletzten und Toten geborgen worden waren, eroberten jedoch am 2. Dezember die deutschen Truppen ihre vorübergehend aufgegebenen Stellungen wieder zurück. Die Schlacht hatte Tausenden von Soldaten das Leben gekostet, an der militärischen Lage aber nichts Wesentliches geändert.¹²⁷

Bei seiner Entscheidung für einen Standort des Denkmals berücksichtigte Trélat vor allem die Tatsache der zeitweiligen Eroberung des Plateaus durch die Franzosen und wollte es deshalb

¹²⁷Vgl. Horne, Paris ist tot, S. 152-160; Roth, La guerre de 1870, S. 297-307. Allgemein zur Schlacht von Champigny: Jean Roblin, Et Ducrot passa la Marne. 30 novembre 1870. Le siège de Paris, les batailles de Bry, Villiers, Champigny, Montmesly racontés par des témoins, Champigny 1971.

zunächst an dem Punkt errichten, der das weiteste Vordringen französischer Soldaten markierte. Da diese Stelle jedoch nur schwer zugänglich war und außerdem am 30. November 1870 von den Truppen Ducrots nicht regelrecht besetzt, sondern lediglich für kurze Zeit erobert, dann aber wieder aufgegeben worden war, entschied sich Trélat für den Ort, an dem die Franzosen ihre Belagerungsbefestigungen gebaut hatten. Dieser Platz hatte zudem den Vorteil, dass er gut zugänglich am Verbindungsweg zwischen Champigny und dem Nachbarort Bry-sur-Marne lag. 1873 revidierte er aber auch diese Entscheidung und beschloß, dass das Denkmal an der Champigny durchquerenden Straße Paris - Provins errichtet werden sollte, wo es auch noch im gleichen Jahr, am 2. Dezember 1873, eingeweiht wurde.¹²⁸

Das in Champigny errichtete Denkmal entstand nach einem Entwurf des Architekten Vaudremer. Ein Obelisk trägt auf der Vorderseite einen auf einem Palmenzweig ruhenden antikisierenden Schild, auf dem ein tödlich verletzter Krieger dargestellt ist. Der Schild ist überragt von einem die Stadt Paris symbolisierenden Frauenkopf mit einer Mauerkrone. Auf der Rückseite des Denkmals ist das Wappen von Paris angebracht. Nicht zuletzt wegen dieses deutlichen Bezuges auf die Hauptstadt wählte Trélat den Entwurf Vaudremers gerade für den Standort Champigny aus.¹²⁹ Auch die Inschriften des Denkmals sind dementsprechend gestaltet: Während unterhalb des Schildes Ort und Datum der Schlacht genannt werden, stehen zwischen dem Schild und dem Frauenkopf die Worte "Défense de Paris".

Das Denkmal von Champigny sollte damit in erster Linie an den Akt der Verteidigung der Hauptstadt erinnern, so wie es in der Ausschreibung des Wettbewerbs von 1872 vorgesehen war. Dieser Widerstandskampf wurde bereits als solcher positiv konnotiert – unabhängig von der Tatsache, dass er letztlich vergeblich blieb –, weil durch ihn den Wertvorstellungen der Zeit entsprechend die Ehre Frankreichs und der Stadt Paris gerettet wurde. Dem Denkmal von Champigny wohnt aber darüber hinaus noch eine andere "valeur commémorative" inne. Die sehr detaillierten Überlegungen, die der Wahl des Standorts vorausgingen, zeigen, dass es nicht allein dem Widerstandskampf an sich gewidmet war, sondern gleichzeitig auch an einen wenigstens zeitweiligen militärischen Erfolg erinnern sollte.

b) Châtillon

Im Unterschied zur Schlacht von Champigny, wo zwar das anvisierte Ziel nicht erreicht werden konnte, aber die militärische Lage auch nicht entscheidend verschlechtert wurde, war die Schlacht

¹²⁸Vgl. Le Temps, 4.12.1873; außerdem: Commune de Champigny-sur-Marne (Seine): Relation de l'inauguration du monument commémoratif des batailles des 30 novembre et 2 décembre 1870, faite par MM. Prévost-Rousseau, Maire; Le Rroy Desclosages, Adjoint; Fabre, Curé de Champigny. Paris 1873.

¹²⁹"Enfin, le motif central de la composition, qui porte les armes de Paris, trouvera sa place juste, au milieu du champ de bataille, où se consumma l'effort le plus caractéristique de la résistance parisienne."

bei Châtillon am 19. September 1870 für die Pariser Truppen eine eindeutige Niederlage gewesen. Die Hochebene im Süden der Stadt musste nach blutigen Kämpfen dem Gegner überlassen werden, dem damit die beste Ausgangsbasis zur Bombardierung von Paris in die Hand fiel.¹³⁰

Dementsprechend spielten bei der Auswahl eines Standorts für das Denkmal nicht militärische, sondern ausschließlich perspektivische Aspekte eine Rolle.¹³¹ Der in dieser Hinsicht am besten geeignete Standort für das Denkmal kam aus "patriotischen" Gründen nicht in Frage, weil er genau an dem Punkt gelegen war, an dem 1870/71 die deutsche Artillerie postiert gewesen war. Trélat setzte den Gedenkstein deshalb auf eine etwas vorgelagerte Anhöhe. Die Besonderheit der geographischen Lage des Denkmals von Châtillon – auf der dem Plateau vorgelagerten Anhöhe war es bereits aus einer relativ großen Entfernung gut zu erkennen – bestimmte auch Trélat's Auswahl des geeigneten Modells. Er entschied sich für das Werk des Architekten Bruneau, einen massiv wirkenden Obelisken, der seiner Meinung nach für diesen Standort besonders geeignet war.¹³² Wie in Champigny, so erinnerte auch hier die Inschrift an die Verteidigung der Stadt Paris:

"1870.
Châtillon.
Paris à ses défenseurs."

Das Denkmal von Châtillon beschränkt sich auf die Erinnerung an diesen Verteidigungsakt. Anders als in Champigny lag hier der Standortwahl keinerlei symbolische Bedeutung zugrunde, sondern sie folgte rein perspektivischen Überlegungen.

c) L'Hay-les-Roses

L'Hay-les-Roses, etwa sieben Kilometer südlich von Paris gelegen, hatte in der Schlacht vom 30. September 1870 die äußerste rechte Flanke der französischen Truppenbewegung gebildet, die sich über Chevilly bis nach Thiais gezogen hatten. Zwei Monate später, während der großen Ausfallschlacht vom 30. November, hatte bei L'Hay-les-Roses ein Ablenkungsgefecht stattgefunden, das einen Teil der deutschen Truppen binden und den französischen Durchbruch bei Champigny erleichtern sollte.¹³³ Den Standort des Denkmals, das zur Erinnerung an diese beiden Kriegsergebnisse im Ort errichtet werden sollte, leitete Trélat unmittelbar aus dem Verlauf der Gefechte her:

¹³⁰Horne, Paris ist tot, S. 84-85; Roth, La guerre de 1870, S. 191-193.

¹³¹"L'action fut malheureuse, nous y cedâmes à l'ennemi le plateau le plus favorable au bombardement et les péripéties de la lutte n'y laissèrent aucune trace spécialement digne d'un souvenir mémorable. La considération de la perspective m'a seule paru devoir guider ici la détermination de l'emplacement du monument."

¹³²"On prévoit même que l'éloignement des points, d'où l'on découvrira les principales vues de l'édifice, sera favorable à l'impression énergique que pourra produire cette oeuvre."

¹³³Vgl. Emile Baudson/André Chastagnol, Histoire de L'Hay-les-Roses depuis les temps préhistoriques jusqu'à nos jours, L'Hay-les-Roses 1955, S. 94-102.

"Dans les deux cas, d'ailleurs, il faut placer au même point, c'est à dire à notre extrême droite, l'effort le plus soutenu. Il progressait entre le plateau et la route d'Arceuil à L'Hay et se consommait tout proche et jusques dans les premières maisons du village. J'ai indiqué dans cette zone à M. le Maire de L'Hay la localité qu'il conviendrait d'affectuer au monument."

Das Denkmal, das der Architekt Mellet entworfen hatte, besteht aus einem großen, mit einem Kreuz und einem Schwert verzierten Sarkophag, der mit der schon aus Châtillon bekannten Aufschrift "Paris à ses défenseurs" versehen ist. Interessanterweise nähert seine architektonische Gestaltung - Sarkophag und Kreuz - das Monument stilistisch den Trauermalen an, also genau der Kategorie, mit der Trélat die vom Département finanzierten Denkmale nicht verwechselt wissen wollte. Als entscheidender Unterschied bleibt zwar festzuhalten, dass unter diesem Stein keine Toten ruhen. Trotzdem stellt das Denkmal von L'Hay-les-Roses eine gewisse Ausnahme dar, weil seine künstlerische Ausführung den Aspekt des Todes stärker betont als die vier anderen.

d) Le Bourget

Der Kampf um den kleinen, im Norden der Hauptstadt gelegenen Ort Le Bourget nahm in der kollektiven Erinnerung der Stadt Paris an die Belagerung einen besonderen Platz ein. Dies lag nicht zuletzt daran, dass bei der Schlacht Ende Oktober 1870 auf französischer Seite neben den regulären Truppen auch ausgesprochen populäre Freischärlereinheiten gekämpft hatten, deren Aufstellung durch finanzielle Zuwendungen der großen Pariser Zeitungen ermöglicht worden war.¹³⁴ Diese "Francs-tireurs de la Presse" unter ihrem Befehlshaber Rolland hatten sich bei der Eroberung von Le Bourget mehrfach durch besonders kühne Aktionen hervorgetan und sich auch bei der noch am gleichen Tag erfolgten Rückeroberung des Dorfs durch die Deutschen als äußerst zähe Gegner erwiesen.

Le Bourget war während der Belagerung von Paris noch ein zweites Mal Schauplatz einer Schlacht gewesen. Am 21. Dezember 1870 hatte ein weiterer Ausbruchversuch der Pariser Truppen stattgefunden, in dessen Verlauf eine Einheit von Marineinfanteristen den Friedhof von Le Bourget und einen Teil des Ortes unter ihre Kontrolle bringen konnten.¹³⁵ Dieser Erfolg war jedoch nur von kurzer Dauer gewesen, denn schon bald musste Le Bourget wieder aufgegeben werden. Auch dieser Versuch, den Belagerungsring um die Hauptstadt zu durchbrechen, war damit gescheitert.

Auf dem Grab der Ende Oktober 1870 in Le Bourget Gefallenen war bereits am 30. Oktober 1872 eine Gedenkkapelle eingeweiht worden.¹³⁶ Da der Conseil Général mit seinem Projekt aber bewusst

¹³⁴Horne, Paris ist tot, S. 107-109.

¹³⁵Vgl. ebd., S. 183-186; Audoin Rouzeau, 1870. S. 260.

¹³⁶Vgl. unten, Kap. I.C.3.c).

keine Grabdenkmale, sondern Erinnerungssteine für den Verteidigungsakt setzen wollte, wurde nun in Le Bourget ein weiteres Monument errichtet. Der Entscheidung für einen Standort dieses Denkmals lag Trélats Überlegung zugrunde, dass es nicht nur einer der beiden Schlachten, die sich in dem Ort zugetragen hatten, gewidmet sein sollte, sondern ganz allgemein den Anstrengungen, die in Le Bourget zur Verteidigung von Paris vorgenommen worden waren. Seine Wahl fiel deshalb nicht auf eines der Schlachtfelder, sondern auf den zentralen Platz des Ortes vor dem Rathaus.¹³⁷ Dies hatte zum einen die Konsequenz, dass es von allen fünf Denkmalen mit Abstand am leichtesten zugänglich war; es bedeutete aber auch, dass in diesem Fall der Standort in weitaus geringerem Maße als bei den auf den Schlachtfeldern errichteten Monumenten symbolischer Träger der "Botschaft" sein konnte.

Diese beiden Gründe führten zur Entscheidung Trélats für das Modell des Architekten Deslignières. Sein Entwurf war im Unterschied zu den anderen vier mit einer recht ausführlichen und symbolträchtigen Inschrift versehen, die nur bei einem leicht zugänglichen Monument sinnvoll war und in ihrer Aussagekraft gleichzeitig eine Art symbolischer Kompensation für den neutralen Standort vor der Mairie darstellte. Das Denkmal selbst besteht aus einem massiven Granitquader, dessen Vorderseite ein zerbrochenes Schwert ziert. Um dieses Schwert herum ist folgende Inschrift zu lesen:

"XXX Oct. XXI Déc. MDCCCLXX. Ils sont morts pour défendre la patrie. L'épée de la France brisée dans leurs vaillantes mains sera forgée de nouveau par leurs descendants."

Diese Inschrift machte das Denkmal von Le Bourget zu mehr als einem reinen Erinnerungsmal. Mit ihr wurde nicht nur eines Ereignisses der Vergangenheit gedacht, sondern der Blick gleichzeitig in die Zukunft gerichtet und eine Verpflichtung für die Nachgeborenen ausgesprochen. Damit war bei diesem Denkmal die Funktionalisierung der Erinnerung an die Vergangenheit für Zwecke der Gegenwart und der Zukunft explizit: Die junge Generation sollte der französischen Armee wieder ihre alte Macht und Ehre verschaffen, so dass die Niederlage von 1870/71 lediglich als ein kurzes Intermezzo erscheint. Das Denkmal von Le Bourget deutet mithin als einziges der fünf vom Conseil Général errichteten Monumente das Thema der Revanche an.

e) Buzenval

Von allen Waffengängen der Pariser Belagerung ist die Ausfallschlacht bei Buzenval¹³⁸ vom 19. Januar 1871 gemeinsam mit dem Gefecht von Champigny in der kollektiven Erinnerung am stärksten

¹³⁷"Il faut au nom du Département commémorer en ce lieu tout ce qui y a été produit pour la défense et ne point faire de distinction. En conséquence de cette conclusion, je proposerai de placer la Pierre commémorative du Bourget sur la place de la Mairie."

¹³⁸Zum Verlauf der Schlacht vgl. Horne, Paris ist tot, S. 220-224; Roth, La guerre de 1870, S. 357-359.

präsent geblieben. Die Gründe dafür sind vielfältiger Natur. Zum einen war Buzenval der letzte Versuch der belagerten Stadt gewesen, das Ruder doch noch herumzureißen und das Kriegsglück zu Frankreichs Gunsten zu wenden. Die Kapitulation der Hauptstadt neun Tage später, die die Niederlage Frankreichs besiegelte, ließ schon bald um die Schlacht vom 19. Januar den Mythos des "letzten Gefechts" vor dem tragischen Ende entstehen. Sie blieb als agonisches Aufbäumen in einem sich als hoffnungslos erweisenden Kampf in Erinnerung, in dem noch ein letztes Mal der Widerstandsgeist der Bevölkerung unter Beweis gestellt und damit die Ehre der Stadt Paris gerettet werden konnte.

Darüber hinaus war an den Kämpfen von Buzenval auf französischer Seite vor allem die Pariser Nationalgarde beteiligt, in der keine ausgebildeten Soldaten kämpften, sondern Angehörige der unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten. Die Schlacht hatte deshalb Züge eines regelrechten Volkskrieges, einer Art *Levée-en-masse*, in der sich die Gesamtheit der Bürger unter Einsatz ihres Lebens gegen die Invasoren zur Wehr setzte. Diese Aura der revolutionären Tradition wurde bis 1914 immer wieder beschworen, um die Kämpfe vom Buzenval als einem Akt wahrhaft demokratischer Gesinnung zu interpretieren, als militärischen Ausdruck der neuen, republikanischen Staatsform:

"Paris tout entier avait donné sa vie, Paris militaire, Paris bourgeois, Paris marchand, Paris artiste, Paris savant, le vrai tout Paris enfin! Ce fut la première fois que l'on vit l'application de cette grande maxime de notre loi moderne: 'Tout Français doit le service militaire personnel.'¹³⁹

Der Volkskrieg-Charakter und die tragische Dimension wurden noch durch die Tatsache verstärkt, dass in der Schlacht von Buzenval einige landesweit und zum Teil international bekannte Wissenschaftler und Künstler, die als Freiwillige gekämpft hatten, gefallen waren. Die bekanntesten waren der Maler Regnault, der Mathematiker Lambert und der Polarforscher Coriolis, der sich noch im Alter von 69 Jahren freiwillig gemeldet hatte. Vor allem der junge Künstler Henri Regnault wurde nach dem Krieg zum Symbol: Je nach Tendenz stand er für eine patriotische Jugend, die keine Sekunde zögerte, ihre vielversprechende Zukunft dem Vaterland zu opfern, oder, unter einem humanitären Blickwinkel, für eine friedliebende, der Kunst verschriebene junge Generation, deren Begabung aber durch den grausamen Krieg nicht zur Blüte gelangen konnte. Henri Regnaults Büste krönte das Denkmal, das die renommierte Pariser Ecole des Beaux-Arts ihren gefallenen Schülern setzte.¹⁴⁰ Es entstand sogar eigens ein "La tombe de Regnault" betiteltes Lied.¹⁴¹

¹³⁹Le Vétéran, n° 6, 7. Februar 1904. Rede des Präsidenten der "Vétéran des armées de terre et de mer 1870-1871", Joseph Sansboeuf, bei der Gedenkfeier in Buzenval am 31. Januar 1904. Ähnlich Déroulède am 17.1.1886 in Buzenval: "En d'autres rencontres, c'étaient nos soldats, nos marins, nos mobiles qui tenaient héroïquement tête à l'ennemi; ce fut ce jour-là la garde nationale parisienne qui marcha au feu, ce fut Paris qui défendit Paris." Le Drapeau, 23.1.1886; auch abgedruckt in: Deloncle, Le livre de la Ligue des Patriotes, S. 251-252.

¹⁴⁰Diese Büste wurde im Februar 1891, anlässlich eines Besuchs der Mutter Wilhelms II. in Paris, zum Kristallisationspunkt anti-deutscher Ressentiments. Nationalisten aus dem Umfeld Déroulèdes legten an der Büste einen Kranz nieder, der aber von offizieller

Bei dieser zentralen Rolle, die die Schlacht von Buzenval in der Erinnerung an die Belagerung von Paris einnahm, war es nicht erstaunlich, dass nach dem Krieg an den Stätten dieses Gefechts eine Vielzahl von Denkmälern errichtet wurde. Noch vor der Einweihung des vom Conseil Général finanzierten Denkmals hatten am 19. Januar 1873 ehemalige Soldaten des 11. Bataillons der Pariser Nationalgarde ihren gefallenen Kameraden ein Denkmal gesetzt.

Im Frühjahr 1874 wurde das aus dem Wettbewerb des Départements Seine hervorgegangene Denkmal eingeweiht. Chefarchitekt Trélat hatte bei den Überlegungen zum angemessenen Standort die einzelnen Truppenbewegungen im Lauf der Schlacht berücksichtigt:

"Des trois colonnes d'attaque, celle du centre est celle qui a produit l'effort le plus régulier, le plus actif et le plus progressif. Son champ d'action s'étendait en face du mont Valérien, sur la longue anfractuosité du nom de Buzenval. Il faut y placer la pierre du Souvenir."

Das von dem Architekten Chipiez entworfene Denkmal – eine spitz zulaufende Säule, um die sich ein Ehrenkranz windet, dem jedoch Triumphabzeichen fehlen – war ein Symbol für die letzte, vergeblich gebliebene Anstrengung zur Verteidigung von Paris. Man findet hier wieder die gleiche Grundidee, die dem gesamten Wettbewerb zugrunde lag: Es ging weder um die Verherrlichung eines militärischen Ereignisses, noch um den Ausdruck der Trauer um die Toten, sondern der Conseil Général setzte die Denkmäler in dem Bewusstsein, an einen Akt zu erinnern, der als moralisch vorbildlich galt: der bis zum Opfer des eigenen Lebens reichende Einsatz der Bürger für ihr Land.

Später wurden noch weitere Denkmäler zur Erinnerung an die Schlacht von Buzenval errichtet. 1877 setzte eine Kameradschaft ehemaliger Freischärler ihren Toten in Montretout bei Saint-Cloud einen Gedenkstein. Auch die 1883 in Courbevoie mit einer feierlichen Zeremonie eingeweihte Statuengruppe "La Défense de Paris" (nach der der heutige Stadtteil "La Défense" benannt ist) erinnert an den 19. Januar 1871, weil sie bewusst an der Stelle errichtet wurde, von der damals die Aktion ausgegangen war.¹⁴²

f) Zusammenfassung

Die vom Seine-Département auf den Schlachtfeldern um Paris errichteten Kampfdenkmale sollten eine in den Augen der Zeitgenossen ausgesprochen moralische Idee verkörpern: Die Mobilisierung des nationalen Idealismus angesichts der existenziellen Bedrohung des Vaterlandes. Mit diesem Gedanken war die Vorstellung von einer kathartischen Wirkung der Kriegserfahrung verbunden:

Seite - offenbar aus Angst vor diplomatischen Verwicklungen - wieder entfernt wurde. Vgl. E. Malcolm Carroll, *French Public Opinion and Foreign Affairs*, Hamden, Connecticut 1964 (Neudruck der Ausgabe von 1931), S. 148-153.

¹⁴¹ La Tombe de Regnault. Souvenir de Buzenval. Chant national. Créé par M. Sarrus à la Scala, chanté par les frères Lionnet. Paroles de J.M. Courmier. Musique de Lucien Philippe, Paris o.D. A.D. Hauts-de-Seine, 17 A 221.

¹⁴² Vgl. unten, Kap. II.B.2.

Eine bislang nur materiellen Freuden frönende und egoistisch handelnde Bevölkerung erkennt plötzlich den Wert der immateriellen und transpersonalen Dimension, die der Idee des Vaterlands innewohnt, und ist bereit, unter Einsatz ihres Lebens für diesen Wert zu kämpfen.

Diese Konzeption muss, ohne dass dies indes in den Überlegungen Trélats explizit würde, im Zusammenhang mit der zeitgenössischen republikanischen Bonapartismus-Kritik interpretiert werden. Dass der Krieg gegen die Deutschen zwar den absoluten Tiefpunkt im Leben der französischen Nation markierte, gleichzeitig jedoch ein patriotisch-moralisches Urereignis war, von dem die Regeneration der französischen Nation ausgehen sollte, war schon die Leitidee der "Proclamation au Peuple français" gewesen, die die Regierung nach der Kapitulation Bazaines in Metz Ende Oktober 1870 erlassen hatte.¹⁴³

In der moralischen Bonapartismus-Kritik gab es nicht wenige Übereinstimmungen zwischen Republikanern und Katholiken¹⁴⁴, und in der Tat war die in den Pariser Denkmälern zum Ausdruck kommende positive Deutung der Niederlage als eine Art "moralische Initialzündung" in mancher Hinsicht das säkularisierte Pendant der katholischen Kriegsinterpretation. Die Kirche erklärte das Debakel nicht nur als eine Strafe des Allmächtigen für die Abkehr des französischen Volkes von Gott, sondern erhoffte sich von ihm gleichzeitig auch eine moralisch reinigende Wirkung, die den in ihren Augen materialistisch verdorbenen Franzosen wieder die Bedeutung der spirituell-religiösen Werte schätzen lehren sollte.

Beide Interpretationen, die säkularisierte wie die religiöse, gingen von einer Dychotomie zwischen einem egoistisch-materialistischen Denken und Handeln vor dem Krieg und einer durch die Kriegserfahrung hervorgerufenen Hinwendung zu überpersönlich-immateriellen, also moralischen Werten aus. Das Denkmalprojekt des Département Seine zeugte mithin von dem gesamtgesellschaftlichen Bedürfnis nach einer Bewältigung der moralischen Krise, in die die Niederlage das Land gestürzt hatte.¹⁴⁵ Es war der Versuch, durch die Setzung von Denkmälern die ideellen Grundlagen zu manifestieren, auf denen die neu zu schaffende Gesellschaftsordnung der Nachkriegszeit beruhen sollte.

2. Die politische Botschaft der Kriegerdenkmäler: Das Beispiel Dijon¹⁴⁶

¹⁴³"Il est temps (...) de puiser dans l'étendue même de nos malheurs le rajeunissement de notre moralité et de notre virilité politique et sociale." Dépêches, circulaires, décrets, proclamations et discours de Léon Gambetta (4 septembre 1870-6 février 1871), publiés par Joseph Reinach, Bd. 1, Paris 1886, S. 49.

¹⁴⁴Vgl. dazu Jean-Marie Mayeur, Les conservateurs dans la crise de 1870-1871, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 284-300, hier: S. 288. Mayeur betont indes, dass die bei Katholiken und Republikanern gleichermaßen anzutreffende moralische Verurteilung des Bonapartismus von tiefgreifenden Differenzen bezüglich der Frage des Regimes und der Religion überlagert wurden.

¹⁴⁵Vgl. Jean-Marie Mayeur, Les débuts de la Troisième République, S. 11: "Une unanimité prévaut pour, après la 'fête impériale', faire régner une moralité austère."

¹⁴⁶Zu diesem Abschnitt vgl. Baridon, Le monument du Trente-October 1870, S. 13-23; Maurice Agulhon, Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1789 à 1880, Paris 1979, S. 200; Chantal Martinet, La République s'installe à Dijon: histoire d'une bataille monumentale, in: Les monuments historiques de la France n° 144, (avril-mai 1986), S. 69-72.

In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde zwar der Bonapartismus von Republikanern und Katholiken gleichermaßen verurteilt, doch es herrschte kein Konsens darüber, wie eine neue Gesellschaftsordnung auszusehen hätte. Noch bis 1877 war offen, ob sich das republikanische System tatsächlich dauerhaft würde etablieren können oder ob nicht doch den monarchistisch-klerikalen Kräften, die mit dem General Mac-Mahon immerhin den Staatschef stellten, ein Restaurationsversuch gelingen würde. Angesichts dieser innenpolitischen Konstellation konnte Denkmalen, die eine Aussage über die zukünftige Gesellschaftsordnung des Landes machten, ein hohes Konfliktpotential innewohnen. Das galt weniger für Monumente wie die im Pariser Raum errichteten, mit denen in erster Linie allgemeine moralische Ziele verfolgt wurden, als vielmehr für solche Denkmale, die das Bekenntnis zu einer konkreten politischen Ideologie implizierten.

In diese Kategorie gehörte das republikanische Kriegerdenkmal in Dijon. Es war Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, in denen sich die leidenschaftliche innenpolitische Debatte widerspiegelte, die in den siebziger Jahren um die politische Identität Frankreichs geführt wurde.

Am 30. Oktober 1870, ein Tag nachdem die regulären französischen Truppen abgezogen waren und Dijon sich zur offenen Stadt erklärt hatte, waren die badischen Einheiten bei der Einnahme der burgundischen Hauptstadt auf erbitterten Widerstand der Bewohner gestoßen, der auf deutscher Seite 64 und auf französischer etwa doppelt so viele Todesopfer gefordert hatte.¹⁴⁷ Die Besatzer waren von diesem Kampfgeist der Dijoner Bevölkerung so beeindruckt, dass sie der Stadt Konditionen einräumten, die normalerweise nur eroberten Festungen gewährt wurden; vor allem blieb Dijon von einer Plünderung verschont.

Bereits am 3. November 1870 beschloß der Stadtrat die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an diese denkwürdigen Ereignisse.¹⁴⁸ Doch schon in der Planungsphase gab es politische Differenzen. Der von einer städtischen Kommission ernannte Bildhauer François Jouffroy, der eine "Résistance"-Statue schaffen sollte, und der aus einem ausgeschriebenen Wettbewerb als Sieger hervorgegangene Architekt Félix Vionnois, der für den monumentalen Sockel zuständig war, konnten sich nicht über die symbolische Ausgestaltung des Denkmals einigen. Insbesondere kritisierte Jouffroy ein von Vionnois vorgesehene Relief, das eine Gruppe zur Rache aufrufender Verteidiger zeigte. Er selbst plädierte dagegen für "quelque chose de plus calme" und wollte nur die Toten geehrt sehen; eine Verherrlichung der Idee der "Résistance" schien ihm ein zu revolutionärer Gedanke, der Erinnerungen an die Pariser Kommune wach werden lassen könnte.¹⁴⁹ Jouffroy zog sich aufgrund dieser Differenzen im Sommer 1874 aus dem Denkmalprojekt zurück. Seinen Platz übernahmen Paul Cabet und Mathurin Moureau, die sich beide bereits 1848 als überzeugte

¹⁴⁷Vgl. Baridon, *Le monument du Trente-October*, S. 21, Anm. 6.

¹⁴⁸Ebd., S. 14.

¹⁴⁹Ebd., S. 17.

Republikaner einen Namen gemacht hatten.¹⁵⁰ Unter ihrer Ägide wurde das Denkmal zum fünften Jahrestag der Schlacht am 30. Oktober 1875 vollendet. Gegenüber dem ursprünglichen Entwurf hatten sie aber eine wesentliche Änderung vorgenommen: Die weibliche "Résistance"-Figur, die das Denkmal krönte, trug eine Jakobinermütze. Der Präfekt des Départements Côte d'Or zog daraufhin kurz vor der geplanten Einweihung die bereits am 18. März 1873 erteilte Genehmigung zur Errichtung des Denkmals zurück und begründete diese Maßnahme explizit mit dem "type révolutionnaire de la statue".¹⁵¹ Die symbolische Nähe der Jakobinermütze zu den Ereignissen der erst wenige Jahre zurückliegenden Pariser Kommune¹⁵² machte die Statue in den Augen der "ordre moral"-Regierung, deren ausführendes Organ der Präfekt war, zum Ausdruck umstürzlerischer Gesinnung, die nicht geduldet werden konnte. Auch der Vorschlag des Architekten Cabet, die Jakobinermütze wieder zu entfernen, kam zu spät: Am 26. Oktober 1875 rückte eine Abteilung Soldaten an und holte unter Leitung des Generals Gallifet – der 1871 führend an der Niederschlagung der Pariser Kommune beteiligt gewesen war – die Statue vom Sockel. Dabei zerbrach das Werk in tausend Stücke.

Die Bevölkerung der Stadt schien diese Maßnahme überwiegend missbilligt zu haben.¹⁵³ Dafür spricht, dass sich nach dem Befehl des Präfekten keine Arbeiter fanden, die zur Entfernung der Statue bereit gewesen wären, und erst daraufhin das Militär zu der Arbeit verpflichtet wurde. In dieser Einstellung widerspiegelte sich die lange demokratische Tradition der Stadt Dijon. Bereits seit 1862 wurde sie in Paris durch einen republikanischen Abgeordneten vertreten, seit 1865 beherrschten die Republikaner auch die Stadtverwaltung, und das Plebiszit vom Mai 1870, das dem kaiserlichen Regime landesweit mit 7,3 zu 1,5 Millionen Ja-Stimmen eine massive Zustimmung beschert hatte, wurde in Dijon von 62 % aller Bürger abgelehnt.¹⁵⁴

Von Anfang an hatte sich in der Stadt auch eine republikanisch-demokratische Form des Kriegsgedenkens herausgebildet, bei der die Arbeiter eine wichtige Rolle spielten. Viele ihrer Kollegen waren 1870 bei der Verteidigung der Stadt gefallen, und stets legten deshalb zum 30. Oktober die einzelnen Korporationen Kränze am Denkmal nieder.¹⁵⁵ Zum Teil wurden diese Feiern auch zum Anlass genommen, für die Amnestie der verbannten Kommune-Kämpfer Werbung zu machen.¹⁵⁶ Auch die radikale Stadtverwaltung von Dijon hatte dem Gedenken an den 30. Oktober 1870 seit der unmittelbaren Nachkriegszeit eine spezifisch demokratisch-soziale Note gegeben: Bis 1880 gewährte sie den Hinterbliebenen der Gefallenen von 1870 jährlich zum 30. Oktober eine finanzielle

¹⁵⁰ Ebd., S. 16.

¹⁵¹ Ebd., S. 17.

¹⁵² Vgl. Agulhon, *Marianne au combat*, S. 184: "La Commune ... pose sa marque très fortement sur l'un des attributs classiques de la République-Liberté, le bonnet rouge."

¹⁵³ Baridon, *Le monument du Trente-October*, S. 18.

¹⁵⁴ Vgl. Martinet, *La République s'installe à Dijon*, S. 69.

¹⁵⁵ Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1875, 30.10.1876, 31.10.1876, 31.10.1878, 2.11.1878.

¹⁵⁶ Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1878.

Unterstützung "en commémoration de la journée du 30 octobre".¹⁵⁷

Bei dieser dezidiert republikanischen Form der Dijoner Kriegserinnerung war der Konflikt mit der konservativen Regierung vorprogrammiert. Als "oeuvre d'opposition républicaine dans le contexte de la tentative de restauration de 1873, et de la politique de l'ordre moral"¹⁵⁸ löste das Denkmal einen Streit aus, der sich in die allgemeine innenpolitische Auseinandersetzung um die Staats- und Regierungsform Frankreichs einschrieb und deshalb ein landesweites Echo fand.¹⁵⁹

Die Wiedererrichtung der "Résistance"-Statue samt Jakobinermütze fiel bezeichnenderweise ins Jahr 1880, das Jahr also, in dem sich die Republik in Frankreich endgültig etablierte und durch die Erhebung des 14. Juli zum Nationalfeiertag nun auch symbolisch voll und ganz mit der Nation identifiziert wurde. Im Zuge dieser Republikanisierung Frankreichs wandelte sich auch die "valeur commémorative"¹⁶⁰ des Dijoner Denkmals: Ursprünglich als symbolischer Protest gegen die restaurative Politik des "ordre moral" konzipiert, bekam es mit der Wiederherstellung 1880, zu der die Regierung einen Marmorblock kostenlos zur Verfügung stellte, einen affirmativen Charakter im Sinne des herrschenden republikanischen Regimes.

Die Geschichte des Dijoner Kriegerdenkmals verdeutlicht, wie sehr vor dem Hintergrund der spannungsgeladenen innenpolitischen Konstellation der siebziger Jahre die Auseinandersetzung um die "richtige" historische Interpretation des Deutsch-Französischen Krieges eine hochpolitische Frage war. In einer Zeit, in der die politischen und sozialen Konsequenzen der Niederlage längst nicht behoben waren und darüber hinaus die Staatsform Frankreichs noch keineswegs endgültig feststand, konnten durch Errichtung oder Sturz eines Denkmals für 1870/71 innenpolitische Zeichen gesetzt werden.

Das Konfliktpotenzial der Kriegserinnerung in Dijon ist ebenso wie die ausführlichen moralischen Reflexionen des Chefarchitekten Trélat in Paris ein Indiz dafür, wie sehr das öffentliche Leben Frankreichs während der siebziger Jahre noch im Bann der nationalen Katastrophe von 1870/71 stand. Die vom Seine-Département errichteten Denkmale sowie die Résistance-Statue in Dijon repräsentierten zwei wesentliche Dimensionen des Einflusses, den die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg auf die französische Gesellschaft der Nachkriegszeit ausübte: Die Monumente im Pariser Raum stellten den Versuch dar, die nationale Katastrophe als moralisches Problem zu verarbeiten und waren insofern eine Reaktion auf den "dekadenten" Bonapartismus; der Konflikt um die "Résistance"-Statue in Dijon rückte hingegen den politischen Aspekt der Niederlage ins Zentrum und stand weniger unter antibonapartistischen Vorzeichen, als dass er eine Auseinandersetzung mit den restaurativen Tendenzen der Nachkriegszeit war.

¹⁵⁷ Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1872. Vgl. außerdem die Ausgaben vom 30.10.1872, 29.10. 1874, 28.10.1876, 30.10.1879, 30. 10.1880.

¹⁵⁸ Vgl. Baridon, Le monument du Trente-October, S. 18.

¹⁵⁹ Vgl. die Ausgaben von Le Temps, Le Figaro und Le Progrès de la Côte d'Or vom 28.10.1875.

¹⁶⁰ Baridon, Le monument du Trente-October, S.19.

Das Debakel der Niederlage gegen Deutschland löste in Frankreich aber nicht nur eine moralische und politische Krise aus, sondern stellte auch die ruhmreiche Tradition der französischen Armee, die eine der tragenden Säulen der nationalen Identität des Landes war, ernsthaft in Frage. Darüber hinaus brachte es zehntausendfache Trauer über das ganze Land. Diese beiden Dimensionen der Kriegserinnerung - die militärische und die existenzielle - fanden ihren Niederschlag in den Grabdenkmälern.

C. Grabdenkmäler

1. Das Kriegsgräbergesetz vom 4. April 1873

Die Erinnerung an einen Krieg durch die Pflege der Gefallenengräber rührt an die existenzielle Dimension des Soldatentodes. Gleichzeitig ehrt eine Nation im Andenken an die Gefallenen sich selbst bzw. die Sache, für die sie gekämpft hat – eine Idee, der im Zeitalter des Nationalismus eine immer größere Bedeutung zukam.

Die Frage der Kriegsgräberpflege war nach dem Deutsch-Französischen Krieg Gegenstand diplomatischer Vereinbarungen der beiden ehemaligen Kriegsgegner. Im Artikel 16 des Frankfurter Friedensvertrages vom 10. Mai 1871 hatten sich Deutschland und Frankreich zur Erhaltung der auf dem jeweiligen Staatsgebiet gelegenen Soldatengräber *beider* Nationen verpflichtet. Diese Verpflichtung war nicht nur ein Akt der Pietät gegenüber den Toten und ihren Angehörigen, sondern sie lag auch in sehr praktischen Überlegungen begründet. Viele der Gefallenen waren nämlich während der Kriegswirren nur notdürftig verscharrt worden, was vor allem seit Beginn der warmen Jahreszeit im Frühjahr 1871 ernsthafte hygienische Probleme mit sich brachte. Außerdem machten die Besitzer der Terrains, auf denen diese provisorischen Grabstätten errichtet worden waren, beim französischen Staat Entschädigungsansprüche für die Verluste geltend, die ihnen aus der unmöglich gewordenen landwirtschaftlichen Nutzung dieser Flächen entstanden waren. Eine umfassende Regelung der Kriegsgräberfrage, wie sie der Frankfurter Vertrag vorsah, war deshalb dringend geboten.¹⁶¹

Das Deutsche Reich hatte am 2. Februar 1872 ein Gesetz erlassen, das die Kriegsgräberpflege in Elsass-Lothringen regelte.¹⁶² Es unterstellte die Terrains sämtlicher Soldatengräber der staatlichen Obhut. Für die auf den Gemeindefriedhöfen befindlichen Gräber konnte das Reich Konzessionen mit zehnjährigem, zwanzigjährigem oder ewigem Ruherecht erwerben. Die Ruhestätten, die man den

¹⁶¹ Exécution de la loi du 4 avril 1873 relative aux tombes des militaires morts pendant la guerre de 1870-1871. Rapport présenté au président de la République par M. de Marcère, ministre secrétaire d'état au département de l'intérieur, Paris 1878, S. 7-8.

¹⁶² Gesetzblatt für Elsass-Lothringen, Nr. 7, 2.2.1872.

gefallenen Soldaten außerhalb der Friedhöfe errichtet hatte, genossen den gleichen staatlichen Schutz: Das Gesetz von 1872 ermächtigte die elsass-lothringische Verwaltung, diese Flächen durch Enteignung in Staatsbesitz umzuwandeln.

Die französische Regierung orientierte sich in ihrem Vorgehen im großen und ganzen an der deutschen Gesetzgebung: Das Gesetz, das die Nationalversammlung am 4. April 1873 verabschiedete¹⁶³, sah ebenfalls den Erwerb der Soldatengräber durch den Staat vor. Da aber die einzelnen Gräber oft weit über das Gebiet einer Gemeinde oder auch innerhalb eines Friedhofs verstreut lagen, sollten nach Ablauf einer Verwesungsfrist von fünf Jahren die sterblichen Überreste aus all diesen verschiedenen Einzelgräbern exhumiert und in zwei endgültigen, nach Nationalität getrennten Grabstätten auf dem jeweiligen Gemeindefriedhof beigesetzt werden. Nur die Flächen dieser definitiven Gräber erwarb der Staat von den Gemeinden, während die Nutzung der bis dahin belegten Terrains durch die Zahlung einer Entschädigung an die Besitzer abgeglichen wurde.

Die auf ein Dekret aus dem Jahr 1804¹⁶⁴ zurückgehende Fünfjahresfrist war 1876 abgelaufen. Daraufhin kam es zwischen 1876 und 1878 in allen Gegenden, die 1870/71 von den Kriegereignissen betroffen gewesen waren, zu den im Gesetz vorgesehenen Umbettungen. Insgesamt fand das Gesetz vom 4. April 1873 in 36 Départements Anwendung. Auf den Territorien von 1438 Gemeinden wurden offiziell 87.396 in Soldatengräbern bestattete Gefallene registriert. Bei 27.661 von ihnen, also in über 30 % aller Fälle, konnte die Staatsangehörigkeit nicht mehr festgestellt werden, während 37.859 Franzosen und 21.876 Deutsche in nach Nationalität getrennten Gräbern ruhen.¹⁶⁵

Mit der Durchführung des Gesetzes vom 4. April 1873 ging zwischen 1876 und 1878 eine Welle von Denkmalerichtungen einher. In manchen Fällen waren bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf den provisorischen Gräbern Erinnerungssteine gesetzt worden, die nun, nach den Umbettungen, auf den neuen Grabstätten ihren endgültigen Platz fanden. Noch häufiger war die Umbettung selbst der Anlass, Denkmale zu errichten. Dabei handelte es sich naturgemäß in vielen Fällen um Trauermale. Dies war nicht nur in dem Charakter dieser Monumente als Grabsteine begründet, sondern entsprach auch der noch frischen Erinnerung an den für Frankreich so unglücklich verlaufenen Krieg: In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre waren die Ereignisse von 1870/71 im Gedächtnis der Überlebenden noch sehr präsent, die Trauer um die Toten war noch lebendig, und von dem Schock, den die Niederlage dem nationalen Selbstbewusstsein versetzt hatte, erholte sich das Land nur sehr langsam. Die Denkmale auf den Soldatengräbern zeugen von dieser Stimmungslage des ersten Nachkriegsjahrzehnts. Sie zeigen aber auch, dass nicht nur getrauert, sondern der Krieg gleichzeitig in einer ganz bestimmten Richtung interpretiert wurde. Viele der auf

¹⁶³J.O., 14./15.4.1873.

¹⁶⁴Dekret vom 23 Prairial XII, Artikel 6.

¹⁶⁵Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 299.

den Soldatengräbern errichteten Gedenksteine stellten eine Mischform zwischen Grabdenkmälern und Kampfdenkmalen dar, weil die Trauer um die Toten nicht von dem Bedürfnis nach einer Sinngebung des Todes zu trennen war.

2. Staatliche Ossuaren und Denkmale

a) Der französische Staat und die Kriegserinnerung

Stéphane Audoin-Rouzeau hat auf die eigenartige Mittelposition zwischen Traditionalismus und Modernität hingewiesen, die den Krieg von 1870/71 auszeichnete¹⁶⁶: In den diplomatischen Umständen seines Ausbruchs, der immer noch wichtigen Rolle der Kavallerie und der ehrenhaften Behandlung der gefangenen Offiziere war er noch ganz der Welt des 19. Jahrhunderts verhaftet. Andere Elemente, wie der gezielte Einsatz der modernen Waffen- und Kommunikationstechnik, wiesen jedoch schon auf den modernen Krieg des 20. Jahrhunderts hin. Diese Stellung des Deutsch-Französischen Krieges an der Nahtstelle von Tradition und Moderne widerspiegelte sich auch in der Behandlung der Kriegsgräberfrage.

Der französische Staat verstand die Pflege der Kriegsgräber auf der einen Seite als einen Akt *militärischer* Pflichterfüllung gegenüber den toten Soldaten - und zwar gegenüber den Gefallenen *beider* kriegsführenden Parteien, wie der Innenminister gleich zu Beginn seines Berichts über die Durchführung des Kriegsgräbergesetzes ausdrücklich unterstrich:

"De tout temps, l'ensevelissement des morts sur le champ de bataille a été inscrit dans les codes militaires. Si, victorieuse, une armée se porte au delà du terrain conquis, elle inhume les morts des deux partis; si, vaincue, elle est forcée de s'éloigner du théâtre de la lutte, elle laisse à l'ennemi le soin de remplir ce pieux devoir."¹⁶⁷

Zeugt eine solche Einstellung von einem ausgesprochen traditionellen Kriegsverständnis, so legitimierte der französische Staat die Kriegsgräberpflege auf der anderen Seite auch mit modernen, nationalem Denken entspringenden Argumenten. Den eigenen Kriegstoten wurde nicht nur ein Anspruch auf eine würdige Ruhestätte eingeräumt, sondern darüber hinaus auch auf die Erfüllung einer *nationalen* Pflicht durch die Überlebenden, auf die Erinnerung an das Opfer, das die Soldaten

¹⁶⁶ Vgl. Audoin-Rouzeau, 1870, S. 319-320.

¹⁶⁷ Exécution de la Loi du 4 avril 1873, S.7.

dem Land gebracht hatten:

"La France respecte le dévouement et le sacrifice; elle tient à honneur de perpétuer le souvenir de ceux qui ont versé leur sang pour elle. Après la guerre de Crimée, elle a fait recueillir et réunir autour de monuments commémoratifs élevés par ses soins les ossements épars sous les murs de Sébastopol. En Italie, un monument funéraire érigé, en 1872, sur le champ de bataille de Solferino, abrite les restes mortels de nos soldats. Si le pays a ainsi honoré la mémoire des braves tombés vainqueurs sur la terre étrangère, le Gouvernement de la République avait une dette non moins sacrée à remplir envers ceux qui, pendant la guerre malheureuse de 1870-1871, ont succombé en défendant le sol de la patrie envahie."¹⁶⁸

Die Berufung auf die internationalen militärischen Gepflogenheiten und der Vergleich mit dem Gefallenenkult des Zweiten Kaiserreichs zeigt aber auch, dass die französische Republik der siebziger Jahre die Erinnerung an die 1870/71 gefallenen Soldaten durch Kriegsgräberpflege und Denkmalsetzungen als eine Aufgabe verstand, der weder eine besondere Spitze gegen Deutschland, noch gegen das für die Niederlage letztlich verantwortliche Regime Napoleons III. innewohnte. Der Geist, der das Gesetz vom 4. April 1873 durchwehte, war nicht der eines dezidiert *politischen* Totenkultes, der sich gegen einen außen- oder innenpolitischen Gegner richtete. Es handelte sich vielmehr um einen *national-militärischen* Totenkult, der alle für das Land Gefallenen einschloss – ungeachtet des jeweiligen politischen Regimes, das ja mitten im Krieg gegen Deutschland gewechselt hatte – und der auch dem Kriegsgegner seinen Respekt zollte.

Diese innen- wie außenpolitisch sehr behutsame Form der Erinnerung an die Toten von 1870/71 spiegelt sich auch in den meisten Denkmälern wider, die der französische Staat auf den Gräbern errichten ließ. Bei der Durchführung des Kriegsgräbergesetzes war man nach der Devise vorgegangen, dass überall dort, wo eine besonders große Anzahl von Toten zu bestatten war, auf Staatskosten ein Grabgewölbe oder ein Ossuarium gebaut und ein Denkmal errichtet wurde. Das war an 22 Beerdigungsplätzen der Fall. An zwei Orten, nämlich in Lunéville und in Chartres, erhielten sowohl das französische wie auch das deutsche Grab einen Erinnerungsstein, so dass der Staat mithin insgesamt 24 Grabdenkmale errichten ließ.¹⁶⁹

Einen besonderen Fall unter diesen 24 stellt die Krypta in Champigny-sur-Marne dar: Das dortige Denkmal war bereits 1873 vom Département Seine errichtet worden und sollte ursprünglich kein

¹⁶⁸Ebd.

¹⁶⁹Ein 25. Denkmal, das im Rapport des Innenministers als "staatlich finanziert" erscheint, kann in diesem Zusammenhang außer acht gelassen werden. Es handelt sich um eine Steinpyramide mit Gedenkinschriften, die eine Kompanie des 3. preußischen Garde-Grenadierregiments im November 1870 nach der Schlacht von Le Bourget seinen Gefallenen errichtet hatte. 1872 war dieses Denkmal, das sich auf einem Privatgelände befand, von französischer Seite abgetragen worden. Nach einer Intervention der deutschen Botschaft im März 1877 ließ der französische Staat auf dem Friedhof von Le Bourget eine originalgetreue Kopie dieses Denkmals errichten. Vgl. unten, Kap. I.C.2.d).

Grabdenkmal sein.¹⁷⁰ Es war im Rahmen des vom Chefarchitekten des Départements entworfenen Programms entstanden, das auf den fünf bedeutendsten Schlachtfeldern um Paris die Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an den Verteidigungswillen der Stadt gegen die deutschen Invasoren vorsah.¹⁷¹ Damit war es als ein Denkmal konzipiert worden, das nicht in erster Linie an den Kriegstod erinnern sollte, sondern an den *Kampf*. Dieser Charakter des Denkmals von Champigny, der es von den reinen Grabdenkmälern unterschied, wurde jedoch in dem Moment problematisch, als bei der Durchführung des Gesetzes vom 4. April 1873 der Plan aufkam, die Toten der Schlacht von Champigny unter dem Denkmal beizusetzen – und zwar die Toten *beider* Länder. Denn wie war die gemeinsame Bestattung von Deutschen und Franzosen – die bei einem Denkmal, das an den Freund und Feind gleichmachenden Kriegstod erinnern sollte, durchaus im Rahmen des Möglichen lag – mit einem Gedenkstein zu vereinbaren, der den *Kampf*, also gerade das Gegeneinander in Erinnerung rufen wollte?

Der Initiator des Denkmals, Chefarchitekt Trélat, machte denn auch schwere moralische Bedenken geltend:

"La pierre de Champigny n'est pas un monument funèbre. Son titre même et son ordonnance indiquent qu'elle est l'expression d'un souvenir destiné à perpétuer la mémoire d'un devoir national bien accompli et qui doit rester un exemple. Il ne paraîtrait ni judicieux, ni convenable de placer aux pieds de cet édifice les restes de nos ennemis. Ne serait-il pas préférable, puisqu'il s'agit simplement de constituer la dernière demeure des combattants dans une installation définitive, d'acquérir une parcelle de terrain en un point quelconque du plateau de Champigny et d'y enfouir les restes des deux armées? La grave objection morale que je viens d'indiquer disparaîtrait alors."¹⁷²

Aus dieser Aussage geht klar hervor, dass im Bewusstsein der Zeitgenossen ein deutlicher Unterschied gemacht wurde zwischen einer Kategorie von Denkmälern, die an den Tod erinnerten, und einer anderen, die dem als nationale Pflichterfüllung aufgefassten Kampf gewidmet waren. Zu einem solchen Konflikt zwischen Erinnerung an den Kriegstod und Erinnerung an die nationale Pflichterfüllung konnte es überhaupt nur kommen, weil der Soldatentod – anders als das nach 1918 der Fall sein sollte – noch nicht vollständig "nationalisiert" war, sondern im traditionellen, übernational-existenzieller Manier erinnert wurde. Hierin liegt ein weiteres Indiz für die Zwischenstellung des Krieges von 1870/71 an der Grenze von traditionellem und modernem Denken.

Die Auseinandersetzung in Champigny war im übrigen kein Einzelfall. Ähnliche Differenzen gab es beispielsweise in Mars-la-Tour in Lothringen. Der Staat wollte hier ebenfalls die Gefallenen beider Länder unter dem von einem Privatkomitee initiierten Denkmal beisetzen lassen. Im Verlauf der Werbe- und Spendenkampagne des Komitees war das Denkmal aber bereits so sehr mit der Idee

¹⁷⁰ Vgl. oben, Kap. I.B.1.a).

¹⁷¹ A.P., V.R.42.

¹⁷² A.N. F/9/1415, Dossier "Champigny-sur-Marne", Brief vom 23.5.1876.

der nationalen Verteidigung gegen die deutsche Invasion identifiziert worden – was bei der unmittelbaren Nähe zum annektierten Teil Lothringens auch nicht erstaunlich war –, dass der Regierung eine Durchführung ihrer ursprünglichen Pläne unmöglich gemacht wurde. Unter dem 1875 eingeweihten Denkmal in Mars-la-Tour, das in den Jahrzehnten bis 1914 zur nationalen Pilgerstätte wurde, ruhen deshalb nur französische Soldaten.¹⁷³

In Champigny konnte sich die Regierung dagegen durchsetzen: Unter dem Denkmal errichtete der Staat eine riesige Krypta, in die 1007 Franzosen und 376 Deutsche umgebettet wurden.¹⁷⁴ Der Gedenkstein bekam damit eine neue "valeur commémorative": Ursprünglich als patriotisches Kampfdenkmal konzipiert, wurde er nun zum Grabdenkmal umfunktioniert. Er hatte damit den gleichen Charakter wie die anderen vom Staat auf den Soldatengräbern errichteten Denkmale. Keines von ihnen nahm in irgendeiner Form Bezug auf die Gegnerschaft zwischen Deutschen und Franzosen. Die meisten sollten als Grabdenkmale allein an das Faktum des Todes erinnern, der Franzosen wie Deutsche gleichermaßen betraf. Das ergibt sich aus einer Analyse der Inschriften, der Ästhetik und der Symbolik dieser staatlich finanzierten Denkmale.

b) Die Inschriften der staatlichen Denkmale

Mehr als die Hälfte der 24 vom Staat errichteten Denkmale, nämlich 13, tragen die schlichte Inschrift:

"A la mémoire des soldats morts pendant la guerre de 1870-71"¹⁷⁵

oder

"A la mémoire des soldats français morts pendant la guerre de 1870-1871"¹⁷⁶

Die letztgenannte Inschrift kam zum Tragen, wenn die Toten getrennt nach ihrer Nationalität beerdigt waren und nur auf dem französischen Grab ein Denkmal gesetzt wurde.

In einem einzigen Fall, nämlich in Chartres, wurde über einem Grab, in dem nur deutsche Soldaten ruhen, ein Denkmal errichtet, auf dem diese Tatsache auch erwähnt wird:

¹⁷³ Vgl. A.N., F9/1393, Dossier "Mars-la-Tour".

¹⁷⁴ Die gelegentlich zu hörende Auffassung, dass sich auch das Deutsche Reich an den Baukosten beteiligt habe, findet in den Quellen keinerlei Bestätigung. Eventuell liegt eine Verwechslung mit den in der Tat von deutscher Seite getragenen Kosten für die Anbringung von Tafeln mit den Namen der Gefallenen Deutschen in den Jahren 1910 und 1911 vor. Vgl. HSA Stuttgart (Militärarchiv), M 1/3, Bd. 82, Akte "Schriftwechsel wegen Champigny-Denkmal 1910/11".

¹⁷⁵ Tours, Orléans, Artenay, Cravant, Chevilly, Lunéville (2 Denkmale), Le Mans, Bry-sur-Marne, Paris-Père-Lachaise.

¹⁷⁶ Chartres (2 Denkmale), Villersexel.

"A la mémoire des soldats allemands tués pendant la guerre de 1870-1871"

Zwei weitere Denkmale auf den Ossuarien, die der französische Staat in Burgund errichten ließ, in Dijon und Nuits-Saint-Georges, erwähnen nicht einmal, dass es sich bei den Toten um Soldaten handelt, sondern gedenken ihrer nur als Angehörige der jeweiligen Nation. Auf dem Friedhof in Dijon wurde das Monument auf einem gemeinsamen deutsch-französischen Grab errichtet und trägt auf der Vorderseite die Inschrift:

"Aux victimes de la guerre"

An den beiden Seiten sind die Nationalitäten "Français" und "Allemands" erwähnt.¹⁷⁷

Auf dem Denkmal in Nuits, unter dem nur französische Soldaten begraben wurden, ist zu lesen:

"Aux Français tués aux combats de Nuits"

Begnügt sich die Mehrheit der vom französischen Staat errichteten Denkmale – 15 von 24 – mit dem nüchternen Hinweis, dass unter ihnen Kriegstote ruhen, so wurden daneben auch einige wenige errichtet, die an den Kriegstod nicht nur erinnerten, sondern ihn darüber hinaus auch sinnstiftend interpretierten und bewerteten. Das geschah zum einen dadurch, dass die Sache, für die die Soldaten gefallen sind bzw. sein sollen, beim Namen genannt wurde. Auf dem Denkmal in Bretoncelles (Orne), einem einfachen Kreuz auf einem Sockel, ist zu lesen:

"Aux soldats français morts pour la patrie 1870-1871. La France reconnaissante."

Das Wort "Patrie" erscheint auch auf den Denkmälern, die die Ossuarien in Sedan und Bazeilles schmücken; hier fand ein Großteil der in der für Frankreich so verheerenden Schlacht vom 1. September 1870 gefallenen Krieger die letzte Ruhestätte:

"Honneur et Patrie. 31 août - 1er septembre 1870"

Ehre und Vaterland – die Devise der französischen Armee – waren die Werte, durch die dem Massensterben im Kessel von Sedan ein Sinn gegeben werden sollte. Gerade der Ehrbegriff, die

¹⁷⁷ 1889 hatte das örtliche "Comité Franco-Italien" beantragt, auch das Wort "Italiens" in das Denkmal einzumeißeln, doch die Regierung hatte diese Initiative abgelehnt. Sie stand im Zusammenhang mit dem in Dijon immer sehr ausgeprägten Kult um Garibaldi, der 1870/71 auf französischer Seite gekämpft hatte und vor allem in Burgund aktiv gewesen war. Vgl. Maurice Agulhon, *Le mythe de Garibaldi en France de 1882 à nos jours*, in: ders., *Histoire vagabonde*, Bd. 2, Paris 1988, S. 85-131; Philippe Gut, *Garibaldi et la France. 1848-1882. Naissance d'un mythe*, in: *Rassegna Storica del Risorgimento* 74.1987, S. 37-49.

Idee des ehrenvollen Heldentodes nach einem Kampf bis zum Äußersten, wurde bis 1914 durchgehend herangezogen, um der Niederlage von 1870/71 und insbesondere der Katastrophe von Sedan als eines für die französische Armee trotz allem ruhmreichen Waffengangs gedenken zu können.

Von dieser Warte aus war es nur noch ein kleiner Schritt, um auf den Denkmälern nicht nur die Werte, für die die Soldaten gefallen sein sollen, zu verzeichnen, sondern auch die Haltung, mit der sie das taten; nicht nur das "Wofür" also, sondern auch das "Wie". Zwei der vom Staat errichteten Denkmäler gehören in diese Kategorie. Auf dem Friedhof von Beaune-la-Rolande wurde ein Gedenkstein mit der folgenden Aufschrift errichtet:

"A la mémoire des braves soldats morts pour la patrie"

In das Denkmal auf dem Montparnasse-Friedhof in Paris sind die Worte eingemeißelt:

"1870-1871. Aux vaillants soldats qui se sont dévoués pour la patrie jusqu'à la mort. Honneur à leur mémoire."

Hier wurden den Soldaten selbst ganz bestimmte Qualitäten zugesprochen: Sie waren tapfer und heldenmütig, sie erlitten den Tod nicht passiv, sondern waren selbst aktiv und opferten sich für ihr Vaterland. Der Kontrast zu der Inschrift in Dijon ("Aux victimes de la guerre") könnte nicht größer sein!

Diese Gruppe von Denkmälern, die die heldenhafte Haltung der Soldaten unterstrich, stellte aber innerhalb der insgesamt 24 von der Regierung errichteten Monumenten eine Minderheit dar. Es bleibt festzuhalten, dass der weitaus größte Teil der staatlich finanzierten Erinnerungsstätten sehr nüchterne Inschriften trug, die an den Kriegstod tatsächlich nur *erinnern* wollten und ihn in keiner Weise *interpretierten*. Die Analyse der äußeren Form dieser Denkmäler führt zum gleichen Befund.

c) Ästhetische Gestaltung und Ikonographie der staatlichen Denkmäler

Die mit Abstand am weitesten verbreitete Form der staatlichen Denkmäler ist ein auf einem Sockel ruhender Obelisk – 20 der 24 Denkmäler gehören in diese Kategorie. Das "Basismodell" kommt zwar in zum Teil sehr unterschiedlichen Ausführungen vor – von der schlanken, hohen Version in Sedan, Bazeilles oder Bry-sur-Marne bis zur massiv-wuchtigen in Tours –, aber allen war gemeinsam, dass sich ihre Grundform in keiner Weise von der allgemeinen Sepulkralarchitektur der Zeit unterschied und für sich genommen keinerlei Hinweis darauf gab, dass es sich hier um *Soldatengräber* handelte.¹⁷⁸

¹⁷⁸Vgl. Annette Becker, *Monuments aux morts*, S. 25.

Der in erster Linie durch die Inschrift vermittelte militärische Charakter wurde architektonisch allenfalls angedeutet - durch stilisierte Kanonen auf dem Obelisken in Artenay, durch ein zum Baum verfremdetes Schwert in Nuits, durch einen antikisierenden Schild in Cravant oder durch Kanonenkugeln an der Basis des Obelisken in Bry-sur-Marne und auf den beiden Pariser Friedhöfen Montparnasse und Père-Lachaise.

Das letztgenannte Pariser Denkmal unterstreicht das Militärische freilich noch durch mehr als diese relativ dezenten Stilmittel; es war unter den staatlichen Grabmalen das einzige, dem figürliche Elemente beigefügt wurden: An den Ecken des Sockels hatte man vier Statuen aufgestellt, die einen Soldaten der Linientruppe, einen Marinesoldaten, einen Mobilgardisten und einen Artilleristen darstellen. Solche figürlichen Darstellungen waren auf den Grabdenkmälern der Toten von 1870/71 äußerst selten. Das Denkmal auf dem Père-Lachaise muss aber letztlich ebenfalls der Kategorie der schlichten obeliskförmigen Trauermale zugeordnet werden, denn durch ihre Größe und ihre Anordnung an den vier Ecken des Sockels wirken die vier Soldatenstatuen lediglich wie Bewacher des ganz im Zentrum stehenden wuchtigen Obelisken.

Vier staatliche Denkmale bestehen lediglich aus einem Sockel, auf dem ein Kreuz steht. Es handelt sich um die Monumente auf den Soldatengräbern in Balan (Ardennes), Hefvillers-lez-Bapaume (Nord), Bretoncelles (Orne) und Villersexel (Haute-Saône). Jegliche Andeutung des militärischen Charakters durch architektonisch-stilistische Mittel fehlt hier. Durch die starke Betonung des religiösen Elements unterscheiden sich diese vier Kriegerdenkmale noch weniger als die 20 anderen von den allgemeinen Grabmalen

Die religiöse Symbolik fehlt aber auch auf den obeliskförmigen Denkmälern nicht. 16 dieser 20 Monumente sind mit dem Kreuz als Symbol der religiös geprägten Trauer versehen. In sechs Fällen steht das Kreuz an sehr exponierter Stelle auf der Spitze des Obelisken: in Dijon, Le Mans, Bry-sur-Marne, auf dem Pariser Montparnasse-Friedhof sowie auf den beiden Denkmälern in Chartres. Weitere acht Denkmale tragen das Kreuz an einer der Seitenflächen des Obelisken: Tours, Orléans, Artenay, Cravant, Chevilly, Beaune-la-Rolande, Paris-Père-Lachaise und, in der Form eines stilisierten Schwerts, Nuits. In Bazeilles und Sedan erscheint es am Sockel des Denkmals. Die Krypta von Champigny birgt in ihrer Mitte sogar einen eigenen kleinen Altar. Nur drei der staatlichen Kriegerdenkmale zeigen überhaupt kein religiöses Symbol: die beiden Obelisken in Lunéville und das Denkmal in Le Havre.

d) Zusammenfassung

Die Denkmale, die der Staat auf den Gräbern der Gefallenen errichtete, waren Totenmale im eigentlichen Wortsinn: Sie wurden in erster Linie dem *Kriegstod* gewidmet, an den die meisten von

ihnen nur *erinnern* sollten, ohne ihn in irgendeiner Weise zu interpretieren. Nur selten wurde in den Inschriften das "Wofür" und das "Wie" des Todes zum Thema gemacht, das "Wogegen" - im Sinne einer revanchistischen Spitze gegen Deutschland - überhaupt nie. Auch die äußere Form der Denkmale, die sich an der traditionellen Sepulkralarchitektur orientierte, unterstrich diesen nüchternen Charakter als Toten- oder Trauermale. Bei der symbolischen Ausgestaltung schließlich dominierte das religiös konnotierte Trauerzeichen des Kreuzes. Selbst das militärische Element war in der Regel allenfalls angedeutet.

All diese Charakteristika als Totenmale unterschieden die vom Staat errichteten Kriegsgräberdenkmale deutlich von anderen Monumenten, die vor allem die Erinnerung an den Akt des Kampfes verewigen sollten und deshalb oft eine antideutsche Spitze hatten.¹⁷⁹ Die staatlichen Denkmale waren frei von jeglichem Revanchismus. Diese sehr zurückhaltende "Erinnerungspolitik" sollte bis unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg die Linie aller französischen Regierungen bleiben und ihnen oftmals den Groll der patriotisch-revanchistischen Kreise einhandeln. Sie entsprach dem Bestreben des französischen Staats, wieder zum international anerkannten, berechenbaren und bündnisfähigen Partner zu werden und deshalb – insbesondere in den siebziger Jahren, als die Neuorganisation der französischen Armee eben erst angelaufen war – jede außenpolitische Provokation zu vermeiden.

Als Beispiel für die weitgehende außenpolitische Rücksichtnahme der französischen Regierungen in der Denkmalspolitik kann die Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals in Le Bourget gelten. Noch während des Kriegs von deutschen Soldaten errichtet, war es 1872 auf Geheiß der Straßenbaudirektion abgetragen worden.¹⁸⁰ Der deutsche Geschäftsträger in Paris intervenierte, forderte aber lediglich die Rekonstruktion der am Denkmal befindlichen Inschriften und Truppeninsignien. Trotzdem ließ der französische Staat das Denkmal komplett neu errichten. Die Gemeinde Le Bourget stellte dafür ein Terrain auf dem Friedhof kostenlos zur Verfügung, "afin d'éviter au Gouvernement tout espèce d'embarras et de difficultés avec une puissance étrangère".¹⁸¹

Damit legte die französische Regierung in ihrem Umgang mit der Erinnerung an 1870/71 die gleiche diplomatische Behutsamkeit an den Tag, die sie sich auch in ihrer Deutschlandpolitik zu eigen gemacht hatte. Während der gesamten siebziger Jahre machte die französische Diplomatie in allen außenpolitischen Krisen beruhigende Gesten gegenüber Berlin¹⁸² und war im Zweifelsfall eher bereit, sich den deutschen Wünschen zu fügen, als den bewaffneten Konflikt mit dem mächtigen Nachbarn zu riskieren. Das war 1873/74 der Fall, als die französischen Bischöfe, die sich kritisch zum deutschen Kulturkampf geäußert hatten, von der Regierung gemäßregelt wurden.¹⁸³ Während der sogenannten "Krieg-in-Sicht"-Krise 1875 wurde in Paris sogar kurzzeitig erwogen, auf das

¹⁷⁹ So z.B. das vom Département Seine errichtete Denkmal in Le Bourget, vgl. oben, Kap. I.B.1.d).

¹⁸⁰ Vgl. dazu PA, Botschaft Paris, Nr. 1529 (Az. C 27), Dossier "Le Bourget".

¹⁸¹ Vgl. A.N. F9/1414, Dossier "Le Bourget".

¹⁸² Vgl. Poidevin/Bariéty, S. 158.

¹⁸³ Ebd., S. 154.

Heeresgesetz, das Bismarcks Säbelrasseln ausgelöst hatte, zu verzichten.¹⁸⁴ Und noch in der Krise von 1886/87 verhielt sich die Regierung trotz einer starken revanchistischen Strömung in der Bevölkerung äußerst zurückhaltend.¹⁸⁵

Ein zweifellos wichtiger Grund für diese behutsame Politik lag darin, dass Frankreich eine militärische Auseinandersetzung mit Deutschland fürchtete, für die es sich noch nicht ausreichend gerüstet fühlte. Die staatliche Kriegerdenkmalspolitik spricht allerdings darüber hinaus für die These, dass die französische Friedenspolitik nicht nur, wie es ihr von deutscher Seite gelegentlich vorgeworfen wurde, diesem unmittelbaren utilitaristischen Kalkül entsprang, sondern dass in den siebziger Jahren für das offizielle Frankreich ganz generell die Revanche gegen Deutschland nicht zu den primären politischen Zielen gehörte. Der Revanchismus der siebziger Jahre stellte eher eine Strömung dar, die unterhalb der Regierungsebene wirksam war und der zudem ein innenpolitisch oppositionelles Potential innewohnen konnte. Der Wiedererwerb Elsass-Lothringens war zwar als allgemeines Fernziel der französischen Politik unumstritten, doch alle französischen Regierungen waren zu einer "Realpolitik" gegenüber Deutschland verurteilt und boten dadurch der jeweiligen innenpolitischen Opposition eine Angriffsfläche.

Der Revanchismus war deshalb unabhängig von konkreten politischen Überzeugungen weniger ein Ziel der Regierungspolitik als ein Mittel der Regierungskritik. Gambetta, der als Oppositionspolitiker in den siebziger Jahren nicht müde wurde, der konservativen Regierung eine zu große Untätigkeit bei der Verfolgung des patriotischen Ziels einer Wiedererwerbung der verlorenen Provinzen vorzuwerfen, mäßigte seine Position, als er 1878 eine führende Rolle in der Abgeordnetenkammer übernahm.¹⁸⁶

Die von ihm inspirierte 1882 gegründete Patriotenliga driftete bereits nach wenigen Jahren ins regimefeindliche Lager ab, wurde in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre zur Hilfstuppe der antiparlamentarischen boulangistischen Protestbewegung¹⁸⁷ und machte aus der Propagierung der Revancheidee einen ihrer Hauptvorwürfe gegen die Regierenden opportunistischen Republikaner, die unter Jules Ferry phasenweise sehr intensive diplomatische Kontakte mit dem Deutschen Reich pflegten.

Auch der Radikalismus, dessen führender Kopf Clemenceau in den achtziger Jahren einer der schärfsten Kritiker der französischen Kolonialpolitik war, weil er in ihr die Preisgabe des Revanche-gedankens sah, suchte als Regierungspartei zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher einen Modus vivendi mit Deutschland, anstatt offensiv die Rückeroberung Elsass-Lothringens zu betreiben.

Die in den siebziger Jahren zweifellos vorhandene starke antideutsche Stimmung schlug sich deshalb

¹⁸⁴ Ebd., S. 156.

¹⁸⁵ Ebd., S. 160.

¹⁸⁶ Ebd., S. 144.

¹⁸⁷ Vgl. Peter M. Rutkoff, *Revanche and Revision. The Ligue des Patriotes and the Origin of the Radical Right in France 1882-1900*, Athens/London 1981, S. 28.

nicht in den staatlichen Kriegerdenkmälern nieder. Ganz andere Ausgangsvoraussetzungen bestanden hingegen bei den Monumenten, die auf private oder kommunale Initiative auf den Gräbern der Gefallenen von 1870/71 errichtet wurden.

3. Private und kommunale Denkmäler

Bei der Errichtung von Kriegerdenkmälern durch Kommunen oder private Organisationen musste weitaus weniger Rücksicht auf mögliche diplomatische Verwicklungen genommen werden. Die drei wichtigsten Stiftergruppen dieser Denkmäler waren die Gemeinden, auf deren Gebiet die Toten begraben wurden, die soldatischen Kameradschaftsvereine sowie lokale Privatkomitees, die zur Finanzierung öffentliche Subskriptionen organisierten.

a) Die Inschriften

In dem 1878 erschienen Bericht des Innenministers zur Ausführung des Gesetzes vom 4. April 1873¹⁸⁸ werden die Inschriften von 184 nichtstaatlichen Denkmälern genannt. Eine Analyse dieses Korpus ergibt, dass nur eine verhältnismäßig kleine Zahl dieser Denkmäler als reine Totenmale bezeichnet werden kann, die – wie die meisten staatlichen Denkmäler – den Kriegstod weder durch ein "Wofür" noch durch ein "Wie" oder "Wogegen" interpretieren. Nur 37 Grabdenkmäler, also etwa ein Fünftel, gehören in diese Kategorie. Über die Hälfte der Inschriften enthalten dagegen eine Aussage darüber, wofür die Soldaten starben. Die häufigste Formel ist dabei diejenige, die den Verteidigungscharakter des Krieges unterstreicht:

"Morts pour la défense de la patrie"

Sie kommt, mit verschiedenen Abwandlungen wie "Morts en combattant pour la défense de la patrie" oder "Morts en défendant la patrie", in 58 Fällen vor. Eine Variante, die aber ebenfalls die Idee des Verteidigungskampfs zugrundeliegt, bezieht die "Défense" nur auf die jeweilige Stadt; das ist bei den Denkmälern in Belfort, Dôle, Longwy, Saint-Denis und Soissons der Fall.

Weitaus seltener als diese Betonung des Verteidigungscharakters des Krieges ist die Formulierung

¹⁸⁸Exécution de la loi du 4 avril 1873, passim.

"Morts pour la patrie", die nur in 24 Denkmale eingemeißelt ist. "Morts pour la France" schließlich, die Formel, die nach dem Ersten Weltkrieg die mit Abstand am weitesten verbreitete sein und 1919 vom Staat zur offiziellen Bezeichnung für die zwischen 1914 und 1918 Gefallenen gemacht werden wird, kommt laut Bericht des Innenministers auf den Soldatengräbern von 1870/ 71 nur in zwei Fällen vor: in Saint-Quentin (Aisne) und in Saulces-Monclin (Ardennes). Auf nur einem einzigen der in dem Bericht von 1878 erwähnten Denkmälern, in Fayet (Aisne), sind die Soldaten "morts pour la république". Das Denkmal auf dem Grab in Querrieu (Somme) enthält als einziges den Gedanken, dass die Toten überhaupt nicht für den Staat, sondern für die Mitmenschen gefallen sind. Er gehört in den religiösen Kontext der Inschrift:

"Cette croix a été érigée le 17 septembre 1871 par les habitants de Querrieu. A l'ombre de cette croix reposent les corps des 12 soldats français tués au combat de Querrieu le 20 octobre 1870. Ces braves sont tombés pour nous. Déposons sur leur tombe nos couronnes et nos prières."¹⁸⁹

Die Toten selbst werden auf der überwiegenden Mehrheit der Denkmale in ihrer Funktion als Soldaten erwähnt. Inschriften, die nur den "Français" als Staatsbürgern gewidmet waren, stellten Ausnahmen dar. Auch findet man in den siebziger Jahren noch kaum Denkmale, die eine Gemeinde, ein Kanton oder ein Département allen seinen fern der Heimat gefallenen Söhnen setzte. Ein Beispiel dafür befindet sich etwa in Rethel (Ardennes), wo die Trauer um die gefallenen Söhne der Gemeinde thematisiert wurde. Verstärkt tritt dieser Typus der in der Heimat errichteten Denkmale jedoch erst seit den neunziger Jahren auf, dann allerdings nicht mehr im Zeichen der Trauer, sondern des Heroismus.¹⁹⁰

In den siebziger Jahren hingegen, als die allgemeine Wehrpflicht gerade erst neu eingeführt worden war, wurde der Toten weniger als Bürger, sondern in erster Linie als Soldaten gedacht. Diese Tendenz ging so weit, dass 38 Denkmale den einzelnen Soldaten nicht als Individuum oder als Mitglied der französischen Nation sehen, sondern vor allem als Angehörigen einer militärischen Einheit. Das ist naturgemäß vor allem bei denjenigen Gedenksteinen der Fall, die die überlebenden Soldaten ihren gefallenen Mitkämpfern setzten. So ist auf dem bereits erwähnten Denkmal in Saulces-Monclin (Ardennes) zu lesen:

"A nos frères d'armes. 13e corps d'armée. 35e, 42e, 113e, 114e de ligne. Retraite de Mézières. - Combat de Saulces-Monclin. - A la mémoire des soldats morts pour la France."¹⁹¹

Dass die von den Gemeinden gestifteten Denkmale einzelnen Truppeneinheiten gewidmet wurden,

¹⁸⁹ Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 267.

¹⁹⁰ Vgl. unten, Kap. II.C.1.a).

¹⁹¹ Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 50.

war eher eine Ausnahme, kam aber auch vor. Ein Beispiel dafür befindet sich in Nogent-sur-Seine (Aube):

"Ici ont combattu pour la Patrie: Gardes nationaux de Nogent-sur-Seine et des localités voisines. Brigade de Gendarmerie. Francs-Tireurs de la Loire. Gardes Mobiles du Morbihan. Monument élevé par la Ville de Nogent-sur-Seine."¹⁹²

Einige der Denkmale wurden auch zu Ehren ganzer Armeen errichtet. Insbesondere im Département Somme, wo die französische Nordarmee unter Faidherbe den Deutschen einige herbe Verluste beschert hatte, verdienen zwei Denkmale Beachtung. Das Denkmal in Corbie begnügte sich mit der schlichten Inschrift:

"La Ville de Corbie à l'Armée du Nord. 1870-1871."¹⁹³

In Ham dagegen findet man einen recht präzisen Hinweis auf den Kampf, an den das Denkmal erinnern soll:

"La Ville de Ham à l'armée du Nord. Combat du 9 novembre 1870. Capitulation de la garnison prussienne. A la mémoire des soldats morts pour la défense nationale. Requiescant in pacem."¹⁹⁴

Die militärische Symbolik ist auf diesem Denkmal weitaus stärker ausgeprägt, als auf den staatlichen Monumenten.

Ein Charakteristikum dieser von den Gemeinden oder auf private Initiative errichteten Denkmale ist es, dass die meisten von ihnen nicht nur allein an den Soldaten*tod*, sondern in wesentlich höherem Maße, als das bei den vom Staat finanzierten Monumenten der Fall ist, an die *Tätigkeit* der unter ihnen begrabenen Soldaten erinnern sollten: an den Abwehrkampf gegen die deutschen Invasoren, der immer wieder mit den Werten der Ehre, der Tapferkeit und des Heldenmuts in Verbindung gebracht wird. Auf 52 der im Bericht des Innenministers genannten Denkmalen, also in etwa 28 % aller Fälle, wird die Tatsache des Kämpfens ("Ici ont combattu ...") oder die Schlacht, in der die hier begrabenen Soldaten fielen, eigens beim Namen genannt. Das konnte so weit gehen, dass eine fast schon dienstlich präzise Angabe über ihren militärischen Auftrag gemacht wurde. Ein Beispiel aus dem Département Loiret, aus Cercottes:

"Ici reposent 56 soldats français, morts au champ d'honneur en protégeant la retraite de l'armée de

¹⁹²Ebd., S. 64.

¹⁹³Ebd., S. 265.

¹⁹⁴Ebd., S. 266.

la Loire, le 4 décembre 1870."¹⁹⁵

In den meisten Fällen wird aber nur die die Schlacht erwähnt, häufig verbunden mit einem Hinweis auf die "défense de la patrie" oder mit Attributen, die Tapferkeit, Ruhm und Ehre der französischen Soldaten unterstreichen. Als typisch kann die Inschrift auf dem Denkmal in Biefvillers-lez-Bapaume (Pas de Calais) gelten:

"A la mémoire des soldats français tombés glorieusement pour la défense de la patrie à la bataille de Bapaume le 3 janvier 1871."¹⁹⁶

Es lässt sich also generell feststellen, dass die nichtstaatlichen Denkmale auf den Gräbern der Toten von 1870/71 sehr stark von einem soldatisch-kämpferischen Geist geprägt sind – im Unterschied zu den staatlichen Denkmälern, die vor allem die Tatsache des Todes betonten – und dass sie der Gefallenen mehr als Angehörige der Armee oder einzelner Einheiten denn als Staatsbürger gedachten. Bei der Bewertung dieses Charakters der Denkmale müssen mehrere Faktoren berücksichtigt werden.

Zum einen gab es zur Zeit des Krieges 1870/71 in Frankreich keine allgemeine Wehrpflicht. Die reguläre Armee bestand aus Berufssoldaten, die unter einem autoritären Regime wie dem des Zweiten Kaiserreichs tatsächlich mehr Soldaten als Staatsbürger waren. Das Soldatenbild der Zeit war mithin von einem traditionellen, vordemokratischen Wertekodex geprägt, bei dem die soldatischen Ideale des Kampfs und des Heldenmuts, der Tapferkeit und der Ehre eine zentrale Position einnahmen – und zwar ganz unabhängig von der Nationalität. Das lässt sich am deutlichsten an der Tatsache ablesen, dass man exakt dieselben Werte auch auf Denkmälern findet, die deutsche Soldaten gefallenen Franzosen setzten. So wurde beispielsweise an der Zitadelle von Amiens zur Erinnerung an einen dort gefallenen französischen Offizier ein Holzkreuz mit der deutschen Inschrift aufgestellt:

"Hier ruht der tapfere Kommandant Vogel, gefallen am 30. November 1870 bei der Verteidigung der Zitadelle von Amiens. Dieses Kreuz haben preußische Soldaten errichtet."¹⁹⁷

Die Werte der Tapferkeit und der ehrenhaften Verteidigung, auf die die Inschrift anspielte, waren eine Anerkennung, die einem Soldaten von anderen Soldaten für eine als militärisch beachtenswert empfundene Leistung entgegengebracht wurde. Ein Denken in modernen nationalen Kategorien spielt dabei keine Rolle. Die Evozierung dieser Werte auf den französischen Grabdenkmälern und die

¹⁹⁵Ebd., S. 128.

¹⁹⁶Ebd., S. 187.

¹⁹⁷Ebd., S. 265.

Darstellung der Gefallenen als Soldaten und Angehörige einzelner Truppenteile dürfte deshalb zu einem gewissen Grad mit dem in dieser Zeit dominierenden Soldatenbild zu erklären sein.

Gleichzeitig muss aber auch die spezifische Stimmungslage in Frankreich nach dem Desaster von 1870/71 und insbesondere das Bild der Armee mit in Betracht gezogen werden. Nach der militärischen Katastrophe war das Land in eine moralische Krise gestürzt, in der sich die Armee von verschiedener Seite den Vorwurf der Unfähigkeit, ja sogar der Feigheit hatte gefallen lassen müssen. Es entstand deshalb ein starkes Bedürfnis, den seit Jahrzehnten siegesgewohnten Franzosen das angeschlagene Vertrauen in ihre Armee zurückzugeben. Dies geschah, indem man bei der Erinnerung an den Krieg weniger von der Tatsache der Niederlage sprach, sondern stattdessen das positiv konnotierte Ideal des heldenhaften Kampfes für das Vaterland ganz in den Mittelpunkt stellte.¹⁹⁸ Dadurch konnte man zeigen, dass die Ehre der Armee auch aus der Niederlage unbeschadet hervorgegangen sei.

Unter diesem Blickwinkel hatten die Kriegerdenkmale die didaktische Funktion, das Faktum der Niederlage zu verdrängen und stattdessen an den Heroismus der Armee zu erinnern, um so den Überlebenden neues Vertrauen in ihr Land und vor allem in die Armee zu geben. In diese Kategorie gehörten insbesondere diejenigen Denkmale, die in ihren Inschriften Aussagen über die Qualität der französischen Soldaten machten. Dabei handelte es sich in einigen Fällen um solche Inschriften, die sich direkt an die Toten wandten. In Illy (Ardennes) bei Sedan heißt es:

"Reposez en paix, vous qui êtes des braves. 1870-1871."¹⁹⁹

Noch deutlicher ist die Aussage auf dem Denkmal in Cussey-sur-l'Ognon (Doubs):

"Ici reposent 31 mobiles des Vosges et des Hautes-Alpes. Priez pour eux. Vous êtes tombés non à la façon des lâches, mais comme des hommes de coeur ont coutume de mourir. - 22 octobre 1870."²⁰⁰

Die Ehrenhaftigkeit der Niederlage wird noch unterstrichen durch die Herausstellung der zahlenmäßigen Übermacht des Gegners. Auf dem Denkmal in Torçay ist zu lesen:

"A la mémoire des soldats français morts ici en défendant la patrie contre l'invasion. 18 novembre 1870. - 1000 soldats français, sous les ordres du commandant Mallard, ont combattu dans cette plaine pendant cinq heures contre 10000 allemands."²⁰¹

¹⁹⁸ Vgl. zu diesem Phänomen auch Digeon, *La crise allemande*, S. 64-72.

¹⁹⁹ Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 56.

²⁰⁰ Ebd., S. 74.

²⁰¹ Ebd., S. 100.

Dieser Aspekt, der allein die quantitative Unterlegenheit der französischen Armee für die Niederlage verantwortlich macht und damit den Gedanken an mögliche qualitative Defizite von vorneherein ausschaltet, wird auch in den Gedenkreden immer wieder auftauchen. Grundtenor war dabei stets, dass zwar materiell alles verloren wurde, die Ehre Frankreichs und seiner Streitmacht jedoch unbeschadet aus dem Desaster hervorging. Mehr noch: Eine so ehrenhaft erlittene und getragene Niederlage wurde sogar gelegentlich zu einem regelrechten Ruhmesblatt für die französische Armee stilisiert, das qualitativ einem Sieg gleichkommt. Am pointiertesten bringt das Denkmal in Héricourt (Haute-Saône) diesen Gedanken zum Ausdruck:

"A la mémoire des soldats français tués à la bataille d'Héricourt les 15, 16, 17 et 18 janvier 1871. Les habitants de cette ville. Officiers et soldats, leur défaite est encore une victoire. Que tous reposent en paix."²⁰²

Man kann es, wie später im Kapitel über die Gedenkfeiern noch zu zeigen sein wird, als einen typischen Wesenszug der öffentlich zelebrierten Erinnerung an den Krieg bezeichnen, dass neben der Idee der Ehre immer wieder auch das scheinbare Paradox der "siegreichen Niederlage" thematisiert wurde. Eines der Mittel zu diesem Zweck war die Verklärung der Niederlage unter religiösen Vorzeichen. So befinden sich auf dem Denkmal in Montlivault (Loir-et-Cher) die Worte:

"Vaincus ici-bas, glorieux là-haut. A la mémoire des soldats français. 6 janvier 1871."²⁰³

Die Religion ist aber auf den Grabdenkmälern häufig auch in anderer Weise präsent. Neun der im Bericht des Innenministers genannten Denkmalsinschriften enthalten eine explizite Aufforderung zum Beten für die Toten. Neben dem bereits erwähnten Denkmal in Cussey-sur-l'Ognon (Doubs) sei hier als weiteres Beispiel die Inschrift auf dem Soldatengrab in Patay genannt, einem Ort, wo am 2. Dezember 1870 die katholischen "Zouaves pontificaux" gekämpft hatten und der gleichzeitig ein Zentrum der Jeanne d'Arc-Verehrung war. Dieses Denkmal besteht aus einem Kreuz mit der schlichten Inschrift:

"Spes Unica"²⁰⁴

Es folgen die Namen der unter dem Denkmal Begrabenen sowie die Worte:

"Un souvenir, une prière."

²⁰²Ebd., S. 197.

²⁰³Ebd., S. 119.

²⁰⁴Ebd., S. 133.

Diese starke Prägung der Grabdenkmale durch christliches Gedankengut war keine Seltenheit. Sie kam in den unterschiedlichsten Ausprägungen vor und spielte auch bei der Ästhetik und Symbolik der Monumente eine nicht unbedeutende Rolle.

b) Ästhetische Gestaltung und Ikonographie

Die überwiegende Mehrheit der auf den Soldatengräbern errichteten privaten und kommunalen Denkmale weisen wie die meisten staatlichen Denkmale die klassische Form des Obeliskens auf und hatten dadurch den Charakter von Trauermalen. Daneben entstanden aber auch einige Gedenksteine mit figürlichen Darstellungen. Sie lassen sich bezüglich ihrer Aussage in drei verschiedenen Kategorien einteilen, die die Ideen der Trauer, des ruhmvollen Kämpfens und Sterbens und des Soldatentums verkörpern.

Auf den figürlichen Trauermalen waren meist Frauengestalten dargestellt, die durch Kleidung oder Gestik den Schmerz um den Tod der Soldaten zum Ausdruck bringen sollten. Ein Beispiel ist das von Jean Valette geschaffene "Monument aux enfants du Cher" in Juranville (Loiret).²⁰⁵ Eine Gallierin im Trauergewand steht mit gesenktem Blick auf dem Sockel und hält einen Totenkranz in der Hand. Dieser Denkmaltyp brachte nichts als Resignation und Hoffnungslosigkeit zum Ausdruck.

Eine andere Tendenz wohnte hingegen den Monumenten inne, die das ruhmvolle Kämpfen und Sterben symbolisierten. Sie versuchten, dem Tod einen Sinn zu geben, indem sie ihn ins Heroische überhöhten. Eines der eindrücklichsten Beispiele dafür ist das Denkmal in Mars-la-Tour. Das 1875 von Frédéric-Louis Bogino geschaffene Monument zeigt eine Frankreichgestalt, die einen sterbenden Soldaten in ihren Armen auffängt und ihn zu seinem Ruhm mit Lorbeer bekränzt. Die Idee der Hoffnung wird vor allem durch die zu ihren Füßen sitzenden Kinder zum Ausdruck gebracht, die die Waffen des Gefallenen an sich nehmen – Symbol für den Auftrag an die junge Generation, das 1870/71 Verlorene wieder zurückzuerobern. Auch der Blick der Frankreich-Gestalt, der nicht tröstend auf dem Sterbenden ruht, sondern fest nach Osten gerichtet ist, steht für den Willen zur Revanche. Diese nicht zu übersehende Aussage des Denkmals hatte 1875 eine besondere Brisanz. Im Mai dieses Jahres kam es mit der sogenannten "Krieg-in-Sicht-Krise" zu einer schweren Belastung des deutsch-französischen Verhältnisses, und im Kriegsministerium befürchtete man, Deutschland könne die Errichtung eines solchen Denkmals als Provokation auffas-

²⁰⁵Zu diesem Denkmal vgl. Hargrove, *Les monuments au tribut de la gloire*, S. 563.

sen. Die für den fünften Jahrestag der Schlacht von Mars-la-Tour am 16. August 1875 vorgesehene Einweihungszeremonie wurde deshalb auf den 2. November verschoben.²⁰⁶

Vielleicht noch bekannter als das Denkmal von Mars-la-Tour war Antoine Merciés ein Jahr früher entstandene Figurengruppe "Gloria Victis", bei der es sich allerdings nicht um ein Grabdenkmal handelt. Eine geflügelte Allegorie des Ruhmes trägt einen nackten Jüngling im Arm, der gleichsam noch kämpfend ein zerbrochenes Schwert in der Hand hält. Merciés Werk erfuhr große Zustimmung und galt vor allem deshalb als ein ideales Kriegerdenkmal, weil es "nicht die Trauer und den Schmerz in den Mittelpunkt stellt, sondern Ruhm und Hoffnung."²⁰⁷ Zehn Jahre später schuf Mercié ein weiteres Denkmal, das in Belfort zur Erinnerung an den Verteidigungskampf der Stadt errichtet wurde und den programmatischen Namen "Quand-même" erhielt. Es zeigte eine kämpfende Elsässerin. Ebenfalls dem Kampfgeist der Stadt Belfort war der bereits 1880 von Bartholdi geschaffenen "Lion de Belfort" gewidmet.

Die dritte Kategorie von figürlichen Denkmälern zeigt Soldaten in Uniform. Bezeichnenderweise handelte es sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht, wie seit Ende der achtziger Jahre immer häufiger, um die Darstellung von Kampfszenen²⁰⁸, sondern in den meisten Fällen, wie in Saint-Ouen-de-Thouberville (Eure), um postenstehende Soldaten. Ähnlich wie beim Grabdenkmal auf dem Père-Lachaise gewinnt man den Eindruck, dass diese Statuen eher die Totenwache am Grab der Kameraden symbolisieren sollen, als den Kampf gegen die Feinde.

Hinsichtlich der weiteren Attribute war die häufigste Form der Verzierung das christliche Kreuz. Von den im offiziellen Bericht des Innenministers zur Durchführung des Gesetzes von 1873 abgebildeten 136 Monumenten erscheint auf 91, also in etwa 2/3 aller Fälle, das Kreuz als integraler Bestandteil des Denkmals selbst. Darüber hinaus ließ der Staat alle Soldatengräber in ganz Frankreich, in denen – unabhängig von der Staatsangehörigkeit der Toten – mehr als nur eine einzige Leiche bestattet war, mit einem Gitter umgeben, an dem ein kleines Kreuz und ein Schild mit der Aufschrift "Tombees militaires - Loi du 4 avril 1873" angebracht wurden.²⁰⁹

In zehn Fällen ist das Kreuzzeichen nicht nur ein Zusatz, sondern das Denkmal selbst besteht aus nichts anderem als einem mehr oder weniger monumentalen Kreuz. Das ist der Fall in Bretoncelles (Orne), Villersexel, Vendelles, Patay, Cercottes, Coulmiers, Pont-à-Mousson, Bapaume, Moimay und Epinay. Dabei fällt allerdings auf, dass in nur zwei dieser Fälle (Patay und Epinay) auch den Inschriften ein spezifisch religiöser Gehalt innewohnt. Auf den anderen Denkmälern befinden sich entweder die üblichen patriotischen Inschriften, oder es handelte sich – wie in Bapaume oder Moimay – um Gräber, in denen deutsche und französische Soldaten gemeinsam bestattet waren und

²⁰⁶ A.N., F 9/1393, Schreiben des Kriegs- an den Innenminister vom 10. Mai 1875. Vgl. Emile Badel, Mars-la-Tour, Gravelotte & Saint-Privat, Mars-la-Tour 1897, S. 50-52.

²⁰⁷ J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth, Rodins "Ehernes Zeitalter" und die Problematik französischer Kriegerdenkmäler nach 1870/71, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult, S. 223-247, hier: S. 233.

²⁰⁸ Vgl. unten, Kap. II.C.1.a).

²⁰⁹ Exécution de la Loi du 4 avril 1873, S. 32.

die deshalb mit neutralen Inschriften versehen wurden. In beiden Fällen – und ebenso bei der großen Zahl von Denkmälern, bei denen das Kreuz nur Attribut am Monument oder am Gitter ist – kommt dem religiösen Zeichen eher die Bedeutung eines allgemeinen Trauersymbols zu als dass es Träger einer spezifisch christlichen oder gar klerikalen Programmatik ist.

c) Gedenkkapellen

Deutlicher als bei dem allgemeinen Trauersymbol des Kreuzes ist die religiöse Interpretation des Kriegstodes in all den Fällen, in denen die Verbindung von Kriegstod und Religion gewissermaßen in letzter Konsequenz durchgeführt und als Denkmal eine Kapelle oder Kirche errichtet wurde. Doch auch hier konnten christlicher Glaube, patriotische Gesinnung und der Kult des Kriegstodes auf unterschiedliche Art und Weise zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Gedenkkapellen in Le Bourget und Loigny sind Beispiele dafür.²¹⁰

In der kleinen Ortschaft Le Bourget im Norden von Paris hatte Ende Oktober 1870 ein Ausfallversuch französischer Truppen stattgefunden. Kurz vor Weihnachten war Le Bourget erneut von Kampfhandlungen betroffen gewesen.²¹¹ Unmittelbar nach dem Krieg ging von einigen Soldaten, die in Le Bourget mitgekämpft hatten, die Initiative zur Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen aus. Diese Erinnerungsstätte sollte die Form einer kleinen Kapelle haben. Durch eine öffentliche Subskription war das nötige Kapital bald zusammengekommen, so dass die Gedenkstätte am 30. Oktober 1872, zum zweiten Jahrestag der Schlacht, feierlich eingeweiht werden konnte. Bereits Ende April 1872 waren die Leichen von 69 französischen und 64 deutschen Soldaten an den Ort, an dem das Denkmal nun errichtet wurde, umgebettet worden.²¹²

Das Denkmal von Le Bourget war seiner Form nach – als Kapelle – eine religiös geprägte Erinnerungsstätte, in seiner Ausgestaltung steht hingegen das militärische Element im Vordergrund. Die enge Verbindung von Kirche und Armee kommt an der Kapelle in vielerlei Hinsicht zum Ausdruck. Es dominiert die in großen Lettern an der zentralen Südfassade angebrachte Devise der französischen Armee "Honneur – Patrie". Zwischen diesen beiden Worten befindet sich im Zentrum des halbkreisförmigen Giebels der Kapelle eine Ansammlung von stilisierten Fahnen und Waffen, die einen Kranz von Eichen- und Lorbeerblättern umrahmen, in dessen Mitte sich ein lateinisches Kreuz befindet. Unterhalb dieses christlichen Kreuzes ist das militärische Kreuz angebracht – das Kreuz der Ehrenlegion –, das sich somit zwischen den Worten "Honneur" und "Patrie" befindet.

Unter dieser Inschrift wiederum und halbkreisförmig von der Devise der Armee eingerahmt befindet

²¹⁰In diesem Zusammenhang ist auch die Gedenkkapelle in Mars-la-Tour zu nennen, die jedoch in ihrer Verbindung von Religion und Vaterlandskult der Kapelle von Loigny vergleichbar ist und hier deshalb nicht im einzelnen vorgestellt wird. Eine detaillierte Beschreibung befindet sich bei Emile Badel, Mars-la-Tour, Gravelotte & Saint-Privat, Mars-la-Tour 1897, S. 67-95. Vgl. auch A. Becker, Monuments aux morts, S. 30-31.

²¹¹Vgl. oben, Kap. I.B.1.d).

²¹²Vgl. A.N., F9/1414, Dossier "Le Bourget".

sich eine Rosette, in deren Zentrum ebenfalls das Kreuz der Ehrenlegion steht. Diese Rosette geht unmittelbar in die beiden Flügel der Eingangstür über. Links und rechts dieser Tür sind die Gedenkschriften angebracht. Auch hier steht das Militärische klar im Zentrum: Neben den Hinweisen "Monument élevé par souscription privée" und "Sépulture des braves morts pour la patrie" werden die Namen der an der Schlacht von Le Bourget beteiligten Truppeneinheiten aufgeführt:

"28. Régiment de marche. - 12 Bataillon des mobiles de la Seine. Génie. 16. Bataillon des mobiles de la Seine. 14. Bataillon des mobiles de la Seine. Bataillon des Franc-tireurs de la Presse. Marins. 34. régiment de marche."

Auch in die Ausgestaltung des Innenraums der Kapelle ist die Verbindung von religiösen und militärischen Vorstellungen eingegangen. In der Mitte befindet sich ein Altar aus weißem Marmor, darüber ein rundes Fenster mit dem Kreuz der Ehrenlegion. Über diesem Fenster steht die Inschrift "Défense du Bourget". Die weiteren Inschriften der Kapelle nennen die Namen einiger in der Schlacht vom Oktober 1870 gefallenen Offiziere, darunter die der als "Helden von Le Bourget" gefeierten Majore Baroche und Brasseur. Diese beiden Offiziere standen auch im Mittelpunkt der zwei Reliefs, die das Innere der Kapelle in ihrem ursprünglichen Zustand schmückten.²¹³ Das eine zeigte den Tod von Ernest Baroche, das andere stellte die Verteidigung der Kirche von Le Bourget durch Brasseur dar.

Baroche und insbesondere Brasseur wurden nach dem Krieg Gegenstand eines regelrechten „Le-Bourget-Mythos“. Dazu hat nicht zuletzt das monumentale Gemälde von Alphonse de Neuville beigetragen, das Brasseur darstellt, wie er nach einem Kampf bis zum äußersten gegen einen zahlenmäßig mehrfach überlegenen Gegner sein Schwert den Belagerern der Kirche des Ortes übergibt. Der Gemeinderat von Le Bourget beschloss 1888, zwei Straßen nach Baroche und Brasseur zu benennen. Im gleichen Jahre schenkte Brasseurs Schwester der Gemeinde das Schwert, mit dem er 1870 bei der Verteidigung der Kirche gekämpft hatte.²¹⁴ Baroches letzte Ruhestätte auf dem Pariser Père-Lachaise-Friedhof war in den siebziger Jahren eines der von der Bevölkerung am Allerheiligentag meistbesuchten Gräber.²¹⁵

Die Gedenkstätte in Le Bourget lässt sich als ein Monument charakterisieren, das zwar gewisse religiöse Attribute – wie das Kreuz über der Eingangstür oder den Altar im Innenraum – aufweist, ohne jedoch den Tod der Soldaten in einer spezifisch christlichen Weise zu interpretieren. Mit der Kapelle sollte in erster Linie an einen militärischen Akt und die soldatisch ehrenhafte Haltung der Kämpfer erinnert werden. Eine besondere religiöse Gesinnung als Antrieb für ihren Todesmut

²¹³ Diese Reliefs befinden sich heute nicht mehr in der Kapelle, sondern sind vor dem Rathaus von Le Bourget aufgestellt.

²¹⁴ Vgl. L'état des communes du département de la Seine à la fin du XIXe siècle. Le Bourget, Paris 1897, S. 15.

²¹⁵ Vgl. A.P.P., B/a 87, Rapport vom 1.11.1876.

schrieb man den Gefallenen von Le Bourget ebenso wenig zu, wie ihr Tod im christlichen Sinne verklärt wurde. Gerade an den Motiven der beiden Reliefs kann man deutlich sehen, dass auch in Le Bourget, wie bei so vielen anderen Denkmälern, vor allem der Akt des heldenhaften Kampfes das erinnerungswürdige Ereignis war. Durch die Hervorhebung dieses Aspektes konnte auch der Niederlage, die die Franzosen in Le Bourget letztlich erlitten hatten, in einer Weise gedacht werden, die der Armee zu Ruhm und Ehre gereichte.

Eine anders ausgerichtete Botschaft lag der Gedenkkapelle in Loigny zugrunde. An diesem Ort hatte am 2. Dezember 1870 eine blutige Schlacht stattgefunden, an der auf französischer Seite vor allem die Zouaves Pontificaux mit ihrem Herz-Jesu-Banner beteiligt gewesen waren, diejenige katholische Einheit also, die seit 1860 als Schutztruppe von Papst Pius IX. in Rom gedient hatte und nach dem Kriegsausbruch 1870 nach Frankreich zurückgerufen worden war.²¹⁶ Als Austragungsort einer Schlacht, bei der diese katholisch geprägten Armeeeinheiten eine führende Rolle gespielt hatten, wurde Loigny in der Nachkriegszeit schnell ein Zentrum der christlich geprägten Erinnerung an den Krieg von 1870/71.

Unmittelbar nach dem Krieg bildete sich eine Kommission zur Errichtung einer Gedenkkapelle als letzte Ruhestätte der gefallenen französischen Soldaten. Diese Kapelle sollte ein Anbau an die Pfarrkirche von Loigny werden. Weil jedoch die Kirche während der Kampfhandlungen so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden war, dass sie komplett neu errichtet werden musste, konnte auch die Erinnerungskapelle nicht sofort gebaut werden, sondern wurde gemeinsam mit der neu erbauten Kirche am 1. März 1877 eingeweiht.²¹⁷ Endgültig fertiggestellt war das Werk erst mit der Vollendung des Glockenturms im Jahr 1893.²¹⁸

Im Inneren der Gedenkkapelle befestigte man 40 Tafeln, auf denen die Namen der etwa 800 an dieser Stelle beigesetzten und identifizierten Soldaten verzeichnet waren. An den Wänden der Kapelle wurden drei Gemälde angebracht. Das erste zeigte das Heilige Herz Jesu, dem die Kirche gewidmet war; auf dem zweiten war die Weihe des Zouaven-Regiments an das Herz Jesu dargestellt; auf dem dritten Gemälde schließlich sah man eine Episode aus der Schlacht von Loigny. Durch die Gestaltung der Kapelle von Loigny wurde der Tod der Soldaten eindeutig unter einer christlichen Perspektive interpretiert: Die Zouaven, so die Botschaft der Gedenkstätte, kämpften und starben nicht nur für Frankreich, sondern auch für ihren Gott und ihren Glauben. Während die Kapelle in Le Bourget lediglich den sakralen Rahmen einer Gedenkstätte darstellte, bei der ansonsten ein rein militärisch geprägter Vaterlandskult dominierte, der in seiner Essenz keinerlei religiöse Züge aufwies, propagierte die Kapelle in Loigny eine andere Form von Patriotismus: Der Kampf für das Vaterland und der Kampf für den christlichen Glauben waren hier nicht voneinander zu trennen

²¹⁶Vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S.292; Audoin-Rouzeau, 1870, S. 237.

²¹⁷A.N. F/9/1373.

²¹⁸Vgl. *Journal de Chartres*, 10.12.1893, 4.12.1898.

– symbolisch zum Ausdruck gebracht durch das Herz-Jesu-Banner an der Spitze des Zouaven-Regiments. Die Gedenkstätte in Loigny war deshalb in sehr viel höherem Maße als die Kapelle in Le Bourget Ausdruck der politischen Religiosität, die in Frankreich nach der Niederlage von 1870/71 einen enormen Aufschwung erlebte.²¹⁹ Insbesondere die "Sacré-Coeur"-Bewegung, die symbolische Hingabe und Weihe an das Herz Jesu, brachte eine neuartige politisch-religiöse Massenbewegung hervor²²⁰, in deren Zusammenhang auch der Loigny-Kult der Zouaves Pontificaux zu sehen ist. Am 8. Mai 1871, dem traditionellen katholischen Jeanne d'Arc-Feiertag²²¹, weihten sie in Loigny ihr Regiment dem Herz Jesu:

"Seigneur, après avoir été chassé de cette terre romaine, où nous montions la garde au tombeau des Saints Apôtres, vous nous prépariez d'autres devoirs et vous permettiez que les soldats du Pape devinssent les soldats de la France. Nous avons paru sur les champs de bataille, armés pour le combat. Votre Coeur adorable représenté sur notre drapeau abritait nos bataillons. Seigneur, la terre de France a bu notre sang, et vous savez si nous avons bien fait à la patrie le sacrifice de notre vie. Beaucoup de nos frères sont morts, vous les avez rappelés à vous parce qu'ils étaient mûrs pour le ciel."²²²

Die Gedenkkirche von Loigny stand mithin für eine dem laizistisch-demokratischen Denken radikal entgegengesetzte Welt- und Gesellschaftsdeutung, in der das herrschende Wertesystem primär auf der christlichen Religion basierte. Sie stellte den Antipoden zum republikanischen Kriegsgedenken dar und war in dieser Hinsicht ein Ausdruck der inneren Gespaltenheit der französischen Nachkriegsgesellschaft.

D. Zusammenfassung

Die Denkmale, die den Gefallenen von 1870/71 im Jahrzehnt nach Kriegsende errichtet wurden, zeugen von unterschiedlichen Reaktionen auf Krieg und Kriegstod. Sie zeigen, dass die Niederlage gegen Deutschland als menschliche, militärische, moralische und politische Katastrophe erfahren wurde. Der Aspekt der Trauer stand insofern im Vordergrund, als die Denkmale in ihrer überwiegenden Mehrheit auf den Gräbern der Gefallenen errichtet wurden. Sie waren eine Antwort auf die existenzielle Dimension des Krieges, auf den massenhaften Tod auf dem Schlachtfeld, und konnten deshalb in einigen Fällen Deutschen und Franzosen ein gemeinsames Gedenken widmen.

²¹⁹Vgl. Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 164-183. Allgemein zum Verhältnis von Religion und Politik im 19. Jahrhundert vgl. Wolfgang Schieder (Hg.), Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, herausgegeben von Reinhart Koselleck und M. Rainer Lepsius, Band 54), Stuttgart 1993, sowie die in Anm. 105 genannte Literatur.

²²⁰Vgl. oben, Anm. 105.

²²¹Vgl. Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 186.

²²²J. Fonssagrives: Le sacrifice de Loigny. (La bataille du 2 décembre 1870.) Discours prononcé à Loigny le 2 décembre 1898 devant S.G. Mgr. l'Evêque de Chartres, o.O.o.J., S. 78-79.

Dies war bei der Mehrzahl der vom Staat errichteten Denkmale der Fall, die den Willen des offiziellen Frankreich symbolisierten, sich nicht durch außenpolitische Konfrontation, sondern durch eine diplomatisch behutsame Vorgehensweise wieder einen Platz im internationalen Mächtekonkord zu erarbeiten.

Die Denkmale, die die "France profonde" auf lokaler Ebene durch Kommunen, Soldatenkameradschaften oder Privatkomitees errichtete, sprachen hingegen eine andere Sprache. Ihrer äußeren Form nach lehnten sie sich zwar meist an die traditionelle Sepulchralkultur an, doch ein übernational-menschliches Gedenken verbot sich hier, weil die meisten dieser Grabdenkmale nicht nur Trauer ausdrückten, sondern gleichzeitig die Funktion hatten, durch die Betonung von Tapferkeit und Heroismus der Soldaten um Vertrauen in die geschlagene französische Armee zu werben. Für diese Denkmale war gerade das Gegeneinander, der Antagonismus zwischen den beiden Nationen, die essentielle Dimension des Deutsch-Französischen Krieges.

Die Niederlage von 1870/71 war aber über ihre menschliche und militärische Dimension hinaus auch eine radikale Infragestellung der ideellen Grundlagen der französischen Gesellschaft. Neben dem Wunsch, die Trauer um die Toten zum Ausdruck zu bringen und dem gedemütigten Land durch die Umdeutung der Niederlage in einen "moralischen" Sieg neues Selbstvertrauen in seine Armee zu geben, drückten die Denkmale, wie das Beispiel Paris gezeigt hat, auch ein starkes Bedürfnis nach Werten aus, die als Basis für die moralische Regeneration Frankreichs geeignet waren. Es ist dabei signifikant, dass sich diese Werte aus dem Krieg selbst ableiteten, dass die Ereignisse von 1870/71 also nicht ausschließlich negativ als nationales Debakel gewertet, sondern gleichzeitig als erster Akt einer moralischen Erneuerung der Nation interpretiert wurde. Eine Kriegserinnerung unter diesen Vorzeichen bildete die geistige Grundlage für den prinzipiell positiven Stellenwert, den in der Dritten Republik alles Militärische einnehmen sollte.²²³

Auch die katholische Kriegserinnerung schrieb sich in dieses Bedürfnis der jungen Republik nach verbindlichen moralischen Werten ein. Im Zuge der politischen Religiosität der siebziger Jahre verband sie ihr Gedenken aber mit gesellschaftlich rückwärtsgewandten, reaktionären politischen Ideen und war deshalb gleichzeitig Partei im Konflikt um die politischen Konsequenzen aus der Niederlage. In dieser Hinsicht war die katholische Kriegserinnerung der genaue Antipode zum dezidiert republikanischen Gedenken, wie es sich etwa im "Résistance"-Denkmal in Dijon, aber auch in einigen Grabdenkmälern manifestierte, die durch ihre Inschriften die neue Staatsform zu legitimieren versuchten. Somit hatte sich in der Nachkriegszeit ein komplexes Verhältnis zwischen katholischer und republikanischer Kriegserinnerung herausgebildet. Politisch in radikaler Opposition zueinander stehend, verband sie doch die moralische Verurteilung des Bonapartismus und das gemeinsame, aber auf unterschiedlichen Wegen angestrebte Ziel, der französischen Nation ideelle Werte zu

²²³ Vgl. dazu Raoul Girardet, *La société militaire dans la France contemporaine. 1815-1939*, Paris 1953.

vermitteln, kraft derer das Land wieder zu seiner alten Größe aufsteigen konnte. Diese vielschichtige Wechselbeziehung sollte sich bis zum Ersten Weltkrieg durchziehen, aber durch die politische Entwicklung der Jahre zwischen 1871 und 1914 entscheidende Akzentverschiebungen erfahren.

II. DIE ENTWICKLUNG DES KRIEGSGEDENKENS (1871-1914)

A. Das Kriegsgedenken in den 1870er Jahren

Die siebziger Jahre gelten im allgemeinen als eine Periode, in der die Erinnerung an den verlorenen Krieg in der französischen Gesellschaft noch sehr wirkungsmächtig war und der Hass gegen Deutschland eine starke revanchistische Strömung hervorbrachte.²²⁴ Vor allem in der Unterhaltungsliteratur der unmittelbaren Nachkriegszeit spielte das Thema der Revanche eine bedeutende Rolle. Es entstand eine wahre Flut patriotischer Heldenliteratur, die die Exzesse und die Arroganz der deutschen Soldaten und Offiziere in den schaurigsten Farben malte und dem Heroismus der Franzosen gegenüberstellte.²²⁵

Die Kriegerdenkmale der siebziger Jahre, so hat die Analyse im vorigen Kapitel ergeben, setzten andere Akzente. Weniger den Revanchegedanken drückten sie aus, als vielmehr die Trauer um die Toten, die Verherrlichung soldatischer Tugenden wie Ehre und Opferbereitschaft und das Bedürfnis nach neuen ideellen Grundlagen der französischen Gesellschaft.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus der Analyse der Erinnerungszeremonien zum Gedenken an die Gefallenen. Offenbar war die Trauer um die Gefallenen noch zu frisch und das Bedürfnis, die schockhafte Erfahrung des massenhaften Kriegstods zu verarbeiten zu stark, als dass diese Feiern zu revanchistischen Propagandaveranstaltungen hätten werden können.

Die Trauer um die Toten konnte zudem in einer Zeit heftiger innenpolitischer Auseinandersetzungen um die politische und gesellschaftliche Gestaltung Nachkriegsfrankreichs ein Element der nationalen Einigkeit sein. Denn es war in der Tat so gewesen, dass für die Dauer des Krieges die inneren Gegensätze der französischen Gesellschaft zu einem großen Teil geruht und fast alle politischen Strömungen die nationale Sache für wichtiger erachtet hatten als ihre jeweiligen Parteiinteressen. In der Trauer um die für die gemeinsame nationale Sache Gefallenen konnte die Erinnerung an diese "union sacrée" avant la lettre²²⁶ integrierend wirken und von den gegenwärtigen politischen und sozialen Konflikten ablenken.

Das Beispiel des Dijoner Kriegerdenkmals hat jedoch gezeigt, dass diese innenpolitischen Auseinandersetzungen in der Kriegserinnerung auch ihren Ausdruck finden konnten. Ein politisches Potenzial ist jeder Form von öffentlich zelebrierter Erinnerung inhärent. Reinhart Koselleck spricht im Zusammenhang mit dem Gefallenenkult von einem "doppelten Identifikationsvorgang"²²⁷: Tote wie Überlebende werden auf bestimmte politische oder gesellschaftliche Werte verpflichtet, die aber je nach Einstellung der Gedenkenden sehr unterschiedlich sein können.

²²⁴ Girardet, *Le nationalisme français*, S. 49-51.

²²⁵ Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 144-145; Digeon, *La crise allemande*, S. 48-112.

²²⁶ Audoin-Rouzeau, 1870, S. 320.

²²⁷ Koselleck, *Kriegerdenkmale*, S. 257.

Angesichts einer innenpolitischen Konstellation wie derjenigen Frankreichs unter der Regierung des "ordre moral" ist es deshalb nicht erstaunlich, dass die Erinnerung an den Krieg häufig zur Propaganda für die verschiedenen Gesellschaftsentwürfe benutzt wurde, die in dieser Zeit miteinander konkurrierten. Ihre Träger waren auf der einen Seite die konservativen, monarcho-klerikalen Kräfte, deren gesellschaftspolitisches Konzept Jean-Marie Mayeur mit "défense de la hiérarchie sociale, des classes dirigeantes et de l'Eglise" bezeichnet hat²²⁸, auf der anderen Seite der "parti républicain", dessen Grundwerte das Erbe der Französischen Revolution, die Idee der freiheitlichen Demokratie, ein oftmals in aggressiven Antiklerikalismus übergehender Laizismus und die Berufung auf den Volkswillen waren.²²⁹

1. Der Katholizismus als Träger der Kriegserinnerung

Die gesellschaftliche Institution, die seit Jahrhunderten für Trauer und Totengedenken "zuständig" war, war die Kirche. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts spielte der französische Katholizismus zudem eine wichtige gesellschaftliche Rolle.

Insbesondere seit 1873, unter der konservativen Regierung des "ordre moral", deren Gesellschaftsideal Jean-Marie Mayeur als "dominée par les principes religieux" charakterisiert²³⁰, genoss die katholische Kirche – vor allem im Bereich der Bildung – einen beträchtlichen sozialen Einfluss.²³¹ In der großen Mehrheit wurde die Erinnerung an die Toten von 1870/71 deshalb bis Ende der siebziger Jahre in Form von Gedenkgottesdiensten gefeiert, während die republikanische Form der Kriegserinnerung als oppositionell galt und im Extremfall von der Regierung massiv bekämpft wurde.

Vor allem zwei katholisch inspirierte Organisationen hatten sich in den siebziger Jahren dem Totengedenken und der Kriegsgräberpflege verschrieben: Das "Oeuvre des tombes" und die "Société de secours aux blessés". Das "Oeuvre des tombes" stand unter der Leitung zweier Pater der "Congrégation du Saint-Esprit", des R.P. Joseph und des R.P. Bigot.²³² Es war im März 1871 mit dem Ziel gegründet worden, den in deutscher Kriegsgefangenschaft verstorbenen französischen Soldaten würdige Grabsteine zu setzen und jährliche Gedächtnismessen zu stiften.²³³ Mit dieser Arbeit hatte es sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland großen Respekt erworben.²³⁴ Seit 1872 war das "Oeuvre" auch in Frankreich aktiv und arbeitete zunächst in Saint-Denis bei Paris eng mit der dortigen Sektion der "Société de secours aux blessés" zusammen. Dessen Präsident

²²⁸ Mayeur, *Les Débuts de la Troisième République*, S. 27.

²²⁹ Vgl. Maurice Agulhon, *Le parti républicain*, in: Léo Hamon (Hg.), *Les opportunistes. Les débuts de la République aux républicains*, Paris 1991, S. 1-14, hier: S. 8-9.

²³⁰ Mayeur, *Débuts de la Troisième République*, S. 27.

²³¹ Vgl. Cholvy/Hilaire, *Histoire religieuse de la France contemporaine*, Bd.1, S. 225-227.

²³² A.N. F9/1412, Brief der Baronne de Pages an den Innenminister vom 8.6.1875.

²³³ Vgl. *Exécution de la Loi du 4 avril 1873*, S. 292.

²³⁴ Vgl. *Cölnische Volkszeitung*, 15.8.1872.

Hippolyte Salle hatte die Initiative zur Errichtung von Gefallenendenkmalen auf den Schlachtfeldern um Saint-Denis ergriffen, für die das "Oeuvre" die jährlichen Gedächtnismessen stiftete.²³⁵ 1873 schloss es sich mit einem Komitee zusammen, das den Wiederaufbau der am 31. August 1870 von bayerischen Truppen niedergebrannten Kirche in Bazeilles bei Sedan anstrebte. Diese neue Organisation, die sich fortan "Oeuvre des tombes et de reconstruction de l'église de Bazeilles" nannte und ihre Aktivität auf ganz Frankreich ausdehnte²³⁶, war zwar ein privater Verein, stand aber in enger Verbindung mit den zuständigen staatlichen Stellen: Die Schirmherrschaft des "Oeuvre" lag beim Kriegs-, beim Marine- und beim Innenminister²³⁷, und eine seiner Aktivitäten bestand darin, die staatliche Kriegsgräberpflege finanziell zu unterstützen. Grundlage der Arbeit des "Oeuvre" waren patriotische und religiöse Überzeugungen, die im Gefallenenkult zusammenfielen:

"L'accomplissement par tous de ce patriotique devoir aura peut-être le double résultat d'acquitter une dette obligatoire et sacrée et de fortifier parmi nous cette vieille et indestructible foi Chrétienne qui seule, inspire les saints, enfante les martyrs et peut seule aussi vraiment exalter et glorifier les héros."²³⁸

Eine solche Verbindung von Religion und Patriotismus war sehr charakteristisch für den französischen Katholizismus der 1870er Jahre. Sie prägte auch die Arbeit der "Société de secours aux blessés", der französischen Sektion des Roten Kreuzes. Diese Organisation war bereits 1865 gegründet worden²³⁹ und hatte sich während des Krieges und der Kommune um die Pflege der Verwundeten sehr verdient gemacht.²⁴⁰ Nach dem Krieg unterstützte der Verein die Kriegsinvaliden, -witwen und -waisen, beteiligte sich aber auch an der Errichtung von Denkmalen auf den Kriegsgräbern. Insbesondere ließ die "Société de secours aux blessés" auf dem katholischen Chartreuse-Friedhof in Bordeaux ein großes Mausoleum errichten, unter dem in einem Ossuarium die sterblichen Überreste der 809 in den Lazaretten der Stadt verstorbenen Soldaten ruhen.²⁴¹ Wie das "Oeuvre des tombes", so stiftete auch die "Société de secours aux blessés" zahlreiche Gedächtnismessen, vornehmlich an den Orten, an denen sie während des Krieges Verletzte gepflegt hatte. Insbesondere zum ersten Jahrestag der Schlacht von Buzenval hatte der Verein die Initiative für eine feierliche Gedenkmesse ergriffen, die der Erzbischof von Paris am 15. Januar 1872 in der

²³⁵ So in Le Bourget, La Courneuve, Epinay-sur-Seine und Stains. Vgl. Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 296.

²³⁶ Der Bericht zur Ausführung des Gesetzes vom 4.4.1873 erwähnt außer den bereits in Anmerkung 12 genannten weitere Gedächtnismessen des "Oeuvre" in folgenden Orten: Lille, Douai, Bazeilles, Mars-la-Tour, Montbéliard, Nuits, Brévilly, Chevilly, Lagny, Gagny, Champigny, L'Hay, Charenton, Vanves, Villiers, Saint-Denis, Saint-Cloud, Paris (Père-Lachaise, Montmartre, Montparnasse), Nevers, Cette (heute Sète), Montpellier, Privas, Nîmes, Béziers. Vgl. Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 296.

²³⁷ A.M. de Saint-Cloud, Dossier "Cérémonies commémoratives de la bataille de 1871", Aufruf des "Oeuvre des tombes": "Une dette nationale", undatiert [etwa 1876].

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Vgl. Georges Bitterlin, La Croix Rouge aux avant-postes de la Marne pendant le Siège de Paris 1870-1871, Paris 1912, S. 13.

²⁴⁰ Zur Tätigkeit des Vereins während und nach dem Krieg vgl. Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 297-298.

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 298.

Notre-Dame-Kathedrale zelebrierte.²⁴²

Der erste Jahrestag wurde auch an anderen Orten mit großem Aufwand gefeiert und stand ganz im Zeichen des Gedenkens an die Toten. In Champigny-sur-Marne wurde der Jahrestag am 2. Dezember 1871 auf freiem Feld an der Stelle abgehalten, an der man in den Tagen nach der Schlacht die Toten in riesigen Massengräbern beigesetzt hatte. Höchste militärische und geistliche Autoritäten – unter anderem der Militärgouverneur von Paris und der Erzbischof der Stadt – gaben der Feier die nötige Würde. Redner bei dieser Zeremonie war neben einem Geistlichen auch der General Ducrot, der 1870 den Ausbruchversuch von Champigny befehligt hatte. Inzwischen war er Abgeordneter der Nationalversammlung und nutzte die Rede, seine eigene Rolle bei der Schlacht – er hatte vorher angekündigt, nur tot oder als Sieger wieder nach Paris zurückzukehren – zu verteidigen.²⁴³

Dass bei den kirchlichen Gedenkfeiern ein Politiker sprach, war jedoch keinesfalls die Regel, und auch im Fall von Champigny hätte es die Polizei vorgezogen, wenn die Feier einen rein religiösen Charakter behalten hätte.²⁴⁴ Die Furcht vor einer Politisierung der Erinnerung bedeutete aber nicht, dass die staatlichen und städtischen Behörden bei den kirchlichen Erinnerungszeremonien nicht vertreten gewesen wären. Der Gedenkfeier zum ersten Jahrestag der Schlacht von Buzenval etwa, die am 15. Januar 1872 als Messe unter der Leitung des Erzbischofs in der Pariser Notre-Dame-Kathedrale abgehalten wurde, wohnten auch drei Regierungsmitglieder bei: Kriegsminister de Cissey, Marineminister Pothuau und Bildungsminister Jules Simon.²⁴⁵

Die Anwesenheit Jules Simons, eines gemäßigten Republikaners ohne klerikale Neigungen, mag auf den ersten Blick erstaunen, denn bei der Messe wurde recht unverhüllt Propaganda für monarchistische Ideen gemacht. Der Priester verherrlichte in seiner Predigt antirepublikanische katholische Märtyrer wie den in der Revolution hingerichteten König Ludwig XVI. oder die Bischöfe Affre und Darboy, die während der Revolution von 1848 bzw. der Pariser Kommune von 1871 von den Aufständischen getötet worden waren.²⁴⁶ Zu den prominentesten Besuchern des Gottesdienstes gehörten sämtliche Mitglieder des Hauses Orléans, also die Familie eines Thronprätendenten.

Wenn trotz dieser Konstellation auch Jules Simon anwesend war, so kann man das als ein Indiz dafür werten, dass die Kirche in den frühen siebziger Jahren trotz der reaktionären Einstellung der Geistlichkeit als traditionelle Institution des Totengedenkens noch eine so bedeutende Rolle spielte, dass sich auch manche gemäßigten Republikaner einer Teilnahme nicht entziehen konnten. Das galt insbesondere für diejenigen, die wie Jules Simon zwar antiklerikal eingestellt waren, aber als Deisten

²⁴²Vgl. J. Grange, Société française de secours aux blessés. Compte rendu du service funèbre célébré à Notre-Dame, Paris 1872.

²⁴³Discours du Général Ducrot à la cérémonie anniversaire de la bataille de Champigny, Paris 1871.

²⁴⁴Vgl. A.P.P., B/a 86, Rapports vom 1. und 2.12.1871.

²⁴⁵Vgl. Le Temps, 17.1.1872.

²⁴⁶Vgl. La Sarthe, 18.1.1872.

oder Spiritualisten keineswegs antireligiöse Auffassungen vertraten.²⁴⁷ Insofern liegt die Vermutung nahe, dass Totengedenkgottesdienste wie der am 15. Januar 1872 gefeierte im Bewusstsein der Zeitgenossen nicht ausschließlich als klerikale Propagandaveranstaltungen des politischen Katholizismus galten, sondern gleichzeitig als sakrale Erinnerungszeremonien, deren Impetus überkonfessionell-allgemeinreligiös war und zu der sich deshalb auch ein Spiritualist wie Jules Simon einfinden konnte. Für diese These spricht auch, dass vielerorts – im republikanischen Dijon wie im katholischen Sedan – zum jeweiligen Kriegsgedenktag nicht nur in der katholischen, sondern gleichzeitig in der evangelischen Kirche und in der Synagoge Gottesdienste zur Erinnerung an die Toten gefeiert wurden.

Das Bedürfnis, den Kriegstod nicht nur innerweltlich zu deuten, sondern beim Gedenken auch der transzendenten Dimension einen Platz einzuräumen, war in der Trauerphase der unmittelbaren Nachkriegszeit offenbar so stark, dass selbst in von der republikanischen oder radikalen Linken beherrschten Provinzstädten zum ersten Jahrestag Gottesdienste in Anwesenheit von Bürgermeister und Gemeinderat stattfanden. In vielen dieser Fälle war der Gottesdienst aber nur Teil eines umfassenderen Gedenkprogramms, das nach der Zeremonie in der Kirche noch auf den Friedhof und an das Denkmal bzw. zu dessen Grundsteinlegung führte. Dem Gottesdienst kam dabei in der Regel der eher "überparteiliche" Part zu, bei dem unverfängliche patriotische Themen abgehandelt wurden, die auch einem Republikaner die Teilnahme erträglich machten: die Trauer der Überlebenden, der Heldenmut der Soldaten, die Ehre der Armee etc. An den Denkmalen hingegen wurde dann in Abwesenheit der Kirchenvertreter eine wesentlich deutlichere Sprache gesprochen, bei der die republikanischen Redner aus ihrer politischen Meinung keinen Hehl machten.

Beim ersten Jahrestag der Schlacht von Nuits (Côte d'Or) wohnten beispielsweise die Mitglieder der radikalen Stadtverwaltung gemeinsam mit dem republikanischen Abgeordneten Sadi Carnot, dem späteren Staatspräsidenten, zunächst der Messe in der Kirche sowie der Weihe der Soldatengräber auf dem Friedhof bei und hörten sich die frommen Reden der Geistlichen an. Bei der anschließenden Grundsteinlegung für ein Denkmal auf dem Schlachtfeld von Nuits waren dann andere Töne zu hören: Der Bürgermeister hielt eine Rede auf Gambetta und sprach von der "gloire des principes républicains"²⁴⁸, ein anderer Besucher kommentierte die Baugrube für das zu errichtende Denkmal mit den Worten:

"Il faut que sous cette pierre, la monarchie soit écrasée!"²⁴⁹

²⁴⁷ Vgl. Ph. A. Bertocci, Jules Simon. Republican Anticlericalism and Cultural Politics in France. 1848-1886, Columbia (Miss.) 1978, S. 78-92; Jean-Marie Mayeur, Laïcité et idée laïque au début de la Troisième République, in: Hamon, Les opportunistes, S. 105-124, hier: S. 111.

²⁴⁸ Le Progrès de la Côte d'Or, 19.12.1871.

²⁴⁹ La Côte d'Or, 19.12.1871.

Ganz ähnlich war die Feier einige Wochen vorher in Dijon verlaufen.²⁵⁰ Auch hier waren dem Gottesdienst in der Kathedrale eine Zeremonie auf dem Friedhof und die Grundsteinlegung für ein Denkmal gefolgt, und wieder hatten die Vertreter der republikanischen Stadtverwaltung an allen drei Teilen der Veranstaltung inklusive der Messe teilgenommen. Daneben hatte es allerdings noch eine andere, rein laizistische Gedenkzeremonie des örtlichen Freidenkervereins gegeben, auf der scharf gegen Versuche einer monarchischen Restauration polemisiert worden war.

Auch in den folgenden Jahren nahm die republikanische Stadtverwaltung von Dijon zum Jahrestag am 30. Oktober regelmäßig an den Gedenkgottesdiensten teil, die gelegentlich sogar vom Gemeinderat förmlich beschlossen wurden.²⁵¹ Selbst 1875, im "Krisenjahr" des Dijoner Kriegsgedenkens, als die Regierung die mit einer Jakobinermütze geschmückte Statue des Kriegerdenkmals zerstören ließ²⁵², waren Bürgermeister und Gemeinderat in der Kathedrale anwesend²⁵³ – ein weiteres Indiz dafür, dass diese Gottesdienste tatsächlich in erster Linie als reine Trauerfeiern verstanden wurden, bei denen die politischen Gegensätze zwischen Klerikalen und Republikanern nur eine untergeordnete Rolle spielten. Die Interpretation, dass die Dijoner Gedenkgottesdienste für die Gefallenen nicht unter spezifisch katholisch-klerikalen Vorzeichen gefeiert wurden, sondern mehr im Zeichen einer allgemein-religiösen Trauer, wird durch die bereits erwähnte Tatsache gestützt, dass sich entsprechende Gemeinderatsbeschlüsse stets auch auf gleichzeitige Gottesdienste in der evangelischen Kirche und der Synagoge bezogen.²⁵⁴

Man kann deshalb eine doppelte Schlussfolgerung ziehen. Zum einen scheinen die Religionen – nicht nur der Katholizismus! – in den siebziger Jahren als Instanzen des Totengedenkens noch eine große Bedeutung gehabt zu haben, hinter der bei "patriotischen" Anlässen wie den Kriegsgedenktagen selbst für konsequente Republikaner die Auseinandersetzung um die gesellschaftlich-politische Rolle der Kirche zurücktreten konnte. Das wiederum war jedoch nur deshalb möglich, weil das Gedenken an die Gefallenen in dieser Zeit erst verhältnismäßig wenig politisiert war – Auseinandersetzungen wie die um das Denkmal in Dijon stellten Ausnahmen dar – und eine quasi "überparteilich-patriotische" Trauer um die Toten noch stark im Vordergrund stand. In den republikanisch dominierten Städten hatte die Religion (ob katholisch, protestantisch oder jüdisch) in diesem Zusammenhang in erster Linie die Funktion der sakralen Überhöhung eines vor allem militärischen Patriotismus – vergleichbar etwa der Gedenkkapelle in Le Bourget –, mit dem sich in der Frühphase der Dritten Republik Angehörige der verschiedensten politischen Lager identifizieren konnten.²⁵⁵ So

²⁵⁰ Vgl. La Côte d'Or, 31.10.1871.

²⁵¹ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 30.10.1872, 31.10.1872, 29.10. 1874, 29.10.1875, 2.11.1875, 28.10.1876, 30.10.1877, 28.10.1878, 29.10.1879.

²⁵² Vgl. oben, Kap. I.B.2.

²⁵³ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 2.11.1875.

²⁵⁴ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 29.10.1874.

²⁵⁵ Jean-Marie Mayeur, Les débuts de la Troisième République, S. 9, spricht in diesem Zusammenhang von "une commune affirmation de patriotisme, un même attachement à l'armée, 'arche sainte' tenue en dehors des débats de la politique, à laquelle tous, républicains ou monarchistes, vouent un même culte."

kommentierte etwa das liberale Blatt *Le Temps* die Predigt bei der Einweihung des Denkmals in Champigny am 2. Dezember 1873 mit den Worten:

"Si les ministres du culte ne parlaient jamais que ce langage amical et empreint d'une sage tolérance, comme c'est, du reste, presque toujours le cas de la part de l'intelligent dérogé de Paris, il est probable que les 'malentendus' auxquels M. l'abbé rapporte les malheureuses divisions de cette France 'qui ne demande qu'à vivre et qui en a tous les éléments' seraient moins fréquents."²⁵⁶

Die Haltung einer "sage tolérance" der Kirchenvertreter war bei den Gedenkzeremonien für 1870/71 jedoch nicht die Regel. Insbesondere in Gegenden mit starker katholischer Tradition stand die spezifisch christliche Interpretation von Krieg und Kriegstod, wie sie anhand der Gedenkkapelle von Loigny bereits angedeutet wurde, sehr viel stärker im Vordergrund: Das nationale Desaster der Niederlage als Strafe Gottes für Frankreichs Abkehr von der Religion seit der großen Revolution, der massenhafte Kriegstod als Opfer zur Reinigung Frankreichs von diesen Sünden und als erster Schritt zur Versöhnung mit Gott.²⁵⁷

Loigny, wo sich am 2. Dezember 1870 die "Zouaves pontificaux" ausgezeichnet hatten und das in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Jeanne d'Arc-Gedenkort Patay gelegen war, wurde in der Nachkriegszeit zum Zentrum der von christlichem Gedankengut geprägten Erinnerung an den Krieg von 1870/71. Während das "republikanische Gedächtnis" mit dem 2. Dezember die Schlacht von Champigny verband und das Desaster in einen politischen Bezug zum Staatsstreich Napoleons III. am 2. Dezember 1851 setzte, pilgerten die ehemaligen Zouaven zu diesem Datum gemeinsam mit anderen überzeugten Katholiken nach Loigny und gedachten der Toten und ihres christlich inspirierten Patriotismus. Die Messe zum ersten Jahrestag am 2. Dezember 1871 wurde von Erzbischof Pie von Poitiers, zelebriert²⁵⁸, dem Führer des intransigenten Katholizismus, der aus seiner monarchistischen Einstellung keinen Hehl zu machen pflegte.²⁵⁹

Ein weiteres wichtiges Zentrum des katholischen Kriegsgedenkens war Sedan.²⁶⁰ Dort machte der Abbé Dunaime in seiner Predigt zum ersten Jahrestag²⁶¹ die Schlacht vom 1. September 1870 zum Sinnbild eines religiös überhöhten Soldatentums, in dem das direkte Eingreifen Gottes in das Schicksal der Völker und insbesondere ihrer Armeen offenbar werde. Nicht militärisches Unvermögen, so lautete die Quintessenz seiner Predigt, führte die Kämpfer von Sedan in den Tod, sondern der selbstlose und religiös fundierte Wille, das eigene Leben für die Rettung des von Gott abgefallenen Vaterlandes zu opfern. Die Niederlage war nach dieser Interpretation nicht nur eine von

²⁵⁶ *Le Temps*, 4.12.1873.

²⁵⁷ Zum katholischen Erinnerungsdiskurs vgl. unten, Kap. III.B.

²⁵⁸ Vgl. *Journal de Chartres*, 7.12.1871.

²⁵⁹ Vgl. Mayeur, *Les Débuts de la Troisième République*, S. 28, 30, 40.

²⁶⁰ Vgl. dazu die im Literaturverzeichnis angegebenen Arbeiten von Annette Maas.

²⁶¹ Abbé S. Dunaime, Premier anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er Septembre 1871, dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1871.

Gott auferlegten Strafe für die Sünden der Nation, sondern durch den Opfertod der Soldaten gleichzeitig ein Akt der Versöhnung mit ihm.

Neben diesem zentralen Thema – der Opfertod der Soldaten als erster Schritt auf Frankreichs Weg zum Wiedererwerb der Gnade Gottes – war Dunaines Predigt von 1871 auch ein Aufruf, sich im Zeichen der Religion mit den Deutschen zu versöhnen.²⁶² Da die Deutschen noch als Besatzung in der Stadt waren, kann das völlige Fehlen jeglicher revanchistischer Anspielungen nicht erstaunen. Schon im folgenden Jahr – zu einer Zeit, als die deutsche Besetzung von Sedan noch andauerte! – schlug Dunaine allerdings ganz andere Töne an und versuchte in seiner Predigt, mit historischen und religiösen Argumenten nachzuweisen, dass der deutsch-französische Gegensatz eine jahrhundertealte Erbfeindschaft sei.²⁶³

Diese Beispiele mögen genügen, um die Ambivalenz des christlichen Gefallenengedenkens der Nachkriegszeit zu zeigen. Die katholische Kirche war in der Auseinandersetzung um die politische und gesellschaftliche Gestaltung Nachkriegsfrankreichs Partei und propagierte mit ihrer Interpretation der Niederlage von 1870/71 ein traditionelles, vorrevolutionäres Gesellschaftsideal. Gleichzeitig spielte sie aber als traditionelle gesellschaftliche Instanz des Totengedenkens eine tragende Rolle, der sich auch ihre innenpolitischen Widersacher nicht immer entziehen konnten. Ein spezifisch republikanischer Gefallenenkult bildete sich dagegen erst langsam heraus und war in den siebziger Jahren in der Regel noch in einen größeren zeremoniellen Rahmen eingebunden, in dem ein Gottesdienst in der Kirche, der Besuch der Gefallenengräber und eine zivil-laizistische Zeremonie am Denkmal aufeinander folgten.²⁶⁴ Erst in den achtziger Jahren, als die Auseinandersetzungen zwischen katholischer Kirche und republikanischem Staat immer heftiger wurden, sollten sich in republikanisch beherrschten Orten die rein zivilen Zeremonien am Kriegerdenkmal ganz von den Gedenkgottesdiensten lösen und zu völlig eigenständigen Feiern werden.²⁶⁵

2. Das Kriegsgedenken der Republikaner

Das christlich-katholisch geprägte Totengedenken, das vornehmlich vom "Oeuvre des tombes" und der "Société de secours aux blessés" getragen wurde, war zwar in der konservativen Anfangsphase

²⁶² Das Schlachtfeld von Sedan solle lehren, "par les spectacle de vos tombes germaniques et françaises - de ces tombes pressées et mêlées que caressent les mêmes brises, que surmonte la même croix, que couronnent les mêmes ombrages - (...) comment il est désirable que les hommes, déjà trop mortels d'eux-même, vécussent en frères, au lieu de s'entr'égorger, et qu'il regnât enfin parmi les vivants la même paix que parmi les morts." Dunaine, Premier anniversaire de la bataille de Sedan, S. 11.

²⁶³ Am Kampf Chlodwigs gegen die Alemannen versuchte er nachzuweisen, dass der Gegensatz zwischen den beiden Völkern schon seit der Nationenbildung bestehe. Der Frankenkönig war ihm gleichzeitig ein Beispiel dafür, wie Frankreich durch den rechten Glauben auch einen zahlenmäßig überlegenen Feind besiegen könne. Ders., Deuxième anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er Septembre 1872, dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1872, S. 10.

²⁶⁴ Außer den oben dargestellten Fällen Nuits und Dijon seien als Beispiele aus der Pariser Gegend noch Buzenval (vgl. Le Temps, 20.1.1872, 21.1.1874, 21.1.1875, 21.1.1877) und Champigny (vgl. Le Temps, 4.12.1873, 3.12.1874, 4.12.1876, 3.12.1878, 3.12.1879) genannt.

²⁶⁵ In Buzenval war das erstmals 1879 der Fall, vgl. Le Temps, 21. 1.1879, in Champigny 1880, vgl. Le Temps 3.12.1880.

der Dritten Republik die dominierende Form der Kriegserinnerung, blieb aber keineswegs konkurrenzlos. In Gegenden mit starker antiklerikaler Tradition gab es von Anfang an neben den Zeremonien in den Kirchen auch laizistische Gedenkfeiern, die aber von den Behörden genauestens überwacht und teilweise auch unterbunden wurden.

Im Pariser Raum galt das insbesondere für die Stadt Saint-Denis, die von der Linken regiert wurde, gleichzeitig aber die Keimzelle des "Oeuvre des tombes" und eine Hochburg der "Société de secours aux blessés" war. Der Präsident der dortigen Sektion der "Société", Hippolyte Salle, hatte 1870/71 das Lazarett von Saint-Denis geleitet und kümmerte sich nach dem Krieg als überzeugter Katholik vor allem um die Errichtung von Grabdenkmälern mit christlichen Attributen. Dabei kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit der antiklerikalen Stadtverwaltung von Saint-Denis, die das auf dem städtischen Friedhof errichtete Denkmal von jeder religiösen Symbolik freihalten wollte. Schon bei der Grundsteinlegung im Januar 1872 hatte der Pariser Polizeipräfekt kirchenfeindliche Unruhen befürchtet,²⁶⁶ und als das Denkmal nach über fünf Jahren 1877 endlich fertiggestellt war, beklagte sich Salle beim Innenministerium bitter darüber, dass keinerlei religiöses Beiwerk an ihm zu sehen sei.²⁶⁷

Hintergrund der teilweise sehr rigiden Reaktion der Obrigkeit war freilich in der Regel weniger der antiklerikale Charakter dieser Veranstaltungen an sich, als vielmehr die Angst vor einer damit verbundenen Politisierung des Gedenkens. In Paris befürchtete man Anfang Dezember 1871, als der erste Jahrestag der Schlacht von Champigny bevorstand, dass ein halbes Jahr nach Niederschlagung des Kommune-Aufstands die Erinnerung an die Schlacht vom 30. November und 2. Dezember des Vorjahrs erneut Unruhen auslösen könnte.

Der Zusammenhang zwischen der Schlacht von Champigny und der Pariser Kommune bestand darin, dass während der Belagerung der Stadt das Scheitern der verschiedenen Versuche, den Belagerungsring zu durchbrechen und die Pariser Truppen mit den Provinzarmeen zu vereinigen, immer auch ein Politikum gewesen war: Die linksradikalen Kräfte hatten dem Militärgouvernement der Stadt vorgeworfen, die Ausbruchversuche bewusst halbherzig angegangen zu sein, um eine endgültige Etablierung des republikanischen Systems, die nach einem militärischen Erfolg über Deutschland unwiderruflich gewesen wäre, zu verhindern. Die gescheiterten Aufstandsversuche der Pariser Linksradikalen vom 31. Oktober 1870 und 22. Januar 1871, die als Vorläufer der Ausrufung der Kommune gelten, waren deshalb nicht zuletzt auch Reaktionen auf die verlorenen Schlachten von Le Bourget (30. Oktober 1870) und Buzenval (19. Januar 1871), bei denen die Pariser Truppen ein weiteres Mal vergeblich versucht hatten, eine Bresche in den deutschen Belagerungsring zu schlagen.²⁶⁸

²⁶⁶Vgl. A.N. F 1cI/171, Dossier "Saint-Denis", Brief des Polizeipräfekten an den Innenminister vom 6.1.1872.

²⁶⁷F9/1414, Dossier "Saint-Denis", Brief Salles vom 26.6.1877.

²⁶⁸Vgl. Audoin-Rouzeau, 1870, S. 230. u. 280.

Vor der Feier zum 1. Jahrestag der Schlacht von Champigny warnte die gemäßigt liberale Zeitung *Le Temps* deshalb eindringlich davor, die Zeremonie zu einer politischen Manifestation zu missbrauchen - ein Aufruf, der sich allerdings auch an die konservativen Kräfte der extremen Rechten richtete, denn das Blatt beschwor für den Fall einer Politisierung der Erinnerung die Gefahr von *Gegendemonstrationen*, mit denen sich die Pariser Bevölkerung leicht solidarisieren könnte.²⁶⁹ Die rein religiöse Form des Gedenkens hatte in diesem Zusammenhang die Funktion, die Kriegserinnerung auf den Totenkult zu beschränken und jede an die politischen Auseinandersetzungen der Belagerungszeit anknüpfende Diskussion zu unterbinden.²⁷⁰

Die Furcht vor einer Politisierung der Kriegserinnerung ist aber mit den eben beschriebenen politischen Kontroversen zwischen der Linken und dem Militärgouvernement noch nicht hinreichend erklärt. Sie muss darüber hinaus im größeren Zusammenhang mit den besonderen mentalen Dispositionen der Pariser Bevölkerung während der Belagerung gesehen werden. Das mehr als fünfmonatige Wechselbad zwischen großen, vom Militärgouvernement aus Angst vor inneren Unruhen zum Teil wider besseres Wissen geschürten Hoffnungen auf eine baldige Sprengung des deutschen Belagerungsringes und den bitteren Enttäuschungen nach den sehr blutigen, doch immer wieder vergeblichen Ausbruchversuchen führte zu einer "maladie morale", die gegen Ende der Belagerung, als zudem die Versorgungslage der Stadt immer prekärer wurde, den Militärgouverneur Trochu in allen Bevölkerungsschichten zum bestgehassten Mann der Stadt machte.²⁷¹

Diese allgemeine Unzufriedenheit mit den Führern der "Défense nationale" hielt nach Kriegsende noch über ein Jahr an und bot nicht nur den oppositionellen Radikalen, sondern auch den Bonapartisten einen vortrefflichen Anlass, für die eigene Sache Stimmung zu machen. Während der Vorwurf der Radikalen an Trochu wie oben beschrieben auf Verrat an der Republik lautete, hielten ihm die Anhänger des gestürzten Kaisers genau das Gegenteil vor, nämlich ein zu enges Paktieren mit den Männern des 4. September und den Bruch seines der Kaiserin gegebenen Treueversprechens.²⁷² Auf diese Weise wollten sich die Bonapartisten Sympathien in der Bevölkerung erwerben und die vom kaiserlichen Regime zu verantwortenden strategischen und politischen Fehler der ersten Kriegsphase vergessen machen.

Im Frühjahr 1872 schien sich diese Taktik tatsächlich für kurze Zeit zu bewähren. Nachdem Trochu in der bonapartistischen Zeitung *Le Figaro* beleidigt worden war und daraufhin gegen den Herausgeber des Blattes, Villemessant, geklagt hatte, kam es zu einem Prozess, in dessen Verlauf es den Anhängern Napoleons III. phasenweise gelang, die Verhandlung unter geschickter Ausnutzung der Trochu nicht sehr geneigten allgemeinen Stimmung zu einem regelrechten Tribunal gegen den ehemaligen Militärgouverneur zu machen. In der Pariser Bevölkerung war dieser Prozess *das*

²⁶⁹ Vgl. *Le Temps*, 1.12.1871.

²⁷⁰ Vgl. A.P.P., B/a 86, Rapport vom 1.12.1871.

²⁷¹ A.P.P., B/a 86, Rapports vom 24.3. und 30.3.1872. Vgl. auch Audoin-Rouzeau, 1870, S. 279.

²⁷² A.P.P., B/a 86, Rapport vom 27.3.1872.

Tagesgespräch²⁷³, was unterstreicht, wie sehr die Ereignisse von 1870/71 auch nach einem Jahr noch das Bewusstsein der Menschen bestimmten. Angesichts der noch immer in den Ostdépartements stationierten deutschen Besatzungstruppen und des im Land herrschenden Ausnahmezustands war das auch keineswegs erstaunlich. Zwar schwenkten die Pariser trotz ihrer Abneigung gegen Trochu nicht ins Lager der Kaisertreuen über, aber auf dem platten Land, vor allem in Nordfrankreich, stieß eine bonapartistische Propagandaoffensive, die die Bedeutung der verlorenen Schlacht von Sedan zu relativieren suchte, auf fruchtbaren Boden.²⁷⁴

War also noch 1872 die Frage nach der Schuld einzelner Personen für das Desaster von 1870/71 geeignet, politisch zu polarisieren und ein großes öffentliches Interesse zu erregen, so änderte sich das ab dem Frühjahr 1873. Der im März geschlossene Vertrag mit Deutschland über die vorzeitige Räumung der noch besetzten Gebiete löste nach den Beobachtungen der Pariser Polizeipräfektur ein "vif mouvement d'orgueil national" aus und war

"la premiere satisfaction donnée aux sentiments nationaux après toutes les douleurs de la guerre étrangère et de la commune".²⁷⁵

Dieser neue patriotische Überschwang ließ die Blicke immer weniger auf die Schuld Einzelner für das nationale Debakel von 1870/71 zurückgehen, sondern brachte eine Aufbruchstimmung hervor, in der verstärkt über die Zukunft nachgedacht wurde und die politische Verfassung des nach dem Abzug der Deutschen nun endlich befreiten Landes zum beherrschenden Thema wurde.

In der mit dem Sturz Thiers im Mai 1873 anbrechenden Periode des erbitterten Kampfes zwischen monarcho-konservativen und republikanischen Kräften um das Regierungssystem Frankreichs, die erst mit den endgültigen Wahlsiegen der Republikaner 1877/79 ihren Abschluss fand, erregte die Erinnerung an 1870/71 bei weitem nicht mehr die öffentliche Aufmerksamkeit, die ihr bis 1872 sicher gewesen war. Zwar erhitzte im Frühjahr 1873 der Prozess gegen den Marschall Bazaine, der für die Kapitulation von Metz Ende Oktober 1870 verantwortlich gewesen war, noch einmal die Gemüter der Öffentlichkeit, aber die Polemik gegen den Marschall kam fast ausschließlich von der politischen Linken. Der weitaus größte Teil der bürgerlichen Kreise war hingegen, ganz anders als noch ein Jahr zuvor beim Trochu-Prozess, eher versöhnlich gestimmt und wollte nicht unnötig "des haines qui commençaient à sommeiller" erneut wecken.²⁷⁶

Dennoch blieb die in den siebziger Jahren geführte Debatte um die Identität der französischen Nation – laizistisch-parlamentarische Republik oder klerikal-autoritäre Monarchie – nicht ohne Auswirkungen auf das Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg. Die historische Einordnung dieses

²⁷³ A.P.P., B/a 86, Rapport vom 30.3.1872.

²⁷⁴ A.P.P., B/a 86, Rapport vom 20.4.1872.

²⁷⁵ A.P.P., B/a 86, Rapports vom 14.3. und 16.3.1873.

²⁷⁶ A.P.P., B/a 86, Rapport vom 22.3.1873.

Schlüsselereignisses der jüngsten französischen Geschichte, das die Nahtstelle zwischen Monarchie und Republik, zwischen Diktatur und Demokratie markierte, entwickelte vor dem Hintergrund der innenpolitischen Auseinandersetzungen ein hohes Polarisierungspotential. Der bereits dargestellte Konflikt um das Kriegerdenkmal in Dijon im Jahr 1875 war das eklatanteste Beispiel dafür.²⁷⁷ Er illustriert, wie sehr die Erfahrung der von Napoleon III. verschuldeten Katastrophe von 1870/71 im republikanischen Lager die Ausbildung eines streng antimonarchischen Patriotismus förderte, der die freiheitlichen Ideen der Französischen Revolution noch enger an einen demokratischen Vaterlandskult band, als das vor dem Krieg der Fall gewesen war.²⁷⁸

Die Krise des "Seize-Mai" 1877, in der die antirepublikanischen Kräfte mittels einer Parlamentsauflösung ein letztes Mal versuchten, der stetigen Republikanisierung des Landes Einhalt zu gebieten²⁷⁹, läutete in ihrem Ergebnis das Ende der konservativen Vorherrschaft in der französischen Politik ein. Nach den für die Republikaner erfolgreichen Wahlen vom Oktober wurde im Dezember 1877 mit dem Ministerium Dufaure wieder eine republikanische Regierung gebildet, deren Innenminister de Marcère als eine seiner ersten Amtshandlungen 82 Präfekten absetzte, die sein konservativer Vorgänger Fourtou eingesetzt hatte.²⁸⁰ Da unter die Autorität der Präfekten unter anderem die Zuständigkeit für öffentliche Zeremonien fiel, "republikanisierte" sich nun allmählich auch das Kriegsdenken, während die Rolle der Religion zurückging. Neben den wachsenden Spannungen zwischen Staat und Kirche war dafür sicher auch das Nachlassen der unmittelbaren Trauer verantwortlich, die in der frühen Nachkriegszeit ein religiöses Gedenken zweifellos favorisiert hatte, während nun die politisch-gesellschaftlichen Interpretationen von Krieg und Kriegstod stärker in den Vordergrund rückten. Hatten im gesellschaftlichen Klima des "ordre moral" in vielen Fällen auch republikanische Politiker den Gedenkgottesdiensten für die Gefallenen beigewohnt, so wurde im Zuge der allmählichen Republikanisierung und "Antiklerikalisierung" Frankreichs der Kirchenbesuch vielerorts zum distinktiven Merkmal zwischen einer republikanisch-demokratischen und einer konservativen Form der Kriegserinnerung.

Am 18. Dezember 1877 – ein gutes halbes Jahr nach der "Seize-Mai"-Krise, zwei Monate nach dem Wahlsieg der Republikaner über die am 16. Mai ins Amt gekommene konservative Regierung und wenige Tage nach der Bildung der republikanischen Regierung Dufaure – wurde das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof in Nuits eingeweiht. Da die Leitung dieser Einweihungszeremonie ganz in der Hand des Klerus lag – vormittags fand eine Messe statt, in der ein Militärgeistlicher von 1870/71 predigte, nachmittags wurde das Denkmal von einem Priester geweiht –, verweigerte der republikanische Stadtrat von Nuits die Teilnahme an der Zeremonie. Der Nachbarort Beaune lehnte

²⁷⁷ Vgl. oben, Kap. I.B.2.

²⁷⁸ Vgl. Agulhon, *Le parti républicain*, S. 12.

²⁷⁹ Zur "Seize-Mai"-Krise vgl. Michel Winock, *La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques de 1871 à 1968*, Paris 1986, S. 59-92.

²⁸⁰ Vgl. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 39 u. 46.

die Einladung zu der Einweihung ebenfalls ab.²⁸¹

Auch auf oberster Regierungsebene traf man entsprechende Maßnahmen. Als am 2. Dezember 1878 die vom Staat errichtete Krypta unter dem Denkmal in Champigny eingeweiht wurde, ordnete Innenminister de Marcère im Vorfeld an, dass der Präfekt diese Zeremonie genau zu dem Zeitpunkt abzuhalten hätte, an dem die Katholiken in der Kirche des Ortes eine Gedenkmesse für die Toten feierten:

"A l'heure du service qui sera célébré à l'église par M. le Curé, vous vous rendrez dans la crypte, avec les familles des militaires dont les restes mortels reposent dans les caveaux, et vous appellerez aux assistants que le monument a été construit par l'État pour perpétuer la mémoire des militaires qui ont succombé dans les batailles du 30 novembre et 2 décembre 1870. Vous ne perdrez pas de vue que la crypte renferme les corps des victimes des deux nationalités."²⁸²

Indem die Zeremonie in der Krypta bewusst auf den Zeitpunkt des Gottesdienstes gesetzt wurde, bekam sie den Charakter einer Konkurrenzveranstaltung des Staats zur religiösen Feier in der Kirche. Die Maßnahme des Innenministers richtete sich zudem gegen Bestrebungen des Bürgermeisters von Champigny, die Einweihungszeremonie mit großem Pomp als "cérémonie à la fois civile, militaire et religieuse" zu feiern²⁸³, was im Innenministerium als "démarches qui pourraient dénaturer le caractère modeste que Monsieur le Ministre avait l'intention de donner à la cérémonie"²⁸⁴ gewertet wurde. Darin, wie auch in dem Hinweis auf die deutschen Soldaten, äußerte sich erneut die ausgesprochen zurückhaltende Politik des französischen Staats hinsichtlich des Gedenkens an 1870/71. Im Lauf der siebziger Jahre scheint sich tatsächlich so etwas wie ein spezifisch republikanisch-demokratisches Gedenken herausgebildet zu haben, das sich bewusst von den traditionellen, ausschließlich militärischen oder religiösen Formen der Erinnerung absetzte und im Totenkult die zivilen Werte der Pflichterfüllung und individuellen Leistung feierte. Bereits 1876 hatte der Gemeinderat von Neuilly-sur-Seine beim Beschluss, auf dem Kriegerdenkmal die Namen sämtlicher Gefallener aufzuführen, diesen Gedanken zum Ausdruck gebracht:

"Sans doute, on pourrait se contenter d'un monument collectif et en quelque sorte anonyme, mais est-ce là rendre personnellement justice à ceux qui nous ont donné leur vie? Nous ne le pensons pas. Aujourd'hui que disparaissent les gloires usurpées, les traditions menteuses, les prétendues noblesses, les légendes miraculeuses et les castes, il nous faut pour les remplacer des gloires personnelles, humbles si l'ont veut, mais réelles, vraies. Nos villes sont encombrées des statues de généraux plus ou moins méritants, dont on peut dire aussi que le soleil a éclairé le succès et que la terre a caché leurs fautes. Places aux victimes obscures de ces grands combats dont les seuls chefs ont les honneurs quand il y a des lauriers à cueillir et dont ils n'ont pas la responsabilité quand l'incapacité,

²⁸¹ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 19.12.1877; La Côte d'Or, 19. 12.1877.

²⁸² A.N., F9/1415, Dossier "Champigny", Brief des Innenministers an den Präfekten vom 16.11.1878.

²⁸³ Ebd., Brief des Bürgermeisters an den Präfekten vom 14.3.1878.

²⁸⁴ Ebd., Schreiben vom 18.11.1878.

l'imprévoyance, le mauvais vouloir, le découragement a assuré la défaite. Ce n'est pas la gloire militaire que nous voulons honorer, c'est le patriotisme, le devoir accompli.²⁸⁵

In diesem Gemeinderatsbeschluss kam zum Ausdruck, was Paul Gerbod als "Demokratisierung des Heldenkultes" beschrieben hat.²⁸⁶ Sie basierte auf den Werten, die die Republikaner während der siebziger Jahre gegen die konservativen Kräfte erkämpften und die sie in den achtziger Jahren zu den ideellen Grundlagen der französischen Gesellschaft machten.

Doch nicht überall schlugen sich diese Werte so wie in Neuilly auf die Kriegserinnerung nieder. In Gegenden mit starker katholischer Tradition blieb bis Ende der achtziger Jahre der Erinnerungsgottesdienst die vorherrschende Form des Kriegsgedenkens, und es kam auch vor, dass selbst in der Hochphase des republikanischen Antiklerikalismus während der ersten Hälfte der achtziger Jahre Präfekten an diesen Gottesdiensten teilnahmen.²⁸⁷ Erst mit den neuen innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen seit Beginn der neunziger Jahre sollten sich auch dort über die religiös geprägte Erinnerung hinaus neue Formen des Gedenkens entwickeln.²⁸⁸

Zusammenfassend kann man für die siebziger Jahre sagen, dass sich die gesellschaftlichen Konflikte zwischen Republikanern und konservativ-katholischen Kräften in den Formen der Kriegserinnerung niederschlugen. Vor dem Hintergrund der aktuellen Auseinandersetzung wurden die miteinander konkurrierenden Werte auch in den verschiedenen Formen des Gedenkens an 1870/71 propagiert. Eine spezifisch republikanische Erinnerungsform galt unter der "ordre moral"-Regierung noch als oppositionell, setzte sich aber mit der fortschreitenden Republikanisierung des Landes allmählich durch.

Eine deutliche Politisierung der Kriegserinnerung hatte aber zur Zeit des "ordre moral" ihre Grenzen in dem vorherrschenden Gefühl der Trauer, das sich auch an der Ästhetik der Kriegerdenkmale dieser Zeit ablesen lässt. Im Zeichen der Trauer war die Kirche nicht nur Partei in der innenpolitischen Auseinandersetzung mit den Republikanern, sondern spielte als traditionelle Instanz des Totengedenkens eine so dominierende gesamtgesellschaftliche Rolle, dass häufig auch Republikaner den Erinnerungsgottesdiensten beiwohnten.

Die außenpolitische Perspektive einer Revanche stand beim Kriegsgedenken der siebziger Jahre nicht im Vordergrund. Zwar wurde das Thema bis 1878 von den Republikanern und insbesondere von Gambetta in der politischen Auseinandersetzung mit der gemäßigten Außenpolitik der Regierungen unter Mac-Mahon ins Feld geführt²⁸⁹, doch auf die Erinnerungszereemonien wirkte sich dies nur

²⁸⁵ A.N., F9/1414, Dossier "Neuilly-sur-Seine", Gemeinderatsbeschluss vom 16.6.1876.

²⁸⁶ "Dans l'hagiographie héroïque après 1870, une idée-force s'impose: l'héroïsme n'est pas un privilège de la naissance. Toutes les classes sociales et à toutes époques ont concouru à la gloire française. Depuis un siècle environ, la valeur héroïque s'est largement démocratisée: le plus humble citoyen est un héros en puissance." Paul Gerbod, *L'éthique héroïque en France (1870-1914)*, in: RH 268 (1982), S. 409-429, hier: S. 422.

²⁸⁷ Vgl. unten., Kap. II.B.4.

²⁸⁸ Vgl. unten., Kap. II.C.1.a)

²⁸⁹ Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 144.

wenig aus.

Erst mit der Republikanisierung Frankreichs gegen Ende des Jahrzehnts, als die unmittelbare Trauer allmählich zurückging und die Spannungen zwischen Staat und Kirche wuchsen, bahnte sich eine Änderung an. Die nun beginnende Entwicklung verwies bereits auf die achtziger Jahre, in denen von demokratischer Seite im Gedenken an 1870/71 die Grundwerte der republikanisch-laizistischen Gesellschaft gefeiert wurden. Auch das Thema der Revanche, das beim Kriegsgedenken siebziger Jahre nur eine äußerst geringe Rolle gespielt hatte, sollte jetzt stärker in den Vordergrund treten.

B. Das Kriegsgedenken in den 1880er Jahren

1. Republikanischer Patriotismus und republikanischer Revanchismus

Die Ereignisse, die auf die Krise des "Seize-Mai" 1877 gefolgt waren – die republikanischen Siege im Jahr 1877 bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus und zwei Jahre später bei den Senatswahlen sowie die Übernahme der Staatspräsidentschaft durch den Republikaner Grévy ebenfalls 1879 –, hatten die Republikanisierung Frankreichs politisch besiegelt. Die neue Führung wollte zudem durch verschiedene symbolische Akte zeigen, dass Nation und Republik von nun an identisch seien: 1879 erklärte der Kriegsminister die "Marseillaise", die in den Jahren des "ordre moral" als revolutionäres Protestlied gegolten hatte, zur offiziellen französischen Nationalhymne. Im gleichen Jahr kehrten Senat und Abgeordnetenhaus aus Versailles, der alten Königsresidenz, die seit den Tagen der Pariser Kommune auch Symbol für eine repressive Politik gegenüber den Volksmassen der Hauptstadt war, nach Paris zurück. Die Spaltung, die der Kommune-Aufstand in die französische Gesellschaft getrieben hatte, sollte nun überwunden werden: Im Juli 1880 wurden die Kommunisten amnestiert, und Gambetta forderte in einer seiner größten Parlamentsreden die Abgeordneten auf, das traurige Kapitel der zurückliegenden zehn Jahre nun endgültig zu schließen, und verkündete, "qu'il n'y a qu'une France et qu'une République".²⁹⁰

Dass Republik und Nation jetzt zusammenfielen, sollten vor allem die Feiern des 14. Juli zum Ausdruck bringen, der 1880 zum französischen Nationalfeiertag erhoben wurde.²⁹¹ Dieser Tag wurde als republikanisch-patriotisches Fest begangen, bei dem die Armee einen zentralen Platz einnahm. Am 14. Juli 1880 überreichte der Staatspräsident Jules Grévy den Truppeneinheiten ihre Trikolorefahnen und unterstrich durch diesen Akt die neue Einheit von Nation, Armee und Republik. Die nun anbrechende Periode des militärischen Patriotismus republikanischer Prägung war durch wachsende Spannungen zwischen gemäßigten und radikalen Republikanern geprägt, die sich auch im Umgang mit der Erinnerung an 1870/ 71 niederschlugen. Hatten sich die Gambetta und seine politischen Weggefährten in den siebziger Jahren als Oppositionspolitiker noch sehr revanchistisch gegeben, so änderte sich ihre Einstellung, als sie die Regierungsverantwortung übernommen hatten. Gambetta, den Déroulède später einmal als "le plus Alsacien-Lorrain de tous les français" bezeichnet hat²⁹², war in Wirklichkeit seit 1878 der eigentliche Initiator einer französischen Kolonialpolitik, die die Fixierung der Außenpolitik auf das Elsass-Lothringen-Problem durchbrach.²⁹³ Auch in verschie-

²⁹⁰ Vgl. Mayeur, *Les Débuts de la Troisième République*, S. 48. Gambettas Rede ist abgedruckt in *L'Année politique*, 1880, S. 285.

²⁹¹ Zur Geschichte des 14. Juli als französischer Nationalfeiertag vgl. Rosemonde Sanson, *Les 14 juillet, 1789-1975. Fête et conscience nationale*, Paris 1976; Christian Amalvi, *Le 14 juillet*, in: Pierre Nora e.a., *Les lieux de mémoire*, t.I, *La République*, Paris 1984, S. 421-472; Jean-Pierre Bois, *Histoire des 14 Juillet, 1789-1919*, Rennes 1991; Mona Ozouf, *Le premier 14 juillet de la république*, in: *L'Histoire* no. 25, juillet-août 1980.

²⁹² Rede Déroulèdes in Champigny am 4.12.1910, in: Paul Déroulède, *A Champigny-la-Bataille. Propagandes 1882-1912*, Paris o.J., S. 62.

²⁹³ Vgl. Charles Robert Ageron, *Gambetta et la reprise de l'expansion coloniale*, in: *Revue française d'histoire d'outre-mer*, 1972,

denen Bereichen der Innenpolitik, insbesondere in der Frage einer demokratischen Revision der 1875 als Kompromiss zwischen gemäßigten Republikanern und liberalen Monarchisten ausgehandelten Verfassungsgesetze, rückten die regierenden Republikaner von ihren radikaleren Positionen aus der Frühphase der Republik ab und betrieben eine Politik des Machbaren. Dieser als "Opportunismus" bezeichneten politischen Strömung, deren wichtigste Vertreter Gambetta und Jules Ferry waren, standen die radikalen Republikaner unter Clemenceau gegenüber. Sie hielten nach wie vor an den alten republikanischen Forderungen nach Revanche und Verfassungsrevision fest und waren energische Gegner der opportunistischen Kolonialpolitik, die vor allem unter der zweiten Regierung Ferry (1883-1885) ausgesprochen intensiv war und zum Entsetzen der Radikalen mit verstärkten deutsch-französischen Absprachen einherging. Bismarck spekulierte darauf, dass ein Engagement Frankreichs in Übersee das Land von Revanchegehlüsten gegenüber Deutschland abhalten werde.²⁹⁴

Angesichts dieser politischen Entwicklung wurden die revanchistischen Kräfte in der französischen Gesellschaft zwangsläufig zu scharfen Kritikern der Regierung Ferry. Hauptträger des Revanchismus der achtziger Jahre war die 1882 von dem Dichter Paul Déroulède gegründete "Ligue des Patriotes".²⁹⁵ Ursprünglich fest im Rahmen der "orthodoxie républicaine"²⁹⁶ stehend und vor allem der patriotischen und paramilitärischen Ausbildung der jungen Generation gewidmet, entwickelte sich die Patriotenliga rasch zu einer revanchistischen Organisation, die die Revision des Frankfurter Friedens von 1871 und den Wiedergewinn Elsass-Lothringens für Frankreich anstrebte. Seit Mitte der achtziger Jahre driftete sie von einer lediglich antigouvernementalen Haltung in einen prinzipiellen Antiparlamentarismus ab.

Der Revanchismus der Patriotenliga entwickelte bestimmte Rituale, deren wichtigster zeremonieller Kristallisationspunkt die Straßburg-Statue auf der Pariser Place de la Concorde war. Diese Statue schien für diese Zwecke besonders geeignet, verkörperte doch die Anlage des "Platzes der Eintracht" mit den acht Statuen, die sich um den zentralen Obelisken gruppieren und die großen französische Provinzstädte symbolisieren, die Integralität des französischen Staatsgebiets.

Bereits während des Krieges war die Straßburg-Statue zum Symbol der Erinnerung an die verlorenen Provinzen geworden. Am 2. Oktober 1870, wenige Tage nach der Kapitulation der elsässischen Hauptstadt, hatte die Regierung der "Défense nationale" dekretiert, das Denkmal mit Bronze verkleiden zu lassen. Dieser Beschluss war jedoch aufgrund der Kriegswirren nie ausgeführt worden.²⁹⁷ Während der siebziger Jahre hatten die Republikaner den Revanchismus im Kampf

Bd. 2, S. 165-203; Pierre Guillen, *L'Expansion*, S. 97.

²⁹⁴ Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 181-189.

²⁹⁵ Vgl. dazu Rutkoff, *Revanche and Revision*; Sternhell, Maurice Barrès, S. 64-75; ders., *La droite révolutionnaire 1885-1914*, S. 77-145; Antoine de Baecque, *Le poète de la "Revanche"*, in: *L'Histoire* n° 152 (Februar 1992), S. 38-40; Michel Winock, *La république de Paul Déroulède*, in: ebd., S.40-46; Christophe Prochasson, *Les années 1880: au temps du boulangisme*, in: Michel Winock, (Hg.), *Histoire de l'extrême droite en France*, Paris 1993, S. 51-82, hier: S. 63-66.

²⁹⁶ Sternhell, *La droite révolutionnaire*, S. 78.

²⁹⁷ 1895 wurde dieses Projekt von einer Gruppe nationalistischer Abgeordneter wieder aufgenommen; vgl. A.N., F1cI/169, Annexe

gegen die konservative Staatsführung mobilisiert. Nur die Republik, so lautete ihr Standardargument, sei in der Lage, Frankreich wieder so stark zu machen, dass es eines Tages Elsass-Lothringen zurückerobern könne. Seit 1880, als die Republikaner die Macht in Staat und Gesellschaft endgültig übernommen hatten, artikuliert sich dieser republikanische Revanchismus alljährlich am Nationalfeiertag mit einer Zeremonie der patriotischen Vereine vor der Straßburg-Statue. In den frühen achtziger Jahren waren diese Veranstaltungen noch klar von der republikanischen Linken beherrscht. Am 14. Juli 1881 hatten sich Arbeitersyndikate und Korporationen auf der Place de la Concorde versammelt, außerdem ein Freidenkerverband und der "Cercle républicain des Alsaciens-Lorrains". Eine Fahne wurde entrollt, deren Aufschrift die enge Verbindung zwischen den republikanischen Idealen und der Hoffnung auf die Rückkehr Elsass-Lothringens nach Frankreich deutlich herausstellte: "Espérance, Liberté, Egalité, Fraternité".²⁹⁸ Daneben waren aber auch viele rote Fahnen zu sehen.²⁹⁹ Auch am 14. Juli 1882 waren die Zeremonien an der Straßburg-Statue linksrepublikanisch geprägt: Es waren überwiegend Freimaurerlogen, die an dem Denkmal aufmarschierten und Kränze niederlegten.³⁰⁰

Neben den Gedenkveranstaltungen am Nationalfeiertag fand eine weitere regelmäßige Zeremonie an der Straßburg-Statue jeweils am 28. September statt, dem Jahrestag der Kapitulation der elsässischen Metropole vor den belagernden badischen Truppen im Herbst 1870. Diese Feiern hatten im Unterschied zu den Veranstaltungen am 14. Juli mehr landsmannschaftlichen Charakter: Es versammelten sich in Paris ansässige ehemalige Straßburger Bürger, in den neunziger Jahren auch Mitglieder der "Société des Anciens Défenseurs de Strasbourg", legten Kränze nieder und gaben in Reden ihrer Hoffnung Ausdruck, eines Tages wieder in die angestammte Heimat zurückkehren zu können. Im Lauf der Jahre bildete sich bei diesen Gedenkfeiern Ende September ein regelmäßiges "Besuchsprogramm" heraus. Es führte die ehemaligen Straßburger zunächst zur Statue auf der Place de la Concorde, anschließend zum Gambetta-Denkmal vor dem Louvre, wo der Führer der "Défense nationale" als Vorkämpfer für den französischen Anspruch auf die verlorenen Provinzen geehrt wurde, und schließlich zum Grab des letzten, von der Regierung der "Défense nationale" eingesetzten Präfekten des Département Bas-Rhin, Edmond Valentin, auf dem Montparnasse-Friedhof.

au procès-verbal de la séance de la Chambre des députés du 25 mai 1895.

²⁹⁸ A.P.P., B/a 90, Rapport vom 14.7.1881. Der Begriff der "Espérance" spielte bei der Erinnerung an den verlorenen Krieg eine zentrale Rolle. Mit ihm konnte der Hoffnung auf eine Regeneration des Landes und einen Wiedererwerb Elsass-Lothringens Ausdruck gegeben werden, ohne das belastete Wort von der "Revanche" auszusprechen. Zudem war er aufgrund seiner inhaltlichen Unbestimmtheit geeignet, von Vertretern der unterschiedlichsten politischen Strömungen besetzt zu werden. Der Idee der Hoffnung wohnte eine sakrale Dimension inne, auf die sich sowohl konservativ-katholische wie demokratisch-republikanische Politiker berufen konnten. War die Hoffnung unter christlichen Vorzeichen neben dem Glauben und der Liebe ein zentraler religiöser Wertbegriff, so bedienten sich die Republikaner der gleichen Trias unter einer innerweltlichen Perspektive als Glaube an die universale Mission Frankreichs, Liebe zum Vaterland und Hoffnung auf einen baldigen Wiederaufstieg der Nation. So etwa Eugène Spuller in seiner Rede anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals in Nuits am 19.12.1885; vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 21.12.1885.

²⁹⁹ Vgl. A.P.P., B/a 471, Rapport vom 14.7.1881.

³⁰⁰ Vgl. A.P.P., B/a 472, Rapport vom 15.7.1882.

Seit etwa Mitte der achtziger Jahre lässt sich bei diesen verschiedenen Zeremonien der Prozess feststellen, den Jean Nicot als Wandel von einem linken zu einem rechten Revanchismus beschrieben hat.³⁰¹ Er deutete sich zunächst in einer zunehmenden Aggressivität an. Am 14. Juli 1884 war die Feier an der Straßburg-Statue erstmals mit gewalttätigen Auseinandersetzungen verbunden.³⁰² Die Menge hatte sich über deutsche Fahnen erregt, die neben denen anderer Nationen am nahegelegenen Hotel Continental in der Rue de Rivoli gehisst waren. Aufgebracht drohten die jugendlichen Demonstranten mit der Stürmung des Hotels, erreichten schließlich die Entfernung der Symbole des verhassten Nachbarstaats und rissen sie in tausend Stücke. Die Fetzen der Fahnen wurden anschließend vor der Straßburg-Statue verbrannt, begleitet von Freudentänzen und den Klängen der "Marseillaise".

Die Ereignisse vom Hotel Continental lasteten viele Kommentatoren Déroulèdes Patriotliga an.³⁰³ Diese wies die Anschuldigungen zwar zurück, sah in den Zwischenfällen aber lediglich "des actes d'impatience juvenile" und verbarg im übrigen nicht ihre Sympathie für die Beweggründe der jungen Leute.³⁰⁴

In dieser Reaktion offenbarte sich die zunehmende Radikalisierung der Liga, die auch im eigenen Lager auf Kritik stieß³⁰⁵ und sie in den Augen der Regierung zunehmend suspekter werden ließ. In einer Zeit wie den Jahren zwischen 1883 und 1885, als die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland verhältnismäßig entspannt waren, erschien ein Demagoge vom Schlage Déroulèdes den außenpolitischen Interessen des Landes nicht dienlich. Bei der Einweihung des Denkmals für General Chanzy und die zweite Loire-Armee in Le Mans am 16. August 1885 wurde ihm deshalb vom Innenminister verboten, das Wort zu ergreifen.³⁰⁶ Diese Entscheidung war wiederum Wasser auf die Mühlen Déroulèdes, der Regierung eine zu große Rücksichtnahme auf Deutschland vorwarf. Zunehmend gelangte er zu der Überzeugung, dass das parlamentarische System nicht in der Lage sei, die in seinen Augen legitimen Ansprüche der französischen Nation auf einen Wiedergewinn Elsass-Lothringens konsequent durchzusetzen. Als ein halbes Jahr später der General Boulanger Kriegsminister wurde und als "Général Revanche" die Hoffnungen vieler Franzosen auf eine baldige Wiedereroberung Elsass-Lothringens auf sich zog, sah Déroulède in ihm den Retter, mit dessen Hilfe er den Parlamentarismus im Zeichen von Revanche und Revision bekämpfen wollte.

³⁰¹ Vgl. Nicot, *La Revanche*, S. 55.

³⁰² Vgl. A.P.P., B/a 93, Rapports vom 14.7.-22.7.1884.

³⁰³ Vgl. A.P.P., B/a 93, Rapport vom 15.7.1884.

³⁰⁴ Vgl. *Le Drapeau* n° 29, 19.7.1884, sowie Deloncle, *Le livre de la Ligue des Patriotes*, S. 108-11: "La Ligue des Patriotes, pas plus que les sociétés alsaciennes-lorraines, n'étaient présents à l'incident, et n'y ont pris part. Nous le déclarons parce que cela est, mais nous déclarons aussi que nous ne nous associons en rien aux blâmes injustes et grossiers qu'une certaine partie de la presse a jetés sur de jeunes Français dont l'indignation était pardonnable, quel qu'en ait été l'excès. Nous ne nous séparons pas plus de ceux qui nous suivent de loin que de ceux qui nous dépassent. L'important pour nous est que l'on marche dans notre voie."

³⁰⁵ So wurde im September 1884 in Sceaux eine "Association amicale des bons patriotes" gegründet, die sich bewußt als Alternative zur politisch gewordenen Patriotliga verstand; vgl. A.P.P., B/a 93, Rapport vom 28.9.1884.

³⁰⁶ Vgl. La Sarthe, 17./18. u. 19.8.1885.

2. "La Défense de Paris" - ein republikanisches Denkmal

Im Sommer 1883 wurden in Paris und Umgebung zwei bedeutende Denkmale eingeweiht: Am 14. Juli die Statue der Republik auf der Place du Château d'Eau, die zu diesem Anlass in Place de la République umbenannt wurde, vier Wochen später, am 12. August, das Denkmal "La Défense de Paris" in Courbevoie. Bei beiden Feiern marschierte der "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie", ein 1881 gegründeter Veteranenverein radikaler Prägung, an der Spitze mit.³⁰⁷ Im Fall der Republik-Statue war der Präsident des "Groupe fraternel", Ernest George, sogar Vorsitzender des Organisationskomitees für die Einweihungszeremonie.³⁰⁸

Die Errichtung beider Statuen war Ende der siebziger Jahre beschlossen worden und ist vor dem Hintergrund der endgültigen Etablierung der Republik in dieser Zeit zu sehen. Für die Statue auf der Place de la République liegt dieser Zusammenhang auf der Hand und braucht nicht näher erläutert zu werden. Doch auch die "Défense de Paris" wurde als dezidiert republikanisches Denkmal konzipiert. 1870 war die Verteidigung der seit dem 19. September von den deutschen Truppen belagerten Hauptstadt einer der ersten "heroischen" Akte der zwei Wochen zuvor ausgerufenen Republik gewesen. Zudem war es auch signifikant für das republikanische Bewusstsein, dass weniger an die Toten, als vielmehr an den Akt der Verteidigung, also an die republikanische Tugend des "courage civique" erinnert wurde.³⁰⁹

Die Errichtung der "Défense de Paris" in Courbevoie ging auf einen Beschluss des Conseil Général des Départements Seine vom 30. November 1878 zurück.³¹⁰ Ein knappes halbes Jahr später, am 29. April 1879, hatte der Conseil Général einen Wettbewerb unter allen französischen Architekten³¹¹ ausgeschrieben, in dem festgelegt war, dass das Denkmal auf dem Sockel an der zentralen Kreuzung ("rond-point") zwischen Puteaux und Courbevoie errichtet werden sollte.³¹²

Dieser Sockel hatte eine wechselvolle Geschichte, die eng mit dem Napoleon-Kult der verschiedenen französischen Regime des 19. Jahrhunderts verbunden war.³¹³ Im Jahr 1810 hatte der

³⁰⁷ Vgl. unten, Kap. IV.A.

³⁰⁸ Vgl. A.P.P., B/a 472.

³⁰⁹ Unter der Regierung des "ordre moral" in den siebziger Jahren nahm die Erinnerung an den Akt des Widerstandes einer Stadt gegen die Invasoren gelegentlich den Charakter eines regelrechten Gegenentwurfs zum von staatlicher Seite favorisierten reinen Totenkult an. Dies galt nicht zuletzt deshalb, weil mit ihr auch die Erinnerung an den Widerstand der Pariser Kommune gegen die Versailler Regierungstruppen konnotiert werden konnte. Vgl. Baridon, *Le monument du Trente-October à Dijon*, S. 17: "[Le sculpteur] Jouffroy ne voulait pas que sa statue fasse d'une façon ou d'une autre référence à une révolte, et donc à une révolution ou une insurrection. Glorifier les héros morts pour la défense lui semblait donc plus adéquat que de célébrer les défenseurs. L'idée même de la défense rappelait le souvenir des années précédentes et notamment de la Commune."

³¹⁰ Vgl. Jules Thomas, *Département de la Seine. Concours pour l'érection au rond-point de Courbevoie d'un monument allégorique de la Défense de Paris en 1870. Rapport présenté au nom du Jury chargé du classement des esquisses*, Paris 1879, S. 1.

³¹¹ Zu diesem Wettbewerb vgl. außer dem in der vorigen Anmerkung genannten Rapport auch Jules Thomas, *Département de la Seine. Concours pour l'érection au rond-point de Courbevoie d'un monument allégorique de la Défense de Paris en 1870. Rapport présenté au nom du Jury chargé de juger les modèles admis au second degré du concours*, Paris 1880.

³¹² Ebd.

³¹³ Zum Folgenden vgl. Georges Weill (Hg.), *La perspective de la Défense dans l'art et l'histoire*, Nanterre 1983.

Bildhauer Chaudet eine Statue des Kaisers im Ornat eines römischen Imperators geschaffen, die auf der Vendôme-Säule, dem Denkmal für die Siege Napoleons, errichtet worden war. Aber bereits 1814, nach dem Sturz des Korsen, wurde die Kaiserstatue wieder heruntergeholt. Knapp zwanzig Jahre später wollte sich der "Bürgerkönig" Louis Philippe der Gunst der Bonapartisten versichern und deshalb wieder eine Napoleon-Statue auf der Säule aufstellen lassen. Ein römischer Imperator kam aber nicht mehr in Frage, denn die liberale Julimonarchie wollte nicht das kaiserlich-bonapartistische Herrschaftssystem verherrlichen, sondern den gewissermaßen überpolitischen Feldherrnruhm Napoleons. Der Bildhauer Seurre bekam deshalb den Auftrag, eine neue Statue anzufertigen, die den Kaiser in der traditionellen grauen Felduniform zeigte und 1833 auf der Vendôme-Säule platziert wurde.

Dreißig Jahre später musste sie ihren Platz jedoch wieder räumen. Inzwischen hatte der Neffe des Kaisers als Napoleon III. die Macht in Frankreich übernommen. Da das neue Regime seine Legitimität historisch aus dem Ersten Kaiserreich ableitete, bestand ein großes Bedürfnis, Napoleon I. nicht nur als großem Feldherrn, sondern auch als Symbolfigur des imperialen Herrschaftssystems zu gedenken. 1863 wurde deshalb erneut ein Napoleon im Kaiserornat, geschaffen von dem Bildhauer Dumont, auf der Vendôme-Säule aufgestellt. Der feldgraue Napoleon von Seurre musste weichen und fand eine neue Heimat auf dem Rond-point von Courbevoie.

Doch schon sieben Jahre später, im September 1870, stürzte das Regime Napoleons III. Die Statue seines Onkels musste auf ministerielle Anordnung vom Sockel in Courbevoie geholt und in der Seine versenkt werden. Im Januar 1871 wurde sie wieder geborgen, restauriert, ruhte dann in einem Depot und fand schließlich 1911 ihren endgültigen Platz im Ehrenhof des Invalidenhospitals, wo sie noch heute zu sehen ist. Ihr Sockel jedoch stand seit September 1870 verwaist auf dem Rond-point als unfreiwilliges Wahrzeichen des gestürzten Bonapartismus, aber auch als Symbol der noch bis 1877 ungeklärten Regimefrage. So war es kein Wunder, dass die Republikaner bald nach ihrem endgültigen Sieg über die konservativen Widersacher das Bedürfnis verspürten, den Sockel in Courbevoie mit einem republikanischen Wahrzeichen zu versehen.

An dem 1879 ausgeschriebenen Wettbewerb beteiligten sich hundert Künstler aus ganz Frankreich.³¹⁴ Am 26. November 1879 wurden die eingereichten Entwürfe öffentlich ausgestellt. Führende Bildhauer wie Rodin³¹⁵ und Bartholdi hatten sich beteiligt, aber die Jury entschied sich für den Entwurf des Künstlers Louis-Ernest Barrias³¹⁶, der 1870/71 als Freiwilliger mitgekämpft hatte.

Die von ihm geschaffene Statuengruppe zeigt eine die Stadt Paris verkörpernde Frauengestalt in Verteidigungsstellung, die neben einer zerstörten Kanone steht, mit dem Schwert in der Hand eine

³¹⁴Vgl. Thomas, Rapport 1879, S. 2.

³¹⁵Rodins Entwurf wurde offenbar als zu expressiv und brutal empfunden und fand beim Konkurrenzergbnis nicht einmal Erwähnung. 1916, ein Jahr vor Rodins Tod, wurde die Statue in Verdun zur Erinnerung an die blutige Schlacht des Ersten Weltkrieges aufgestellt; vgl. Schmoll gen. Eisenwerth, Rodins "Ehernes Zeitalter", S. 244-246.

³¹⁶Vgl. Thomas, Rapport 1880. Barrias schuf wenige Jahre später eine weitere "Défense"-Statue für die Stadt Saint-Quentin; vgl. Christine Debrie, Une sculpture de Louis-Ernest Barrias, in: La revue du Louvre et des musées de France 31 (1981), S. 53-62.

Fahne verteidigt und den Umhang der Mobilgarde trägt. Zu ihren Füßen versucht ein junger Soldat dieser Garde sein Gewehr noch einmal zu laden, sinkt aber bereits tödlich getroffen zu Boden. Hinter der Paris-Statue sitzt ein weinendes Kind. In seinem ersten Entwurf hatte Barrias einen sterbenden Matrosen dargestellt. Dass er sich schließlich für einen Mobilgardisten entschied, unterstreicht den demokratischen Charakter seines Werks. Die Soldaten der Garde mobile, im Volksmund "les Moblots" genannt, bildeten eine nach Départements organisierte Reservearmee, in der junge Männer aus allen Bevölkerungsschichten dienten. Das Denkmal unterstrich damit, dass sich bei der Verteidigung von Paris das Volk selbst – und nicht nur der Soldatenstand – gegen die deutschen Invasoren zur Wehr gesetzt hatte und huldigte so dem Mythos der Schlacht von Buzenval, in die die Pariser Nationalgarde am 19. Januar 1871 vom Rond-point de Courbevoie aus gezogen war.³¹⁷71"

Die Einweihung des Défense-Denkmal am 12. August 1883 wurde als republikanisch-patriotisches Fest begangen, bei dem sich hohe Vertreter von Staat und Gesellschaft die Ehre gaben.³¹⁸ Die beiden höchsten Repräsentanten der Nation – Staatspräsident Grévy und Ministerpräsident Ferry – blieben der Zeremonie jedoch bewusst fern.³¹⁹ Ihre Abwesenheit zeigt, wie schwierig der Umgang des offiziellen Frankreich mit der nationalen Katastrophe von 1870/71 war. Ferry hatte als Grund für seine Zurückhaltung mögliche "complications politiques et internationales"³²⁰ geltend gemacht und damit einen Hinweis darauf gegeben, dass es sowohl innen- wie auch außenpolitische Gründe waren, die einen allzu offiziellen Charakter der Zeremonie als nicht dienlich erscheinen ließen.

Dass ein die gesamte Nation repräsentierender Politiker wie der Staats- oder der Ministerpräsident bei einer Gedenkzeremonie das Wort ergriff, hätte nämlich bedeutet, die gesamtfranzösische Dimension des Krieges als nationale Katastrophe in den Mittelpunkt der Erinnerung zu stellen: die vernichtende Niederlage, die deutsche Besatzung, die Abtrennung Elsass-Lothringens. Das erschien für eine Gedenkfeier dieser Art, die das Nationalgefühl der Bevölkerung stärken und ihr neues Vertrauen in Staat und Armee geben sollte, nicht opportun. Noch bis in die Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg stieß jede Form von Erinnerung an 1870/71, die über die heroischen Leistungen der einzelnen Soldaten hinaus an die gesamt-nationale Dimension des Krieges erinnerte, auf massive Kritik in Teilen von Presse und Öffentlichkeit.³²¹ Denn so sehr man in Literatur, Schulbüchern und Gedenkreden einzelne Aktionen aus dem Deutsch-Französischen Krieg als Beweis für den

³¹⁷ Vgl. oben, Kap. I.B.1.e).

³¹⁸ Vgl. *Le Temps*, 14.8.1883.

³¹⁹ Vgl. A.P., V.R. 161, Sitzung des Organisationskomitees vom 28. 7.1883.

³²⁰ Ebd.

³²¹ Auch die Einweihung der Défense-Statue mußte von ihren Befürwortern gegen solche Vorwürfe verteidigt werden. "Le Drapeau", die Zeitschrift der Patriotenliga, schrieb in ihrem Bericht über die Zeremonie in der Nummer vom 18.8.1883: "On a dit que les Français avaient tort d'honorer ainsi leurs défaites. Reproche injuste! Les Français honorent ce que cette guerre désastreuse a eu pour eux de très honorable, sinon de glorieux, une défense virilement prolongée." Ähnliche Kritiken wurden in der seit Anfang der neunziger Jahre geführten Diskussion um eine Gedenkmedaille für 1870/71 laut, die ausnahmslos alle Kriegsteilnehmer ungeachtet der von ihnen tatsächlich im Krieg erbrachten Leistungen erhalten sollten. Diese von den Veteranenvereinen seit 1891 erhobene Forderung konnte erst 1911 durchgesetzt werden. Vgl. unten, Kap. IV.C.3.

Heroismus des französischen Soldaten verherrlichte und die große Niederlage so in "eine Menge kleiner Siege"³²² uminterpretierte, so wenig war das offizielle Frankreich zu symbolischen Akten bereit, die an Krieg und Niederlage als solche erinnerten. Über Jahre hinweg galt die Linie, die Charles de Freycinet als Kriegsminister 1893 bei der Ablehnung einer von den Veteranen geforderten Gedenkmedaille ausgegeben hatte:

"Enfin, quelles aient été le dévouement et les actes de courage et d'abnégation de ceux qui ont combattu en 1870-1871, il ne semble pas qu'il y ait lieu de perpétuer par un signe ostensible, cette période de notre histoire nationale."³²³

1870/71 sollte nicht als Gesamtereignis erinnert werden – als die Gedenkmedaille 1911 schließlich gestiftet wurde, wurde sogar der Vorschlag gemacht, dieses Datum auf dem Orden überhaupt nicht zu erwähnen³²⁴ –, sondern man gedachte einer Vielzahl einzelner Schlachten und Gefechte, bei denen Tapferkeit, Heldenmut und Opferbereitschaft der französischen Soldaten gebührend herausgestellt werden konnten. Diese Umdeutung der Niederlage in eine Serie von kleinen Siegen hatte eine Regionalisierung der Erinnerung zur Folge, die dazu führte, dass bei Gedenkfeiern wie 1883 in Courbevoie Vertreter des Staats eine extreme Zurückhaltung übten und überwiegend Repräsentanten der Gemeinde oder des Départements die Festansprachen hielten.

Hinzu kamen außenpolitische Gründe. Alle französischen Regierungen bis 1914 waren bestrebt, Deutschland keinerlei Anlass zu dem jenseits des Rheins gern erhobenen Revanchismusvorwurf zu geben.³²⁵ Nicht zuletzt deshalb beschränkte der Staat seine Maßnahmen zur Erinnerung an 1870/71 im großen und ganzen auf die Pflege der Kriegsgräber, zu der sich die ehemaligen Kriegsgegner im Frankfurter Friedensvertrag verpflichtet hatten. Besonders groß war die französische Zurückhaltung in denjenigen Perioden, in denen das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich relativ entspannt war. Im Sommer 1883 war das der Fall. In dem Krieg, den Frankreich mit China um Tongking führte, verhielt sich das Deutsche Reich wohlwollend neutral und bot der Regierung Ferry sogar seine diplomatische Unterstützung an.³²⁶ Angesichts dieser Konstellation konnte es sich der französische Ministerpräsident kaum leisten, als Redner auf einer Veranstaltung aufzutreten, bei der der Widerstandsgeist der Pariser Bevölkerung gegen die deutschen Invasoren verherrlicht wurde.

Vorsitzender der Zeremonie am 12. August 1883 war deshalb der Präsident des Conseil Général des Départements Seine.³²⁷ Auf der Ehrentribüne saßen außerdem verschiedene Abgeordnete und Mitglieder des Conseil Général, der Pariser Polizeipräfekt, der Militärgouverneur der Stadt, der

³²²Digeon, *La crise allemande*, S. 64.

³²³*La Tribune* n° 4, April 1893.

³²⁴Vgl. unten, Kap. IV.C.3.c).

³²⁵Vgl. Pierre Guillen, *L'Expansion. 1881-1898*, Paris 1985, S. 95-96.

³²⁶Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 185.

³²⁷*Le Temps*, 14.8.1883.

Vorsitzende des Kassationsgerichtshofs und andere Honoratioren der Stadt. Staatspräsident Grévy war durch einen hohen Offizier vertreten. Als einziger Repräsentant der Regierung war Innenminister Waldeck-Rousseau erschienen, ohne jedoch das Wort zu ergreifen. Das Denkmal wurde unter Rufen "Vive la République" enthüllt, eine Militärkapelle spielte die "Marseillaise", und anschließend hielt der Präsident des Conseil Général, Forest, die Festrede. Seine Ansprache war eine Mischung aus ehrendem Gedenken an den Verteidigungskampf der Pariser Bevölkerung im Jahr 1870 und einem republikanischem Pazifismus, der die militaristische Diktatur des Zweiten Kaiserreichs für die Niederlage verantwortlich machte. Die Statue, so Forest, verkörpere

"tous les dévouements, tous les sacrifices et toutes les espérances de la population du département de la Seine."³²⁸

Sie sei als republikanisches Denkmal gleichzeitig ein Symbol dafür, dass Paris eine Wiederkehr dieser Ereignisse nicht zu fürchten brauche, denn

"la France républicaine, qui est décidée à tous les efforts pour assurer sa défense et son indépendance, ne compte désormais que sur la paix et le travail pour les conquêtes de l'avenir et ne remettra jamais en d'autres mains que les siennes le soin de ses destinées."³²⁹

Mit der Betonung des Friedenswillens setzte Forest nicht nur ein außenpolitisches Zeichen, sondern kam auch einem weitverbreiteten Gefühl in der Bevölkerung entgegen, die in der ersten Hälfte der achtziger Jahre als "affolée de paix" galt.³³⁰

Die wichtigste Leistung der Republik während des Krieges lag für Forest darin, in einem aussichtslosen Abwehrkampf wenigstens die nationale Ehre gerettet zu haben. In diesem Zusammenhang bediente er sich der stereotypen Formel, mit der Vertreter aller politischen Richtungen von links bis rechts die nationale Katastrophe zu bewältigen versuchten: Eine nach so ehrenvollem Kampf erlittene Niederlage sei moralisch höher einzustufen als der nur durch die zahlenmäßige Überlegenheit und das Aushungern der Pariser Bevölkerung errungene Sieg der Deutschen. Verknüpft wurde dieser allgemeinpatriotische Topos dann aber mit einem stolzen Blick auf die Leistungen der Republik bei der Regeneration des Landes:

"Paris n'a été vaincu que par la famine. Une pareille défaite honore plus qu'une victoire. Salut à nos morts glorieux! Après un effort sublime, la France démembrée, mais non humiliée, a fait appel à son génie, et, avec les qualités qui la distinguent, elle n'a pas tardé à reprendre son rang parmi les nations. Vive la France! Vive la République!"

³²⁸ Ebd.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Vgl. den Brief des politischen Direktors im Außenministerium, Courcel, an den französischen Botschafter in Rom, Noailles, vom 10.1.1881, in: Documents diplomatiques français, Band 3, zit.n. Guillen, L'Expansion, S. 112.

Im Anschluss an diese Rede fand vor dem Denkmal ein großes Defilee der Armee statt, gefolgt von 63 patriotischen Vereinen des republikanischen Spektrums.³³¹ An der Spitze marschierte eine 85 Mann starke Abordnung des "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie", gefolgt von 30 Mitgliedern des "Groupe du drapeau de 1789". Die Patriotenliga stellte mit 1500 Teilnehmern die stärkste Delegation des Festzuges. Es schlossen sich 500 Mitglieder der "Familles des proscrits de 1851-1858" an, die das antibonapartistische Element des republikanischen Patriotismus repräsentierten.³³² Die "Union Fraternelle des Anciens Combattants de la Défense Nationale", eine stärker gambettistisch ausgerichtete Konkurrenzorganisation des "Groupe fraternel républicain"³³³, war mit 200 Teilnehmern angetreten, marschierte im Festzug aber erst an 58. Stelle. Auffallend stark war das antikerikale Element vertreten: Zehn Freimaurerlogen, Freidenkervereine oder sonstige atheistische Organisationen nahmen an dem Defilee teil.

Die Freidenkervereine brachten allerdings eine gewisse Unruhe in die Zeremonie. Sie entrollten rote Fahnen und gaben sich dadurch offen als Sympathisanten der Pariser Kommune von 1871 zu erkennen.³³⁴ Die Brisanz des Kommune-Banners bei dieser Zeremonie lag in der Erinnerung daran, dass die Dritte Republik nicht nur aus der gesamt-nationalen Anstrengung aller Franzosen gegen den deutschen Gegner hervorgegangen war, sondern auch aus einem blutigen Bürgerkrieg zwischen der bürgerlichen und der "sozialen" Republik. Die roten Fahnen im patriotischen Festzug legten somit einen Grundwiderspruch der republikanischen Gründungsphase offen – der emanzipative Anspruch der Republik bei gleichzeitiger Unterdrückung der Arbeiterbewegung –, der in den üblichen patriotischen Gedenkreden gerne mit dem Topos von der nationalen Einigkeit überdeckt wurde.

Bei den Schaulustigen stießen die roten Fahnen auf wenig Sympathie. Den Rufen "Vive l'amnistie" antwortete die Menge mit "Jamais! A bas le drapeau rouge!" Viele der Ehrengäste auf der Tribüne, die gemeinhin vor den Trikoloren und den verschiedenen Vereinsfahnen den Hut zogen, setzten ihn beim Vorbeimarsch der roten Fahnen wieder auf. In dieser symbolischen Geste manifestierte sich die innere Brüchigkeit des republikanischen Patriotismus der achtziger Jahre. Feiern wie die Denkmaleinweihung in Courbevoie sollten die innere Kohäsion der Republik stärken, doch in ihnen offenbarten sich gleichzeitig die brodelnden sozialen Spannungen, die in den achtziger Jahren immer schärfere Ausmaße annehmen sollten und nicht ohne Folgen für die innenpolitische Entwicklung blieben.³³⁵

Es ist indes bezeichnend, dass die Gruppen mit den roten Fahnen überhaupt an einer patriotischen Kriegsgedenkfeier teilnahmen. Dies zeigt, dass trotz aller Spannungen der französische Patriotismus

³³¹Zu den einzelnen Vereinen und der Stärke ihrer Delegationen beim Defilee vgl. A.P., V.R. 161.

³³²Zum Antibonapartismus als Wesenszug des republikanischen Patriotismus vgl. Agulhon, *Le parti républicain*, S. 11-12.

³³³Vgl. unten, Kap. IV.A.

³³⁴Zum Folgenden vgl. *Le Temps*, 14.8.1883.

³³⁵Vgl. Jacques Néré, *La Crise industrielle de 1882 et le Mouvement boulangiste*, (masch.), Paris 1959.

und mit ihm auch die republikanische Kriegserinnerung in der ersten Hälfte der achtziger Jahre noch primär eine Sache der Linken waren. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts sollte sich das jedoch ändern. Die Präsenz der roten Fahnen bei den patriotischen Gedenkfeiern entwickelte sich in den folgenden Jahren zu einem immer belastenderen Problem für den republikanischen Patriotismus, der mehr und mehr nach rechts abdriftete. Die Entwicklung der Patriotenliga von einer linksrepublikanischen zu einer rechtsrevolutionären Organisation ist ein paradigmatisches Beispiel für diesen Prozess.

3. Der Wandel der Patriotenliga 1885-1888

Die Präsenz linksradikaler Kräfte bei den patriotischen Feiern war in den folgenden Jahren ein häufiges Phänomen und stellte einen der Auslöser für die Politisierung der Patriotenliga im antiparlamentarischen Sinn dar. Als im März 1885 im Pariser Vorort Levallois-Perret ein Denkmal für die in Tongking gefallenen Soldaten eingeweiht wurde, marschierten drei Vereine, die "Libre-Pensée de Levallois", die "Athées de Clichy" und eine "Ligue révisionniste", mit dem roten Banner auf und provozierten damit das Einschreiten Déroulèdes, was schließlich zu einer Schlägerei führte.³³⁶ Diese Vorfälle lösten vereinsintern eine Kette von Vorgängen aus, die Peter M. Rutkoff in seiner Arbeit über die Patriotenliga³³⁷ völlig übersehen hat, obwohl es sich dabei um Schlüsselereignisse für die Entwicklung des Vereins von einer traditionell republikanischen zu einer autoritären, antiparlamentarischen Organisation handelte. Da mit diesem Wandel der Patriotenliga auch eine neue Form politischer Instrumentalisierung der Erinnerung an 1870/71 entstand, sei er im folgenden dargestellt.

Im Anschluss an die Ereignisse von Levallois-Perret fasste das Direktionskomitee der Liga fast einstimmig eine Resolution, die die (zu diesem Zeitpunkt noch von Ferry geführte) Regierung für ihre Toleranz gegenüber den Linksradikalen auf das Schärfste kritisierte und für alle nichtmilitärischen Vereine ein generelles Fahnenverbot – mit Ausnahme der korporativen Abzeichen – forderte. Nur eine einzige Gegenstimme wurde laut: diejenige von Anatole de la Forge, der seit einem dreiviertel Jahr als Nachfolger des Gründers Henri Martin Vorsitzender der Patriotenliga war.³³⁸ De la Forge, ein engagierter Radikaler, der später Vizepräsident der Abgeordnetenkammer wurde, trat daraufhin am 5. März 1885 vom Vorsitz der Liga zurück und begründete diesen Schritt in einem Schreiben an

³³⁶ Vgl. A.P.P., B/a 94, Rapport vom 2.3.1885; Deloncle, *Le livre de la Ligue des Patriotes*, S. 158.

³³⁷ Rutkoff, *Revanche and Revision*.

³³⁸ Vgl. Deloncle, *Le livre de la Ligue des Patriotes*, S. 158-161. Die Angaben, die Rutkoff, *Revanche and Revision*, S. 35, zur Amtsdauer der Vereinsvorsitzenden macht - Henri Martin 1882-1885, Anatole de la Forge 1885-1887, Paul Déroulède seit 1888 -, sind falsch. Martin war nicht bis 1885 Vorsitzender der Liga, sondern starb bereits Ende 1883. De la Forge hatte das Amt von Juni 1884 bis März 1885 inne. Die Präsidentschaften Déroulèdes von 1885 bis 1886 und des liberalen Joseph Sansboeuf von April bis Dezember 1887 sowie die Umstände der Rücktritte von de la Forge und Sansboeuf scheinen Rutkoff völlig entgangen zu sein. Sansboeufs Präsidentschaft wird auch von Sternhell, *La droite révolutionnaire*, nicht erwähnt. Vgl. dazu die Artikel Sansboeufs zur Geschichte der Patriotenliga in: *Le Vétérán* n° 10, Dezember 1927, S. 14-15; n° 1, Januar 1928, S. 19-20; n° 2, Februar 1928, S. 9-10; n° 4, April 1928, S. 7.

Déroulède mit den knappen Worten:

"Nous étions absolument d'accord sur toutes les questions de politique extérieure; nous ne le sommes pas sur les questions de politique intérieure. Vous êtes un patriote autoritaire, je suis un patriote libéral."³³⁹

Déroulède selbst übernahm daraufhin die Präsidentschaft der Liga.

Die sich in diesen Ereignissen abzeichnenden Differenzen innerhalb der republikanisch-patriotischen Bewegung über die angemessene Reaktion auf die Herausforderung der Republik von links setzten sich im folgenden Jahr fort. Bei der Zeremonie zum 15. Jahrestag der Schlacht von Buzenval am 17. Januar 1886 tauchten wiederum rote Fahnen auf und führten zu einer Spaltung der Versammlung in zwei verschiedene Züge. Dieser Vorfall zeigt ebenso wie die Ereignisse von Levallois-Perret 1885, wie sehr die Erinnerung an die Pariser Kommune und die Umstände ihrer Niederschlagung – um nichts anderes handelte es sich bei den roten Fahnen – als ein Grundwiderspruch des am 4. September 1870 etablierten Regimes auch nach 15 Jahren noch das nationale Selbstverständnis des republikanischen Frankreich belasteten. Denn die Banner der Kommune auf den Gedenkzeremonien entlarvten den gängigen Topos von der republikanischen "unanimité patriotique" als äußerst fragwürdig, erinnerten sie doch daran, dass sich die bürgerliche Republik von 1870 nur auf den Trümmern der von ihr selbst niedergemetzelten "sozialen Republik" der Pariser Kommune von 1871 hatte etablieren können.

Die heftige Reaktion der Patriotenliga auf diese Vorfälle zeigt, dass der republikanische Patriotismus der achtziger Jahre und die Verherrlichung des überparteilichen Nationalgefühls von 1870/71 als Legitimation der neuen republikanischen Gesellschaftsordnung nicht zuletzt die Funktion hatten, die Erinnerung an das zweite Ereignis, mit dem sich die junge Republik 1871 vor der damals mehrheitlich konservativ eingestimmten Nation legitimiert hatte – die Niederschlagung der Kommune in einem blutigen Bürgerkrieg –, zu verdrängen.

Der Konflikt innerhalb der Patriotenliga zwischen einem "patriotisme libéral" und einem "patriotisme autoritaire" entzündete sich am Umgang mit diesem Geburtstrauma der bürgerlichen Republik. Déroulèdes seit 1886 immer heftiger werdende Regierungskritik, die schließlich zur Politisierung der Patriotenliga führte, gründete ebenfalls in dem in seinen Augen zu toleranten Verhalten der offiziellen Stellen gegenüber den Linksradiكالen, insbesondere bei den patriotischen Gedenkfeiern.³⁴⁰ Sein

³³⁹Deloncle, *Le livre de la Ligue des Patriotes*, S. 159.

³⁴⁰"Rappelez-vous cette journée de janvier 1886 où, à l'anniversaire de la bataille de Buzenval, à la fête funèbre célébrée en l'honneur des enfants de la France tombés sous le drapeau tricolore, apparut, tout à coup, au milieu du cortège, tout un déploiement de drapeaux rouges. A notre refus de les laisser figurer à nos côtés, à notre menace de les enlever de force, un commissaire de police qui intervint répondit par l'autorisation officielle de laisser flotter et de laisser circuler les bannières sanglantes. La Ligue des patriotes se retira, mais la politique, l'odieuse politique venait d'entrer pour jamais dans nos esprits comme elle venait de se glisser dans nos rangs. Nous n'étions pas allés la chercher, elle était venue nous sauter aux yeux. Il nous fallut bien voir ce que nous ne regardions pas: l'anarchie en marche, la démagogie en liberté, le gouvernement complice! Le lendemain, mon parti était pris. La Ligue des patriotes devait faire et allait faire de la politique." Paul Déroulède, *Qui vive? France! "Quand-même"*, Paris 1910, S.

Rücktritt vom Vorsitz der Liga 1886 war deshalb nichts anderes als die Konsequenz einer sich immer deutlicher abzeichnenden Spaltung des republikanischen Patriotismus in ein "liberales" und ein "autoritäres" Lager, deren Bruchstelle sich beim Umgang mit der Erinnerung an die Ereignisse der Jahre 1870 und 1871 zeigte.³⁴¹

Déroulède gab die Präsidentschaft des Vereins an seinen bisherigen Stellvertreter, den Elsässer Joseph Sansboeuf ab und wurde selber zum Ehrenvorsitzenden der Liga ernannt. Sansboeuf, Mitbegründer der Patriotenliga, hatte sich vor allem als Vorsitzender der 1876 von ihm gegründeten "Fédération des sociétés de gymnastique de la Seine" einen Namen gemacht und sich auch innerhalb der Patriotenliga vor allem um die Organisation von Sportfesten gekümmert.³⁴² Seine kurze Präsidentschaft von April bis Dezember 1887 war geprägt von heftigen Auseinandersetzungen zwischen Sansboeuf und dem Direktionskomitee der Liga einerseits und dem Ehrenpräsidenten Déroulède andererseits.

Déroulède stieß mit seiner militanten Propaganda für den General Boulanger und seinen heftigen Angriffen auf Staatspräsidenten Grévy, Außenminister Freycinet und Bildungsminister Ferry auf massive Kritik im Führungsgremium der Patriotenliga. Aus Protest gegen Déroulèdes politische Agitationen gab es eine Welle von Austritten, und auch Sansboeuf wurde von der "Fédération des sociétés de gymnastique" und den Elsass-Lothringer-Vereinen aufgefordert, mit Déroulède zu brechen und die Liga zu verlassen.³⁴³ Der Konflikt führte schließlich am 6. Dezember 1887 nach einem Ultimatum Sansboeufs zum Rücktritt Déroulèdes vom Amt des Ehrenvorsitzenden und zu seinem Austritt aus dem Direktionskomitee.³⁴⁴ Nur elf Tage später erklärte auch der von den belastenden Auseinandersetzungen während seiner Amtszeit ermüdetete und frustrierte Sansboeuf seinen Rücktritt und trat 1888, nachdem Déroulède den Vorsitz der Liga wieder übernommen hatte und dabei war, sie zur Agitationstruppe für den General Boulanger zu machen, ganz aus dem Verein aus.³⁴⁵ Die von ihm und dem ebenfalls ausgetretenen Henri Deloncle ins Leben gerufene "Union patriotique de France", die die alte überparteiliche Linie der Patriotenliga weiterführen sollte, war nur eine kurze Lebensdauer beschieden.³⁴⁶ In den folgenden Jahren widmete sich Sansboeuf wieder verstärkt seinen patriotischen Aktivitäten in der Sportvereinsbewegung und den Elsass-Lothringer-Vereinen. 1892 gründete er die "Fédération des Sociétés Alsaciennes-Lorraines de France et des Colonies", die seit 1898 in der Öffentlichkeit vor allem mit der Forderung nach einem Denkmal für die 1870/71 und in den Kolonien gefallenen Elsass-Lothringer von sich reden machte.³⁴⁷ Am bedeutendsten war aber seine Tätigkeit bei den "Vétérans des armées de terre et de mer", deren Vorsitzender er 1903

290.

³⁴¹ Vgl. dazu das Interview Déroulèdes in Le Figaro vom 21.4.1887.

³⁴² Vgl. Le Vétérans n° 1, Januar 1928, S. 19.

³⁴³ Vgl. Le Vétérans n° 2, Februar 1928, S. 9.

³⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 10.

³⁴⁵ Vgl. Le Vétérans n° 4, April 1928, S. 7.

³⁴⁶ Vgl. A.P.P., B/a 201, Notiz über den "Parti boulangiste".

³⁴⁷ Vgl. A.N., F1c1/170.

wurde und 35 Jahre lang blieb.³⁴⁸ Er starb 1938 im Alter von fast neunzig Jahren.

Die dargestellte interne Entwicklung der Patriotenliga zwischen 1885 und 1887/88 zeigt, dass die Wandlung des französischen Nationalismus von einer republikanisch-freiheitlichen zu einer antiparlamentarisch-autoritären Bewegung nicht erst durch den Boulangismus ausgelöst wurde, sondern bereits vorher begann. Schon im September 1884 hatte sich eine "Association amicale des bons patriotes" gegründet, die sich bewusst als Alternative zur immer politischer – und das hieß in diesem Fall regierungsfeindlicher – werdenden Patriotenliga verstand.³⁴⁹ Der Boulangismus wirkte als Katalysator und brachte in der Patriotenliga Gegensätze zum Aufbrechen, die sich bereits spätestens seit dem Rücktritt de la Forges 1885 abgezeichnet hatten.

Als Auslöser für seinen Entschluss zur Politisierung der Liga nannte Déroulède in seinen Erinnerungen die immer häufiger auftretenden Konfrontationen mit linksradikalen Gruppierungen bei den patriotischen Gedenkzeremonien. Dieser Hinweis verdeutlicht, wie politisch aufgeladen die Rituale der Erinnerung in der Mitte der achtziger Jahre waren, wie sehr in ihnen die inneren Widersprüche des republikanischen Spektrums sichtbar wurden, die sich mit dem Boulangismus zu regelrechten Brüchen zwischen zwei gegnerischen politischen Lagern entwickeln sollten.

Dieser innerrepublikanische Dissens schlug sich in den Gedenkzeremonien zur Zeit des Boulangismus auf zweierlei Art nieder. In der Regel wurde an verschiedene Aspekte der gleichen Sache erinnert, entwickelten sich zwei unterschiedliche Diskurse der Erinnerung: Während Déroulède und seine Anhänger vor allem den Kampf gegen die Deutschen und die Hoffnung auf eine baldige Rückeroberung Elsass-Lothringens herausstellten, die sie in der Person des General Boulanger verkörpert sahen, legten die antiboulangistischen Republikaner beim Gedenken an 1870/71 den Akzent ganz auf die politischen Ursachen der Katastrophe, die sie im diktatorischen Regime Napoleons III. ausmachten, um gleichzeitig vor einer erneuten usurpatorischen Machtübernahme eines sich als Retter gebärenden Einzelnen zu warnen. Eine solche dezidiert antiboulangistische Kriegserinnerung war selbst zur Zeit der glänzendsten Erfolge des "Général Revanche" immer präsent. Bei der Gedenkfeier in Champigny am 2. Dezember 1888 kam es im Publikum zu einer regelrechten Blockbildung: Nachdem Déroulède in seiner Ansprache den 1870 bei der Schlacht von Champigny beteiligt gewesenen Boulanger in den höchsten Tönen gepriesen hatte, bildeten sich zwei Gruppen, die als Kampfrufe die Parolen "A bas le dictateur!" bzw. "Vive Boulanger! A bas les parlementaires!" skandierten.

Die Spaltung des alten republikanisch-patriotischen Lagers wurde am 2. Dezember 1888 aber noch auf eine andere Weise sichtbar. Ein großer Teil der antiboulangistischen Republikaner gedachte an diesem Tag nämlich gar nicht der Schlacht von 1870, sondern des Staatsstreichs Louis Napoleon

³⁴⁸ Vgl. unten, Kap. IV.C.

³⁴⁹ A.P.P., B/a 93, Rapport vom 28.9.1884.

Bonapartes (des späteren Napoleon III.) im Jahr 1851.³⁵⁰ Die "Ligue républicaine antiplébiscitaire", die größte antiboulangistische Organisation, veranstaltete an diesem Tag eine Gedenkzeremonie auf dem Grab des am 3. Dezember 1851 auf den Barrikaden gefallenen republikanischen Abgeordneten Baudin. Die Regierung unter dem Radikalen Floquet unterstützte die Veranstaltung nachhaltig, während die Patriotenliga aus genau diesem Grund ihre Teilnahme verweigerte und erklärte:

"La Ligue des patriotes ne saurait prendre part à une manifestation que le patronage du ministère actuel lui rend suspect et décide de s'abstenir. Le comité directeur rappelle en outre que le 2 décembre est la date anniversaire de la bataille de Champigny et que, selon la coutume, une délégation de la Ligue ira avec son président porter l'hommage des patriotes aux soldats morts pour la patrie."³⁵¹

Die Zeremonie auf dem Grab Baudins, die bewusst als Veranstaltung gegen die wachsende plebiszitäre Strömung im Land gedacht war, führte die verschiedensten Gruppen zusammen, von traditionellen patriotischen Vereinen bis zu linksradikalen Gewerkschaftsorganisationen³⁵², und wieder stellte sich im Vorfeld das leidige Problem der roten Fahnen. Offenbar einigte man sich schließlich auf einen Kompromiss, denn von Zwischenfällen wird nichts berichtet, und der Sozialistenführer Joffrin erklärte vor der Feier:

"Je ne crois pas que mes amis arborent le drapeau rouge. Mais il ne faudrait pas non plus qu'on arborât le drapeau tricolore, parce que mes amis pourraient considérer cela comme une provocation."³⁵³

Nach dem unrühmlichen Ende der politischen Karriere Boulangers entspannte sich die Situation bei den Erinnerungszeremonien. Déroulèdes Ton wurde wieder moderater. Hatte er noch 1888 in Champigny ausgerufen:

"Vive la République! Non pas la République parlementaire, mais la République Nationale!"³⁵⁴

so betonte er in den folgenden Jahren verstärkt das Überparteiliche seines Patriotismus. Dieses Phänomen kann man zugleich als Indiz für das allmähliche Abdriften der einst streng republikanischen Patriotenliga nach rechts, in eine diffuse Allianz mit konservativen, ja sogar monarchistischen Kräften werten, denn mit dieser Art des Vaterlandskultes lief Déroulède keine Gefahr, seine Anhänger aus dem bonapartistischen oder royalistischen Lager vor den Kopf zu stoßen. 1890 etwa sagte er vor dem Denkmal in Champigny:

³⁵⁰Zum Folgenden vgl. *Le Temps*, 2. u. 3.12.1888.

³⁵¹*Le Temps*, 2.12.1888.

³⁵²Vgl. dazu ebd. die Liste der teilnehmenden Organisationen.

³⁵³Ebd.

³⁵⁴Paul Déroulède, *A Champigny-la-Bataille. Propagandes 1882-1912*, Paris o.J. (1913), S. 25.

"Les pierres sur lesquelles nous parlons ne constituent pas une tribune où l'on peut affirmer ses préférences politiques; elles recouvrent des morts qui ne sont tombés, ne nous laissons pas de le redire, ni pour l'empire, ni pour la royauté, ni même pour la République, mais pour la Patrie."³⁵⁵

Diesem Gedanken entsprach auch das den Statuten der Patriotenliga vorangestellte Motto:

"Républicain, Bonapartiste, Légitimiste, Orléaniste, ce ne sont là chez nous que des prénoms. C'est Patriote qui est le nom de famille."³⁵⁶

Die Verabsolutierung des Wertes der nationalen Einigkeit über die Parteigrenzen hinweg, die in den neunziger Jahren immer mehr zur bestimmenden Idee des Kriegsgedenkens werden sollte, kam hier bereits zum Tragen. Sie war bestens zur Verdrängung der Tatsache geeignet, dass die Republik als einen ihrer ersten innenpolitischen Akte die Armee in einem Bürgerkrieg eingesetzt hatte: zur Niederschlagung der Pariser Kommune, die neben der Niederlage gegen Deutschland das zweite Geburtstrauma der Republik war. So erklärt es sich, dass eine Krise des Gedenkens – symbolisiert in der Konfrontation von roter Fahne und Trikolore –, genau in dem Moment einsetzte, als sich die im Kommune-Aufstand blutig unterdrückten gesellschaftlichen Widersprüche in der französischen Gesellschaft erneut bemerkbar machten. Die Herausforderung der Republik von links wurde als Bedrohung des republikanischen Grundkonsenses empfunden, der in der Erinnerung an 1870/71 immer wieder neu beschworen wurde. Es kam ein Prozess in Gang, in dessen Verlauf sich der französische Patriotismus zunehmend nach rechts zu entwickelte und seine von Déroulède verkörperte extreme Variante mit den antiparlamentarischen Republikgegnern paktierte.

4. Das Kriegsgedenken der achtziger Jahre in der Provinz

Das bisher Dargestellte ließ erkennen, dass sich die charakteristischen innenpolitischen Akzentverschiebungen der achtziger Jahre auch auf die Erinnerung an 1870/71 niederschlugen. Mit dem militanten Nationalismus, der Mitte der achtziger Jahre seinen Anfang nahm, wurde sie zunehmend politisiert. Die im republikanischen Lager aufbrechenden politischen Gegensätze implizierten unterschiedliche Diskurse der Erinnerung.

³⁵⁵ Ebd., S. 31. Diese Tendenz war bereits 1886, bei der Gedenkfeier zur Erinnerung an die Schlacht von Bapaume, so weit gegangen, dass es Déroulède abgelehnt hatte, seine Rede mit "Vive la République!" zu beenden. Entsprechende Rufe aus dem Publikum hatte er mit den Worten gekontert: "Non, mes amis, ce n'est pas le cri qu'il faut pousser ici: croyez-en un républicain qui a su affirmer ailleurs ses opinions; ce n'est pas l'heure, ce n'est pas l'endroit. Ceux qui sont tombés dans ces plaines ne combattaient pas tous pour la République; ils combattaient tous pour la France! Que ce nom seul soit prononcé ici. N'est-ce pas Elle que nous servons avant tout, Elle que nous voulons grande et forte, chacun suivant sa conscience et ses opinions?" Vgl. Deloncle, *Le livre de la Ligue des Patriotes*, S. 247.

³⁵⁶ Ebd., S. 17.

Diese Politisierung des Kriegsgedenkens war aber in erster Linie ein Pariser Phänomen. Bei einem Blick auf die Kriegserinnerung in der Provinz müssen die Akzente etwas anders gesetzt werden. Zunächst fällt dabei auf, dass die Form des Gedenkens je nach Art des erinnerten Kriegsereignisses sehr unterschiedlich sein konnte. Handelte es sich um eine Schlacht, bei der sich die regulären Armeen Deutschlands und Frankreichs gegenübergestanden waren, dann verharrte das Kriegsgedenken während der achtziger Jahre in den traditionellen Formen des Totenkults, wie sie sich in den siebziger Jahren herausgebildet hatten. Zentrum des Gedenkens war, wie beispielsweise in Sedan oder Loigny, die religiöse Zeremonie in der Kirche, an die sich eine kleinere Feier der Armee am Denkmal anschließen konnte. Die Vertreter der Lokalverwaltung waren bei diesen Feiern in der Regel präsent, ohne jedoch das Wort zu ergreifen. Es handelte sich weniger um "fêtes civiques", als vielmehr um religiös-militärische Feiern, in denen die aktuelle politisch-gesellschaftliche Entwicklung des Landes allenfalls unter moralischen Vorzeichen, in einem allgemeinen Bedauern über die fortschreitende Entchristianisierung und den wachsenden Materialismus, Niederschlag fand. Ansonsten wurden die klassischen patriotischen Themen behandelt, wie das Opfer für das Vaterland als Inbegriff des Patriotismus, die Armee als Verkörperung der nationalen Einheit, die Gefallenen als Vorbild für die Jugend oder die Hoffnung auf einen baldigen Wiederaufstieg Frankreichs und den Rückgewinn von Elsass-Lothringen.³⁵⁷ Am 2. Dezember 1882 verzichtete der in Loigny predigende Abbé Foucault, Philosophieprofessor an der Institution Notre-Dame de Chartres, explizit darauf, Krieg und Kriegstod über diesen allgemeinpatriotischen Gefallenenkult hinaus in irgendeiner Form zu deuten:

"N'attendez de moi ni récit, ni leçons. (...) Souffrez donc, mes frères, que, renonçant à être l'historien de nos défaites ou le juge de nos fautes, j'essaye de me faire le chantre de nos douleurs, et que je dise l'hymne funèbre à la gloire de tous les héros qui ont combattu dans cette plaine et qui reposent sous ces dalles."³⁵⁸

Einen ganz anderen Charakter hatten die Kriegserinnerungsfeiern in den Städten, die 1870/71 von den Deutschen belagert oder angegriffen worden waren und in denen nicht allein die reguläre Armee sondern auch die Bevölkerung selbst den Abwehrkampf gegen die Invasoren geführt hatte. Hier war der Krieg im ganz konkreten Sinn eine Verteidigung des Gemeinwesens durch seine Bürger gewesen. Beim Gedenken war deshalb neben dem reinen Totenkult die Idee der Verteidigung als solche von zentraler Bedeutung. Zudem besaßen diese Feiern von vornherein ein nicht unbeträchtliches Politisierungspotential, denn es wurde nicht nur an ein militärisches Ereignis erinnert, sondern

³⁵⁷ So etwa bei den Feiern in Sedan (vgl. L'Echo des Ardennes, 2.9.1880, 8.9.1881, 31.8.1882, 6.9.1883, 4.9.1884, 3.9.1885, 2.9.-1886, 6.9.1888, 5.9.1889) oder Loigny (vgl. Journal de Chartres, 10.12.1882, 6.12.1883, 4.12.1884, 17.12.1885, 5.12.1886, 6.12.1888, 5.12.1889).

³⁵⁸ Journal de Chartres, 10.12.1882.

gleichzeitig an Bürger, die im Akt des Verteidigungskampfes die Verantwortung für ihr Gemeinwesen in die eigenen Hände genommen hatten. Einer solchen Tat wohnte etwas zutiefst Demokratisches inne, das als Anlass für Reflexionen politischer Art wesentlich besser geeignet war als die Erinnerung an Gefechte, bei denen sich nur die offiziellen Armeen gegenüberstanden waren.

Es dürfte deshalb kein Zufall sein, dass erst mit der endgültigen Republikanisierung Frankreichs seit 1877 einzelne Städte als Anerkennung für ihren Abwehrkampf das Kreuz der Ehrenlegion verliehen bekamen: Châteaudun 1877, Belfort und Rambervilliers 1896, Saint-Quentin 1897, Dijon 1899, Bazeilles und Paris 1900 sowie Péronne 1913. Der Stadt Châteaudun hatte die republikanische Regierung der "Défense nationale" bereits am 20. Oktober 1870, zwei Tage nachdem sie trotz energischen Widerstandes von den Deutschen niedergebrannt worden war, bescheinigt, sich durch den ehrenhaften Verteidigungskampf um das Vaterland verdient gemacht zu haben ("Châteaudun a bien mérité de la Patrie").³⁵⁹ Die konservativen Regierungen unter Thiers und während des "ordre moral" enthielten sich dagegen jeder besonderer Auszeichnung der Städte für ihren Abwehrkampf und konzentrierten sich ganz auf einen allgemeinen Gefallenenkult.

Die Redner bei den städtischen Gedenkfeiern waren in der Regel politische Repräsentanten der Stadt oder des Départements und Vertreter der patriotischen Vereine. In Dijon sprachen am 30. Oktober 1880 bei der Wiedereinweihung der fünf Jahre zuvor auf Druck der damaligen konservativen Regierung zerstörten "Résistance"-Statue der radikale Bürgermeister Enfert, sein Amtsvorgänger von 1870, Dubois, der inzwischen Abgeordneter geworden war, außerdem der Präfekt und ein Mitglied des Conseil Général.³⁶⁰ In ihren Reden verbanden sie die Verherrlichung des Widerstandes der Stadt Dijon, "due à l'élan patriotique de la population seule"³⁶¹, mit einer dezidiert republikanischen Kritik am bonapartistischen Regime. Dieser demokratische Aspekt des Kriegsgedenkens stand in einem deutlichen Kontrast zu den Erinnerungsfeiern, wie sie etwa in Sedan, Loigny und anderen katholischen Gegenden abgehalten wurden und wo mit Kirche und Armee sehr traditionelle gesellschaftliche Institutionen dominierten. Das demokratische Element kam auch in dem Defilee zum Ausdruck, das in Dijon alljährlich am 30. Oktober von der Place d'Armes zum Denkmal an der Place du Trente-October führte. Die Reihenfolge der Vereine, unter denen sich eine auffallend große Anzahl von Arbeiterkorporationen befand, wurde nicht nach Mitgliederstärke oder sozialer Bedeutung der jeweiligen Gruppe bestimmt, sondern jedes Jahr neu ausgelost.

Die entschieden republikanische Ausrichtung des Kriegsgedenkens in Dijon führte in der Zeit des Boulangismus zu gewissen Spannungen. 1887 marschierte man zwar noch gemeinsam los, doch dann spaltete sich der Festzug in zwei Gruppen auf, die sich auf unterschiedlichen Wegen zum

³⁵⁹ Vgl. La légion d'honneur. D'après un texte de L. Bonneville de Marsangy, augmenté et mis à jour par Claude Ducourtial, Conservateur du Musée National de la Légion d'honneur. Préface de l'amiral Georges Cabanier, Grand Chancelier de la Légion d'honneur. Exemple imprimé spécialement pour Henry Nüssle, Chevalier de la Légion d'Honneur décerné en 1963, S. 197. Für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme danke ich Frau Marguerite Kramer-Nüssle, Champigny-sur-Marne.

³⁶⁰ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1880.

³⁶¹ Ebd., Rede von Dubois.

Denkmal begaben.³⁶² 1888 lehnten es die Arbeiterkorporationen dann völlig ab, an der von dem mit dem Boulangismus sympathisierenden Bürgermeister organisierten Zeremonie überhaupt teilzunehmen.³⁶³ Erst 1890 herrschte wieder Eintracht.³⁶⁴

Das Beispiel Dijon ist aber insofern ein Ausnahmefall, als die Verteidigung der Stadt erst nach dem Abzug der regulären französischen Truppen stattgefunden hatte und deshalb *ausschließlich* Sache der Bevölkerung gewesen war. Bei den Gedenkfeiern spielte daher das Militär keine Rolle.

Etwas anders war der Fall in Châteaudun (Eure-et-Loir) gelagert. Bei der Verteidigung Stadt, die am 18. Oktober 1870 belagert und niedergebrannt worden war, hatten sich neben der örtlichen Nationalgarde vor allem Freischärler ausgezeichnet, die sich nach dem Krieg in der "Fédération des franc-tireurs de Châteaudun" zusammenschlossen und regelmäßig an den Erinnerungszeremonien teilnahmen. Diese wurden durchweg mit einem Gottesdienst und einer Feier am Denkmal begangen. Selbst in der Hochphase des republikanischen Antiklerikalismus der achtziger Jahre ließ es sich der Präfekt nicht nehmen, dem Gottesdienst beizuwohnen.³⁶⁵ Offenbar war das Bedürfnis nach einer auch religiösen Erinnerung an die Opfer der deutschen Bluttaten größer als der Drang nach Abgrenzung von der katholischen Kirche.³⁶⁶

Die Tendenz zu einer Überparteilichkeit des Kriegsgedenkens kann man unter umgekehrten Vorzeichen ansatzweise auch in Belfort feststellen, der südelsässischen Stadt, die während des Krieges 103 Tage lang belagert aber nicht erobert worden war und dank dieser Standfestigkeit und des Verhandlungsgeschicks Thiers' bei Frankreich hatte verbleiben können. Die Erinnerung an die Belagerung war fest in republikanischer Hand: Die alljährlichen Gedenkzeremonien auf dem Friedhof der Toten von 1870/71³⁶⁷ waren rein laizistische Feiern: In den Reden wurden Gambetta und der Widerstandsgeist der Regierung der "Défense nationale" geehrt, und in seiner Ansprache 1889 sagte der Bürgermeister, "die Seelen der Gefallenen würden sich ergötzen", wenn sie die Pariser Weltausstellung dieses Jahres sehen könnten.³⁶⁸ Das klerikale "Journal de Belfort" monierte zwar immer wieder, dass mit dem Totengedenken keine religiöse Feier verbunden war, stand der Zeremonie aber trotzdem grundsätzlich positiv gegenüber:

"S'il est regrettable que ceux qui ont qualité pour donner à une manifestation un caractère officiel et

³⁶² Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1887.

³⁶³ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 1./2.11.1888.

³⁶⁴ Vgl. unten, Kap. II.C.1.a).

³⁶⁵ Vgl. Journal de Chartres, 21.10.1883.

³⁶⁶ Dies galt sogar für das Zentrum der katholischen Kriegserinnerung, Loigny, wohin der Präfekt des Département Eure-et-Loir bis Ende der achtziger Jahre zu den Gedenkfeiern am 2. Dezember einen Vertreter entsandte und 1885 sogar persönlich anwesend war; vgl. Journal de Chartres, 6.12.1883, 4.12.1884, 17.12.1885, 5.12.1886.

³⁶⁷ Belfort ist einer der wenigen Orte, in denen mit dem "Cimetière du Vallon" ein eigener Soldatenfriedhof angelegt wurde. Während der Belagerungszeit wurde das Gebiet mit dem Namen Vallon zum Friedhof erklärt und dort etwa 1300 Soldaten, die in diesen Monaten verstorben waren, beigesetzt. Im Zuge der Ausführung des Kriegsgräbergesetzes vom 4. April 1873 erwarb der französische Staat einen Teil dieses Terrains, auf das in der Folgezeit auch die in den anderen Teilen bestatteten Toten umgebettet wurden. 1874 wurde auf dem Friedhof ein Denkmal eingeweiht. Vgl. A.N., F9/1404, Dossier "Belfort".

³⁶⁸ Vgl. Journal de Belfort, 13.11.1889.

public, s'abstiennent de demander un service religieux en cet anniversaire, si Belfort, à ce point de vue, n'imité pas d'autres villes, il est toujours patriotique et bon de s'associer à ces témoignages et à ces souvenirs. Il convient d'exalter les défenseurs de nos remparts."

Bei den Gedenkfeiern, die in Belfort immer Mitte November, am Jahrestag des Beginns der Belagerung von 1870/71, stattfanden, sprachen aber nicht nur Vertreter der Stadt Belfort. Oft waren auch Delegationen aus Lyon und Toulouse vertreten, die einen Großteil der 1870/71 in Belfort stationierten Soldaten gestellt hatten. Die Kriegsgedenkzeremonien hatten deshalb auch immer den Charakter von Feiern, bei denen die Verbundenheit zwischen diesen verschiedenen französischen Regionen zelebriert wurde. Auch die Gestaltung des Denkmals auf dem Friedhof in Belfort drückte diesen Gedanken aus. Es trug die Inschrift "1870-1871. Belfort aux Français morts au siège de la ville" und zeigte neben dem Stadtwappen die Wappen der Franche-Comté, des Département Saône-et-Loire, der Stadt Lyon, des Elsass und der Stadt Toulouse. Aus diesen Provinzen waren die Soldaten gekommen, die Belfort verteidigt hatten.

Diese durch den Krieg begründete und in der Erinnerung immer wieder zelebrierte Verbundenheit verschiedener französischer Regionen war kein Einzelfall. In Nuits hatten bei der Schlacht vom 18. Dezember 1870 vor allem Soldaten der Mobilgarde aus den Départements Rhône und Gironde gekämpft. Zu den größeren Gedenkfeiern wie etwa die Einweihung des Denkmals auf dem Schlachtfeld am 18. Dezember 1885 waren deshalb immer Vertreter dieser Regionen bzw. der Städte Lyon und Bordeaux eingeladen.³⁶⁹ In Champigny-sur-Marne entstand 1883 ein eigenes Denkmal für die 1870 dort gefallenen Soldaten des Départements Côte d'Or, aus dem auch alljährlich Vertreter zu den Gedenkfeiern am 2. Dezember erschienen.

Der mit der Republikanisierung Frankreichs einsetzende neue Blick auf Krieg und Kriegstod in Form einer stärkeren Herausstellung des Verteidigungsgeistes als republikanisch-demokratische Tugend führte in den achtziger Jahren zur zunehmenden Verbreitung eines neuen Denkmaltyps. War die erste Generation von Denkmalen an den Orten errichtet worden, an denen die Kämpfer von 1870/71 als Soldaten gestorben und beerdigt worden waren – auf den Schlachtfeldern und Friedhöfen –, so entstanden seit Mitte der achtziger Jahre immer mehr Monumente dort, wo sie als Bürger gelebt hatten – auf den öffentlichen Plätzen ihrer Heimatorte. Die Denkmale der siebziger Jahre hatten durch Standort und Inschriften an die Toten in ihrer Eigenschaft als Soldaten erinnert.³⁷⁰ In vielen Fällen waren nur die Namen der beteiligten Einheiten erwähnt, manchmal sogar nur die ganzer Armeen ("La ville de ... à l'armée du Nord"), aber selbst wenn alle Gefallenen namentlich aufgeführt waren, wurde der Individuen doch immer nur als Armeeeingehöriger gedacht. Diese frühen Denkmale hatten im Kriegstod eine rein soldatische Tugend verherrlicht.

Die jetzt errichteten Monumente hingegen interpretierten ihn als Ausdruck einer Bürgertugend: Krie-

³⁶⁹ Vgl. Le Progrès de la Côte d'Or, 21.12.1885.

³⁷⁰ Vgl. oben, Kap. I.

gerdenkmale, die eine Gemeinde, ein Kanton oder ein Département allen gefallenen Söhnen setzte, erinnerten an die Toten als Citoyens, als Angehörige eines politischen Gemeinwesens. "Aux enfants de ... morts pour la Patrie" war die auf diesen Monumenten übliche Inschrift, die nicht von Soldaten sprach, sondern von Bürgern. Vereinzelt hatte es solche Denkmale zwar bereits in den siebziger Jahren gegeben³⁷¹, doch erst seit Mitte der achtziger Jahre und vor allem seit 1890 erhielt dieses Phänomen größere Bedeutung. Erst jetzt wurde die öffentliche Kriegserinnerung zu einem wirklich nationalen Phänomen, weil solche Denkmale im Unterschied zu denjenigen der ersten Generation in ganz Frankreich entstanden, auch in solchen Gegenden, die von den Kriegereignissen selbst gar nicht betroffen gewesen waren. Während die Denkmale auf den Schlachtfeldern mehr an einzelne Gefechte, als an den Krieg als solchen erinnerten, war die Aussage der Monumente in den Heimatorten nicht an bestimmte Kriegereignisse gebunden, sondern feierte die 1870/71 vollbrachte nationale Anstrengung insgesamt. Damit waren sie Ausdruck einer Tendenz zur "Nationalisierung" der Kriegserinnerung, die sich zur selben Zeit auch in anderen Bereichen feststellen lässt, etwa bei den Veteranenvereinen.³⁷²

Waren die ersten Kriegervereine zum größten Teil reine Kameradschaften gewesen, die sich – in dieser Hinsicht den Denkmalen der ersten Generation vergleichbar – der Erinnerung an konkrete Einzelepisoden des Krieges oder an Taten einer bestimmten Truppeneinheit verschrieben hatten (Société des anciens combattants de Champigny, Fédération des francs-tireurs de Châteaudun etc.), so entstanden in den späten achtziger und frühen neunziger Jahren Veteranenverbände wie die "Fédération des combattants de 1870-1871" oder die "Vétérans des armées de terre et de mer 1870-1871", deren erklärtes Ziel es war, die Erinnerung an 1870/71 in die Gesellschaft hineinzutragen und den Krieg insgesamt zu einem für Frankreich ruhmreichen Waffengang zu stilisieren, an den sich nicht nur die ehemaligen Soldaten, sondern die Nation als Ganzes erinnern sollte.

Man darf freilich nicht übersehen, dass die Erinnerung an die Toten als Citoyens den bisherigen Soldatenkult nicht ersetzte, sondern ihn lediglich ergänzte. Nach wie vor wurden in der Mehrheit solche Denkmale errichtet, die an bestimmte militärische Einheiten oder an Opfer einer bestimmten Schlacht erinnern sollten. Entscheidend war aber, dass die gefallenen Soldaten jetzt *auch* als Bürger geehrt wurden, die ihrer vaterländischen Pflicht genügt hatten. Insofern ist der in den achtziger Jahren neu entstehende Denkmaltypus die "optische Signatur" (Koselleck)³⁷³ einer Gesellschaft der allgemeinen Wehrpflicht, in der der Kriegsdienst nicht mehr Aufgabe eines besonderen "Wehrstandes" ist, sondern zu den selbstverständlichen Pflichten jedes Staatsbürgers gehört. Er

³⁷¹ Der Ausführungsbericht des Gesetzes vom 4.4.1873 erwähnt solche Denkmale in Lunéville (Meurthe-et-Moselle) für die Toten des Arrondissements (vgl. Exécution de la loi du 4 avril 1873, S. 160), in Le Mans für die Toten des Départements Sarthe (S. 209) und in La Ferté-Gaucher (Seine-et-Marne) für die Toten des Kantons (S. 247). Der Gemeinderat von Neuilly-sur-Seine beschloß am 16.6.1876 die Anfertigung einer in der Mairie aufzuhängenden Ehrentafel mit den Namen der 1870/71 gefallenen Bürger der Stadt; vgl. A.N., F9/1414, Dossier "Neuilly-sur-Seine".

³⁷² Vgl. unten, Kapitel IV.

³⁷³ Koselleck, Kriegerdenkmäler, S. 274.

signalisiert damit gleichzeitig den allmählichen Übergang Frankreichs von einer Notabeln- zu einer Massengesellschaft, der mit der boulangistischen Bewegung erstmals politisch wirksam wurde und nach 1890 die innere Entwicklung des Landes entscheidend beeinflusste.³⁷⁴

³⁷⁴Vgl. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 229-230.

C. Das Kriegsgedenken vom Ende des Boulangismus bis zur Dreyfus-Affäre

1. Das neue gesellschaftlich-politische Klima um 1890

a) Der neue Stellenwert des Kriegsgedenkens seit Ende der achtziger Jahre

Während der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte, als die direkten Auswirkungen des verlorenen Krieges noch in frischer Erinnerung waren, hatte man das Gedenken an 1870/71 – neben seiner allgemeinen Funktion, Vaterlandsverteidigung und Soldatentod der Jugend als gesellschaftliche Ideale vor Augen zu führen – vor allem unter drei Aspekten zelebriert: Man trauerte um die Toten, man reflektierte über die aus der Niederlage zu ziehenden politischen Lehren, und man warb durch die Erinnerung an für Frankreich ruhmreiche Episoden aus dem Krieg um neues Vertrauen in Nation und Armee.

Um 1890 entstand ein neues gesellschaftliches Klima, das den Blick auf den Deutsch-Französischen Krieg entscheidend veränderte. Die Trauer um die Toten war mit dem Heranwachsen einer neuen Generation, die die Ereignisse von 1870/71 nur noch vom Hörensagen kannte, nicht mehr das vorherrschende Gefühl. Dieser Generationswechsel bewirkte außerdem, dass die Elsass-Lothringen-Problematik erheblich an Bedeutung verlor. Die Zwanzigjährigen des Jahres 1890 hatten keine persönlichen Erinnerungen an den Krieg gegen Deutschland und waren mit dem Faktum der deutschen Annexion der beiden Provinzen groß geworden.

Hinzu kam, dass das gleiche Generationenphänomen auch in Elsass-Lothringen selbst zu beobachten war: Begünstigt durch den wirtschaftlichen Boom in Deutschland gewannen dort seit 1890 die "Autonomisten" Oberhand, die sich mit der Annexion abgefunden hatten und nun um eine günstigere Stellung des Reichslandes innerhalb des deutschen Staatsverbandes kämpften, anstatt weiterhin wie die "Protestler" auf die Unrechtmäßigkeit des Frankfurter Friedensvertrags von 1871 zu pochen. Hatten die Elsass-Lothringer noch 1887 ausschließlich "Protestler" in den Reichstag gewählt, so begann mit den Wahlen von 1893 der dauerhafte Aufstieg der "Autonomisten". Er war das sichtbarste Anzeichen für die Normalisierung des politischen Klimas im Reichsland wie auch der deutsch-französischen Beziehungen im allgemeinen.³⁷⁵

Ein zweites wesentliches Element des neuen Klimas der neunziger Jahre war, dass nach der boulangistischen Krise eine Phase relativer innenpolitischer Stabilität anbrach, in der die Regimefrage nicht mehr den Stellenwert einnahm, den sie seit 1870 besessen hatte. Die Revisionisten unter den Republikanern hatten sich durch ihr Eintreten in die heterogene boulangistische Koalition mit den Monarchisten so sehr kompromittiert, dass das Thema einer Verfassungsrevision im re-

³⁷⁵Vgl. Poidevin/Bariéty, Frankreich und Deutschland, S. 197-203.

publikanischen Lager von nun an als Tabu galt und damit der parlamentarische Charakter der Republik zementiert war.³⁷⁶ Diese steigende Akzeptanz der parlamentarischen Republik als Regierungssystem der französischen Nation, zu der die gelungene Weltausstellung 1889 und das Revolutionsjubiläum im gleichen Jahr nicht unwesentlich beigetragen hatten, sollte ab 1892 mit dem "Ralliement", der Vernunfttete eines Teils des französischen Katholizismus mit der Republik, einen weiteren Höhepunkt finden.³⁷⁷ Das politische System verfestigte sich in dieser Zeit zunehmend in zentristischer Richtung. Eine solchermaßen innenpolitisch konsolidierte Republik konnte in dem Selbstvertrauen leben, dass eine der Hauptursachen für das Desaster von 1870/71, ein den politischen Interessen des Landes schädliches Regierungssystem, nun endgültig überwunden war.

Auch außenpolitisch befand sich Frankreich im Aufwärtstrend. Zwanzig Jahre nach dem Krieg existierten wieder gut organisierte Streitkräfte.³⁷⁸ Patriotische Feiern dienten jetzt nicht mehr dazu, einem von Selbstzweifeln heimgesuchten Land neues Vertrauen in seine junge Armee zu geben – diese hatte ihre Schlagkraft in verschiedenen Kolonialexpeditionen der achtziger Jahre zur Genüge unter Beweis gestellt –, sondern sie wurden zum Ausdruck eines neugewonnenen militärischen Selbstbewusstseins. Bereits die Truppenparade am 14. Juli 1886, bei der die Pariser Bevölkerung den als Sieger aus Indochina zurückgekehrten Truppen einen begeisterten Empfang bereitet hatte, war die "première grande heure de gloire de la nouvelle armée de la République" gewesen.³⁷⁹ Nachdem mit dem Rücktritt Bismarcks 1890, der in Frankreich mit allgemeiner Erleichterung aufgenommen wurde³⁸⁰, auch die unmittelbare Gefahr einer deutschen Aggression gebannt schien und Frankreich sich daran machte, durch eine Annäherung an Russland seine zwanzigjährige Isolation zu durchbrechen, war das Land endgültig auf dem Weg dazu, seine alte Großmachtstellung wiederzuerwerben.

Im Zuge dieser neuen innen- und außenpolitischen Rahmenbedingungen erlebte die Kriegserinnerung seit 1890 einen enormen Aufschwung. Marksteine waren die 20- und 25-Jahr-Feiern 1890/91 bzw. 1895/96. In vielen Gegenden, in denen die Erinnerung seit Kriegsende nur mit Gedenkgottesdiensten gefeiert worden war, wurde der 20. Jahrestag zum Anlass genommen, die Gedächtnisfeiern erstmals seit 1871 in besonderer Weise zu gestalten. Im ganzen Land wuchs das Bedürfnis, die Erinnerung an 1870/71 als patriotisches Fest zu zelebrieren, in dem sich das allmählich wiedergewonnene nationale Selbstbewusstsein ausdrücken konnte. Nicht mehr die Trauer dominierte nun das Kriegsgedenken, sondern ganz im Vordergrund stand jetzt der Gedanke des Heroismus der französischen Soldaten. 1870/71 wurde zu einem Ereignis umgedeutet, auf das Frankreich nicht in Trauer oder Scham zu-

³⁷⁶ Vgl. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 180; Winock, *La fièvre hexagonale*, S. 140.

³⁷⁷ Vgl. Alexander Sedgwick, *The Ralliement in French Politics 1890-1898*, Cambridge/Mass. 1965.

³⁷⁸ Allan Mitchell, *Victors and Vanquished. The German Influence on Army and Church in France after 1870*, Chapel Hill/London 1984, S. 109-111, betont indes, dass die französische Armee Anfang der neunziger Jahre trotz großer Fortschritte seit 1871 im Vergleich zu Deutschland noch klar im Rückstand war und erst die langfristigen Auswirkungen der von Freycinet seit 1888 eingeleiteten Reformen die Basis für die Abwehr des deutschen Angriffs im Ersten Weltkrieg legte. Vgl. auch ders., *Structures et problèmes de la défense nationale française après la guerre*, in: Levillain/ Riemenschneider, *La guerre de 1870/71 et ses conséquences*, S. 387-395.

³⁷⁹ Jean-Pierre Bois, *Histoire des 14 Juillet*, S. 182.

³⁸⁰ Vgl. Guillen, *L'Expansion*, S. 118; Roth, *La guerre de 1870*, S. 615.

rückblicken musste, sondern auf das es stolz sein sollte, weil sich in diesem Krieg ungeachtet der Niederlage soldatische Tugenden wie Tapferkeit, Opferbereitschaft und Heldenmut glänzend bewährt hätten. Eine solche Interpretation des Krieges hatte es zwar schon seit der unmittelbaren Nachkriegszeit gegeben, war aber immer von Trauer und "Sammlung" ("recueillement") überlagert gewesen.

Diese neue Hinwendung zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg wurde durch einen 1887 gegründeten Verein verkörpert: den "Souvenir Français". Er war von dem Elsässer François-Xavier Niessen mit dem Ziel ins Leben gerufen worden, die vielfach vom Verfall bedrohten Gräber der 1870/71 gefallenen Franzosen zu pflegen und mit würdigen Denkmälern zu versehen. Jeismann und Westheider haben den Verein als "Gruppe von Anhängern antidemokratischer und revanchistischer Ideen"³⁸¹ charakterisiert. Diese durch keinerlei Quellenbelege gestützte These ist indes nicht haltbar. Vielmehr ist der "Souvenir Français", wenn man ihn überhaupt politisch klassifizieren kann, dem traditionellen, aber durchaus republikbejahenden Konservatismus zuzuordnen. Dafür spricht, dass Anfang der neunziger Jahre der General Lewal, der 1885 unter Jules Ferry für einige Monate das Amt des Kriegsministers bekleidet hatte, Vorsitzender des Vereins war.³⁸² Dass der "Souvenir Français" Sympathien im gemäßigt republikanischen Spektrum hatte, wird zudem durch die Tatsache unterstrichen, dass Anfang 1899 Ministerpräsident Dupuy und vier führende Mitglieder seines Kabinetts, nämlich der Außen-, Kriegs-, Marine- und der Bildungsminister, Ehrenpräsidenten des Vereins waren.³⁸³ Politikern wie Freycinet, Delcassé oder Lockroy wird man wohl kaum antidemokratische Ideen unterstellen können.

Es kam sogar vor, dass erwiesene Linke wie der Arbeiterführer und Abgeordnete Emile-Joseph Basly bei den Zeremonien des "Souvenir Français" das Wort ergriffen.³⁸⁴ Insgesamt dürfte der "Souvenir Français" eine Organisation gewesen sein, die sich einem Vaterlands- und Armeekult ohne spezifisch politischen Gehalt verschrieben hatte.³⁸⁵ Diese Einstellung ist zwar als solche ein traditioneller konservativer Habitus, darf aber keinesfalls mit "antidemokratischem" Verhalten verwechselt werden.

Bald schon beschränkte der "Souvenir Français" seine Aktivitäten nicht mehr allein auf die Gräber des Deutsch-Französischen Kriegs, sondern errichtete auch Denkmäler für die in den Kolonien Gefallenen sowie zur Erinnerung an nationalgeschichtlich bedeutende Schlachten früherer Jahrhunderte.

Diese Tatsache ist ein Indiz dafür, dass um 1890 der Deutsch-Französische Krieg im kollektiven

³⁸¹Jeismann/Westheider, Wofür stirbt der Bürger?, S. 27.

³⁸²Vgl. Le Temps, 28.9.1891, Bericht von der Einweihung des Kriegerdenkmals in Frétéval (Loir-et-Cher) am 27.9.1891.

³⁸³La Tribune n° 110, 1.2.1899.

³⁸⁴Vgl. Le Temps, 22.10.1895. Basly sprach bei einer Zeremonie des "Souvenir Français" in der Stadt Lens, deren Bürgermeister er war.

³⁸⁵Dafür spricht auch Cédric de Fougerolles Charakterisierung Lewals als "apôtre de l'apolitisme total des militaires" in: Benoît Yvert (Hg.), Dictionnaire des ministres de 1789 à 1989, Paris 1990, S. 520.

Bewußtsein Frankreichs einen Teil seiner Singularität einbüßte. Nach zwanzig Jahren hatten sich die inneren und äußeren Bedingungen Frankreichs so sehr geändert, dass die direkten Auswirkungen des Krieges – abgesehen von der Elsass-Lothringen-Frage, die aber um 1890 an öffentlicher Relevanz verlor – als überwunden galten. Dadurch änderte sich auch die Perspektive der Erinnerung. Nicht mehr das konkrete Kriegsereignis als solches war dabei das Wesentliche, sondern in erster Linie die innere Einstellung, die die Soldaten beseelt hatte. Anders gewendet: Die Erinnerung galt nicht mehr so sehr der Verteidigung der materiellen "Patrie", als vielmehr einer immateriellen "Patrie"-Idee, die sich im Abwehrkampf von 1870/71 manifestiert hatte, die man aber ebenso in den Kolonialkriegen oder in historischen Schlachten verkörpert sah. Im Mittelpunkt dieser immateriellen "Patrie"-Idee standen nicht mehr konkrete emanzipatorische Werte wie 1875 bei der "Résistance"-Statue in Dijon oder 1883 beim "Défense"-Denkmal in Courbevoie, sondern allein der Gedanke der bedingungslosen Hingabe des Einzelnen an das größere Ganze. In diesem Sinn sah der "Souvenir Français" das Ziel seiner Tätigkeit:

"[Sa mission consiste] à développer dans nos âmes le culte des grandes actions; à donner à chacun un idéal qui le reconforte dans les moments difficiles; à provoquer les grands sacrifices au moment où la patrie les réclamera, et à inspirer aux jeunes générations le dévouement absolu à la patrie."³⁸⁶

Dieser Wandel in der Erinnerung, der weg vom konkreten Verteidigungsakt und hin zur abstrakten Vaterlandsidee führte, lässt sich auch an den neu entstehenden Denkmälern ablesen. Auf den in der Nachkriegszeit errichteten Grabmonumenten hatte die Standardinschrift gelautet:

"Morts pour la défense de la patrie"³⁸⁷

Damit wurde an den konkreten Akt erinnert, mit dem der Boden des Vaterlandes (also die materielle "Patrie") verteidigt worden war. Seit den neunziger Jahren erscheint hingegen immer häufiger der Spruch:

"Morts pour la patrie",

der in sehr viel höherem Maße den Gedanken an eine immaterielle "Patrie"-Idee verkörperte. Diese Tendenz zum Immateriell-Ideellen zeigte sich auch daran, dass der "Souvenir Français", ohne selbst eine religiöse Organisation zu sein, unter der Devise "Dieu! Patrie! Reconnaissance! Espéran-

³⁸⁶E. Robin, Service patriotique en faveur de l'oeuvre du "Souvenir Français", célébré au Temple de Belleville le Dimanche 23 Janvier 1898, Episodes du Siège de Paris en 1870-1871, Paris 1898, S. 1.

³⁸⁷Vgl. oben, Kap. I.C.3.a).

ce!"³⁸⁸ eng mit den christlichen Kirchen beider Konfessionen zusammenarbeitete.³⁸⁹ Religiöse Neutralität, zu der er laut Statuten verpflichtet war, bedeutete für den "Souvenir Français" nicht Laizismus, sondern besagte lediglich, dass die spezifischen Glaubensinhalte nebensächlich waren. Entscheidend war allein, dass überhaupt an ein göttliches, immaterielles Ideal geglaubt wurde. Dieses sollte in erster Linie zu militärischen Zwecken instrumentalisiert werden, wie ganz offen formuliert wurde:

"Le Souvenir Français a toujours voulu décerner un public hommage à ceux qui ont ainsi donné leur vie pour la France. Dans sa foi en la récompense d'outre-tombe que Dieu réserve à ces braves morts, estimant que cette croyance est nécessaire au soldat qui ne se sacrifierait point aussi complètement si l'on avait seulement à lui offrir la gloire anonyme qui enveloppe une armée, il demande à tous les cultes des bénédictions et des prières. Une armée qui doute est une armée perdue; une armée qui croit peut commander à la défaite et lui arracher son salut."³⁹⁰

Aus diesem Zitat geht hervor, wie sehr der Aufschwung des Kriegsgedenkens um 1890 im Zeichen einer immateriell-transzendenten "Patrie"-Idee die Militarisierung der Erinnerung bedeutete. In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten hatte die Kriegererinnerung im katholischen Bereich im Zeichen der Trauer oder der moralischen Reflexion gestanden, während man auf republikanischer Seite Werte wie "Verteidigung" oder "Widerstand" zelebrierte, die zwar eine militärische Konnotation hatten, denen aber letztlich ein emanzipatives, demokratisches Potential innewohnte. Gegen Ende der achtziger Jahre brach sich dann aber eine neue, vom "Souvenir Français" repräsentierte Form der Erinnerung Bahn, die einem transzendenten "Patrie"-Kult der bedingungslosen Hingabe an Vaterland und Armee huldigte.

Der Gedanke, dass weniger an den Soldatentod als solchen erinnert wurde, als vielmehr an die Hingabe an das Vaterland, manifestierte sich auch im Standort der Denkmale. Bereits seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre entstanden mehr und mehr Monumente nicht mehr am Ort des Todes (ehemaliges Schlachtfeld oder Friedhof), sondern auch im Heimatort der Soldaten, in der "petite patrie" als kleinster Keimzelle des Vaterlandes, für das sie ihr Leben gegeben hatten.³⁹¹ Doch nicht nur die Städte, sondern auch Kantone, Arrondissements und Départements setzten ihren gefallenen Söhnen Gedenksteine. Diese Entwicklung brachte es mit sich, dass Kriegerdenkmale für 1870/71 nun auch vermehrt in Gegenden Frankreichs entstanden, die von den Kriegsereignissen

³⁸⁸ Robin, *Service patriotique*, S. 2.

³⁸⁹ So hielt der Souvenir Français alljährlich in der Pariser Madeleine-Kirche ein Requiem für die 1870/71 Gefallenen ab. Am 23.1. - 1898 fand in der Pariser evangelischen Kirche von Belleville ein Gottesdienst zugunsten des Souvenir Français statt; vgl. Robin, *Service patriotique*.

³⁹⁰ *L'Echo des Ardennes*, 5.9.1907.

³⁹¹ Damit wird eine Vermutung von Maurice Agulhon bestätigt: "Les monuments localisés sur le champ de bataille ou le lieu de sépulture sont aussi ceux qui sont les plus proches de l'événement, et les plus discrets dans la sobriété du deuil, tandis que les monuments du type "Souvenir français", ceux qui sont mis sur les places des villes, sont les plus éloignés du temps des combats, et sont ceux aussi qui cherchent un message allégorique plus expressif." Maurice Agulhon, *Reflexions sur les monuments commémoratifs*, S. 42.

selbst gar nicht betroffen gewesen waren, etwa in Lyon (1887), Le Puy (1896), Pau (1903), oder Bordeaux (1908). Anders als die Denkmale auf den Schlachtfeldern, die in der Regel bestimmten Truppeneinheiten gewidmet waren, erinnerten sie nicht allein an den militärischen Aspekt des Krieges, sondern auch an den patriotischen: Der Tote wurde als Angehöriger eines Gemeinwesens gedacht, dem sie ihr Leben geopfert hatten.

Bei den Denkmalen, die Städte und Gemeinden ihren Gefallenen errichteten, lassen sich zwei Typen unterscheiden. Die meisten von ihnen wurden, ähnlich wie die Départements-Denkmale, auf öffentlichen Plätzen errichtet und sollten dadurch an den Citoyen-Patriotismus der 1870/71 gefallenen Gemeindeglieder erinnern. Sie tragen in der Regel Skulpturen, die den patriotischen Akt des Todes für das Vaterland symbolisieren. Das Denkmal in Asnières (Seine) etwa zeigt eine aufrecht stehende, Frankreich verkörpernde Frauengestalt, die in einer Hand eine Fahne trägt und mit der anderen einen sterbenden Soldaten an ihre Brust zieht. Damit wurde ihm eine patriotische Botschaft eingeschrieben, die sich bewusst von der reinen Grabdenkmale unterschied.³⁹² Bereits bei der Auswahl aus den im Rahmen eines Wettbewerbs eingegangenen Motivvorschlägen hatte sich die Jury von diesem Gedanken leiten lassen und diejenigen Entwürfe zurückgewiesen, die zu sehr den Aspekt der Trauer betont hatten.³⁹³ Bei der Standortwahl hatte der republikanische Citoyen-Gedanke Pate gestanden:

"Il doit être comme un exemple et un enseignement pour les générations futures et sous la vue continue de tous les citoyens. La place du Gymnase est à proximité des Ecoles et de l'Hôtel de Ville: les enfants, en se rendant en classe, passeront devant l'oeuvre de M.M. Cousteix et Maillard et liront les noms de leurs aînés qui ont versé leur sang pour la Patrie; les citoyens, en se rendant à la Mairie, soit pour remplir les formalités de l'État-Civil, soit pour accomplir leurs devoirs civiques, passeront aussi devant cette oeuvre et conserveront ainsi le souvenir de ceux qui sont glorieusement tombés."³⁹⁴

Auf dem 1901 eingeweihten Denkmal waren nicht nur die Namen der Toten von 1870/71 verzeichnet, sondern auch diejenigen der in den Kolonien gefallenen Bürger der Gemeinde.

Eine andere, weitaus seltenere Kategorie von Gemeindedenkmalen wurde nicht auf öffentlichen Plätzen, sondern auf Friedhöfen errichtet. Es handelte sich aber nicht um Grabdenkmale, denn sie waren ebenfalls den gefallenen Söhnen der Gemeinde gewidmet, die ihre letzte Ruhestätte nicht in der Heimat, sondern am Ort ihres Todes gefunden hatten. Im Unterschied zu den Monumenten auf öffentlichen Plätzen stand hier der Gedanke der Trauer stärker im Vordergrund. Nicht heldenhafte

³⁹² Gegenüber dem Innenminister betonte der Präfekt des Départements Seine ausdrücklich: "Cet hommage ne se confond pas avec celui déjà rendu aux victimes de la guerre par l'érection d'un monument dans le cimetière." A.N., F1cI/174, Schreiben vom 18. 10.-1900.

³⁹³ A.N., F1cI/196, Dossier "Asnières", Jurysitzung vom 2.2.1899. Der akzeptierte Entwurf bekam den Zuschlag wegen der dargestellten "glorification du courage, caractère préférable ici au côté funèbre peu en situation au milieu d'une place publique."

³⁹⁴ A.N., F1cI/174, Dossier "Asnières", Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 29.6.1900.

Szenen waren auf ihnen dargestellt, sondern ihre Ästhetik kam denen der Grabdenkmale sehr nahe. In der Regel handelte es sich um nüchterne Obelisken, manchmal mit militärischem Beiwerk verziert, in die häufig auch die Namen der Gefallenen eingemeißelt waren. In einigen Fällen wurden diese Denkmale aber in der Zeit unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg nachträglich von Trauermalen zu Heldenmalen uminterpretiert: Die 1911 gestiftete Erinnerungsmedaille für die Veteranen von 1870/71³⁹⁵, die die Überlebenden als Anerkennung für ihren Einsatz im Krieg erhalten hatten, wurde gelegentlich symbolisch auch den Toten verliehen, indem man sie an den Friedhofsdenkmälern anbrachte.

Diese ästhetische Akzentverschiebung von der trauernden zur heroisierenden Erinnerung, die der Militarisierung des Gedenkens entspricht, ist eine der markantesten Erscheinungen der französischen Kriegerdenkmale seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre und verstärkt seit 1890. Sie findet sich auch bei den Monumenten wieder, die auf den ehemaligen Schlachtfeldern entstanden. Hatte es sich in den siebziger Jahren, wie etwa bei den vom Département Seine auf den Kampfstätten um Paris errichteten³⁹⁶, in den meisten Fällen um Gedenksteine in klassisch-strengen Formen ohne figürliche Darstellungen oder allenfalls mit trauernden Figuren oder Soldaten auf Totenwache gehandelt, so wurde seit den neunziger Jahren auf den Denkmälern verstärkt die Idee des Kampfes thematisiert. Tod und Trauer erwähnten die Inschriften dieser Denkmale nur noch selten. Stattdessen erinnerten sie an den Kampf als solchen (Choisy-le-Roi: "Combats de la Gare aux boeufs"), an das Vaterland (Thiais: "Patria") oder an soldatische Werte wie die Tapferkeit (Floing: "A l'honneur de la cavallerie française - Aux braves gens"). Die Figurengruppen stellten sehr häufig Kampfszenen dar.

Für den katholischen Bereich lässt sich diese Militarisierung der Erinnerung sehr deutlich am Beispiel der Gedenkfeiern in Coulmiers (Loire) zeigen. Dort hatte am 9. November 1870 die 1. Loire-Armee unter General d'Aurelle de Paladines einen Sieg über die bayerischen Truppen des Generals von der Tann errungen. Es ist bezeichnend für den neuen Stellenwert der Erinnerung an 1870/71, dass an diesen Sieg – einen der wenigen, den die französische Armee während des Krieges hatte verzeichnen können – zwanzig Jahre lang ausschließlich durch Trauergottesdienste für die Gefallenen erinnert wurde und man erst seit 1890 größere Zeremonien feierte, bei denen nicht nur der Tod, sondern auch die Tatsache des Sieges im Zentrum der Erinnerung stand. Signifikant für die Einstellung der Nachkriegsjahre war 1875 die Ausschreibung eines Künstlerwettbewerbs für ein Denkmal in Coulmiers gewesen. Ausdrücklich hatte man die Bildhauer darauf hingewiesen, dass es nicht darum gehen könne, den siegreichen Charakter der Schlacht von Coulmiers zu verewigen:

"Malgré l'éclat du fait d'arme qu'il est destiné à rappeler, il est opportun que, dans l'exécution du monument de Coulmiers, les auteurs de projets n'insistent pas sur le caractère victorieux de cette

³⁹⁵Zur Geschichte dieser Medaille vgl. unten, Kap. IV.C.3.

³⁹⁶Vgl. oben, Kap. I.B.1.

journée, car un succès partiel doit s'effacer devant le deuil de la patrie."³⁹⁷

Dieser Aufforderung entsprechend, stellte der preisgekrönte und realisierte Entwurf lediglich ein monumentales Kreuz mit der Inschrift "IX Novembre 1870" dar, das als einziger Schmuck ein Palmen- und ein Lorbeerzweig zierte. An den Seiten wurden die Namen der Generale verzeichnet. Bei seiner Einweihung durch den Orléaneser Bischof Dupanloup am 30. Juli 1876 hatte das "Journal du Loiret" kommentiert:

"Sans doute, Coulmiers a été une victoire, mieux que cela, pour nous, ce fut le signal d'une délivrance d'un mois, mais de quels revers, de quelle tristesse, de quelles humiliations il fut suivi. Il convenait donc de la célébrer modestement, cette victoire, pour penser surtout aux héros qui l'avaient achetée au prix de tout leur sang."³⁹⁸

Seit 1890 trat hier eine vollkommene Änderung der "valeur commémorative" ein. Die Gedenkfeier zum 20. Jahrestag fand zwar noch in sehr bescheidenem Rahmen statt – nur ein einziger Kriegsveteran war erschienen³⁹⁹ – doch in den folgenden Jahren zogen die Zeremonien zur Erinnerung an die Schlacht von Coulmiers immer mehr Besucher an. Parallel dazu rückte der Aspekt des Sieges, den man in den siebziger Jahren so wenig betont hatte, immer mehr in den Mittelpunkt und wurde 1895 sogar zum Vorboten einer künftigen Revanche gegen Deutschland erklärt:

"En remerciant Dieu de la victoire d'hier, comment ne pas espérer celle de demain? Elle viendra, Messieurs, à l'heure que Dieu a marquée."⁴⁰⁰

Das gestiegene Selbstbewusstsein gegenüber Deutschland, das in diesem Zitat zum Ausdruck kommt, prägte auch die republikanischen Kriegsgedenkfeiern der frühen neunziger Jahre. In Nuits, wo Ende 1890 der 20. Jahrestag der Schlacht vom 18. Dezember 1870 gefeiert wurde, sprach auf einem abendlichen Bankett der Abgeordnete Eugène Spuller, der ein enger Weggefährte Gambettas gewesen war, und brachte auf sehr bezeichnende Weise die patriotische Aufbruchsstimmung dieser Jahre mit einem spezifisch republikanischen Selbstbewusstsein in Verbindung:

"Où sont donc les victoires des Prussiens, à part les provinces qu'ils nous ont arrachées et qu'ils détiennent encore? Est-ce dans l'argent? Nous en avons plus qu'eux! Est-ce dans l'autorité morale? Qui a donc osé dire que la force primait le droit? Est-ce dans la supériorité intellectuelle, dans la gloire industrielle? Mais nous avons fait cette exposition de 1889 où ils n'ont pas osé venir! Nous

³⁹⁷ Journal du Loiret, 31.7./1.8.1876.

³⁹⁸ Ebd.

³⁹⁹ Vgl. Journal du Loiret, 8.11.1890.

⁴⁰⁰ Journal du Loiret, 11./12.11.1895.

sommes donc les véritables vainqueurs...⁴⁰¹

Der bereits aus den siebziger Jahren bekannte Topos des "moralischen Sieges" der Franzosen, der üblicherweise mit soldatischen Werten wie Tapferkeit, Mut und Opferbereitschaft in Verbindung gebracht wurde, erscheint hier im republikanischen Gewand: Frankreich habe zwar den Krieg gegen Deutschland verloren, aber dank der wirtschaftlichen, moralischen und intellektuellen Kompetenz der Republik den Frieden gewonnen. Damit wendete Spuller genau diejenigen Argumente gegen Deutschland, die sich im Jahrzehnt zuvor stets gegen die innenpolitischen monarcho-klerikalen Gegner des republikanischen Regimes gerichtet hatten. Dieses Faktum ist ein Indiz dafür, dass der Aufschwung, den die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in den Jahren um 1890 nahm, im Zusammenhang mit der innenpolitischen Konsolidierung der Republik seit Ende des Boulangismus gesehen werden muss.

Diese politische Verfestigung des republikanischen Systems seit Anfang der neunziger Jahre ging jedoch Hand in Hand mit wachsenden sozialen Spannungen, die sich in immer häufiger werdenden Streiks, der Entwicklung eines anarcho-revolutionären Syndikalismus und dem allgemeinen Erstarren der sozialistischen Bewegung niederschlugen. Das führte auf Seiten der herrschenden zentristischen Gruppen zu "Versuchen ideologischer Eindämmung"⁴⁰², wozu auch der Topos der nationalen Einigkeit gehörte, die alle "guten", also patriotisch eingestellten Franzosen jenseits ihrer innenpolitischen Gegensätze miteinander verbinden und gleichzeitig die "schlechten", sprich antinational und antimilitaristisch gesinnten, ausgrenzen sollte.

Als Aufforderung zur Einigkeit der Nation war die Erinnerung an einen Krieg, in dem die Parteistreitigkeiten tatsächlich für kurze Zeit hinter dem nationalen Gesamtinteresse zurückgetreten waren, bestens geeignet. Neben der Militarisierung der Erinnerung war diese Aufforderung zur nationalen Einigkeit das zweite Charakteristikum der Gedenkfeiern seit etwa 1890. Bei den meisten Kriegsgedenkfeiern wurde dieses Thema angesprochen, und zwar nicht nur von den Zentristen. Am zwanzigsten Jahrestag der Verteidigung Dijons am 30. Oktober 1890 war es der Abgeordnete Bargy, ein führendes Mitglied der Fraktion der radikalen Linken in der Abgeordnetenkammer, der mahnend die Frage stellte:

"Pourquoi faut-il, malheureusement, que cette union cimentée sur les champs de bataille ne soit devenue bientôt qu'un vain mot et n'ait pas eu de lendemain; pourquoi faut-il que des hommes qui s'estiment, qui ont enduré les mêmes fatigues, courus les mêmes dangers, combattu pour la même cause, pourquoi faut-il que ces hommes que le patriotisme rapproche, soient si violemment séparés par leurs querelles politiques? Quand nous luttons pour l'honneur et la gloire de notre pays au dehors, nous savons être de frères d'armes; quand nous luttons pour sa prospérité, son repos et sa richesse à l'intérieur, nous ne sommes plus que des frères ennemis. Aussi, Messieurs, n'est-il pas vrai

⁴⁰¹Le Progrès de la Côte d'Or, 23.12.1890.

⁴⁰²Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 200.

que chacun de nous a le devoir d'encourager, par sa présence, des cérémonies comme celle d'aujourd'hui, parce qu'elles nous permettent de nous recueillir, parce qu'elles élèvent nos pensées et nous font oublier pendant quelques heures nos inimitié et nos discordes?"⁴⁰³

Der Appell an die nationale Einigkeit war zwar schon seit den siebziger Jahren immer wieder Bestandteil der Gedenkzeremonien gewesen, trat aber erst seit Beginn der neunziger Jahre so stark in den Vordergrund. Eine Rivalität zwischen kirchlichem und laizistisch-republikanischem Kriegsgedenken bestand aber auch 1890 immer noch insofern, als nicht nur die regierenden Republikaner, sondern auch der Katholizismus für sich in Anspruch nahm, wahre Hüter des als immer notwendiger empfundenen nationalen Konsenses und einer überparteilichen Erinnerung an die gesamt-nationale Anstrengung von 1870/71 zu sein. Zum 20. Jahrestag der Schlacht von Loigny erschien am 2. Dezember 1890 im Figaro ein ausführlicher Artikel, der die Grabkirche von Loigny als "Saint-Denis des héroïques martyrs de la défense" bezeichnete und mit den Worten endete:

"C'est à Loigny qu'il faut venir pour se retremper, pour s'élever au-dessus des querelles des partis et pour ne songer qu'à la France!"⁴⁰⁴

In dieser Konkurrenz zwischen Kirche und Republik um das Thema der "unanimité nationale" zeigt sich, wie wenig die nationale Einigkeit tatsächliche Realität war. Hier zeichnen sich die beiden Lager der "deux France" mit ihren unterschiedlichen "Patrie"-Konzeptionen ab, die sich einige Jahre später, während der Dreyfus-Affäre, in der "Ligue de la Patrie française" Jules Lemaître und der von Ludovic Trarieux geführten "Ligue des droits de l'homme" verkörpern und das Land tief spalten sollten.⁴⁰⁵

1890 schieden sich vielerorts an der religiösen Kriegserinnerung die Geister. Bei den Feiern zum 20. Jahrestag der Verteidigung von Châteaudun am 18. Oktober war – anders als in Dijon, wo die Messe am Vormittag und die offizielle Zeremonie am Denkmal am Nachmittag stattgefunden hatte – der Gottesdienst integraler Bestandteil der Gedenkveranstaltung.⁴⁰⁶ Während der Bürgermeister persönlich anwesend war und der Kriegsminister einen hohen Offizier entsandt hatte, war die Präfektur des Départements Eure-et-Loir – anders als noch Mitte der achtziger Jahre⁴⁰⁷ – in der Kirche nicht vertreten. Auch viele der lokalen Vereine stießen erst nach der Messe zu dem Festzug, der zunächst zum Rathaus und anschließend zum Denkmal auf dem Friedhof zog. Erst bei den 25-Jahr-Feiern 1895, zur Zeit des "Ralliement", der Annäherung eines Teils der Katholiken an die

⁴⁰³ Le Progrès de la Côte d'Or, 2.11.1890.

⁴⁰⁴ Le Figaro, 4.12.1890.

⁴⁰⁵ "Les ligueurs de Trarieux militent pour baptiser cette unanimité aux principes de 1789, pour redonner aux citoyens conscience d'eux-mêmes en défendant le Droit et la Justice dans la personne de Dreyfus. Ceux de Lemaître et de Coppée, retranchés dans la défense de l'Armée et de l'ordre, renouent avec la 'religion de la Patrie'". Jean-Pierre Rioux, Nationalisme et conservatisme. La ligue de la Patrie Française. 1899-1904, Paris 1977, S. 112.

⁴⁰⁶ Vgl. Journal de Chartres, 23.10.1890.

⁴⁰⁷ Vgl. oben, Kap. II.B.4.

Republik, sollte es wieder möglich werden, dass staatliche und kirchliche Autoritäten gemeinsam an den Kriegsgedenkfeiern teilnahmen.

b) Die staatlichen Maßnahmen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre

Das neue Interesse, das der Erinnerung an den Krieg von 1870/71 in den Jahren um 1890 zuteil wurde, ließ den Staat verschiedene Maßnahmen ergreifen, die vor allem darauf abzielten, ihm das im Gesetz vom 4. April 1873 begründete Monopol der Kriegsgräber- und Grabdenkmalspflege zu sichern. Die entsprechenden Bestimmungen waren in dieser Hinsicht Reaktionen auf eine Entwicklung, die seit Ende der achtziger Jahre im Gang war: Die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg geriet zunehmend in die Hand privater Vereine, wie der "Souvenir Français" oder die neu entstehenden Veteranenorganisationen⁴⁰⁸, die auf die Erhaltung der Soldatengräber und der nach zwanzig Jahre zum Teil sehr reperaturbedürftigen Denkmale ein besonderes Augenmerk legten. Für François-Xavier Niessen war die Vernachlässigung der Gräber einer der Hauptgründe dafür gewesen, 1887 den "Souvenir Français" ins Leben zu rufen.

Der Staat reagierte auf diese Entwicklung sicher nicht von ungefähr, nachdem zuvor die Boulanger-Episode schlagartig deutlich gemacht hatte, welche politische Sprengkraft der Erinnerung an 1870/71 gegebenenfalls innewohnen konnte und wie leicht es möglich war, mit der Mobilisierung der bei vielen Franzosen wenigstens unterschwellig vorhandenen Revanche-Sehnsüchte eine regierungsfeindliche Stimmung zu erzeugen, die schnell in eine systembedrohenden Staatskrise umschlagen konnte.

Zunächst war das Innenministerium bemüht, sich einen Überblick über die von nichtstaatlicher Seite erfolgten Denkmalstiftungen zu verschaffen.⁴⁰⁹ Gleichzeitig begann es, sich verstärkt um die Pflege der Kriegsgräber zu kümmern. Diese Aufgabe oblag ihm zwar nach dem Gesetz vom 4. April 1873 ohnehin, war aber offenbar ziemlich vernachlässigt worden, so dass private Organisationen wie der "Souvenir Français" begonnen hatten, sich der Angelegenheit anzunehmen. Dem sollte nun ein Riegel vorgeschoben werden. Innenminister Constans machte unmissverständlich deutlich, dass

"le Gouvernement a toujours considéré comme un devoir de revendiquer le soin de perpétuer le souvenir des soldats morts pendant la guerre, et il ne doit laisser aucun groupe particulier, dont les tendances peuvent varier ou rester mal définies, se substituer généralement à lui dans cette oeuvre."⁴¹⁰

⁴⁰⁸Vgl. unten, Kap. IV.

⁴⁰⁹Vgl. die Zirkulare des Innenministers an die Präfekten vom 26. 11.1890. Bulletin officiel du ministère de l'intérieur (B.O.M. I.) 1890, S. 319-320.

⁴¹⁰Zirkulare des Innenministers vom 28.10.1891, B.O.M.I. 1891, S. 209.

Prinzipiell begrüßte es die Regierung zwar, dass sich auch private Initiativen der Kriegsgräberpflege verschrieben hatten, ließ aber keinen Zweifel daran, dass sie diese Entwicklung "diriger et non suivre"⁴¹¹ wolle. Das Innenministerium hielt deshalb die Präfekten an, energischer als bisher bei den Gemeinden auf die Unterhaltung der Soldatengräber zu dringen und genauestens über alle besonderen Vorfälle zu berichten.⁴¹² Außerdem stellte es 1893 zusätzliche Gelder zur Restaurierung der Grabdenkmale bereit⁴¹³ und bestimmte, dass die Beteiligung privater Organisationen an der Restaurierung oder Neuerrichtung von Denkmalen auf staatlichen Kriegsgräbern einer besonderen behördlichen Genehmigung bedürfe.⁴¹⁴ Auch die Einweihungszeremonien der neuen Denkmale sollten nicht der staatlichen Kontrolle entgleiten und mussten deshalb in enger Abstimmung zwischen der jeweiligen Gemeindeverwaltung, den örtlichen Vereinen und dem zuständigen Präfekten vorbereitet werden⁴¹⁵. Nur in Ausnahmefällen sollten Truppeneinheiten diesen Feiern einen zusätzlichen Glanz verleihen und zwar möglichst nur dann, wenn das neue Denkmal vom Staat gestiftet wurde.⁴¹⁶ An allen anderen Denkmaleinweihungen durften Armeeingehörige nicht en corps, sondern nur als Einzelpersonen teilnehmen und auch nur dann, wenn es sich um eine staatlicherseits genehmigte Veranstaltung handelte.⁴¹⁷ Denn auf keinen Fall wollte die Regierung den Eindruck entstehen lassen, dass die von privater Seite initiierten Denkmale feierlicher und würdiger wirkten, als die des Staats. Das betraf nicht nur die Gestaltung der Einweihungszeremonien, sondern auch die Schmückung der Denkmale mit militärischem Gerät. So verhinderte Innenminister Constans zu Beginn des Jahres 1892 den vom Kriegsminister bereits gutgeheißenen Verkauf von vier Kanonen, die die Gemeinde Créteil (Seine) zur Umrahmung des dort kürzlich errichteten Kriegerdenkmals erwerben wollte. Er befürchtete, dass andernfalls das nahegelegene staatliche Denkmal von Champigny, das weit und breit das einzige mit Kanonen geschmückte war, an Attraktivität verlieren würde.⁴¹⁸

Eine durch die Aufnahme in das "Journal Officiel"⁴¹⁹ quasi amtliche Formulierung des staatlichen Anspruchs auf die Kontrolle der Kriegsgräberpflege fand am 2. Juli 1893 auf dem Friedhof von Châtillon (Seine) anlässlich der Einweihung eines von der Gemeinde und dem Innenministerium gemeinsam gestifteten Denkmals statt. Der Bürgermeister von Châtillon ging dabei auf die "Konkurrenz" staatlicher und privater Organisationen um die Kriegsgräberpflege ein und begründete den staatlichen Anspruch indirekt mit der Gefahr einer parteipolitischen Vereinnahmung des Totenkults:

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² Vgl. die Zirkulare vom 28.10.1891 (B.O.M.I. 1891, S. 208-209), 28.7.1892 (B.O.M.I. 1892, S. 192), 18.6.1894 (B.O.M.I. 1894, S. 217-218) und 25.4.1895 (B.O.M.I. 1895, S. 72-73).

⁴¹³ Vgl. Zirkulare vom 12. Mai 1893 (B.O.M.I. 1893, S. 174-175).

⁴¹⁴ Vgl. Arrêté ministériel vom 6.6.1893 (B.O.M.I. 1893, S. 191-192).

⁴¹⁵ Ebd.

⁴¹⁶ Vgl. Zirkulare vom 6.7.1893 (B.O.M.I. 1893, S. 195-196).

⁴¹⁷ Zirkulare vom 11.6.1894 (B.O.M.I. 1894, S. 218).

⁴¹⁸ A.N., F1cI/173, Dossier "Créteil", Vertrauliche Depesche des Innen- an den Kriegsminister vom 19.1.1892.

⁴¹⁹ Vgl. J.O., 3.7.1893.

"Plusieurs sociétés privés ont essayé de s'organiser dans le même but; leur intention est louable, mais une si haute mission ne saurait être monopolisée par aucun parti ni par personne: c'est une oeuvre d'Etat, une oeuvre nationale, et une oeuvre nationale incombe de droit au Gouvernement, qui représente la nation".⁴²⁰

Wird hier der Kriegsgräberkult klar als Aufgabe des Staats im Namen der gesamten Nation definiert⁴²¹, so muss in diesem Zusammenhang allerdings darauf hingewiesen werden, dass die staatlichen Vertreter bei allen anderen Formen des Kriegsgedenkens, die über die reine Totenehrung hinausgingen, nach wie vor eine extreme Zurückhaltung übten, die erst in den Jahren unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg aufgegeben wurde. Das galt insbesondere für das lange Zeit ausgesprochen kühle Verhältnis des offiziellen Frankreich zu den um 1890 neu entstandenen Veteranenvereinen.⁴²²

Nur dem Totenkult wohnte offenbar die moralische Dimension inne, die für den Staat bei der Kriegserinnerung das Wesentliche war. Diesen Aspekt erläuterte der Präfekt des Département Seine, Poubelle, in einer Grundsatzrede, die er bei der Veranstaltung in Châtillon hielt. Frankreich, so Poubelle, stehe gegenüber den Toten in einer Dankesschuld, die nicht nur in dem Opfer ihres Lebens begründet liegt, sondern vor allem in den moralischen Auswirkungen, die dieses Opfer auf die Nation hatte und vor allem noch hat: "Les morts ont consolé sa fierté!" Stolz müsse das Land vor allem auf den "esprit de résistance" der Gefallenen von 1870/71 sein, der ihrem Tod einen "bien au delà des brèves limites d'une existence périssable" liegenden Sinn gegeben habe. Denn das Vorbild dieser "défenseurs" und "martyrs" werde die junge Generation zu ähnlichen Taten beflügeln, so dass die Toten des Deutsch-Französischen Krieges dem Land auch noch posthum einen Dienst erwiesen: "De leurs ossements naîtraient des vengeurs!" Nationaler Stolz und nationales Selbstbewusstsein waren auch Schlüsselwerte in Poubelles Charakterisierung der Gedenkfeier. Die Zeremonie sei nicht "funèbre", sondern eine

"fête héroïque où les soldats tombés face à l'ennemi sont célébrés en présence de soldats prêts à mourir comme eux."⁴²³

Dieses Selbstbewusstsein speiste sich aus dem Stolz auf das seit Kriegsende Erreichte. In Poubelles Rede, wie auch in allen anderen Äußerungen staatlicher Vertreter bei derartigen Gedenkfeiern, dominierte diese Akzentuierung des in den letzten zwei Jahrzehnten Geleisteten klar gegenüber Anspielungen auf eine zukünftige Revanche gegen Deutschland. Zwar sprach auch er von den "veng-

⁴²⁰Ebd.

⁴²¹Dies gegen Prost, Les monuments aux morts, S. 196, der der Meinung ist, die Kriegerdenkmale von 1870/71 "n'engagent ni l'ensemble de la nation, ni ses représentants officiels, collectivités locales ou Etat."

⁴²²Vgl. unten, Kap. IV.C.3.

⁴²³J.O., 3.7.1893.

eurs", aber auf das Thema Elsass-Lothringen spielte er allenfalls in der sehr allgemeinen Formulierung an, Frankreich werde die Hoffnung auf ein gerechtes Schicksal nie aufgeben. Der Wiedergewinn der 1870/71 verlorenen Provinzen hat bestenfalls noch den Charakter eines diffusen und nicht sehr verbindlichen "Staatsziels", während insgesamt die Vorstellung, dass das Land nach über zwanzig Jahren die Folgen des verlorenen Krieges nun endgültig überwunden habe, eindeutig im Vordergrund steht:

"En nous, toutefois, comme autour de nous, le temps a fait oeuvre réparatrice. Les arbres abattus par la hache sont repartis du pied, les troncs que l'obus a mutilés ont poussé de nouvelles branches. A chaque printemps une jeunesse martiale est venue en rangs pressés faire un rempart plus solide au drapeau tricolore, et, sans rien abdiquer de ses souvenirs et de ses regrets, la France républicaine, laborieuse et pacifique, a senti renaître et grandir sa confiance en sa force et sa foi en de plus justes destinées."⁴²⁴

Eine solche Haltung der Staatsrepräsentanten entsprach der Linie, die die französische Diplomatie hinsichtlich der Elsass-Lothringen-Frage verfolgte.⁴²⁵ Der Wiedergewinn der 1870/71 verlorenen Gebiete gehörte nie zu den Primärzielen der offiziellen französischen Außenpolitik, die in erster Linie eine Stärkung der Position Frankreich im internationalen Mächtekräftfeld anstrebte und deshalb stets bemüht war, als zuverlässiger Partner zu erscheinen, der die bestehenden Grenzen akzeptiert. Schon Gambettas Motto "Pensez-y toujours, n'en parlez jamais" hatte die Richtung für eine solche Politik vorgegeben, die sich nicht in einem säbelrasselnden Revanchismus erging, sondern den Wiedergewinn einer international anerkannten Position an die Spitze der Prioritätenliste französischer Außenpolitik setzte.

Trotzdem blieb das Problem Elsass-Lothringen indirekt ein nicht unwesentlicher Faktor der französischen Außenpolitik. Jede Regierung wusste nur zu genau, dass ihm in bestimmten Kreisen der Öffentlichkeit nach wie vor große Wichtigkeit beigemessen wurde und deshalb eine Politik, die explizit auf die 1871 an Deutschland abgetretenen Gebiete verzichtete, vor der öffentlichen Meinung des Landes nicht zu vertreten war. Insofern war die Elsass-Lothringen-Frage einer der Gründe dafür, dass es trotz intensiver deutsch-französischer Kontakte in den Jahren um 1900 zu keiner wirklichen Annäherung der beiden Saaten kam.⁴²⁶ Auch wenn das Thema Elsass-Lothringen in den neunziger Jahren nicht mehr die tagespolitische Debatte bestimmte, so war es doch in der französischen Gesellschaft noch durchaus präsent. Diese Präsenz beschränkte sich nicht allein auf das "inconscient collectif"⁴²⁷. Durch die seit Anfang bzw. Mitte der neunziger Jahre regelmäßig mit zum Teil großem Pomp gefeierten und von privaten Organisationen getragenen Zeremonien zur

⁴²⁴ Ebd.

⁴²⁵ Vgl. Seager, *The Alsace-Lorraine Question*, S. 123-125.

⁴²⁶ Vgl. Poidevin/Bariety, *Deutschland und Frankreich*, S. 223; Roth, *La guerre de 1870*, S. 679, 710-711.

⁴²⁷ Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 225.

Erinnerung an den Krieg von 1870/71 waren überall im Land alljährlich flammende Appelle zu hören, die zum Teil offen die Revanche predigten, zumindest aber dafür sorgten, dass das Thema Elsass-Lothringen nicht vollständig in Vergessenheit geriet. Das galt in besonderem Maße für die 25-Jahr-Feier im Jahr 1895.

2. Das Schlüsseljahr 1895

a) "Kiel" - Kriegserinnerung als oppositioneller Akt

Im Jahr 1895 war die innenpolitische Konsolidierung Frankreichs, die mit dem Ende des Boulangismus eingesetzt hatte, weiter fortgeschritten. Seit Ende 1890 hatte ein Teil des unter Jules Ferry noch energisch bekämpften politischen Katholizismus auf Initiative von Papst Leo XIII. begonnen, sich zu einem wenn auch oft nur zögerlichen "Ja" zur Republik durchzuringen.⁴²⁸ Damit schien endgültig innenpolitische Normalität einzutreten. Die Weltausstellung von 1889 hatte der französischen Republik auch international Achtung und Anerkennung gebracht. Als dann schließlich nach dem Besuch einer französischen Flotte in Kronstadt 1891, dem Gegenbesuch der Russen in Toulon 1893 und der im Sommer 1892 abgeschlossenen russisch-französischen Militärkonvention die Republik mit dem Zarenreich einen starken Bündnispartner an ihrer Seite hatte, war die außenpolitische Isolierung Frankreichs, einst das Herzstück der Bismarck'schen Bündnispolitik, endgültig durchbrochen. Frankreich war wieder ein international voll anerkannter Partner im europäischen Mächtekonkordat.

Dem Deutschen Reich des Jahres 1895 stand also ein selbstbewusst gewordener Nachbar gegenüber, der bis auf die Annexion Elsass-Lothringens so gut wie alle Folgen des verlorenen Krieges überwunden hatte. Während aber die Kabinette der ersten Hälfte der neunziger Jahre eine allmähliche Normalisierung des Verhältnisses zu Deutschland anstrebten, war den nationalistischen Gegnern des parlamentarischen Systems diese Entspannungspolitik ein Dorn im Auge. In einer solchen politischen Konstellation wurde die Erinnerung an die verlorenen Provinzen immer mehr zum Akt des nationalistischen Protestes gegen die offizielle Regierungspolitik. Diese Proteste kulminierten im Frühjahr 1895, als es in Paris zu einer Welle von Gedenkveranstaltungen für Elsass-Lothringen kam. Sie waren durch ein Ereignis ausgelöst worden, das zwar nicht unmittelbar mit dem Deutsch-Französischen Krieg zu tun hatte, wohl aber im engen Zusammenhang mit den verschiedenen deutschen Nationaljubiläen des Jahres 1895 gesehen werden muss: Die Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals in Kiel.

Kaiser Wilhelm II. hatte die Eröffnung dieser Wasserstraße bewusst in den Juni 1895 gelegt. Die

⁴²⁸Vgl. Sedgwick, *The Ralliement*.

Feiern waren damit Bestandteil einer sich über neun Monate hinziehenden Abfolge von Festlichkeiten, die allesamt der Verherrlichung des Deutschen Reichs dienten. Die Jubiläumsserie begann mit dem 80. Geburtstag Bismarcks am 1. April und zog sich über die Eröffnung des Kanals, die 25. Jahrestage der großen Schlachten in Elsass-Lothringen Anfang/Mitte August und den Sedantag am 2. September bis hin zum 18. Januar 1896, dem 25jährigen Jubiläum der Reichsgründung.

Zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals sollte vom 19. bis 21. Juni 1895 in Kiel eine große Feier stattfinden, als deren Höhepunkt der Kaiser eine internationale Flottenparade abnehmen wollte. Aus diesem Anlass waren alle großen Seemächte nach Kiel eingeladen.

Die französische Regierung, die seit Ende Januar von dem gemäßigten Republikaner Ribot geführt wurde, nahm die Einladung Anfang März an. Diese Entscheidung löste in den verschiedensten Kreisen der Pariser Öffentlichkeit heftige Proteste aus, sah man doch in der Teilnahme an einer zur Verherrlichung der deutschen Militärmacht dienenden Feier eine nachträgliche Anerkennung des Frankfurter Friedens und damit der Grenzen von 1871, einen symbolischen Verzicht auf Elsass-Lothringen. Kristallisationspunkte dieses Protestes waren deshalb die Denkmale des Deutsch-Französischen Krieges und insbesondere das Monument, das seit Kriegsende zum Hauptsymbol der Erinnerung an die verlorenen Provinzen geworden war: Die Statue der Stadt Straßburg auf der Place de la Concorde in Paris.

Das Spektrum der Gegner von "Kiel" war jedoch ausgesprochen heterogen. Der Widerstand gegen die Entsendung der französischen Kriegsschiffe zu den deutschen Feiern wurde in der Hauptsache von drei Interessengruppen getragen, deren Ziele und Methoden sehr unterschiedlich waren. Erstens die Gruppe der ehemaligen Boulangisten inklusive der Bonapartisten und Royalisten, die aber in sich keineswegs homogen war und als einzigen gemeinsamen Nenner die angestrebte Revision der Verfassung von 1875 hatte; zweitens die Elsass-Lothringer-Vereine; drittens schließlich einige sozialistisch-revolutionäre und anarchistische Gruppen. Bereits die Kammerdebatte vom 7. März ließ die Heterogenität dieser Widerstandsfront deutlich erkennen.⁴²⁹ Sowohl der Internationalist Jean Jaurès, wie auch der revisionistisch und nationalistisch orientierte Pierre Richard, ehemals ein führendes Mitglied von Déroulès Patriotenliga, protestierten gegen den von der Regierung Ribot gefassten Beschluß. Richard brachte den Grund für seinen erbitterten Widerstand mit dem Satz auf den Punkt:

"Le Gouvernement inflige à ce pays la plus cruelle humiliation qu'il ait subie depuis les désastres de la guerre."

In der Tat zeigten die Protestaktionen in den nun folgenden dreieinhalb Monaten, dass die Teilnahme

⁴²⁹Vgl. J.O.C., 8.3.1895.

an den Kieler Feierlichkeiten von den Nationalisten zu einer dem Debakel von 1870/71 vergleichbaren Demütigung Frankreichs stilisiert wurde. Im Lauf des März steigerte sich insbesondere in den Pariser Unterschichtsvierteln des 4., 5., 8., 13., 14., 15. und 17. Arrondissements die Unzufriedenheit mit dieser Entscheidung so massiv, dass die Pariser Polizeipräfektur angesichts einer solchen "tolle générale contre le ministère" zu der Einschätzung kam:

"L'animosité est générale, et (...) il faut peut-être s'attendre à une explosion de colère."⁴³⁰

Um der Regierung aber tatsächlich gefährlich zu werden, fehlte eine Persönlichkeit, die aus dieser Welle des Protestes eine echte Oppositionsbewegung hätte machen müssen. Hierzu war das Spektrum, aus dem heraus sich die Kritik an der Regierung artikulierte, aber zu unstrukturiert. Bereits innerhalb der revisionistischen Kreise waren die Beziehungen zwischen Paul Déroulède, dem ehemaligen Kommunalen Henri Rochefort sowie Lucien Millevoye, Chefredakteur der Zeitung "La Patrie", zu spannungsgeladen, als dass man eine einheitliche Protestfront hätte aufbauen können. Hinzu kam, dass sich der Dachverband der Elsass-Lothringer Vereine, dem Déroulèdes früherer Weggefährte aus der Patriotenliga Joseph Sansboeuf vorstand, jedem Versuch strikt widersetzte, die Kritik an dem außenpolitischen Akt der Teilnahme an den Kieler Feiern innenpolitisch zu instrumentalisieren.

Die Planungen der Protestaktionen verliefen deshalb getrennt. Dass die Straßburg-Statue als Symbol für den Anspruch Frankreichs auf Elsass-Lothringen ihr Mittelpunkt sein sollte, hielten jedoch alle Beteiligten für zentral. Sehr unterschiedliche Meinungen herrschten hingegen darüber, unter welchen politischen Begleitumständen dieser Protest zu geschehen hätte. Die Elsass-Lothringer Vereine unter Sansboeuf wollten jede innenpolitische Note vermeiden. Nach längerem Hin und Her verzichteten sie deshalb schließlich schweren Herzens auf die ursprünglich geplante Kranzniederlegung am Tag der Kanaleinweihung und hielten lediglich eine Protestversammlung hinter verschlossenen Türen ab.⁴³¹ Die Patriotenliga und die aus dem linksboulangistischen Spektrum hervorgegangene "Union des républicains patriotes socialistes et révisionnistes" wollten dagegen den Anlass nutzen, mit dem Protest gegen diesen außenpolitischen Akt der Regierung eine grundsätzliche Kritik am parlamentarischen Regierungssystem zu üben. Die Anhänger Rocheforts nahmen eine noch radikalere Position ein und waren bereit, gewaltsame Zwischenfälle zu provozieren.⁴³²

Das Schlagwort "Kiel" verkam im Lauf der Auseinandersetzung immer mehr zur simplen Schablone, deren Massenwirksamkeit von oppositionellen Gruppen unterschiedlichster Schattierungen zur Kritik an der Regierung benutzt werden konnte. Das wird besonders durch die Tatsache illustriert, dass

⁴³⁰ A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 9.3.1895.

⁴³¹ A.P.P., B/a 1531. Bericht vom 5.6.1895.

⁴³² A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 1.4.1895.

nicht nur die nationalistische Opposition auf der Rechten versuchte, in dem angespannten politischen Klima des Frühjahrs 1895 das Thema Elsass-Lothringen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, sondern sich auch die marxistischen Internationalisten um Jules Guesde mit dem Gedanken trugen, am Tag der Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals einen Demonstrationenzug zu veranstalten. Dazu wollten sie die deutschen Sozialdemokraten August Bebel und Wilhelm Liebknecht einladen, die beide 1871 entschiedene Gegner der Annexion Elsass-Lothringens gewesen waren und 1895 eine Rückgabe der beiden Provinzen an Frankreich befürworteten. Ziel dieser geplanten, aber letztlich nicht durchgeführten Demonstration wäre es gewesen, die Regierung vor der Bevölkerung als "Sans-Patrie" hinzustellen – ein Vorwurf, der gemeinhin den Sozialisten selbst gemacht wurde – und einem in Kiel von den Herrschenden inszenierten "Internationalismus von oben" den "Internationalismus von unten" der Arbeiterklasse entgegenzusetzen.⁴³³

Je näher das Datum der Kanaleinweihung rückte, desto mehr gelang es den Gegnern von "Kiel", die allgemeine Stimmung insbesondere in der Arbeiterbevölkerung aufzuheizen.⁴³⁴ Anfang Mai befürchtete die Polizei eine massive Streikwelle während der Kieler Feiern; ebenso kursierten Gerüchte über den Plan der ehemaligen "Ligue des patriotes", die sich nach dem Verbot 1889 unter dem Namen "Ligue patriotique des intérêts français" neu konstituiert hatte, vor der deutschen Botschaft eine große Demonstration abzuhalten.⁴³⁵ Wichtigster Ort des Protestes blieb aber die Straßburg-Statue. Daneben wurde zwar gelegentlich auch die Défense-Statue am Rond-Point de Courbevoie genannt⁴³⁶, aber als reines Verteidigungsdenkmal mit Pariser Lokalbezug war sie zur Untermauerung des Anspruchs auf Elsass-Lothringen nicht sehr geeignet und spielte deshalb bei den Protesten gegen "Kiel" kaum eine Rolle.

Auch die Polizei sah sehr deutlich, dass die symbolbehafte Straßburg-Statue die meisten Protestler um sich scharen würde und leitete aus Angst vor gewalttätigen Provokationen, die man besonders von sozialistisch-revolutionärer Seite erwartete⁴³⁷, strenge Maßnahmen ein: Anfang Juni verbot der Polizeipräfekt Lépine für die Dauer der Kieler Zeremonien jede Art von Gruppenveranstaltung an diesem Denkmal. Lediglich "individuelle" Aktionen waren gestattet. Die Stimmung in der Polizeipräfektur beruhigte sich etwas nach der Kammerdebatte vom 10. Juni 1895. Im Anschluss an eine Interpellation des Sozialisten Alexandre Millerand, die die Entsendung der französischen Flotte nach Kiel betraf, erhielt die Regierung eine breite Zustimmung der Kammermehrheit für ihre Politik.⁴³⁸

Dieses Ergebnis dämpfte den Enthusiasmus der "Anti-Kieler" spürbar, denn nun war mit ent-

⁴³³ A.P.P., B/a 1531, Rapports vom 8. und 20.5.1895.

⁴³⁴ A.P.P., B/a 1531. Rapport vom 17.5.1895.

⁴³⁵ A.P.P., B/a 1531, Rapports vom 11.5.1895.

⁴³⁶ A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 17.5.1895.

⁴³⁷ A.P.P., B/a 1531, Rapports vom 7. und 10.6.1895.

⁴³⁸ J.O.C. 1895, 11.6.1895.

schiedeneren Gegenmaßnahmen der Staatsgewalt zu rechnen.⁴³⁹ Die Protestveranstaltungen an der Straßburg-Statue verliefen denn auch zunächst ausgesprochen ruhig und friedlich. Sie begannen bereits vor den Einweihungsfeiern in Kiel. Schon am Abend des 15. Juni legten Lucien Millevoye und eine Delegation seiner Zeitung "La Patrie", die in den Wochen zuvor eines der wichtigsten Organe der "Kiel"-Gegner gewesen war, einen Kranz vor dem Denkmal auf der Place de la Concorde nieder. Die vier wichtigsten Protestaktionen waren in den folgenden Tagen die Versammlung der Elsass-Lothringer Vereine am 16. Juni, die Demonstration der revisionistischen Gruppen am gleichen Tag, eine Zeremonie der ehemaligen Patriotienliga am 18. Juni und eine Demonstration antisemitischer Studenten am 20. Juni.

Die Zurückhaltung der Elsass-Lothringer-Vereine – Sansboeuf hatte sich noch im Vorfeld deutlich von jeder Veranstaltung auf der Straße distanziert und klar darauf hingewiesen, dass die Elsass-Lothringer Föderation erst am 14. Juli ihre traditionelle Veranstaltung an der Straßburg-Statue abhalten würde⁴⁴⁰ – löste in einigen Revisionistenkreisen eine gewisse Verstimmung aus. Den Elsass-Lothringern wurde unterstellt, ihre führenden Köpfe seien

"gouvernementaux et préfèrent obéir aux ordres de ceux qui les payent que de manifester pour leurs revendications."⁴⁴¹

Tatsächlich traten in dieser Verstimmung zwei unterschiedliche Formen des Umgangs mit der Erinnerung an 1870/71 zutage, die sich zwar beide gegen die Deutschlandpolitik der Regierung Ribot richteten, innenpolitisch aber eine völlig unterschiedliche Stoßrichtung hatten. Die Elsass-Lothringer Vereine standen trotz ihrer Kritik an der Außenpolitik Ribots prinzipiell loyal zum bestehenden parlamentarisch-demokratischen Regierungssystem. Sie verstanden ihren Protest als "patriotisch" – im Sinne einer über den innenpolitischen Auseinandersetzung stehenden Haltung, die lediglich die "gesamtnationalen" Interessen Frankreichs im Blick habe –, und sahen sehr genau, dass das für die Demonstrationen der Revisionisten, die die Massen für den Kampf gegen die parlamentarische Republik mobilisieren wollten, nicht galt. Ihre eigene Veranstaltung enthielt sich deshalb strikt jeder politischen Stellungnahme, die über eine Kritik an der von der Regierung eingeleiteten deutsch-französischen Annäherung hinausging. Es wurden im Gegenteil alle Anwesenden aufgefordert, an keiner Demonstration teilzunehmen, der sich nicht auch der Dachverband selbst anschloss. Man begnügte sich bei dem Treffen vom 16. Juni mit einem historischen Exposé, in dem die gallisch-französische Abstammung der Elsässer anhand geschichtlicher Beispiele vom Jahr 57 v.Chr. bis in die Gegenwart nachgezeichnet wurde. Zum Schluss wurde eine Resolution verabschiedet, die das Missfallen der Elsass-Lothringer über die Deutschlandpolitik der Regierung noch einmal klar zum

⁴³⁹A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 12.6.1895.

⁴⁴⁰A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 15.6.1895.

⁴⁴¹A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 18.6.1895.

Ausdruck brachte:

"Les Alsaciens-Lorrains, tout en prenant acte des déclarations faites par le gouvernement, n'en estiment pas moins qu'il est de leur devoir, afin qu'aucune équivoque ne se puisse produire ultérieurement sur la présence à Kiel de nos marins, de proclamer qu'ils s'en tiennent à la déclaration de l'Assemblée de Bordeaux et qu'ils ne considéreront l'Europe pacifiée que le jour où l'Alsace-Lorraine aura fait retour à la France."⁴⁴²

Verzichteten die Elsass-Lothringer Vereine aus Angst, in ein politisches Fahrwasser zu geraten, bewusst auf jede Öffentlichwirksamkeit, so spielte bei den Revisionisten gerade der Aspekt der Außenwirkung eine bedeutende Rolle. Das öffentliche Erinnern an die französischen Ansprüche auf Elsass-Lothringen war in der innen- und außenpolitischen Lage des Juni 1895 als solches bereits ein oppositioneller Akt. Avner Ben-Amos hat den Gedanken formuliert, dass öffentliche Zeremonien in der Lage sind, Denkmale mit bestimmten politisch-symbolischen Bedeutungen "aufzuladen", deren Wert auch davon abhängt, wie im Rahmen eines "monumental system" das einzelne Denkmal zu anderen in Bezug gesetzt ist.⁴⁴³ Die verschiedenen Veranstaltungen die an der Straßburg-Statue aus Protest gegen "Kiel" stattfanden, sind Beispiele für solche Inszenierungen von "Denkmalsystemen" und zeigen gleichzeitig, wie wichtig es ist, in die Analyse eines Denkmals nicht nur seine Materialität, sondern auch die verschiedenen "Denkmalnutzungen" mit einzubeziehen.

Wie bei derartigen Veranstaltungen üblich, versammelte sich die revisionistischen Gruppen nicht am Ort des Gedenkens selbst, sondern an einer anderen Stelle, um in einem öffentlichwirksamen Zug zur Straßburg-Statue zu ziehen. Treffpunkt war am Nachmittag des 16. Juni 1895 ein Lokal in der Rue Saint-Denis.⁴⁴⁴ Diesen Ort hatte man mit Bedacht gewählt. Die Demonstranten mussten nämlich auf dem Weg zur Place de la Concorde durch die Rue de Rivoli ziehen und passierten dabei verschiedene Monumente – das Jeanne d'Arc-Denkmal an der Rue des Pyramides, die Vendôme-Säule in der Flucht der Rue de Castiglione und schließlich die Straßburg-Statue selbst auf der Place de la Concorde –, die allesamt in der nationalistischen Szene mit hohem symbolischen Gehalt aufgeladen waren.

Darüber hinaus hatte aber auch jedes einzelne dieser Denkmale für sich genommen eine besondere Bedeutung für die verschiedenen Tendenzen, aus denen sich das diffuse nationalistische Spektrum zusammensetzte: Für die Royalisten war Jeanne d'Arc die Symbolfigur eines christlichen Königtums; den Bonapartisten galt die Vendôme-Säule als Verherrlichung der Siege Napoleons; für die revan-

⁴⁴²A.P.P., B/a 104, Rapport vom 16.6.1895 (2. Bericht).

⁴⁴³Vgl. dazu Avner Ben-Amos, Monuments and Memory in French Nationalism, in: History & Memory 5, Bd. 2, (Fall/Winter 1993), S. 50-77, hier: S. 51-52: "The ceremony, therefore, at least while it lasts, has the power to charge the monument with a special meaning. (...) The monument can acquire many different connotations, some of which were never imagined by its builders. (...) The movement of the procession from one monument to another is more important than its various segments. By symbolically linking several monuments, this movements helped to create a monumental system."

⁴⁴⁴Zum Verlauf dieser Veranstaltung: A.P.P., B/a 1531. Verschiedene Rapports vom 17.6.1895.

chistischen Republikaner schließlich war die Straßburg-Statue der Ort des Protests gegen die Annexion Elsass-Lothringens durch Deutschland. Der Marsch durch die Rue de Rivoli zur Place de la Concorde symbolisierte damit die gemeinsame nationalistische Grundüberzeugung der Demonstranten, dass alle "Helden" der französischen Geschichte verehrens-wert waren, machte gleichzeitig aber auch die Heterogenität der nationalistischen Bewegung deutlich.

Die Veranstaltung selbst verlief ohne Zwischenfälle. Als die Nationalisten auf der Place de la Concorde ankamen, warteten dort bereits an die 3000 Neugierige, die sie mit den Rufen "Vive la France! Vivent les patriotes! Vive l'Alsace-Lorraine!" begrüßten. Unter strenger polizeilicher Bewachung und in Anwesenheit des in Zivil gekleideten Polizeipräsidenten persönlich wurde der Straßburg-Statue ein Kranz mit der Aufschrift "Union des républicains patriotes socialistes de France - Aux Alsaciens-Lorrains - 19(!) Juin 1895" um den Hals gelegt. Daraufhin löste sich die Demonstration ohne besondere Vorkommnisse auf. Einen ähnlich ruhigen Verlauf nahm zwei Tage später die Zeremonie der "Ligue patriotique des intérêts français", die jedoch ausschließlich zur Straßburg-Statue zog und dort einen Kranz mit der Aufschrift "Ligue Patriotique - Qui vive? France! Quand-même. L.D.P." niederlegte.⁴⁴⁵

An den folgenden Tagen, an denen die eigentlichen Feierlichkeiten in Kiel stattfanden (19. bis 21. Juni 1895), gab es an der Straßburg-Statue nur noch kleinere Veranstaltungen von zum Teil winzigen Splittergruppen oder Einzelpersonen. Auch die antisemitischen Gruppen zeigten nun Präsenz, aber charakteristischerweise stand bei ihren Aktionen die Straßburg-Statue nicht so sehr im Mittelpunkt, wie bei der Zeremonie der Revisionisten vom Wochenende. War im "monumental system" am 16. Juni die Straßburg-Statue das *Ziel* des Festzugs gewesen, der auf dem Weg zur Place de la Concorde die Jeanne d'Arc-Statue und die Vendôme-Säule lediglich passiert hatte, so nahm die Demonstration der "Etudiants antisémites" am 20. Juni genau den umgekehrten Weg: Die Straßburg-Statue war hier nur eines von vielen nationalistisch konnotierten Denkmälern, an denen dieser Zug vorbeifilzte, um schließlich als eigentlichen Zielpunkt die Redaktion des antisemitischen Hetzblattes "Libre-Parole" zu erreichen und dort ihrem Herausgeber Drumont zu huldigen. Allein durch diese Zielrichtung stand die ganze Veranstaltung unter eindeutig antisemitischen Vorzeichen, für die die unterwegs besuchten Denkmäler lediglich funktionalisiert wurden. Während der gesamten Demonstration wurden antisemitische Lieder gesungen und die Schlachtrufe "A bas les juifs! La France aux Français! Vive Drumont!" skandiert, die sich an den verschiedenen Denkmälern mit den jeweils passenden Schreien vermischten: An der Straßburg-Statue: "Vive l'Alsace-Lorraine!"; am Jeanne d'Arc Denkmal: "Vive le Roi! Vive le duc d'Orléans!"; an Merciers "Quand-même"-Statue im Tuilerien-Garten erneut: "Vive l'Alsace!"; am Triumphbogen auf der Place du Carrousel schließlich: "Vive Austerlitz! Vive Bonaparte! Vive la Grande Armée!" Vor der Redaktion der Libre Parole

⁴⁴⁵A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 18.6.1895.

endete die Veranstaltung mit einer Straßenschlacht zwischen den Demonstranten und der Polizei.⁴⁴⁶ Bei den verschiedenen Aktionen gegen die Teilnahme der französischen Marine an den Kieler Feierlichkeiten nahm die Straßburg-Statue mithin sehr unterschiedliche symbolische Bedeutungen ein. Dies zeigt, dass der Erinnerung an die verlorenen Provinzen 25 Jahre nach dem Krieg und angesichts einer zunehmenden Normalisierung des deutsch-französischen Verhältnisses ein oppositionelles Potential innewohnte, das sie dazu geeignet machte, politischen Protest sehr verschiedener Art zu artikulieren. An der unterschiedlichen Art und Weise, in der die verschiedenen protestierenden Gruppen die Straßburg-Statue in ihre Gedenkrituale "einbauten", wird deutlich, wie sehr der Zeitpunkt der Gedenkfeiern und der Stellenwert eines Denkmals innerhalb des "monumental system" Bestandteile seiner Zeichenfunktion sind und politisch sehr unterschiedliche Interpretationen seines symbolischen Gehalts erlauben.

Für die Elsass-Lothringer Vereine ging es allein um den Ausdruck ihres Missfallens über einen außenpolitischen Akt der Regierung, der in ihren Augen die Preisgabe von Frankreichs legitimen Ansprüchen auf die beiden annektierten Provinzen bedeutete. Es handelte sich dabei um einen Protest, der keinerlei innenpolitische Stoßrichtung hatte. Angesichts der drohenden Politisierung der Debatte um Kiel in einem antiparlamentarischen Sinn verzichteten die Elsass-Lothringer deshalb auf eine öffentliche Zeremonie an der Straßburg-Statue. Sie verwiesen stattdessen auf ihre Feier am 14. Juli, dem offiziellen Nationalfeiertag, und machten damit ihre loyale Einstellung zur Republik deutlich.

Für die Revisionisten hingegen war die Erinnerung an den französischen Anspruch auf die verlorenen Provinzen keine rein außenpolitische Frage, sondern stellte nur *ein* Element eines umfassenderen nationalistischen Programms mit innenpolitischer, antiparlamentarischer Stoßrichtung dar. Aus Anlass der Kieler Feiern stand dieses eine Element zwar ganz im Mittelpunkt – die Straßburg-Statue bildete den Zielpunkt ihrer Demonstration –, aber durch das Vorbeidefilieren an der Jeanne d'Arc-Statue und der Vendôme-Säule waren gleichzeitig auch andere nationalistische Ideologeme symbolisch präsent.

Noch stärker relativiert wurde die symbolische Bedeutung der Straßburg-Statue bei der Demonstration der Antisemiten. Hier war sie nicht einmal mehr der Zielpunkt der Veranstaltung, sondern ihre Bedeutung reduzierte sich auf die einer rein dekorativen Kulisse, die zur Propagierung des antisemitischen Gedankenguts – dem eigentlichen Zweck der Aktion – benutzt wurde.

Dass zeitweise sogar marxistische Internationalisten in Erwägung zogen, vor der Straßburg-Statue gegen "Kiel" zu demonstrieren, zeigt am deutlichsten, welchen außergewöhnlichen Stellenwert die Erinnerung an Elsass-Lothringen im kollektiven Bewusstsein Frankreichs auch nach 25 Jahren noch hatte. Das symbolische Potenzial des Denkmals auf der Place de la Concorde war offensichtlich so eng mit den als "gesamtnational" empfundenen Interessen Frankreichs verknüpft, dass es sich

⁴⁴⁶A.P.P., B/a 1531, Rapport vom 21.6.1895.

oppositionelle Strömungen der unterschiedlichsten Art zunutze machen konnten.

Der Regierung war im Frühjahr 1895 wohl bewusst, dass die Straßburg-Statue zum Symbol gegen ihre Außenpolitik stilisiert wurde, dass sich in der Kritik an "Kiel" aber auch ein Welle nationaler Emotionen artikulierte, auf die sie in irgendeiner Form reagieren musste. In der Kammersitzung vom 30. Mai brachte sie deshalb das Projekt ein, auf dem Platz vor dem Pariser Invalidendom ein Denkmal "en l'honneur des morts de la défense nationale" zu errichten.⁴⁴⁷ Es handelte sich dabei um die Reaktion auf einen Antrag, den wenige Tage zuvor eine Gruppe nationalistischer Abgeordneter gestellt hatte und der vorsah, die Straßburg-Statue in Bronze gießen zu lassen.⁴⁴⁸ Diese beiden Denkmalprojekte symbolisieren die unterschiedlichen Dimensionen, die nach 25 Jahren die Erinnerung an den Krieg von 1870/71 haben konnte. Die nationale Opposition konzentrierte sich ganz auf den Revanche-Gedanken, mit dem sie gleichzeitig der Regierung den Vorwurf des Verrats an den nationalen Interessen machen konnte. Für die Regierung selbst hingegen war – wie für alle ihre Vorgängerinnen seit 1871 – Kriegserinnerung identisch mit einem Totenkult, der eine in erster Linie moralische und nicht außenpolitische Stoßrichtung hatte und bei dem Elsass-Lothringen nur indirekt, als unverbindliche "Hoffnung" für die Zukunft, eine Rolle spielte:

"La France démocratique a justement pensé qu'au dessus des injustices de la force l y a une puissance morale supérieure qui domine le sort variable des armes et que l'honneur suprême est dû, comme à des soldats victorieux, à ceux-là qui, vaincus par la fortune contraire, ont sacrifié bravement leur vie pour défendre l'intégrité du sol national. C'est évidemment dans ce sentiment tout pacifique de fidélité à nos souvenirs, à nos deuils et à nos espérances (...) que le Gouvernement a voulu résumer, pour ainsi dire, en une solennelle manifestation nationale, les hommages rendus de toutes parts aux morts de 1870."⁴⁴⁹

Verwirklicht wurde allerdings keines der beiden Denkmalprojekte. Das der Nationalisten lehnte die Kammer ab, das der Regierung wurde zwar angenommen, verschwand dann aber in den Schubladen des Ministeriums für Bildung und Schöne Künste und tauchte nie wieder auf. Offensichtlich war der Vorwurf der Nationalisten, bei dem von der Regierung ins Spiel gebrachten Denkmalsentwurf handele es sich lediglich um ein Ablenkungsmanöver, das die innenpolitisch höchst umstrittene Teilnahme der französischen Marine an den Kieler Feiern vergessen machen sollte⁴⁵⁰, nicht ganz unberechtigt. Diese Tatsache unterstreicht, wie eng die Erinnerung an 1870/71 in Frankreich mit dem gegenwärtigen Verhältnis zu Deutschland zusammenhing. Dieser Aspekt sollte auch bei den 25-Jahr-Feiern der Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges im Sommer und Herbst 1895 eine wichtige Rolle spielen.

⁴⁴⁷J.O.C. 31.5.1895.

⁴⁴⁸J.O.C. 26.5.1895.

⁴⁴⁹J.O.C. 13.7.1895.

⁴⁵⁰Vgl. Le Républicain, 26.5.1895.

b) Die 25-Jahr-Feiern

Die Zeremonien des Jahres 1895 fanden im Vergleich zu den Feiern zum 20. Jahrestag in einer innen- wie außenpolitisch neuen Konstellation statt: Das "Ralliement" hatte Teile der katholischen Kirche an die Republik herangeführt. Die durch die Militärkonvention vom Juli 1892 begründete Allianz mit Russland ließ Frankreich gegenüber Deutschland selbstbewusster auftreten und brachte in katholischen wie in republikanischen Kreisen eine Welle nationaler Begeisterung mit sich.

Die Gedenkfeiern, die in Frankreich zum 25jährigen Kriegsjubiläum abgehalten wurden, standen zudem ganz im Bann der gleichzeitigen deutschen Jubelfeste. Der martialische Prunk, mit dem das Deutsche Reich die Erinnerung an den Sieg über Frankreich und die Einigung der Nation feierte⁴⁵¹, rührte an den französischen Nationalstolz und wurde deshalb in allen politischen Lagern mit großem Unbehagen zur Kenntnis genommen. Dazu trugen vor allem die deutschen Feiern in Elsass-Lothringen bei, die auf französischer Seite in besonderem Maße als Provokation empfunden wurden.

Dass die Deutschen mit der Eroberung Elsass-Lothringens gerade das für Frankreich schmerzlichste Ergebnis des verlorenen Kriegs so bombastisch feierten, traf das französische Nationalbewusstsein an einer ausgesprochen empfindlichen Stelle. Die Kritik wurde aber in der Regel ins Grundsätzliche gewendet und den Deutschen vorgeworfen, mit ihren pompösen Gedenkfeiern verherrlichten sie den Eroberungskrieg schlechthin. Das war einer der Grundgedanken eines offenen Briefs des großen französischen Historikers Ernest Lavisse an Kaiser Wilhelm II.:

"Et maintenant l'Allemagne va célébrer des fêtes qui seront des "commémorations de batailles" sur le sol conquis. Ne pouvait-on célébrer autrement la fondation de l'empire? Sire, ces fêtes sont inquiétantes pour l'Europe et pour le monde, parce qu'au fond et en vérité Votre Majesté et l'Allemagne vont célébrer non seulement la guerre d'il y a vingt-cinq ans, mais la guerre."⁴⁵²

Die Erinnerungszeremonien, die in vielen Gegenden Frankreichs im Sommer und Herbst 1895 gefeiert wurden, verstanden sich als bewusste Gegenveranstaltungen zu den als unwürdig empfundenen deutschen Siegesfesten. Sie sollten demonstrieren, dass Frankreich zwar den Krieg verloren habe, sich aber durch eine würdige Form der Erinnerung den Deutschen überlegen zeige. Die starke Betonung des fundamentalen Unterschiedes zwischen den deutschen und den französischen 25-Jahr-Feiern war mithin eine Variante des Topos vom "moralischen Sieg" Frankreichs. Le Temps widmete diesem Thema am 19. August 1895 einen ganzen Leitartikel auf der ersten Seite und schrieb:

⁴⁵¹ Vgl. Fritz Schellack, Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt 1990, S. 109-115.

⁴⁵² Le Temps, 1.7.1895, Beilage Le Petit Temps.

"Tout ce que l'on peut dire, c'est que si l'Europe, occupée d'autres intérêts et d'autres soins, n'a pas encore perdu la mémoire des événements qui la bouleversèrent il y a vingt-cinq ans; si elle porte encore, en ce moment, ses regards du côté des Vosges, elle comparera la commémoration des vainqueurs avec celle des vaincus. Il n'est pas sûr que la comparaison nous soit défavorable. D'un côté, tout le fracas des armes et, de l'autre, le pèlerinage silencieux des foules aux tombes de nos soldats, aux tombes des parents, des amis, des inconnus; quelques mots discrets et dignes, d'un prêtre ou d'un fonctionnaire, tirant la leçon de l'expérience acquise, en évoquant, sans s'y attarder, les espérances tenaces de la patrie."⁴⁵³

Häufig grenzte man sich auch von den Deutschen ab, indem die von ihnen während des Krieges begangenen Grausamkeiten in Erinnerung gerufen wurden und man so den Gedenkfeiern jenseits der Vogesen die moralische Legitimität absprach. In Dijon beispielsweise rief der Vorsitzende des örtlichen Veteranenvereins in seiner Rede zum 25. Jahrestag aus:

"Allemands, si dans votre fêtes du Sedantag vous avez pensé à ces repressailles iniques, vos fronts ont du s'incliner et rougir de honte devant l'humanité, et la gloire dont vous vous parez se ternirait bien vite devant les victimes que vous avez immolés ailleurs que sur les champs de bataille. Nous aussi, nous célébrons notre 25e anniversaire, mais c'est dans le recueillement; oui, recueillons-nous devant ces monuments."⁴⁵⁴

Naturgemäß spielte dieser moralische Vergleich mit den deutschen Feiern besonders in den grenznahen Regionen eine Rolle. In Mars-la-Tour, nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt, war der deutsch-französische Gegensatz allein schon durch die Anwesenheit vieler Veteranen aus dem Reich ständig präsent.⁴⁵⁵ Aus ganz Deutschland waren im August 1895 Veteranen nach Lothringen gekommen. Mit einem enormen Aufwand hatte man die Besuchsprogramme der verschiedenen Gedenkstätten als touristische Großveranstaltungen organisiert. Manche deutsche Brauereien hatten in der Metzger Gegend ganze Gasthöfe für einen Monat gepachtet, um die angereisten Veteranen bewirten zu können.⁴⁵⁶ Auf den verschiedenen Schlachtfeldern waren Bierzelte aufgebaut.⁴⁵⁷ Die Feiern im deutschen Teil Lothringens waren von der "Vereinigung zur Schmückung und fortdauernden Erhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz" organisiert worden, doch zog es viele der alten Soldaten vom 1870/71 auch über die Grenze in den französischen Teil Lothringens.⁴⁵⁸

Den Berichten der französischen Presse zufolge, stießen die deutschen Veteranen in Frankreich auf

⁴⁵³ Le Temps, 19.8.1895.

⁴⁵⁴ Le Progrès de l'Est, 2.11.1895.

⁴⁵⁵ Vgl. Le Progrès de l'Est, 16.8., 17.8. u. 18.8.1895.

⁴⁵⁶ Vgl. Le Temps, 20.8.1895.

⁴⁵⁷ Ebd.

⁴⁵⁸ Die deutsch-französische Grenze war trotz ihrer enormen politischen und strategischen Bedeutung prinzipiell offen. Vgl. Roth, La frontière franco-allemande, S.35-36.

eine Mischung von Neugier, Misstrauen und leisem Spott. Großen Eindruck machte bei der französischen Bevölkerung die teilweise etwas übertriebene Höflichkeit der Deutschen. Der deutsche Veteran, der vor jedem Franzosen, dem er begegnete, seinen Hut zog, ist ein Bild, das in kaum einem der Berichte von den Feiern in Mars-la-Tour fehlte. Ebenso sehr blieb den Franzosen die Schreibfreudigkeit der Deutschen in Erinnerung. Nicht ohne Ironie beschrieben die französischen Journalisten, wie die Besucher von jenseits der Grenze in den französischen Gaststätten saßen, eine Flasche Rotwein vor sich stehen hatten und eifrig Erinnerungspostkarten aus Mars-la-Tour an ihre Verwandten in Deutschland schrieben.⁴⁵⁹ Überhaupt verkauften sich Postkarten und andere Erinnerungszeichen wie Medaillen oder Embleme ausgesprochen gut, und auf französischem Boden gehörten auch die deutschen Veteranen zu bevorzugten Abnehmern dieser Devotionalien. Da ihnen das Tragen deutscher Orden hier nicht gestattet war, trugen sie blau-weiß-rote Kokarden oder französisch-russische Abzeichen.⁴⁶⁰ Die Kränze, die sie aus Deutschland mitgebracht hatten, konnten sie nicht persönlich an den deutschen Denkmälern auf französischem Gebiet niederlegen, sondern deponierten sie bei der Einreise an den Zollstationen. Die Frauen der Zöllner brachten sie später zu den Erinnerungsstätten.⁴⁶¹

Die französischen Feiern in Mars-la-Tour dienten vor allem dem Ziel, angesichts der deutschen Triumphfeiern möglichen Selbstzweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen der Franzosen entgegenzuwirken. Frankreich, so war der Grundtenor aller Reden zum 25. Jahrestag der Schlacht von Mars-la-Tour, brauche sich trotz des deutschen Triumphs nicht zu schämen, sondern könne die Erinnerung an den 16. August 1870 ebenfalls als stolzen Rückblick auf heroische Taten seiner Soldaten feiern:

"Nous avons le droit de porter haut la tête et le coeur; (...) ces monuments, que nous avons élevés à la mémoire des combattants de 1870, nous les avons élevés à des héros. (...) Non, ceux qui reposent ici ne sont pas des vaincus, non, ce ne sont pas des défailants."⁴⁶²

Ein Dilemma stellte vor diesem Hintergrund jedoch die nicht zu leugnende Tatsache dar, dass die französische Armee aus den Gefechten um Metz nicht als Sieger hervorgegangen war. Eine weitere Funktion des Gedenkens in Mars-la-Tour und Umgebung war es deshalb, die Soldaten und Offiziere von der Verantwortung dafür zu entlasten und diese ganz auf eine einzige Person abzuwälzen: den Marschall Bazaine. Indem der "Verräter von Metz" nicht nur für die Kapitulation der lothringischen Hauptstadt Ende Oktober 1870 verantwortlich gemacht wurde, sondern auch für die Erfolglosigkeit der Augustschlachten, konnten die strukturellen Mängel der kaiserlichen Armee völlig verdrängt und die französischen Soldaten als "verratene Sieger" gefeiert werden. Diesem Zweck diente unter anderem die Einweihung zweier Gedenktafeln für die 1870 gefallenen Generale

⁴⁵⁹ Vgl. Le Progrès de l'Est, 18.8.1895; Le Temps, 20.8.1895.

⁴⁶⁰ Vgl. Le Temps, 19.8.1895.

⁴⁶¹ Vgl. Le Progrès de l'Est, 18.8.1895.

⁴⁶² Ebd.

Legrand und Brayer am 16. August 1895 in Bruville, einem Nachbarort von Mars-la-Tour. Ein Vertreter des "Souvenir Français", von dem die Initiative ausgegangen war, sprach in seiner Einweihungsrede diese Intention offen aus:

"Les plaques commémoratives que nous inaugurons aujourd'hui diront à jamais à la postérité que, si les fruits de la bataille de Rezonville n'ont pas été recueillis, la faute n'en est ni à nos valeureux soldats, ni à nos vaillants officiers, ni à nos braves généraux. (...) Par la volonté d'un seul, par la volonté néfaste et malfaisante de celui qui avait le commandement suprême de cette belle armée, tous les efforts, tous les dévouements, tout le sang largement versé, tout a été perdu."⁴⁶³

Auch bei der 25-Jahr-Feier in Coulmiers, wo die französische Armee am 9. November 1870 einen der wenigen Siege über die Deutschen hatte erringen können, stand naturgemäß das Verhältnis zum verhassten Nachbar im Mittelpunkt, allerdings auf eine sehr viel aggressivere Weise als in Mars-la-Tour. Der französische Sieg von 1870 wurde jetzt nicht mehr, wie das noch fünf Jahre zuvor der Fall gewesen war, nur unter "moralischen" Vorzeichen gefeiert, als Rettung der Ehre Frankreichs und Grundlage für seine innere Regeneration, sondern in weitaus höherem Maße als militärischer Triumph, als "premier effort de la Revanche", wie es der Bischof von Orléans ausdrückte, als ein Sieg, dem weitere folgen würden.⁴⁶⁴ Dieser neue Akzent der Feiern in Coulmiers war nicht nur eine Antwort auf die "bravades allemandes de ces mois derniers", sondern entsprang vor allem der euphorischen Siegesstimmung, die in Frankreich seit der Eroberung Madagaskars Ende September 1895 herrschte und bei der Erinnerung an Coulmiers vor allem den Gedanken an einen in der Zukunft möglichen Sieg über Deutschland in den Mittelpunkt rückte:

"N'avons nous pas en ce jour à confondre dans un même souvenir reconnaissant les vainqueurs de Coulmiers et ceux de Madagascar? Mais en remerciant Dieu de la victoire d'hier, comment ne pas espérer celle de demain? (...) La France attend encore depuis vingt-cinq ans le vrai lendemain de Coulmiers."⁴⁶⁵

Die Auswirkung der französischen Erfolge in den Kolonialexpeditionen auf die Erinnerung an 1870/71 ist nicht zu unterschätzen. Sie führten zu einem wachsenden "Siegesbewusstsein", das sich, wie in dieser Ansprache des Bischofs von Orléans, auch auf den Rückblick auf 1870/71 auswirkte. Denkmale wie das 1901 in Asnières bei Paris errichtete, die den Toten von 1870/71 und gleichzeitig den Gefallenen der Kolonialkriege gewidmet waren, drückten denselben Gedanken aus. Die Verehrung, die den jungen Kolonialsoldaten entgegengebracht wurde, war auch ein Grund für den Aufschwung der Veteranenvereine seit Anfang der neunziger Jahre: Die alten Soldaten von 1870/71

⁴⁶³ Rede des Souvenir-Français-Vertreterers Branchard, *Le Progrès de l'Est*, 17.8.1895.

⁴⁶⁴ Vgl. *Journal du Loiret*, 11./12.11.1895.

⁴⁶⁵ Ebd.

wollten nicht als weniger tapfer gelten als ihre Söhne und begannen deshalb, sich in Vereinen zu organisieren und durch öffentliche Zeremonien an ihre eigenen Leistungen im Krieg gegen Deutschland zu erinnern.⁴⁶⁶

Bei der Feier 1895 in Coulmiers schlug sich der Siegestopos in den Reden des Bischofs und des Vertreters der katholischen "Société de secours aux blessés" auch in wiederholten Vergleichen mit der Eroberung Orléans' durch Jeanne d'Arc 1429 nieder, die mit der Befreiung der Stadt durch den Sieg bei Coulmiers 1870 parallelisiert wurde.⁴⁶⁷ Dieser engen Verbindung zwischen Religion und Revanche wohnte im Zeichen des "Ralliement" aber kein antirepublikanischer Zug inne. War in den siebziger und achtziger Jahren die katholische Kriegserinnerung in der Regel mit einer Reflexion über die Gründe der Niederlage und entsprechender Kritik an der laizistischen Gesellschaft verbunden gewesen, so klammerte der Bischof diesen Aspekt jetzt bewusst aus:

"Dieu permit donc, *pour des raisons étrangères à ce discours*, que la France fut alors vaincue et humiliée." [Hervorhebung A.M.]

Die allgemein-patriotische Ausrichtung seiner Rede, in der die Religion nicht mehr als ideelles Grundsubstrat der Gesellschaftsordnung propagiert wurde, sondern nur noch als transzendenter Garant einer erhöhten Opferbereitschaft der Soldaten, ermöglichte eine Annäherung an den republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs. Von symbolischer Bedeutung war in dieser Hinsicht die im Anschluss an die Messe abgehaltene Zeremonie vor dem Denkmal, bei der sowohl der Bischof von Orléans wie auch der Präfekt des Départements Loiret das Wort ergriffen. Während der Bischof den Segen Gottes für die Gefallenen erflachte, feierte der Präfekt in seiner Rede Gambetta – einen der großen Antiklerikalen seiner Zeit – als "l'inspirateur et l'âme de la défense nationale". In den siebziger und achtziger Jahren wären solche Ansprachen auf ein und derselben Veranstaltung undenkbar gewesen. Dass es 1895 möglich war, lag aber nicht allein am "Ralliement", der politischen Annäherung zwischen Kirche und Republikanern, sondern war darüber hinaus Ausdruck des neuen nationalen Selbstbewusstseins der neunziger Jahre. Denn in dem Maße, in dem in Frankreich das Gefühl der eigenen Stärke größer wurde, wuchs auch die Bedeutung des militärischen Aspektes bei den Kriegsgedenkfeiern, während die in den siebziger und achtziger Jahren sehr ausgeprägte innenpolitische Dimension der Erinnerungsdiskurse sowie die Trauer sekundär wurden. Die Begeisterung über die russische Allianz und die Erfolge der Kolonialarmee in Marokko erfasste republikanische und katholische Patrioten gleichermaßen.

Dass sich diese Militarisierung der Kriegserinnerung als Ausdruck eines neuen nationalen Selbstbewusstseins grundlegend vom Gedenken der siebziger und achtziger Jahre unterschied, war

⁴⁶⁶ Vgl. unten, Kap. IV.B.4.a)

⁴⁶⁷ Zur Bedeutung Jeanne d'Arcs im katholischen Kriegserinnerungsdiskurs vgl. unten, Kap. III.B.2.

den Zeitgenossen durchaus bewusst. Bei der 25-Jahr-Feier in Bazeilles sagte ein Redner:

"Il y a quelques années, alors que nous étions encore courbés sous le poids de la défaite, nous venions avec beaucoup de douleur et seulement peu d'espoir dans le coeur, pleurer les camarades tombés en défendant le drapeau, et ce jour-là n'était qu'un jour de deuil; mais aujourd'hui, la Patrie est debout, et ce n'est plus seulement un jour de deuil, mais bien plutôt la fête des funérailles guerrières que nous célébrons en face de celles qu'à commandées l'empereur allemand pour chanter la victoire qui a tant surpris son ancêtre."⁴⁶⁸

Diese "funérailles guerrières" wurden auch als geistige Vorbereitung der Revanche verstanden, wie aus einem Schreiben hervorgeht, in dem der General Bourgey dem Bürgermeister von Bazeilles mitteilte, dass er wegen seiner Teilnahme an den Manövern in den Vogesen nicht zu der Gedenkzeremonie kommen könne. Er stellte nämlich das Manöver und die Gedenkzeremonie, die militärische und die geistige Kriegsvorbereitung auf eine Stufe und schrieb bezüglich der Armeeeübung in den Vogesen:

"J'ai confiance que cette préparation à la guerre et à une revanche future sera l'équivalent d'un hommage patriotique rendu aux héros qui succombèrent à Sedan et à Bazeilles pour la défense du drapeau et de la patrie."⁴⁶⁹

Auch von republikanischer Seite waren bei der gleiche Zeremonie unmissverständliche Töne zu hören. Mit den Worten einer Strophe der Marseillaise ("Nous entrerons dans la carrière...") rief ein Vertreter des Kriegervereins aus Fourmies (Nord) die Jugend zur Revanche auf:

"Dormez en paix, chers camarades de 1870! Le jour de l'inéluctable revanche, dont il faut bien parler un peu pour y penser toujours, nos enfants auront à coeur de venger nos défaites. Ils s'inspireront de votre valeur et de votre abnégation, et c'est le front haut qu'ils entreront dans la carrière quand leurs aînés n'y seront plus. Vive la France! Vive la République franchement démocratique!"⁴⁷⁰

Die Formel "Parler un peu pour y penser toujours" traf das Gefühl des neuen nationalen Selbstbewusstseins ziemlich genau. Auffallend häufig wurde seit den frühen neunziger Jahren Gambettas Devise "Pensez-y toujours, n'en parlez jamais!" angesichts der neuen außenpolitischen Gegebenheiten als nicht mehr zeitgemäß bezeichnet.

Man war jetzt sehr viel eher bereit, die Hoffnung auf eine Wiedereroberung Elsass-Lothringens offen auszusprechen. Dies lag im übrigen ganz in der Logik von Gambettas Diktum, das sich, wenn man es

⁴⁶⁸ L'Echo des Ardennes, 12.9.1895.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ L'Echo des Ardennes, 5.9.1895.

nicht isoliert betrachtet, sondern in den Gesamtzusammenhang der 1871 in Saint-Quentin gehaltenen Rede stellt, nur auf die Zeit bezogen hatte, in der Frankreich noch mit seiner moralischen und materiellen Regeneration beschäftigt war und seine "dignité de vaincus" wahren musste⁴⁷¹ – eine Periode, die jetzt als beendet angesehen wurde. Nicht mehr die Trauer um die Gefallenen stand jetzt im Vordergrund, auch die Frage der für einen Wiederaufstieg Frankreichs notwendigen moralischen, politischen und militärischen Reformen war nicht mehr das vorherrschende Thema.

Vielmehr galt die internationale Rehabilitierung Frankreichs nach dem Desaster von 1870/71 mit der festen Etablierung des republikanischen Systems, dem Aufbau einer schlagkräftigen Armee, die in den Kolonien ihre Leistungskraft unter Beweis stellte, und der Kontinentalallianz mit Russland, die Sicherheit vor einem deutschen Angriff zu gewähren schien, als abgeschlossen :

"Depuis l'année terrible, des pages glorieuses sont venues s'ajouter à celles que possédait déjà notre histoire nationale, et la France a repris parmi les nations son rang et son prestige."⁴⁷²

Sichtbar wurde das vor allem durch eine stärkere Präsenz des militärischen Elements bei den Gedenkfeiern. In Belfort, wo die Erinnerungsfeiern bisher rein zivile Veranstaltungen gewesen waren, war am 10. November 1895 bei der Zeremonie zum 25. Jahrestag des Belagerungsbeginns erstmals seit Kriegsende eine Abordnung des Militärs zugegen, was vom Bürgermeister als "entente complète sur le terrain patriotique" und "preuve irréfutable de la force de notre chère France" bezeichnet wurde.⁴⁷³

In Nuits sprach seit 1894 alljährlich beim Gedenken an die Schlacht vom 18. Dezember 1870 ein Vertreter des jeweiligen Wehrpflichtigenjahrgangs und gelobte, dem Beispiel der Gefallenen von 1870/71 nachzueifern.⁴⁷⁴ Mit diesem Patriotismus der Stärke sollten gleichzeitig die wachsenden innenpolitischen Gegensätze überbrückt und Armee und Vaterland zum Zentrum eines Kultes gemacht werden, in dem sich die Vertreter der unterschiedlichsten politischen Strömungen zusammenfinden konnten. Was unter der "entente complète sur le terrain patriotique", von der der Bürgermeister von Belfort im November 1895 gesprochen hatte, zu verstehen sei, hatte Raymond Poincaré bereits am 10. August desselben Jahres ausgeführt, als er in seiner Eigenschaft als Minister für Schöne Künste das Kriegerdenkmal in Remiremont in seinem Heimatdépartement Vosges

⁴⁷¹ Vgl. Léon Gambetta, Discours prononcé au banquet commémoratif de la défense de Saint-Quentin, S. 6-7: "Il faut que la France soit constamment penchée sur cette oeuvre de régénération. Il lui faut un gouvernement qui soit adapté à ses besoins du moment et surtout à la nécessité qui s'impose à elle, de reprendre son véritable rôle dans le monde. Là-dessus, messieurs, soyons très réservés, ne prononçons jamais une parole téméraire; cela ne conviendrait pas à notre dignité de vaincus; car il y a aussi une dignité de vaincu, quand il est tombé victime du sort et non pas de sa propre faute. Soyons gardiens de cette dignité, et ne parlons jamais de l'étranger, mais que l'on comprenne que nous y pensons toujours. Alors vous serez sur le véritable chemin de la revanche, parce que vous serez parvenus à vous gouverner et à vous contenir vous-mêmes."

⁴⁷² Rede des Bürgermeister von Nuits am 22.12.1895 bei der Feier zum 25. Jahrestag der Schlacht vom 18.12.1870; *Le Progrès de la Côte d'Or*, 23.12.1895.

⁴⁷³ *Journal de Belfort*, 14.11.1895.

⁴⁷⁴ *Le Progrès de la Côte d'Or*, 25.12.1894.

eingeweiht hatte:

"N'est-ce pas notre France à nous tous, républicains et monarchistes, progressistes et réactionnaires, radicaux et modérés? ne nous tient-t-elle pas à tous le même langage? ne nous réclame-t-elle pas le même amour et le même dévouement? ne nous recommande-t-elle pas la même confiance et la même fidélité à nos souvenirs? Ecoutons-là, gardons précieusement dans les yeux sa vision bienfaisante, et, lorsque nous reprendrons demain les batailles interrompues, rappelons-nous les conseils de cette heure d'accalmie, rappelons-nous la grande leçon des tristesses communes et des deuils inconsolés."⁴⁷⁵

Diese Aufforderung zur Fortschreibung der 1870/71 realisierten "'union sacrée' avant la lettre"⁴⁷⁶ ins politische Alltagsgeschäft ist typisch für den zentristischen Diskurs der neunziger Jahre. Wie brüchig die postulierte überparteiliche nationale Einigkeit allerdings war, sollte sich nur wenige Jahre später auf dem Höhepunkt der Dreyfus-Affäre erweisen, die zum Zeitpunkt von Poincarés Rede in Remiremont bereits begonnen hatte.

3. Das Kriegsgedenken während der Dreyfus-Krise (1898-1900)

Die Dreyfus-Affäre stellt ohne Zweifel das markanteste innenpolitische Ereignis der Geschichte der Dritten Republik vor 1914 dar.⁴⁷⁷ In ihr offenbarte sich auf radikale Weise die innere Zerrissenheit, die die französische Gesellschaft seit der großen Revolution prägte und die im Schlagwort von den "deux France" ihre angemessene Bezeichnung gefunden hat. "Deux groupes s'expriment au nom de l'idée radicalement différente qu'ils se font de la patrie"⁴⁷⁸ – mit dieser Charakterisierung der Dreyfus-Affäre hat Madeleine Rebérioux den Kern der gesellschaftlichen Krise des ausgehenden 19. Jahrhunderts präzise beschrieben. In der Tat wurde in der Debatte um den Fall Dreyfus letztlich eine Auseinandersetzung darüber geführt, ob Frankreich eine aufgeklärte Demokratie sein sollte, in der sich auch die Armee den rechtsstaatlichen Regeln zu unterwerfen hatte, oder ein militärisch geprägter Obrigkeitsstaat, der aus Gründen der Staatsräson verfassungsmäßig garantierte Rechte außer Kraft setzen konnte.

Diese Konfrontation radikal verschiedener "Patrie"-Ideen konnte nicht ohne Auswirkungen auf patriotische Feste wie die Kriegsgedenkfeiern bleiben, die im wesentlichen als Kult um Armee und Vaterland gefeiert wurden. Dies gilt umso mehr, als das Militär die in der Affäre am heftigsten um-

⁴⁷⁵ Le Temps, 12.8.1895.

⁴⁷⁶ Audoin-Rouzeau, 1870, S. 320.

⁴⁷⁷ Die Literatur zur Dreyfus-Affäre ist immens. Einen brauchbaren Überblick bietet Michel Winock, La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques de 1871 à 1968, Paris 1986, S. 141-191. Lesenswert auch: Madeleine Rebérioux, La République radicale? 1898-1914, Paris 1975, S. 3-41; Jean-Denis Bredin, L'Affaire, Paris 1993; Pierre Birnbaum, Affaire Dreyfus, culture catholique et antisémitisme, in: Michel Winock (Hg.), Histoire de l'extrême droite en France, Paris 1993, S. 83-123; Ders. (Hg.), La France de l'Affaire Dreyfus, Paris 1994; L'Affaire Dreyfus. Vérités et mensonges, Sonderheft der Zeitschrift L'Histoire, n° 173 (Januar 1994).

⁴⁷⁸ Madeleine Rebérioux, La République radicale?, S. 22.

strittene Institution war. Ein Überblick über die wichtigsten Etappen der Dreyfus-Krise sei deshalb als gesellschaftlicher Rahmen der zu analysierenden Erinnerungszeremonien vorausgeschickt.

Ende 1894 war der Hauptmann Alfred Dreyfus von einem Kriegsgericht wegen Hochverrats zu lebenslänglicher Verbannung verurteilt und Anfang 1895 ins Exil auf die Teufelsinsel deportiert worden. Man hatte ihm vorgeworfen, Verfasser eines Schriftstücks mit geheimen Informationen der französischen Armee zu sein – des sogenannten "Bordereau" –, das eine für den Geheimdienst arbeitende Putzfrau in einem Papierkorb der deutschen Botschaft entdeckt hatte.

Die von Anfang an laut gewordenen Zweifel an der Schuldigkeit des jüdischen Offiziers fanden zunächst kaum ein Echo in der Öffentlichkeit. Erst als im Lauf des Jahres 1897 Dokumente bekannt wurden, die auf den Oberst Esterhazy als Verfasser des "Bordereau" hindeuteten, wurde in der linksrepublikanischen Presse anfangs zögerlich, dann immer energischer die Revision des Dreyfus-Prozesses von 1894 gefordert. Gleichzeitig brach eine heftige antisemitische Hetzkampagne los, die Esterhazy zum Opfer einer jüdischen Verschwörung stilisierte und eine Revision kategorisch ablehnte. Als schließlich Emile Zola am 13. Januar 1898 in Clemenceaus Zeitung L'Aurore unter dem aufrüttelnden Titel "J'accuse" einen offenen Brief an den Staatspräsidenten Félix Faure veröffentlichte und darin die offensichtliche Deckung Esterhazys durch hohe Armeekreise anprangerte, wurde die Dreyfus-Affäre endgültig zu *dem* beherrschenden Thema der Tagespolitik, das die Nation spaltete.

Die "Dreyfusarden", die wegen ihres Eintretens für eine Revision des Prozesses auch als "Revisionisten" bezeichnet wurden, sammelten sich in der "Ligue des Droits de l'homme". Ihr stellten sich die national-konservativen "Antidreyfusarden" bzw. "Antirevisionisten" in der "Ligue de la Patrie française" gegenüber. Wichtigste Organisation des rechtsextremistischen national-revolutionären Lagers, das auf einen politischen Umsturz hinarbeitete, war die im September 1898 wieder ins Leben gerufene "Ligue des Patriotes" unter der Führung von Paul Déroulède.⁴⁷⁹

Die Anhänger der Sache Dreyfus' empörte vor allem, dass die Armee als Grundlage für die Verurteilung geheime Militärdokumente anführte, die sie jedoch – vorgeblich aus Gründen der Staatsraison – der Verteidigung nicht zugänglich machen wollte. Die Auseinandersetzung darüber, ob sich auch die Armee rechtsstaatlichen Prinzipien zu unterwerfen habe oder aus "patriotischen" Gründen der Staatsraison darüber stehe, wurde zum eigentlichen Kern der Auseinandersetzung. Begleitet wurde sie von antisemitischen Exzessen, die 1898/99 an der Tagesordnung waren und zu einer gesellschaftlichen Krisenstimmung führten, deren Höhepunkt im Februar 1899 der Staatsstreichversuch Paul Déroulèdes, des Führers der Patriotenliga, war.

Nachdem sich herausgestellt hatte, dass es sich bei den im Sommer 1898 schließlich veröffentlichten, Dreyfus angeblich belastenden Dokumenten zum Teil um Fälschungen handelte, kam es im August 1899 in Rennes schließlich doch zu einer Revision des Prozesses von 1894. Zur Bestürzung der

⁴⁷⁹Vgl. Rebérioux, La République radicale?, S. 21.

"Dreyfusarden" wurde der Hauptmann von dem Kriegsgericht jedoch abermals verurteilt, allerdings umgehend vom Staatspräsidenten begnadigt. Damit war zwar der Dreyfus' persönliches Schicksal betreffende Aspekt der Affäre geklärt, nicht aber die Frage nach der Unterwerfung der Armee unter die Prinzipien des Rechtsstaats. Erst 1906 wurde das Urteil von Rennes aufgehoben und Dreyfus vollständig rehabilitiert.

Die wenige Wochen vor der Revision des Prozesses ins Amt gekommene Regierung Waldeck-Rousseau war vor allem bestrebt, das nach über zweijähriger nationalistischer Agitation innerlich gespaltene Land wieder zur Ruhe zu bringen. Déroulède wurde Ende 1899 zu sechsjähriger Verbannung verurteilt⁴⁸⁰, ab 1900 begann der Kriegsminister André eine konsequente Republikanisierung der Armee⁴⁸¹, und die erfolgreiche Pariser Weltausstellung im gleichen Jahr trug das ihre dazu bei, die tiefe gesellschaftliche Krise des ausgehenden 19. Jahrhunderts in den Hintergrund treten zu lassen.⁴⁸²

Eine Untersuchung der Kriegsgedenkfeiern in den beiden "heißen" Jahren der Dreyfus-Affäre 1898 und 1899 sowie zum dreißigjährigen Kriegsjubiläum 1900 führt zunächst zu dem Befund, dass die Spaltung der Gesellschaft in zwei Lager nicht zu einem Schisma bei den Erinnerungszeremonien führte. Selbst in den Zeiten der heftigsten innenpolitischen Auseinandersetzungen besuchten "Dreyfusarden" und "Antidreyfusarden" in der Regel die gleichen Gedenkveranstaltungen und marschierten teilweise gemeinsam in den Festzügen nebeneinander. Erst nach der Jahrhundertwende kam es gelegentlich zu Spaltungen, die aber nicht mit dem Gegensatz zwischen "Dreyfusards" und "Antidreyfusards" zusammenfiel.⁴⁸³

Sodann ist hinsichtlich der gemeinsamen Feiern von Dreyfus-Anhängern und -Gegnern ein deutlicher Unterschied zwischen Paris und der Provinz festzuhalten. In den Provinzstädten (auf dem Land hatten die "Dreyfusarden" kaum eine Lobby⁴⁸⁴) waren diese Begegnungen konsensorientiert. Die Gegner stellten für die Dauer des Rituals ihre Differenzen zurück. In der Hauptstadt und ihrem Einzugsgebiet hingegen beinhalteten gemeinsame Veranstaltungen von "Dreyfusarden" und "Antidreyfusarden" ein hohes Konfliktpotential. Häufig wurden Reden von völlig gegensätzlicher politischer Ausrichtung gehalten, was dann zu heftigen Tumulten führte.

Diese Sonderstellung von Paris erklärt sich in erster Linie daraus, dass dort die nationalistische Agitation besonders groß war.⁴⁸⁵ Ein weiterer Grund ist aber auch in der thematischen Parallele zwischen einer historisch-politischen Debatte um die Belagerung der Hauptstadt 1870/71 und der Dreyfus-Affäre zu sehen. Ein alter Vorwurf der republikanischen Linken an die militärischen Befehlshaber des 1870/71 belagerten Paris lautete, sie hätten eine Niederlage gegen Deutschland

⁴⁸⁰Vgl. Winock, *La fièvre hexagonale*, S. 180.

⁴⁸¹Vgl. Rebérioux, *La République radicale?*, S. 73.

⁴⁸²Vgl. Winock, *La fièvre hexagonale*, S. 181.

⁴⁸³Vgl. unten, Kap. II.D.1.b).

⁴⁸⁴Vgl. Rebérioux, *La République radicale?*, S. 27.

⁴⁸⁵Vgl. Eugen Weber, *The Nationalist Revival in France. 1905-1914*, Berkeley 1959 (Neudr. 1968), S. 7.

bewusst in Kauf genommen, um nicht der endgültigen Etablierung der Republik Vorschub zu leisten.⁴⁸⁶ Diese nie ganz in Vergessenheit geratene Kontroverse, die sich letztlich um das gespaltene Verhältnis der Armeeführung zur Republik drehte, erhielt vor dem politischen Hintergrund der Dreyfus-Affäre neue Aktualität. Die Erinnerung an 1870/71 war in Paris deshalb im Vergleich zur Provinz ungleich weniger geeignet, die in der Dreyfus-Affäre aufgebrochenen gesellschaftlich-politischen Gräben zu überbrücken, sondern trug gelegentlich eher dazu bei, diese noch zu vertiefen.

Besonders heftig waren die Auseinandersetzungen bei den Gedenkfeiern in Champigny, die nicht zuletzt durch ihr symbolbehaftetes Datum – der 2. Dezember war gleichzeitig der Jahrestag des bonapartistischen Staatsstreichs von 1851 – von jeher eine gewisse politische Dimension besessen hatten. Die Zeremonien der Jahre 1898/99 wurden stets begleitet von der Schlachtrufen der beiden Lager, "A bas les juifs!" bzw. "Vive la République!" Bei der Feier am 4. Dezember 1898 kam es zu einem Eklat, als der Vorsitzende des örtlichen radikal-sozialistischen Komitees, Souchet, in seiner Rede den Generalen Trochu und Aurelle de Paladines vorwarf, sie hätten 1870 nicht den nötigen Siegeswillen an den Tag gelegt.⁴⁸⁷

"La victoire! Il est établi par l'histoire impartiale que ni Trochu dans Paris, ni d'Aurelles de Paladine[!] devant Orléans ne la voulaient, parce que les armées républicaines victorieuses, c'était la révolution triomphante à jamais implantée en France et rendant impossible toute restauration monarchique."⁴⁸⁸

Von den anwesenden Nationalisten wurde dieser Vorwurf sofort als klare Anspielung auf die Dreyfus-Krise verstanden. Es hagelte Rufe "A bas les traîtres! A bas Souchet!", die von den Linken mit "Vive Souchet!" beantwortet wurden, und das alles geschah in einer solchen Lautstärke, dass es dem Komiteevorsitzenden nicht möglich war, seine Rede fortzusetzen. Déroulède gelang es schließlich, die Menge zu beruhigen, doch er begrüßte es ausdrücklich, dass sich gegen Souchets Armeekritik Protest erhoben hatte:

"En attaquant les généraux d'autrefois, comme on vient de le faire, on a voulu attaquer indirectement les généraux d'aujourd' hui."⁴⁸⁹

Bei der Champigny-Feier 1899 waren die Tumulte von Anfang an unbeschreiblich. Gleich zu Anfang kam es zu einem Handgemenge zwischen der Patriotenliga, die mit all ihren anwesenden Mitgliedern zum Denkmal selbst vordringen und einen Kranz niederlegen wollte, und der Polizei, die dies erfolg-

⁴⁸⁶ Vgl. oben, Kap. II.A.2.

⁴⁸⁷ Auch der Streit zwischen den Republikanern und Aurelle de Paladines stammte bereits aus der Zeit des Krieges selbst; vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S. 290-295.

⁴⁸⁸ *La Voix des Communes*, 17.12.1898.

⁴⁸⁹ *Le Temps*, 6.12.1898.

reich verhinderte und nur ein Delegation der Liga vorlieb.⁴⁹⁰ Die Rede des Bürgermeisters von Champigny löste dann ein gellendes Pfeifkonzert der Nationalisten aus, weil sie die umstrittene Passage enthielt:

"La véritable cause de tout ce qui se passa dans la banlieue, où le peuple, trop confiant, se laissa leurrer par des apparences de défense, est la proclamation de la République, qui, d'un coup, a anéanti les projets des détrônés d'alors"⁴⁹¹

Als schließlich Souchet zu einer Rede ansetzen wollte, ließ ihn die aufgebrachte Menge gar nicht erst zu Wort kommen, wohl ahnend, dass der Radikalsozialist eine Kampfansage gegen Nationalismus und Chauvinismus geplant hatte. Laut Manuskript wollte er auf die am Vortag eröffnete 1. Generalversammlung aller sozialistischen Organisationen Frankreichs anspielen und sie mit den Worten verherrlichen:

"O morts de Champigny, ... si l'écho de cette splendide et saisissante manifestation est arrivé jusqu'à vous, vous vous avez du tréssaillir de joie dans votre tombeau et vous avez du vous reprendre à croire et à espérer."⁴⁹²

Das Manuskript endete mit dem Ausruf:

"Vive la France! Vive la République démocratique et sociale!"

Den Gegenpol dazu bildete die in dem Ruf "A bas l'Internationalisme!" gipfelnde Rede eines Vertreters der Patriotenliga, der im Namen des im Dezember 1899 bereits verbannten Déroulède sprach.

In eine regelrechte Prügelei arteten die Auseinandersetzungen schließlich bei der Gedenkfeier am 2. Dezember 1900 aus. Schon während der Zugfahrt von Paris nach Champigny grölten die Patriotenligisten ununterbrochen antisemitische Hetzparolen und übersäten die Eisenbahnwagen mit entsprechenden Aufklebern.⁴⁹³ Bei der Zeremonie am Denkmal konnte sich der Bürgermeister nur mit Mühe gegen die Pfiffe der Nationalisten durchsetzen. Im Gegenzug verhinderte eine Gruppe aus dem linken Lager durch das wiederholte Skandieren des Rufes "Vive la République!", dass Henri Galli die traditionelle Grußbotschaft Déroulèdes verlesen konnte. Daraufhin kam es im Publikum zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Lagern.⁴⁹⁴

⁴⁹⁰ Vgl. Le Temps, 4.12.1899; A.P.P., B/a 108, Rapport vom 4.12. 1899.

⁴⁹¹ La Voix des Communes, 16.12.1899.

⁴⁹² La Voix des Communes, 23.12.1899.

⁴⁹³ Vgl. A.P.P., B/a 109, Rapport vom 3.12.1900.

⁴⁹⁴ Vgl. Le Temps, 4.12.1900; La Voix des Communes, 8.12.1900.

In Champigny waren die Auseinandersetzungen während der Dreyfus-Affäre besonders scharf. Bei anderen Gedenkfeiern im Pariser Raum ging es weniger heftig zu. Die Zeremonie in Buzenval am 23. Januar 1898 wurde von den Dreyfus-Gegnern beherrscht, ebenso auch die Feier in Le Bourget am 30. Oktober des gleichen Jahres.⁴⁹⁵ Nachdem aber im Lauf des Jahres 1899 mit dem Prozeß von Rennes und der Begnadigung Dreyfus' die öffentliche Debatte an Schärfe verloren hatte und Déroulède ins Exil geschickt worden war, büßte die Patriotenliga bei den Gedenkfeiern mehr und mehr an Akzeptanz ein.

Als bei der Feier in Le Bourget am 29. Oktober 1899 der Vertreter der Patriotenliga auf die aktuelle politische Entwicklung anspielen wollte, wurde das durch Rufe "Pas de politique" verhindert.⁴⁹⁶ Ähnlich war es bei der Feier auf dem Plateau d'Avron bei Neuilly-Plaisance am 25. Dezember 1899: Ein Redner wollte zu einer Lobrede auf Déroulède ansetzen, doch der Bürgermeister als Organisator der Zeremonie ließ kurzerhand die anwesende Militärkapelle so laut aufspielen, dass von der nationalistischen Propaganda kein Wort zu verstehen war.⁴⁹⁷

In den beiden letztgenannten Fällen äußerte sich ein großes Bedürfnis nach innerer Befriedung: Die patriotischen Gedenkfeiern sollten frei von Politik bleiben und Angehörigen der verschiedensten politischen Lager die Möglichkeit geben, sich in der gemeinsamen Erinnerung an die "nationalen Märtyrer" zusammenzufinden. In den Maßnahmen gegen die Patriotenligisten bei den Feiern in Le Bourget und auf dem Plateau d'Avron handelte es sich deshalb im Unterschied zu den Ausschreitungen in Champigny nicht um eine Konfrontation von "Dreyfusarden" und "Antidreyfusarden", sondern vieles spricht dafür, dass die Auseinandersetzung innerhalb des Lagers der Dreyfus-Gegner verlief. Die "puissante aspiration au calme, à l'ordre" war bereits während der Dreyfus-Krise selbst "un facteur déterminant dans l'évolution de l'Affaire"⁴⁹⁸ gewesen, und zwar im antirevisionistischen Sinn. Jean-Pierre Peter hat bereits 1961 auf diese Tendenz zur nationalen Befriedung innerhalb der Anti-Dreyfus-Front hingewiesen:

"Réflexe primaire, fondamental et, semble-t-il, massif. Il eut pouvoir de regrouper, sur les mots d'ordre de réconciliation, bon nombre d'esprits désorientés que surent rallier les mouvements de droite assez clairvoyants pour renoncer à la violence et mener désormais le combat contre la révision, au nom de l'apaisement, de l'oubli, de l'unité."⁴⁹⁹

Politisch wurde diese Tendenz durch die "Ligue de la Patrie Française" verkörpert⁵⁰⁰, die sich seit etwa 1900 zunehmend von den nach wie vor lautstark agitierenden Anhängern Déroulèdes distan-

⁴⁹⁵ A.P.P., B/a 106, Rapports vom 24.1. u. 31.10.1898.

⁴⁹⁶ Vgl. A.P.P., B/a 108, Rapport vom 30.10.1899.

⁴⁹⁷ A.P.P., B/a 108, Rapport vom 26.12.1899.

⁴⁹⁸ Jean-Pierre Peter, Dimensions de l'Affaire Dreyfus, in: Annales ESC, Nov.-Dez. 1961, S. 1141-1167, hier: S. 1160.

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Vgl. Jean-Pierre Rioux, Nationalisme et conservatisme, S. 112.

zierte.⁵⁰¹ Wie ein Pendant dazu wirkte die Entscheidung der "Vétérans des armées de terre et de mer", zukünftig in Champigny und Buzenval jeweils am Sonntag nach den offiziellen Zeremonien eigene Gedenkveranstaltungen, abzuhalten. Die "Vétérans", die während der Affäre immer die Partei der Armee ergriffen hatten, wollten damit der zunehmend Politisierung der Kriegserinnerung durch die Patriotenliga entgegenwirken.⁵⁰² Auch der zweite große Veteranenverband, die "Fédération des Combattants de 1870-1871", die ebenfalls aus ihrer Solidarität mit der Armeeführung nie einen Hehl gemacht hatte, grenzte sich von den politischen Umstürzern um Déroulède klar ab:

"Au milieu des difficultés de l'heure présente, elle a su rester française, bien française, sans tomber dans les exagérations de droite ou de gauche, du nationalisme à outrance ou de l'internationalisme inconscient."⁵⁰³

Die mit solchen Maßnahmen implizierte Funktion der Kriegsgedenkfeiern, einen Rahmen zu schaffen, in dem sich Vertreter der unterschiedlichsten politischen Lager im gemeinsamen Vaterlandskult begegnen konnten, war während der Dreyfus-Affäre in der Provinz sehr viel stärker ausgeprägt als in der immer im Bann der aktuellen politischen Entwicklung stehenden Hauptstadt.

Verkörperung eines solchen überparteilichen Patriotismus war seit Beginn der Dritten Republik die Armee. Daran änderte sich bei den Kriegserinnerungsfeiern außerhalb von Paris auch zur Zeit der Dreyfus-Affäre nichts Wesentliches. Selbst in Städten mit starker republikanischer Tradition, deren politische Repräsentanten zu den Dreyfus-Anhängern zählten, ließ man zu den entsprechenden Gedenktagen die Armee hochleben, verband das aber oft mit einem Bekenntnis zur demokratisch verfassten Republik, gelegentlich auch mit einer offenen Kritik an den politischen Machenschaften der Generalität.

In Châteaudun marschierte bei der Gedenkzeremonie am 18. Oktober 1898 der Bürgermeister Baudet, ein "Dreyfusarde", einträchtig neben zwei hohen Offizieren, die den Kriegsminister und den Chef des 4. Armeekorps vertraten, von der "Place du 18 octobre" zum Soldatengrab auf dem Friedhof.⁵⁰⁴ Genereller Tenor der dort gehaltenen Reden war wie in allen anderen Jahren auch, dass die Armee über dem politischen Parteienstreit stehen müsse und die Verteidiger von Châteaudun ein Vorbild für diese Haltung gewesen seien.⁵⁰⁵ Lediglich ein radikalsozialistischer Lokalpolitiker machte aus seiner Meinung auch am Denkmal keinen Hehl und äußerte eine scharfe Kritik an Staatspräsi-

⁵⁰¹Vgl. Sternhell, *La droite révolutionnaire*, S. 130, 139.

⁵⁰²"Depuis quelques années, des membres de différentes sociétés et des hommes politiques profitaient de ces manifestations du souvenir pour venir y exposer leurs théories, critiquer le gouvernement, attaquer les uns et acclamer les autres, transformant ainsi un monument funèbre en tribune de réunion publique." *Le Vétérans* n° 2, Februar 1900.

⁵⁰³*La Tribune* n° 132, 1.1.1900.

⁵⁰⁴Vgl. *Journal de Chartres*, 21.10.1898.

⁵⁰⁵Am deutlichsten brachte diesen Gedanken der ehemalige Châteaudun-Kämpfer Marsoulan zum 30. Jahrestag am 18.10.1900 zum Ausdruck: "Le 18 octobre 1870, les défenseurs de Châteaudun ne songeaient pas à la politique, ils voyaient plus haut qu'elle, ils défendaient la France et n'avaient qu'une seule et même pensée: La Patrie." *Journal de Chartres*, 19.10.1900.

dent Félix Faure.

Beim abendlichen Bankett herrschte dann aber wieder Eintracht: Auch von Bürgermeister Baudet, der normalerweise als heftiger Kritiker des Verhaltens der Militärführung in der Dreyfus-Affäre galt, war ein Trinkspruch auf die Armee zu hören.⁵⁰⁶ Es war offensichtlich, dass beim Gedenken an einen militärischen Akt, der aufs engste mit dem Schicksal der eigenen Stadt und ihrer Bewohner verbunden war, die während der Dreyfus-Affäre ausgesprochen scharfen *politischen* Kontroversen um die Rolle des Militärs im demokratischen Staat zugunsten eines *überpolitisch-patriotischen* Armeekultes zurückgestellt wurden.

Die gegensätzlichen Überzeugungen kamen freilich trotzdem zum Ausdruck. Sie äußerten sich aber nicht im Diskurs über die Armee, sondern beim Kirchenbesuch. Zwar war der Bürgermeister von Châteaudun trotz seiner bekanntermaßen antiklerikalen Einstellung bei der Gedenkmesse in der Kirche stets anwesend, nicht jedoch der Unterpräfekt Letainturier, der, wie andere linksrepublikanische Politiker auch, erst nach dem Gottesdienst zu dem Festzug stieß. Dass er sich dem allgemeinen patriotischen Konsens dennoch nicht verschloss, bewies er, indem er in seiner Rede vor dem Denkmal forderte, die Armee müsse immer "au-dessus des questions politiques" bleiben.⁵⁰⁷ Offensichtlich hatte in einer von den Kriegseignissen 1870/71 betroffenen Provinzstadt wie Châteaudun der Armeekult im Gegensatz zu Paris eine so stark bindende überpolitische Wirkungsmächtigkeit, dass es sich selbst mitten in der Dreyfus-Affäre kaum ein linksrepublikanischer Politiker leisten konnte, aus dieser "patriotischen Front" auszubrechen – auch wenn er im politischen Tagesgeschehen ein dezidiert kritischer Armeekritiker war.

Die gleiche Tendenz ergibt sich auch aus einer Analyse der Gedenkzeremonien in der republikanischen Hochburg Nuits. Hier war es so, dass zwar an konkreten politischen Implikationen der Dreyfus-Affäre durchaus Kritik geübt wurde, nicht jedoch an der Armee als solcher, die der demokratische Abgeordnete Ricard in seiner Rede bei der Gedenkfeier am 18. Dezember 1898 ausdrücklich lobte:

"On a voulu la mêler aux tristes et douloureux incidents qui depuis un an agitent et troublent si profondément le pays, comme si elle ne planait pas au-dessus de nos luttes, de nos dissensions et de nos misères."

Nur wenige Sätze später hieß es dann aber:

"Ne nous laissons donc pas étonner par les clameurs intéressés; par les appels à la révolte et à la violence que craignent pas de faire auprès de nos généraux les éternels adversaires de la République! Nous avons payé trop cher et Brumaire et Décembre pour que les coups d'Etat puis-

⁵⁰⁶ Vgl. Journal de Chartres, 21.10.1898, 21.10.1900.

⁵⁰⁷ Vgl. Journal de Chartres, 21.10.1898, 20.10.1899, 19. u. 21.10. 1900.

sent se recommencer.⁵⁰⁸

Zwei Jahre später, am 23. Dezember 1900, nahm der Kriegsminister General André als Ehrengast an der Feier des 30. Jahrestages der Schlacht von Nuits teil. André, seit Ende Mai 1900 im Amt, war ein überzeugter Republikaner und wurde in Nuits als der Mann gefeiert, der nach den Trubeln der Dreyfus-Affäre durch eine konsequente Demokratisierung Nation und Armee wieder miteinander versöhnt habe:

"Il y a quelques mois, certains avaient formé un rêve insensé: celui de séparer l'armée de la nation. Ce rêve s'est évanoui, et nous le devons à qui? Au général André! Nous saluons en vous, monsieur le ministre, la réconciliation de la nation et de l'armée."⁵⁰⁹

Diese Worte, die der Lyoner Bürgermeisters Augagneur auf dem Bankett nach der Zeremonie aussprach, waren bezeichnend für den republikanischen Geist, der die 30-Jahr-Feier in Nuits durchwehte. Bereits vor dem Denkmal hatte sich Augagneur in ähnlicher Weise geäußert:

"Je crie 'Vive l'armée!' à une condition, c'est que, l'armée se pliant aussi aux nécessités de l'évolution sociale, crier 'Vive l'armée' ce soit, en même temps, 'Vive la République!'"⁵¹⁰

War die Kriegserinnerung in den republikanischen Hochburgen während der Dreyfus-Affäre von einer Mischung aus einem allgemeinen überparteilichem Armeekult und konkreten politischen Stellungnahmen im republikanisch-demokratischen Sinn geprägt⁵¹¹, so spielte der letztgenannte Faktor in den Gegenden, in denen das Gedenken an 1870/71 hauptsächlich von der katholischen Kirche getragen wurde und deshalb ohnehin weniger politisiert war, naturgemäß keine Rolle.

In Coulmiers wurde nach der großen 25-Jahr-Feier 1895 die Erinnerung an den Sieg vom 9. November 1870 wiederum in erster Linie religiös gefeiert, mit einer Predigt in der Kirche und Totengebete am Grabdenkmal. Wie schon in den frühen neunziger Jahren und anders als in den Predigten vor 1890, die vor allem die Trauer thematisiert hatten, stand der Gedanke des Sieges ganz im Mittelpunkt. Nur durch die Verbindung von Patriotismus und christlichem Glauben im Herzen der Soldaten, so lautete der Tenor der Predigten, sei der Erfolg im Kampf gegen die bayerischen Truppen möglich gewesen. Selbst 1898/99 wurde dabei auf die Dreyfus-Affäre allenfalls am Rande eingegangen.⁵¹² Allerdings hielt es der Bürgermeister von Coulmiers 1898 für nötig, nach der reli-

⁵⁰⁸ Le Progrès de la Côte d'Or, 19.12.1898.

⁵⁰⁹ Le Progrès de la Côte d'Or, 25.12.1900.

⁵¹⁰ Le Progrès de la Côte d'Or, 24.12.1900.

⁵¹¹ Die hier an den Beispielen Châteaudun und Nuits dargestellte Tendenz ist auch in Belfort und Dijon feststellbar. Vgl. Journal de Belfort, 17.11.1898, 16.11.1899, 15.11.1900; Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1898, 2.11.1899, 2.11. u. 3.11.1900.

⁵¹² Vgl. Journal du Loiret, 11.11.1898, 10.11.1899.

gösen Zeremonie vor dem Grabdenkmal noch eine "weltliche" Rede auf die Armee zu halten und dabei nicht mit Kritik an den "Français indignes de ce nom qui déversent sur elle l'insulte et les outrages" zu sparen.⁵¹³

Die Verbindung von Armeekult und Religion beherrschte auch die katholischen Gedenkfeiern in Loigny. In diesem Zusammenhang wiesen die Priester zwar stets die Vorwürfe gegen die Armeeführung als infame Verleumdungen zurück, ohne dass die Dreyfus-Affäre jedoch zum zentralen Thema der Predigt wurde.⁵¹⁴ Vielmehr stand auch hier die Idee der nationalen Einigkeit im Mittelpunkt:

"Oui, le peuple français tout entier est présent à Loigny! Toutes les classes sociales s'y rencontrent, les passions politiques se sont tues, les coeurs se sont unis dans une seule et même pensée: se sacrifier pour l'honneur national, mourir pour le salut de la France."⁵¹⁵

In Sedan und Bazeilles bot sich ein ähnliches Bild. Den in der Presse veröffentlichten Reden war überhaupt keine Anspielung auf die Dreyfus-Affäre zu entnehmen. Auch hier überwog der Gedanke der nationalen Einigkeit im Zeichen von Glaube, Patriotismus und Gefallenenkult:

"En nous unissant aujourd'hui dans la prière; puis en venant, comme les années précédentes, rendre ici publiquement hommage à l'héroïsme des vaincus de 1870, nous sommes tous animés des mêmes sentiments: dans leurs existences couronnées par le plus généreux des sacrifices, nous cherchons des modèles, et nous retrempons notre foi dans l'avenir et dans les destinées de notre pays."⁵¹⁶

Bei den Gedenkfeiern in Mars-la-Tour am 16. August 1899 kursierte zwar eine von einem antisemitischen Priester in Umlauf gebrachte Broschüre mit dem Titel "La trahison. Les juifs et Bazaine", die eine Parallele zwischen der kampflosen Kapitulation der Stadt Metz im Oktober 1870 und der Dreyfus-Affäre zu konstruieren versuchte, doch fand sie kaum ein Echo. Die "unité nationale" war auch hier das beherrschende Thema, das in der Rede des Unterpräfekten unter republikanischen Vorzeichen stand:

"Dans notre chère France, s'écriait M. Carnot le 24 juin 1894, quelques instants avant l'odieux attentat qui nous l'a ravi, dans notre chère France, il n'y a plus de partis, un seul coeur bat dans toutes les poitrines quand l'honneur, quand la sécurité, quand les droits de la patrie sont en cause.' L'union de tous ses enfants ne saurait davantage lui faire défaut pour assurer la marche incessante vers le progrès et la justice, dont il lui appartient de donner l'exemple au monde."⁵¹⁷

⁵¹³ Journal du Loiret, 11.11.1898.

⁵¹⁴ Vgl. Journal de Chartres, 4.12.1898, 5.12.1899.

⁵¹⁵ Predigt des Abbé Fonsagrives, Ehrenkanonikus von Chartres und Beichtvater des Cercle catholique des étudiants in Paris, am 2. 12.1898 in Loigny; Journal de Chartres, 4.12.1898.

⁵¹⁶ L'Echo des Ardennes, 8.9.1898.

⁵¹⁷ Le Progrès de l'Est, 17.8.1899.

Aufs Ganze gesehen gehörten die Gedenkfeiern für den Krieg von 1870/71 in den Jahren der Dreyfus-Affäre, die die Gesellschaft der Dritten Republik spaltete wie kaum eine andere Periode ihrer Geschichte, zu den wenigen öffentlichen Veranstaltungen, bei denen Vertreter der verfeindeten politischen Lager zusammentrafen. Dieser Sachverhalt zeugt zunächst von dem in jeder Hinsicht außergewöhnlichen Stellenwert, den das Trauma des Deutsch-Französischen Krieges auch nach fast dreißig Jahren im kollektiven Bewusstsein Frankreichs noch einnahm. Er lag darin begründet, dass die Erinnerung an 1870/71 für die Identität der Nation als ganzer, jenseits der politischen Gegensätze, von eminent moralischer Bedeutung war: Im Gedenken an den Nationalkrieg konnte das Prinzip der nationalen Einigkeit, das seit 1890 bei den Gedenkfeiern immer stärker in den Vordergrund trat, als ideelle Grundlage der Gesellschaft zelebriert werden. Angesichts der immer schärfer werdenden sozialen, politischen und ideologischen Gegensätze bestand die der öffentlich zelebrierten Kriegserinnerung zugedachte gesellschaftliche Funktion darin, die Idee der nationalen Einigkeit, der die soziale Wirklichkeit immer weniger entsprach, wenigstens im Ritual zu verwirklichen und sie dadurch gleichzeitig für das politische Alltagsgeschäft einzufordern.

Die heftigen politischen Auseinandersetzungen bei den Gedenkfeiern in Champigny widersprechen dieser Interpretation nur auf den ersten Blick: Hier wie auch anderswo wurde nämlich jeder Versuch einer parteipolitischen Instrumentalisierung der Kriegserinnerung sofort mit dem Vorwurf beantwortet, ein quasi "heiliges" Tabu gebrochen und die eigentlich als überparteilich-patriotisch gedachten Zeremonien missbraucht zu haben. Die so Angegriffen setzten sich dagegen mit dem Argument zur Wehr, ihre Form des Kriegsgedenkens sei keineswegs parteiisch, sondern entspreche den allgemeinen Interessen der Nation. Somit wurde noch in der Negierung bestätigt, dass mit der Kriegserinnerung "eigentlich" die Idee der überparteilichen nationalen Einigkeit zelebriert werden sollte.

Das sagt freilich nur etwa darüber aus, welche Funktion die Kriegsgedenkfeiern im Bewusstsein der Zeitgenossen idealiter erfüllen *sollten*. Dieser Befund ist wichtig, darf aber nicht über die Realität der Gedenkveranstaltungen hinwegtäuschen, denen durch die Verbindung der patriotischen Idee mit katholischen (Loigny) oder republikanischen Werten (Nuits) sehr wohl eine konkrete politische Tendenz innewohnen konnte. Doch dass auch in solchen Fällen die Erinnerung so sehr mit dem Topos der nationalen Einigkeit verbunden wurde, ist nur ein weiteres Indiz dafür, wie sehr die zunehmende gesellschaftliche Polarisierung und Desintegration als Manko empfunden wurde.

Die französische Gesellschaft war sich der seit den frühen neunziger Jahren stetig wachsenden und schließlich in der Dreyfus-Affäre kulminierenden gesellschaftlichen Spannungen sehr bewusst und nahm das immer stärkere Auseinanderdriften der "deux France" als eine gesellschaftliche Krise wahr, der man mit der Propagierung eines überparteilichen patriotischen Ideals entgegenwirken wollte. Es war eine der Hauptfunktionen des Patriotismus der neunziger Jahre, durch den Glauben

an das Vaterland als "höheren" Wert die immer heftiger werdenden parteipolitischen Gegensätze zu transzendieren. So war zur Jahrhundertwende in der "Grande Encyclopédie" unter dem Stichwort "Patrie" zu lesen:

"L'amour de la patrie semble être aujourd'hui la seule force capable de réduire au silence, quand il le faut, les passions les plus violentes, comme celles qui divisent les habitants d'un même pays en partis politiques."⁵¹⁸

Der Erinnerung an 1870/71 kam in dieser krisenhaften Situation die Aufgabe zu, dem als gesellschaftlich notwendig empfundenen patriotischen Ideal eine konkrete Ausdrucksform zu geben.

⁵¹⁸ La Grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts, par une société de savants et de gens de lettres, Paris o.D. (ca. 1899), S. 99.

D. Das Kriegsgedenken von der Dreyfus-Affäre bis zum Ersten Weltkrieg

1. Die Legitimationskrise des Kriegsgedenkens (1900-1905)

a) Allgemeine Tendenzen

Das erste halbe Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war eine Periode, in der das aus der Dreyfus-Affäre siegreich und gestärkt hervorgegangene republikanische Regime sich innenpolitisch verfestigte. Die Maßnahmen der Regierungen Waldeck-Rousseau (1899-1902), Combes (1902-1905) und Rouver (1905-1906) waren vor allem auf eine Eindämmung der Kräfte ausgerichtet, die sich während der Dreyfus-Affäre als Gegner der Demokratie erwiesen hatten: die katholische Kirche und die reaktionären Kräfte in der Armee. Das innenpolitische Hauptwerk dieser Jahre bildeten deshalb die 1905 vollzogene Trennung von Kirche und Staat sowie die konsequente Republikanisierung der Armee unter dem Kriegsminister André (1900-1904).⁵¹⁹

Die deutsch-französischen Beziehungen waren schon seit den neunziger Jahren verhältnismäßig spannungsfrei. Es kam zwar zu keiner wirklichen Annäherung zwischen den beiden Staaten, aber die in der Bismarck-Ära immer wieder aufgetretenen politischen Krisen, die 1875 und 1887 gefährlich nahe an kriegerische Konflikte geführt hatten, schienen der Vergangenheit anzugehören. Durch diplomatische Gesten wie die französische Präsenz bei den Kieler Feiern 1895, die deutsche Bereitschaft, die Dreyfus-Affäre nicht auszunutzen, und die Teilnahme des Reichs an der Weltausstellung 1900 zeigten beide Länder den Willen, ihre Beziehungen nach den üblichen Gepflogenheiten des diplomatischen Verkehrs zu gestalten.⁵²⁰ Die gemeinsame Teilnahme an dem internationalen Expeditionskorps in China 1900/01 brachte auch in die militärischen Beziehungen eine gewisse Normalität. Zudem entwickelte sich seit 1898 eine rege Kooperation deutscher und französischer Banken, die erst 1904 aufgrund der ausgeprägten politischen Implikationen der Anleihen, die Russland nach dem Ausbruch des Kriegs mit Japan aufnehmen wollte, endete.⁵²¹

Diese politischen Rahmenbedingungen – gezielte Maßnahmen gegen nationalistisch-reaktionäre Kräfte im Inneren und ein nicht sonderlich spannungsgeladenes Verhältnis zu Deutschland im Äußeren – führten dazu, dass das Gedenken an den Krieg von 1870/71 zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Legitimationskrise erlitt. Die europäische Politik war seit der ersten Haager Friedenskonferenz um internationalen Ausgleich bemüht, was einen säbelrasselnden Revanchismus oder auch nur die allgemeine Verherrlichung militärischer Werte als überholt erscheinen ließ. Zudem war den Regierungen des Linksblocks nach den nationalistischen Exzessen der Dreyfus-Affäre jeder

⁵¹⁹ Vgl. Rebérioux, *La République radicale?*, S. 73.

⁵²⁰ Vgl. Poidevin/Bariéty, *Frankreich und Deutschland*, S. 223.

⁵²¹ Vgl. Raymond Poidevin, *Les relations économiques et financières entre la France et l'Allemagne de 1898 à 1914*, Paris 1969, S. 290-291.

übertriebene Vaterlandskult verdächtig; selbst gegen die republikanischen "Vétérans des armées de terre et de mer" wurden Anfang 1900 kurzzeitig polizeiliche Untersuchungen angestellt.⁵²²

Hinzu kam, dass die Kriegserinnerung in vielen Gegenden nach wie vor von der Kirche getragen wurde und deshalb im Zuge der antiklerikalen Regierungspolitik an Bedeutung einbüßte. Der Präfekt des Département Eure-et-Loir etwa ordnete 1904 an, dass weder Schulkinder, Feuerwehrtruppen noch sonstige von der Départementsverwaltung abhängende Institutionen an von der Kirche ausgerichteten Gedenkfeiern teilnehmen dürften.⁵²³ Die gleiche antiklerikale Motivation lag der Abwesenheit des Präfekten des Départements Loiret bei der Gedenkfeier in der Kirche von Coulmiers am 9. November 1901 zugrunde.⁵²⁴ In Sedan war die Gedenkzeremonie in der Kirche ebenfalls seit 1901 keine offizielle, von der Stadt organisierte Veranstaltung mehr.⁵²⁵

Doch auch in Gegenden, in denen die Kriegserinnerung durch rein laizistische Zeremonien gefeiert wurde, ging die Beteiligung offizieller Repräsentanten lokaler oder staatlicher Behörden spürbar zurück. Waren die Gedenkfeiern zum 30. Oktober in Dijon in den Jahren 1900 und 1901 wieder wie bis 1895 von der Stadt organisiert worden, so überließ man die Initiative seit 1902 erneut der örtlichen "Union des combattants de 1870-1871", die die Zeremonien bereits zwischen 1896 und 1899 ausgerichtet hatte.⁵²⁶ In den folgenden Jahren nahmen immer weniger Offizielle an diesen Veranstaltungen teil: 1902 führte immerhin noch der Präfekt persönlich den Festzug zum Denkmal an⁵²⁷, doch bereits im folgenden Jahr ließ er sich durch einen Verwaltungsbeamten vertreten⁵²⁸. Ab 1904 war überhaupt kein Vertreter des Départements mehr anwesend.

Der Grund dafür dürfte weniger in Vorbehalten der Regierung gegenüber derartigen patriotischen Festen zu suchen sein – in Dijon war die Kriegserinnerung von jeher klar republikanisch-demokratisch geprägt –, als vielmehr darin, dass die Zeremonien allmählich in einem monotonen Ritual zu erstarren drohten. Wenn man die in der Presse veröffentlichten Reden für authentisch halten darf, dann glichen sich zwischen 1901 und 1904 die Ansprachen, die der Vorsitzende des Dijoner Veteranenvereins am "Monument du 30-October" hielt, aufs Wort: Die Aufforderung an die Jugend, es den Soldaten von 1870/71 gleichzutun; ein Vergleich der Gefallenen mit den Freiwilligen der Revolutionskriege; schließlich der Appell, Elsass-Lothringen nicht zu vergessen.⁵²⁹

Diese Monotonie war kein Sonderfall der Stadt Dijon, sondern prägte auch in anderen Gegenden Frankreichs das Bild der Kriegserinnerungsfeiern in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Die "Société des Anciens combattants de Sedan" etwa zog zwischen 1897 und 1902 an jedem 1. September nach der Feier in Sedan noch in eines der Nachbardörfer, die 1870 ebenfalls von den

⁵²²Vgl. *Le Vétérans* n° 2, Februar 1900.

⁵²³Vgl. *Journal de Chartres*, 21.10. u. 4.12.1904.

⁵²⁴*Journal du Loiret*, 11./12.11.1901.

⁵²⁵*L'Echo des Ardennes*, 5.9.1901.

⁵²⁶Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1896, 1.11.1897, 31.10.1898, 2.11.1899, 2.11.1900, 2.11.1901, 2.11.1902.

⁵²⁷Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1902.

⁵²⁸Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1903.

⁵²⁹Vgl. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1901, 2.11.1902, 2.11.1903, 31.10.1904.

Kriegsereignissen betroffen gewesen waren. Die Ansprachen, die der Vereinspräsident in den verschiedenen Ortschaften hielt, waren bis auf die kurzen Abrisse über das eigentliche Schlachtgeschehen so gut wie identisch.⁵³⁰

Selbstverständlich blieb auch den Veranstaltern selbst diese Austauschbarkeit nicht verborgen. Verschiedentlich wurde sie in den Gedenkreden sogar thematisiert, meist in dem Sinn, dass man aus der Not eine Tugend machte und die ewigen Wiederholungen zum Beweis für die Kraft und Kontinuität der Erinnerung deklarierte:

"Cette cérémonie peut paraître une répétition: elle l'est; ces discours peuvent sembler des redites: ils le sont; est c'est ce qui fait cette réunion grandiose dans sa banalité sublime. C'est une consolation pour nous, un appel pour les uns, une leçon pour les autres."⁵³¹

Häufig setzten sich die Redner bei den Gedenkfeiern der ersten Jahre des Jahrhunderts auch mit dem in dieser Zeit häufig erhobenen Vorwurf auseinander, es sei sinnlos, auch nach über dreißig Jahren noch mit einer Zeremonie an den verlorenen Krieg zu erinnern. Nachdem in vielen deutschen Städten der Sedantag in den Jahren nach 1900 nicht mehr gefeiert wurde⁵³² und gleichzeitig seit der ersten Haager Friedenskonferenz die friedliche Erledigung zwischenstaatlicher Streitfälle durch einen internationalen Schiedsgerichtshof in aller Munde war, erschienen der gebetsmühlenhaft wiederholte Appell, die Franzosen dürften die Erinnerung an die Niederlage von 1870/71 und die verlorenen Provinzen nicht vergessen, als nicht mehr zeitgemäß. 1901 bekannte sich sogar der Priester, der die Gedenkrede in Coulmiers hielt, zu dieser Meinung:

"Jamais peuple n'a célébré ses triomphes aussi longtemps que nous nous obstinons à perpétuer nos revers. On y trouve des leçons précieuses, je le veux bien; l'intention qui a institué ces cérémonies et les maintient est honorable, soit; mais, alors que l'Allemagne a cessé de se rejouir au "Sedantag", nous pourrions peut-être cesser de nous désoler aux anniversaires néfastes, sans y perdre beaucoup; que pouvons-nous y dire? de rudes paroles qui ne mènent pas aux actes; il est trop tard ou trop tôt: Dieu le sait!"⁵³³

Das Gedenken an die Schlacht von Coulmiers nahm der Prediger dabei freilich aus: Sie sei ein Sieg gewesen, und deshalb feiere man die Erinnerung nicht mit chauvinistischen Rachegefühlen, sondern in

⁵³⁰Vgl. L'Echo des Ardennes, 9.9.1897 (Rede in Floing), 8.9.1898 (Illy), 7.9.1899 (Givonne), 6.9.1900 (Balan), 5.9.1901 (Daigny), 4.9.1902 (La Moncelle).

⁵³¹Rede von E. Belin, Vorsitzender der Dijoner Sektion der "Vétérans des armées de terre et de mer", am 30.10.1910; Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1910.

⁵³²Vgl. Schellack, Nationalfeiertage in Deutschland, S. 126-132; ders., Sedan und Kaisergeburtstagsfeste, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hg.) Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988, S. 278-297, hier: S. 286; außerdem zum Sedantag: Sebastian Haffner, Sedantag, in: Ders., Im Schatten der Geschichte. Historisch-politische Variationen aus zwanzig Jahren, ³Stuttgart 1983, S. 63-69; R. Weber, Sedanfeiern, in: Arbeitsgruppe "Lehrer und Krieg" (Hg.), Lehrer helfen siegen. Kriegspädagogik im Kaiserreich mit Beiträgen zur NS-Kriegspädagogik, Berlin 1987, S. 203-250.

⁵³³Journal du Loiret, 11./12.11.1901.

niemals unzeitgemäßer Dankbarkeit gegenüber Gott.

Dass, wie in Coulmiers, auf einer Gedenkfeier die Forderung erhoben wurde, angesichts der internationalen Friedensbemühungen auf das Erinnern an die Niederlage ganz zu verzichten, stellte sicherlich eine Ausnahme dar. Verhältnismäßig häufig kam es dagegen in den Gedenkreden dieser Jahre vor, dass der Krieg als "Geißel der Menschheit" verurteilt wurde. Manche Redner forderten sogar offen den Verzicht auf eine Revanche, ohne damit allerdings den Rechtsanspruch auf Elsass-Lothringen, das man nach wie vor auf friedlichem Wege wiederzugewinnen trachtete, aufzugeben:

"Il nous est permis, cependant, tout en abandonnant nos idées de revanche, de ne pas oublier que deux de nos belles provinces de l'Est, séparées violemment de nous, par la Force primant le Droit, dans les jours les plus néfastes de notre histoire, voient encore flotter sur leurs monuments le drapeaux de l'étranger conquérant et regrettent toujours leur patrie absente. Il nous est permis, dis-je, d'espérer toujours qu'un jour elles redeviendront françaises de fait comme elles le sont restées de cœur."⁵³⁴

Sogar der Vorsitzende der "Vétérans des armées de terre et de mer", der selber aus dem annektierten Teil Lothringens stammende General Cuny, brachte Anfang 1902 am Fuß eines Kriegerdenkmals diesen Gedanken ins Spiel.⁵³⁵ Die Tendenz, den Gedanken einer kriegerischen Revanche allmählich fallen zu lassen, ging zu Beginn des 20. Jahrhunderts so weit, dass selbst die "Ligue de la Patrie Française", Sammelbecken des konservativen Nationalismus, diese Idee aufgab und Frankreichs Zukunft eher in den Kolonien als hinter der "ligne bleue des Vosges" sah.⁵³⁶

Bei der traditionell republikanisch geprägten Gedenkfeier in Nuits waren am 23. Dezember 1905 sogar Worte zu hören, die durchaus auch ein Pazifist hätte unterschreiben können. Am Grab des 1870 von den Deutschen hingerichteten Kriegsfreiwilligen Mesny, an dem bei jeder Gedenkfeier seit 1894 ein Vertreter des jeweiligen Wehrpflichtigenjahrgangs eine Ansprache hielt, sagte der Vertreter der "Conscrits de 1905":

"Ce que crie ta tombe, Mesny! Ce que crient toutes ces tombes, toutes ces vies brisées, perdues, tout ce sang généreux répandu, c'est une haine implacable contre la faucheuse d'hommes, c'est honte

⁵³⁴ Rede des Vorsitzenden der Dijoner "Union des combattants de 1870-1871", Lalourcey, am 30. Oktober 1905 (nach der ersten Marokkokrise!); Le Progrès de la Côte d'Or, 2.11.1905.

⁵³⁵ "Non, Messieurs, il ne faut pas oublier et ce n'est pas un Lorrain du pays annexé qui pourrait vous tenir un autre langage. Il y a des conquêtes qui blessent tous les sentiments humains et qui semblent arrêter le développement de la civilisation, ce sont celles qui séparent par la violence des provinces de leur patrie de fait et d'élection. Celles-là nous les admettrons jamais! Mais ne pensez-vous pas que la revanche tant désirée peut être cherchée par d'autres moyens que par des combats nouveaux dont le sort est toujours incertain et qui auraient comme moindre inconvénient d'éterniser la haine entre deux grands peuples? Ce n'est pas par des provocations maladroites et dangereuses, ni par des fanfaronnades lancées à tort et à travers qu'on peut servir utilement une cause aussi passionnante, mais bien plutôt par une politique sage, habile et hardie qui saura saisir l'occasion favorable et qui s'appuie dès maintenant sur une grande alliance étrangère et sur une arme forte par le nombre, redoutable par sa discipline et par sa pratique des manoeuvres de guerre." Rede in Buzenval am 26.1.1902. Le Vétérans n° 3, 1.2.1902.

⁵³⁶ Vgl. Sternhell, La droite révolutionnaire, S. 137.

à ce monstre, c'est guerre à la barbarie, c'est guerre à la guerre!"⁵³⁷

Wenige Sätze später hieß es dann allerdings:

"Mais il nous dit aussi, ton martyr; elles nous disent aussi, toutes ces morts, que la liberté des peuples est sainte; que contre toutes les tentatives d'asservissement de notre République, nous devons être prêts au sacrifice de notre personnalité pour la liberté de tous. A l'heure où les nécessités extérieures obligent la France à nous confier sa garde, devant ce marbre qui perpétue un exemple de dévouement, je déclare que nous ferons tout notre devoir."⁵³⁸

Die Verurteilung des Krieges war bei den Erinnerungszereemonien immer mit der Überzeugung verbunden, dass für den Fall, dass doch ein bewaffneter Konflikt ausbrechen sollte, jeder Staatsbürger verpflichtet sei, dem Vaterland als Soldat zu dienen. Die Propagierung dieser Idee einer dem Vaterland geschuldeten Pflicht blieb auch in den Zeiten der manchmal fast schon pazifistisch anmutenden Appelle die Hauptfunktion der Gedenkzeremonien, mit der sich alle Anwesenden identifizieren konnten. Die Frage nach der Einstellung zu Krieg und Frieden war demgegenüber sekundär. Nur so erklärt es sich, dass gelegentlich auf ein und derselben Feier ein Redner den Krieg scharf verurteilte, ein anderer aber die Hoffnung auf eine militärische Rückeroberung Elsass-Lothringens aussprach. So berichtete etwa das "Journal de Belfort", dass bei der Feier auf dem dortigen Soldatenfriedhof am 15. November 1903 der Präfekt die Notwendigkeit einer starken Armee rechtfertigte

"non pour une sanglante revanche, mais pour assurer le pouvoir civil du gouvernement républicain, qui nous ramènera, espère-t-il, la possession de nos deux provinces perdues, par les voies diplomatiques."⁵³⁹

Nur wenige Minuten später sprach der Vorsitzende eines Kriegervereins und äußerte in seiner Ansprache die Hoffnung

"qu'une prochaine revanche nous reconquerra nos deux provinces pour lesquelles ces braves ont versé leur sang."⁵⁴⁰

Die Gedenkfeiern für 1870/71 waren in ihrer großen Mehrheit seit den neunziger Jahren weder deziert revanchistische Veranstaltungen, noch drohten sie ins Pazifistische abzugleiten. Ihr primärer

⁵³⁷ Le Progrès de la Côte d'Or, 25.12.1905.

⁵³⁸ Ebd.

⁵³⁹ Journal de Belfort, 19.11.1913.

⁵⁴⁰ Ebd.

Zweck war es, die Idee des Vaterlandes als einer überpersonalen Realität von quasi-sakraler Dimension zu feiern, der das Individuum mit Leib und Leben verpflichtet sei.⁵⁴¹ Dieser Gedanke konnte sowohl mit einer Verherrlichung der Revanche wie auch mit einer Verurteilung des Krieges verbunden werden. So war es möglich, dass sich Vertreter sehr unterschiedlicher politischer Meinungen im gemeinsamen Gefallenenkult zusammenfanden. Die Toten wurden aber nicht als Individuen geehrt, sondern als Verkörperung dieser Idee des Vaterlandes, die das einigende Band einer immer stärkeren inneren Spannungen ausgesetzten Gesellschaft bilden sollte. Nur deshalb konnte das Gedenken an den Krieg von 1870/71 als rituelle Praxis auch in der Zeit nach 1890 lebendig bleiben, als die persönliche Trauer um die Toten längst nachgelassen hatte und die politischen Folgen der Niederlage – mit Ausnahme der Elsass-Lothringen-Problematik, die aber seit 1890 an Bedeutung verlor – überwunden waren. Diese "Patrie"-Idee – der nicht zwangsläufig militaristische oder revanchistische Gedanke, dass der einzelne Bürger gegenüber dem Land in der Pflicht stehe – hielt das Gedenken an 1870/71 auch in der Legitimationskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Leben, als selbst Nationalisten der Revanche-Idee abgeschworen hatten und Frieden und Verständigung auf der Tagesordnung der internationalen Politik standen. Der Kommentator des "Journal de Belfort" traf mithin den Kern der Sache, als er in seinem Bericht zur Gedenkfeier am 7. Oktober 1907 schrieb:

"On sent que ce que l'on fête, ce sont moins des morts que des vivants, moins les héros dont les noms sont oubliés, que la réalité vivante de la Patrie, pour laquelle ils ont versé leur sang."⁵⁴²

b) Der Sonderfall Paris

Das Phänomen eines Kriegsgedenkens, bei dem sich Vertreter verschiedener politischer Überzeugungen zusammenfanden, die allein die Idee verband, dass jeder Einzelne mit Leib und Leben dem Vaterland verpflichtet sei, trat in Paris im Vergleich zur Provinz weitaus seltener auf. In der Hauptstadt war das Kriegsgedenken sehr viel stärker politisiert, was dazu führte, dass es häufig zu getrennten Gedenkveranstaltungen der verschiedenen Gruppierungen kam.

Diese Sonderstellung steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass die Stadt Paris auch nach Ende der Dreyfus-Affäre und der Verbannung der führenden Patriotenligisten Paul Déroulède und Marcel Habert das Zentrum der nationalistischen Agitation blieb. Aus den Kommunalwahlen von

⁵⁴¹Den Gedanken, dass die Gefallenen von 1870/71 als Verkörperung der Idee der vaterländischen Opferbereitschaft geehrt werden müßten, hatte 1891 Clément de Lacroix, ein hoher Beamter des Innenministeriums, in einer offiziellen Veröffentlichung zu den Kriegsgräbern von 1870/71 formuliert: "Les soldats de 1870 furent avant tout les victimes du patriotisme. Chacun d'eux apparaît comme un exemple de sacrifice et de dévouement national. En eux s'incarna cette idée de la résistance, de la lutte désespérée, de la guerre à outrance contre l'envahisseur." Clément de Lacroix, Les morts pour la patrie. Tombes militaires et monuments élevés à la mémoire des soldats tués pendant la guerre. Chronologie historique des événements de 1870-1871, Paris 1891, S. 6.

⁵⁴²Jornal de Belfort, 13.10.1907.

1900 waren die Nationalisten als Sieger hervorgegangen.⁵⁴³ Die dezidiert politische, antiparlamentarisch-revisionistische Stoßrichtung dieses Nationalismus unterschied ihn prinzipiell von dem überparteilichen Patriotismus, der andernorts die ideelle Grundlage der Kriegsgedenkfeiern war, auf denen Vertreter verschiedener politischer Lager gemeinsam die Idee der vaterländischen Pflichterfüllung zelebrierten. Der neue, seit Beginn des 20. Jahrhunderts an Bedeutung zunehmende Nationalismus zeichnete sich aus durch

"la condamnation des cadres politiques de la république bourgeoise et même de ses institutions accusées d'affaiblir 'la France', de la diviser et de la livrer à ses ennemis."⁵⁴⁴

Im Folgenden sollen mit den Begriffen "Nationalismus" und "Patriotismus" unterschieden werden, was Raoul Girardet als "nationalisme des nationalistes" und "nationalisme diffus d'opinion générale" bezeichnet hat.⁵⁴⁵ Die Andersartigkeit der beiden Phänomene manifestierte sich hinsichtlich der Erinnerung an 1870/71 darin, dass es im Pariser Raum etwa seit der Jahrhundertwende zu einer Spaltung des Kriegsgedenkens kam. Überall dort, wo die Erinnerungsfeiern zur politischen Propaganda gegen Regierung und Parlamentarismus umfunktioniert wurden, entschlossen sich die "Vétérans des armées de terre et de mer" und andere Anhänger eines überparteilichen Patriotismus, ihre Zeremonie auf einen anderen Zeitpunkt oder einen anderen Tag zu verlegen.⁵⁴⁶

Das Verhältnis zwischen Joseph Sansboeuf, dem Vorsitzenden der "Vétérans", und Paul Déroulède, einem führenden Repräsentanten des "nationalisme des nationalistes", war allerdings ausgesprochen komplex. Diese Komplexität lag darin begründet, dass sich beide auf einen Patriotismus gambettistischer Prägung beriefen, aber unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund stellten. Déroulède hielt bis zu seinem Lebensende an seiner Bewunderung für die außenpolitische Konzeption Gambettas, "le plus Alsacien-Lorrain de tous les Français"⁵⁴⁷, fest, wenngleich er sich mit seiner Innenpolitik – insbesondere mit Parlamentarismus und Antiklerikalismus – weniger identifizierte.⁵⁴⁸ Freilich galt seine Achtung weit mehr dem Gambetta der "Défense Nationale" von 1870/71 als dem opportunistischen Politiker der späten siebziger und frühen achtziger Jahre, der anstatt einer Fixierung auf Elsass-Lothringen das Heil Frankreichs eher in der Kolonialexpansion gesehen hatte.⁵⁴⁹

⁵⁴³ Vgl. Bernard Marchand, *Paris, histoire d'une ville (XIXe -XXe siècle)*, Paris 1993, S. 160; David R. Watson, *The nationalist movement in Paris, 1900-1906*, in: David Shapiro, *The Right in France, 1890-1919*, London 1962.

⁵⁴⁴ Rebérioux, *La République radicale?*, S. 34.

⁵⁴⁵ Girardet, *Le nationalisme français*, S. 10-11. Girardet definiert den "nationalisme des nationalistes" im Gegensatz zum "nationalisme diffus d'opinion générale" als "associé à des attitudes bien précises, conservatrices le plus souvent, toujours antilibérales et antiparlémentaires."

⁵⁴⁶ Vgl. unten, Kap. IV.C.3.b)

⁵⁴⁷ Rede Déroulèdes in Champigny am 4.12.1910; Paul Déroulède, *A Champigny-la-Bataille. Propagandes 1882-1912*, Paris o.J., S. 62.

⁵⁴⁸ "Il est clair que le républicain catholique que je suis, - oui, Messieurs, très catholique quoique républicain, et très républicain quoique très catholique - n'a pas toujours approuvé tous les actes de la politique intérieure du chef de parti, mais il est certain que le patriote républicain que je serais toujours, était d'accord avec Gambetta sur toute sa politique extérieure." Ebd.

⁵⁴⁹ Zu Gambetta als Initiator einer französischen Überseepolitik vgl. Guillen, *L'Expansion*, S. 97-101.

Déroulèdes Ansprache zum 40. Jahrestag der Schlacht von Champigny am 4. Dezember 1910 war eine einzige Verteidigung Gambettas gegen den Vorwurf, insgeheim die Annäherung an Deutschland gesucht zu haben. Gambettistisches Erbe war es auch, wenn Déroulède den französischen Anspruch auf Elsass-Lothringen stets mit den Idealen des Rechtes und der Freiheit in Verbindung brachte und Gambettas Wort von der "justice immanente" beschwor. Noch im Dezember 1912 erklärte er in Champigny, nicht Haß gegen Deutschland, sondern der Wunsch nach Gerechtigkeit für Frankreich sei der Grund seines Eintretens für die Rückkehr Elsass-Lothringens. 28 Jahre vorher, anlässlich der Einweihung des Gambetta-Denkmal in Cahors, war Déroulède sogar noch weiter gegangen: Unter Berufung auf Gambetta hatte er in seiner Rede vom 15. April 1884 das mit dem Haß auf den Gegner konnotierte Wort "Revanche" zurückgewiesen und stattdessen von "Revendication" gesprochen.⁵⁵⁰

In der außenpolitischen Zielsetzung eines Rückgewinns Elsass-Lothringens für Frankreich hatte es nie einen grundsätzlichen Dissens zwischen Déroulède und Sansboeuf, seinem ehemaligen Mitstreiter aus der Patriotenliga, gegeben. Déroulèdes aggressiven Revanchismus und die gemäßigtere Position der Elsass-Lothringer-Vereine, deren Dachverband ebenfalls Sansboeuf vorstand, trennte lediglich ein gradueller Unterschied. Auch wenn seit der Jahrhundertwende viele gemäßigte Patrioten die Militanz Déroulèdes zurückwiesen und der Auffassung waren, Elsass-Lothringen dürfe nur auf dem Verhandlungsweg wiedergewonnen werden, herrschte bei ihnen doch stets das Bewusstsein, bezüglich der verlorenen Provinzen im Grundsatz für die gleiche Sache zu kämpfen, die auch Déroulède verfocht. Sansboeuf selbst bezeichnete in seiner Trauerrede auf Déroulède am 3. Februar 1914 den Verstorbenen als "ami le plus fidèle et le plus sûr" der Elsass-Lothringer.⁵⁵¹

Differenzen prinzipieller Art gab es hingegen im Bereich der Innenpolitik. Sansboeuf hielt neben dem außenpolitischen immer auch am innenpolitischen Erbe des Gambettismus fest, sein klares Bekenntnis zum bestehenden Regierungssystem kontrastierte auf das Schärfste mit Déroulèdes permanenten Attacken gegen den Parlamentarismus. Schon bei Sansboeufs Ausscheiden aus dem Vorstand der Patriotenliga Ende 1887 waren innenpolitische Differenzen mit Déroulède maßgebend gewesen.⁵⁵² Dieser Gegensatz war auch der Hauptgrund dafür, dass die "Vétérans des armées de terre et de mer" 1899 beschlossen, die Gedenkfeiern in Buzenval und später auch in Champigny nicht mehr gemeinsam mit den Nationalisten zu begehen, sondern fortan eigene Zeremonien zu veranstalten.⁵⁵³ Die Maßnahme richtete sich dagegen, dass Déroulède und die Patriotenligisten die

⁵⁵⁰"La Revanche, c'est la guerre d'orgueil blessé et de haine envieuse qu'un peuple vaincu veut faire à son vainqueur; c'est la guerre que la Prusse, réparée et même agrandie, dès 1815, a préparée contre nous depuis Iéna. La Revendication, c'est le Droit qui se relève, la Justice qui s'arme, l'Équité qui combat: c'est la guerre sainte qu'un peuple conquis doit faire à ses conquérants." *Le Drapeau*, 3.5.1884. Ebenfalls abgedruckt in: Deloncle, *Le livre de la ligue des patriotes*, S. 89-102, hier: S. 99.

⁵⁵¹*Le Vétérans* n° 3, 5. Februar 1914, S. 12.

⁵⁵²Vgl. oben, Kap. II.B.3.

⁵⁵³"Pour ne pas s'exposer à voir, comme l'année précédente, des orateurs transformer le monument des victimes du devoir en tribune politique, les Vétérans célébreront à eux seuls, le 29 janvier prochain, l'anniversaire de Buzenval." *Le Vétérans* n° 1, Januar 1899.

Kriegserinnerungsfeiern als Foren für ihre politische Abrechnung mit dem Parlamentarismus und seinen Vertretern benutzten.

Die Liga bediente sich bei ihren Erinnerungsfeiern mit Vorliebe solcher Gedenktage, die für das republikanische Bewusstsein einen hohen symbolischen Stellenwert hatten: die Jahrestage der beiden größten Schlachten der Belagerungszeit, Champigny und Buzenval; der 14. Juli, an dem die Ligisten eine Zeremonie an der Straßburg-Statue auf der Place de la Concorde veranstalteten; und der 22. September als Gründungstag der Ersten Republik, an dem sie alljährlich zum Denkmal des "Lion de Belfort" auf der Place Denfert-Rochereau zogen.

Bei all diesen Veranstaltungen distanzieren sich jedoch die gemäßigeren patriotischen Gruppen bewusst von den Nationalisten der Patriotenliga. Im Fall der Feiern in Champigny und Buzenval legten die "Vétérans" ihre Zeremonien in der Regel auf einen anderen Tag.⁵⁵⁴ Am 14. Juli terminierten die Elsass-Lothringer-Vereine ihre Kranzniederlegungen an der Straßburg zeitlich so, dass sie nicht mit der Patriotenliga zusammentrafen.⁵⁵⁵

Die Gedenkzeremonien der Patriotenliga liefen im allgemeinen nach einem sich stets wiederholenden Muster ab. Ihre Anhänger führen mit dem Zug von Paris nach Champigny bzw. Buzenval und machten sich bereits während der Fahrt durch das Skandieren regierungsfeindlicher und antisemitischer Parolen lautstark bemerkbar. Die Veranstaltung am Denkmal selbst war dann – offenbar aus Sorge vor polizeilichen Maßnahmen⁵⁵⁶ – von allzu offenen Angriffen auf die Regierung bewusst freigehalten, während bei dem im Anschluss an die Zeremonie organisierten Bankett wiederum heftig politisiert und insbesondere zur Zeit der Ministerien Waldeck-Rousseau und Combes an massiver Regierungskritik nicht gespart wurde.⁵⁵⁷

Die von den gemäßigeren patriotischen Vereinen organisierten Zeremonien entsprach hingegen im großen und ganzen den Feiern, wie sie in der Provinz abgehalten wurden. Auch hier waren in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts gelegentlich deutliche Worte gegen den Krieg zu hören – bei einem gleichzeitigen Bekenntnis zur Notwendigkeit einer schlagkräftigen Verteidigungsarmee und zum französischen Rechtsanspruch auf Elsass-Lothringen. Vor dem Denkmal in Bagneux sagte der Bürgermeister der Gemeinde am 9. Oktober 1904:

"Nous réprouvons la guerre, qui engendre toutes sortes de calamités et qui synthétise les régimes de

⁵⁵⁴ 1903 fanden an vier verschiedenen Tagen Gedenkfeiern in Champigny statt: Am Sonntag, dem 29. November, war die Patriotenliga am Denkmal. Am 2. Dezember kam die "Union démocratique des anciens défenseurs de la Patrie", die nach wie vor an dem symbolbehafteten Datum festhielt. Am Sonntag darauf, dem 6. Dezember, erschien die "Société des Anciens combattants de Champigny" und noch eine Woche später, am 13. Dezember, die "Vétérans des armées de terre et de mer". A.P.P., B/a 112, Rapports vom 30.11., 3. 12., 7.12. und 14.12.1903.

⁵⁵⁵ Vgl. A.P.P., B/a 113, Rapport vom 15.7.1904, B/a 114, Rapport vom 14.7.1905.

⁵⁵⁶ Diese Furcht ging so weit, dass den Ligisten im Vorfeld der Zeremonie am 14. Juli 1903 von ihrer Führung eingeschärft wurde, dass an der Straßburg-Statue nur die Rufe "Vive l'Alsace-Lorraine française" und "Vive la République" erlaubt seien und man bei Zuwiderhandlungen aus der Liga ausgeschlossen werden könne. A.P. P., B/a 112, Rapport vom 11.7.1903.

⁵⁵⁷ A.P.P., B/a 111, Rapport vom 1.12.1902; B/a 112, Rapports vom 11.7., 21.9.u. 30.11.1903; B/a 115, Rapport vom 22.1.1906; B/a 134, Rapport vom 15.7.1909; B/a 136, Rapport vom 25.9.1911; B/a 137, Rapport vom 22.1.1912.

barbarie; nous voulons la revanche, non les armes à la main, mais par le droit et la justice."⁵⁵⁸

Und der republikanische Abgeordnete Gervais fügte hinzu:

"Aujourd'hui que les colères suscitées par le chauvinisme tapageur se sont apaisées, nous devons tirer des enseignements de la guerre, qui est un fléau. Nous devons comprendre que pour préparer la paix, il ne faut pas préparer la guerre, mais préparer la paix par le travail. En attendant le désarmement simultané des peuples, nous devons conserver une armée forte et disciplinée, mais une armée qui soit vraiment l'expression de la démocratie."⁵⁵⁹

Diese Ansprache war ganz von einem optimistischen Geist geprägt, von dem Bewusstsein, dass nicht nur der Krieg selbst, sondern auch die kriegerische Gesinnung überwunden waren und der Vergangenheit angehören. Das sollte sich aber schon bald als Trugschluss erweisen. 1905 begann eine Serie internationaler Krisen, die die deutsch-französischen Beziehungen stetig verschlechterten und schließlich in den Ersten Weltkrieg mündeten. Diese neue politische Konstellation veränderte den Rückblick auf die Ereignisse von 1870/71. Der Krieg, die deutsche Invasion, wurde nicht mehr als etwas erinnert, das als überwunden galt, sondern als ein Ereignis, das sich möglicherweise wiederholen konnte.

2. Das Kriegsgedenken in der Phase des "nationalist revival" (1905-1914)

Zwischen 1905 und 1914 erlebte der Vaterlandskult in Frankreich einen enormen Aufschwung. Eugen Weber hat für diese neun Jahre vor dem Weltkriegsausbruch 1914 den Begriff des "nationalist revival" geprägt, der seit der Tanger-Krise 1905 und in verstärktem Maß seit der Agadir-Krise 1911 die Politik und Öffentlichkeit Frankreichs erfasst habe.⁵⁶⁰

Die wichtigsten Gründe dafür sind in wachsenden Spannungen im internationalen Bereich zu sehen. Die erste Marokko-Krise 1905 bewirkte, dass der französischen Öffentlichkeit die Möglichkeit eines Krieges mit Deutschland plötzlich als sehr real vor Augen stand. Gleichzeitig hatte dieser "nationalist revival" eine innenpolitische Komponente und richtete sich gegen die wachsenden antimilitaristischen Tendenzen, die in den Augen vieler national gesinnter Franzosen eine Gefahr für die Abwehrbereitschaft des Landes gegen einen möglichen deutschen Angriff bedeuteten.

Die Entwicklung des Antimilitarismus ist im Zusammenhang mit den innenpolitischen Veränderungen seit 1905 zu sehen. Anfang des Jahres zerbrach der "Linksblock", das parlamentarische Bündnis aus

⁵⁵⁸ A.P.P., B.A. 113, Rapport vom 10.10.1904.

⁵⁵⁹ Ebd.

⁵⁶⁰ Weber, Nationalist Revival.

Radikalen und Sozialisten. Das Kabinett Rouvier wurde am 27. Januar gegen die Stimmen der sozialistischen Fraktion, dafür mit Unterstützung der Zentristen, vom Parlament bestätigt. Mit Gründung der Section Française de l'Internationale Ouvrière (SFIO) im April 1905 gab sich die sozialistische Bewegung eine schlagkräftige Organisation, die in den folgenden Jahren ein starkes pazifistisches Engagement entwickelte. Es schlug sich vor allem in der internationalen Zusammenarbeit mit sozialistischen Parteien anderer Länder und 1913 im Kampf gegen die Verlängerung der Wehrdienstzeit von zwei auf drei Jahre nieder.⁵⁶¹

Diesem Internationalismus und Antimilitarismus stand, gewissermaßen als "Gegenideologie", ein wachsender Patriotismus gegenüber, der sich angesichts der außenpolitischen Entwicklung seit der 2. Marokkokrise noch steigerte. Die Landung des deutschen Kanonenbootes "Panther" im marokkanischen Agadir im Sommer 1911 hatte die Angst vor einem Krieg im Vergleich zu 1905 noch weiter erhöht. Im Zuge dieses "second revival"⁵⁶² und gefördert insbesondere von der seit Anfang 1912 amtierenden Regierung Poincaré, die bemüht war, im Zeichen der "unité nationale" die innenpolitischen Parteigegensätze den außenpolitischen Interessen unterzuordnen, machte sich im Land eine zunehmende patriotische Stimmung breit, die von der radikalen Linken bis zur nationalistischen Rechten praktisch das gesamte politische Spektrum erfasste.⁵⁶³

In diesem internationalen Klima waren die Friedenshoffnungen, die noch die erste Hälfte des Jahrzehnts geprägt und ihren Niederschlag auch in den Kriegsgedenkfeiern gefunden hatten, schnell dahin. Der Belgische Botschafter in Paris notierte am 24. Oktober 1905:

"Une immense désillusion a envahi ceux qui sommeillaient dans des rêves pacifiques, le chauvinisme nationaliste s'est reveillé."⁵⁶⁴

Die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg bekam in dieser Situation einen neuen Stellenwert. Es trat der Gedanke in den Vordergrund, Frankreich müsse sich an die leidvolle Erfahrung von 1870/71 erinnern, um auf eine mögliche deutsche Aggression vorbereitet zu sein. Der Revanche-Aspekt spielte demgegenüber nur eine untergeordnete Rolle. Obwohl seit 1905 eine neue Welle von Elsass-Lothringen-Literatur aufkam⁵⁶⁵, wurde dieses Thema bei den Kriegsgedenkfeiern nicht stärker in den Vordergrund gerückt. Die Anspielung auf die verlorenen Provinzen war zwar oft Gegenstand der Gedenkreden, insbesondere bei den Veranstaltungen der Veteranen, aber auch sie sahen ihre seit 1905 wachsenden öffentlichen Aktivitäten mehr im Zusammenhang mit dem Kampf gegen den Antimilitarismus und als "moralische" Vorbereitung auf eine drohende deutsche Invasion,

⁵⁶¹ Vgl. Gerd Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg, Wiesbaden 1980, S. 60-79.

⁵⁶² Weber, Nationalist revival, S. 91.

⁵⁶³ Vgl. Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, S. 28.

⁵⁶⁴ Amtliche Aktenstücke zur Geschichte der Europäischen Politik, 1885-1914 (Belgische Weltkriege), Berlin 1925, Erster Ergänzungsband, S.31; zit.n. Weber, Nationalist revival, S. 33.

⁵⁶⁵ Vgl. Seager, The Alsace-Lorraine Question, S. 121.

weniger als direkte Vorbereitung der Revanche. Seit 1905 veranstalteten die "Vétérans des armées de terre et de mer" alljährlich eine Zeremonie an der Défense-Statue in Courbevoie und konnten sich darüber hinaus einer wachsenden Akzeptanz bei den offiziellen Stellen erfreuen.⁵⁶⁶

Bei den Feiern zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg war von den pazifistischen Töne der ersten fünf Jahre des 20. Jahrhunderts nichts mehr zu hören. Hatte in Bagneux der Abgeordnete Gervais noch 1904 dem "désarmement simultané des peuples" das Wort geredet, so polemisierte er 1905 vor allem gegen

"les doctrines de quelques français égarés, apôtres d'un pacifisme aveugle"

und unterstrich

"le rôle nécessaire que pourrait avoir à jouer la République pour défendre son honneur et répondre à toute agression."⁵⁶⁷

Damit wurden seit 1905 bei den Kriegsgedenkfeiern solche Themen immer wichtiger, mit denen sich sowohl die Anhänger Déroulèdes wie auch die innenpolitisch gemäßigeren Patrioten identifizieren konnten: die Furcht vor einer deutschen Aggression, die Forderung nach einer schlagkräftigen Armee, 1913 schließlich der Kampf um die dreijährige Wehrdienstzeit. Die Rückkehr Déroulèdes aus dem Exil im Sommer 1905 war wie ein Symbol für den nun anbrechenden "nationalist revival", der eine Großzahl der bisher durch innenpolitische Meinungsverschiedenheiten getrennten Franzosen um das Thema der deutschen Bedrohung scharte.⁵⁶⁸

Dazu trug auch bei, dass der heftige Kampf zwischen der Republik und dem Katholizismus mit der 1905 vollzogenen Trennung von Kirche und Staat an Schärfe verlor und die folgenden Jahre von der Auseinandersetzung der bürgerlichen Republik mit Sozialismus, antipatriotischem Internationalismus und pazifistischem Antimilitarismus geprägt waren – Themen also, bei denen Patrioten der unterschiedlichsten innenpolitischen Couleur auf der gleichen Seite kämpften.

In den Reden, die Déroulède seit seiner Rückkehr aus dem Exil 1905 alljährlich Anfang Dezember beim Gedenken an die Schlacht von Champigny hielt, stellte er unter ausdrücklicher Berufung auf die neue innen- und außenpolitische Konstellation vor allem die Überparteilichkeit seines patriotischen Ideals heraus⁵⁶⁹ und fand angesichts der festen Haltung der französischen Regierung gegenüber

⁵⁶⁶ Vgl. unten, Kap. IV.C.3.c).

⁵⁶⁷ A.P.P., B/a 114, Rapport vom 16.10.1905.

⁵⁶⁸ Vgl. Weber, Nationalist Revival. S. 33.

⁵⁶⁹ "Ce n'est pas aujourd'hui, dans les circonstances actuelles, que je diviserai les Français en groupes et en fractions, en factions et en ennemis. Non, non! Ceux qui aiment la France sont ici et vous n'êtes ici que parce que vous aimez la France! Quant à moi, j'apporte sur ces tombes le sacrifice de mes opinions et de mes rancunes personnelles; j'apporte à ces morts l'affirmation de mon immuable, de mon inlassable dévouement pour le relèvement de la patrie. Certes, si je me laissais aller aux sentiments que vous

Deutschland gelegentlich sogar für den so verhassten Parlamentarismus anerkennende Worte.⁵⁷⁰

Wie sehr die Kriegsgedenkfeiern in dieser unmittelbaren Vorkriegszeit die Deux-France-Polarität zumindest ansatzweise zu überbrücken suchten, illustriert die Tatsache, dass bei der Zeremonie in Buzenval am 21. Januar 1912 neben führenden Vertretern der Patriotenliga auch der örtliche Abgeordnete Thalamas das Wort ergriff.⁵⁷¹ Thalamas hatte Ende 1904 großes Aufsehen erregt⁵⁷², weil er als Geschichtslehrer einen Schüleraufsatz dahingehend korrigiert hatte, dass Jeanne d'Arc keineswegs göttliche Eingebung erfahren habe, sondern Halluzinationen aufgesessen sei. Als dies öffentlich wurde, war in nationalistischen Kreisen ein großer Sturm der Entrüstung ausgebrochen, der zu Straßenschlachten zwischen der Nachwuchsorganisation der monarchistischen Action Française und republikanisch-sozialistischen Jugendlichen führte.

Von der laizistischen Linken wurde Thalamas zur regelrechten Kultfigur stilisiert: Jaurès und Sembat ergriffen im Parlament das Wort für seine Sache, die Freimaurergesellschaft des ersten Pariser Arrondissement wählte ihn zum Ehrenpräsidenten und die Calais-Sektion der Ligue des Droits de l'Homme sprach eine förmliche Ehrenerklärung für ihn aus. Die Rechte hingegen hatte ein neues Feindbild gefunden: Unter dem Motto "Contre les insulteurs de Jeanne d'Arc" veranstaltete die "Action Française" ein "Meeting nationaliste", und noch Jahre später, im Winter 1908/1909, konnte Thalamas seine Lehrveranstaltungen an der Sorbonne nur unter Polizeischutz abhalten und wurde trotzdem einmal von einem Stoßtrupp der "Jeunesse Royaliste", zu dem auch der junge Georges Bernanos gehörte, tätlich angegriffen.

Dass es drei Jahre später möglich war, dass Thalamas und der Déroulède-Intimus Marcel Habert an ein und derselben Gedenkzeremonie in Buzenval teilnahmen, zeigt nicht nur, dass im internationalen Krisenklima seit 1911 die innenpolitischen Gegensätze eine geringere Rolle spielten als noch zur Zeit des Linksblocks, sondern es ist auch ein Indiz dafür, dass die Erinnerung an 1870/71 tatsächlich als eine alle Franzosen gleichermaßen angehende Sache empfunden wurde. Freilich bedeutete das nicht, dass die scharfen politischen Gegensätze sich dadurch abmilderten. Im Gegenteil: Bei der Zeremonie in Buzenval mußte sich Thalamas wüste Beschimpfungen anhören, und Habert konnte die aufgebrachten Nationalisten nur mit Mühe beruhigen. Doch allein der Tatbestand, dass Thalamas

m'inspirez, au désir même que vous semblez avoir de m'entendre, j'en aurais beaucoup, j'en aurais trop à dire. Or, selon moi, et, j'en suis sûr, selon vous, ce n'est pas l'heure de discourir. Depuis l'an dernier, de grands événements intérieurs se sont accomplis; depuis cette dernière semaine, de graves événements extérieurs sont peut-être en chemin." Rede in Champigny am 2.12.1906. Déroulède, A Champigny-la-Bataille, S. 38.

⁵⁷⁰ "Il faut reconnaître que même sous cet antipathique régime parlementaire pour lequel personne n'éprouve moins de sympathie que moi; avec ses pseudo-représentants du peuple qui le représentent souvent si mal; même, enfin, malgré l'étrange composition de nos ministères bigarrés, il ne s'est jamais trouvé, il ne se trouverait pas encore, ni dans les assemblées du Parlement, ni dans les conseils du Gouvernement, une majorité capable de désertir la tâche rédemptrice et de jeter à nos frères séparés l'éternel adieu des lâches et des renégats. Bien plus, telle qu'elle est, et si mal organisée qu'elle soit, notre demi-République, comme l'a baptisée un homme d'esprit, n'en a pas moins doté la Patrie du plus formidable instrument de combat que la France ait eu en mains depuis tout un siècle." Rede in Champigny am 4.12.1910. Ebd. S. 60.

⁵⁷¹ Vgl. A.P.P., B/a 137, Rapport vom 22.1.1912.

⁵⁷² Die folgende Skizzierung der Thalamas-Affäre stützt sich auf Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 213-215; vgl. auch Jean-François Sirelli, Un boursier conquérant: Amédée Thalamas, in: Bulletin du Centre d'Histoire de la France contemporaine 7 (1986), S. 197-206.

überhaupt zu einer Zeremonie erschien, bei der Habert und seine nationalistischen Anhänger anwesend waren, ist signifikant. Er zeigt, dass trotz allem das Kriegsgedenken nicht prinzipiell als eine Angelegenheit der nationalistischen Rechten empfunden wurde, sondern nach wie vor der Anspruch bestand, bei einer solchen Zeremonie die innenpolitischen Differenzen wenigstens für kurze Zeit ruhen zu lassen.

Der neue patriotische Aufschwung des "nationalist revival" wirkte sich auch auf die Kriegserinnerungsfeiern in der Provinz aus. Die Zeitungskommentatoren verzeichneten seit etwa 1905 mehr Menschen bei den Zeremonien als noch zu Beginn des Jahrhunderts, und auch die offiziellen Stellen waren nun wieder öfter vertreten. Nach dem Abebben der unter den Regierungen Waldeck-Rousseau und Combes sehr heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat und angesichts des starken Anwachsens antimilitaristischer und antipatriotischer Tendenzen herrschte bei den Kriegsgedenkfeiern eine größere Einigkeit zwischen den katholischen und den republikanisch-laizistischen Patrioten. Das katholische "Journal de Belfort", das jahrzehntelang das Fehlen jeglichen religiösen Elementes bei den von der Stadt ausgerichteten Gedenkzeremonien kritisiert und den Belforter Soldatenfriedhof als "lieu de propagande républicaine"⁵⁷³ bezeichnet hatte, fand 1905 für den Bürgermeister und den Präfekten⁵⁷⁴ überraschend anerkennende Worte:

"M. Schneider et surtout M. Schmitt, administrateur, ont dit des paroles très patriotiques, auxquelles nous n'étions point habitués. Les théories antimilitaristes et internationalistes ont été sévèrement condamnés."⁵⁷⁵

Auch in Châteaudun stand die Kriegsgedenkzeremonie 1905 im Zeichen des Kampfes gegen den Antimilitarismus, was den Präfekten dazu veranlasste, erstmals seit Jahren wieder bei der Feier zu erscheinen. Das klerikale "Journal de Chartres", das ihn unter der Regierung Combes heftig kritisiert hatte, begrüßte diesen Schritt:

"M. le Préfet d'Eure-et-Loir, qui souvent fait défaut à la manifestation patriotique du 18 octobre, (...) a, d'une voix vibrante, célébré l'amour de la patrie et condamné les menées antimilitaristes qui ont révolté, a-t-il dit, la conscience publique. Belles et éloquentes paroles qu'un gouvernement nous a, pendant trois ans, fait attendre."⁵⁷⁶

⁵⁷³Journal de Belfort, 16.11.1899.

⁵⁷⁴Der Präfekt des Territoire de Belfort führte den Titel "Administrateur". Diese Sonderbehandlung lag in der Tatsache begründet, dass das Gebiet bis 1871 zum im Frankfurter Vertrag an Deutschland abgetretenen Département Haut-Rhin gehört hatte und auch nach dem Krieg in amtlichen Dokumenten die Bezeichnung "Département du Haut-Rhin - Territoire de Belfort" führte. Da es also offiziell nach wie vor nur als Teil des Départements Haut-Rhin angesehen wurde, erschien der Titel eines Präfekten nicht angebracht. Man beachte die politische Dimension dieser formaljuristischen Besonderheit! Sie verlor sich jedoch mit den Jahren: Nach 1918 wurde Belfort dem Département Haut-Rhin nicht wieder angegliedert und 1956 bei der Einteilung Frankreichs in die heutigen Regionen nicht dem Elsass, sondern der Franche-Comté zugeteilt.

⁵⁷⁵Journal de Belfort, 8.10.1905.

⁵⁷⁶Journal de Chartres, 22.10.1905.

In Loigny, so klagte das gleiche Blatt, seien 1905 nur noch "quelques fidèles en marche vers le champ des Martyrs"⁵⁷⁷, doch schon 1906 stellte es zufrieden fest, dass wieder mehr Besucher zu der religiösen Gedenkfeier für die Opfer des 2. Dezember 1870 gekommen seien, und sah darin einen Zusammenhang mit dem stärker gewordenen Antimilitarismus:

"Les doctrines perfides dont quelques fous ont entrepris les mauvaises semilles n'ont eu que ce résultat de réveiller des énergies qui faiblissaient et des enthousiasmes découragés."⁵⁷⁸

Einen erneuten Schub für die Kriegserinnerung in Loigny brachte 1911 die Agadir-Krise und die im Anschluss daran durch das Land ziehende Welle der nationalen Empörung mit sich. Nachdem der Ort 42 Jahre lang die Hochburg der katholischen Kriegserinnerung gewesen war, an dem die Zouaves pontificaux ihren religiös gefärbten Patriotismus zelebrierten, fand am 2. Dezember 1912 erstmals auch eine von Gemeinde und Département organisierte laizistische Gedenkfeier statt, der der Präfekt des Départements Eure-et-Loir durch seine Anwesenheit einen besonderen Glanz gab.⁵⁷⁹ Es ist bezeichnend, dass zu einem Zeitpunkt, als der erste Balkankrieg bereits die im August 1914 beginnende europäische Katastrophe ankündigte, nun auch der republikanisch-antiklerikale Staat an eine Schlacht erinnerte, in der sich die papsttreuen Zouaves pontificaux ausgezeichnet hatten. Im Zeichen der akuten äußeren Bedrohung verlor die innenpolitische Dimension der Kriegserinnerung an Bedeutung, trat aber doch nicht so weit in den Hintergrund, dass Kirche und Staat eine gemeinsame Feier abgehalten hätten. Zwar sagte der republikanische Senator Lhopiteau am 2. Dezember 1912 in Loigny:

"Le souvenir de nos morts fait disparaître un moment les divergences d'opinion; autour des tombeaux, il ne doit plus y avoir qu'un parti, celui de la France. D'ailleurs, il est bon de reconnaître que la trêve est nécessaire."⁵⁸⁰

Es handelte sich jedoch tatsächlich nur um eine "trêve des partis"⁵⁸¹, bei der zwar angesichts der nationalen Bedrohung die inneren Gegensätze zeitweilig zurückgestellt wurden, eine echte Annäherung unter Abbau der politischen Differenzen sich aber nicht vollzog.

Dessen ungeachtet war die sich anbahnende "union sacrée" auch bei der Gedenkfeier am 2. Dezember 1913 greifbar. Zwar hielt der sozialistische Abgeordnete Viollette eine pazifistische Rede und handelte sich dafür auch prompt einen Zwischenruf "A bas Jaurès!" ein, doch alle anderen An-

⁵⁷⁷ Journal de Chartres, 5.12.1905.

⁵⁷⁸ Journal de Chartres, 7.12.1906.

⁵⁷⁹ Vgl. Journal de Chartres, 6.12.1912.

⁵⁸⁰ Journal de Chartres, 6.12.1912.

⁵⁸¹ Vgl. J.-J. Becker, Union sacrée, S. 66.

sprachen standen ganz im Zeichen der geistigen Vorbereitung auf den kommenden Krieg. Der republikanische Unterpräfekt von Châteaudun führte in seiner Rede als patriotische Vorbilder so viele katholische Helden an – Du Guesclin, Bayard, Jeanne d'Arc und zwei Offiziere der Zouaves pontificaux, de Fouchier und de Sonis, – dass das katholische "Journal de Chartres" verblüfft fragte:

"Est-ce là la manifestation purement laïque qu'on nous annonçait à l'extérieur? Eh mais, nous ne sommes pas loin de nous entendre et pas loin de nous rencontrer sur le chemin douloureux qui, des pierres soulevées par la vague des sillons, de la colonne sacrée du bois Bourgeon et de la croix de Villours, mène à la crypte sainte. Nous en acceptons, par avance, le rendez-vous."⁵⁸²

Wie sehr der Totenkult acht Monate vor Kriegsausbruch zum festen Bestandteil der moralischen Aufrüstung geworden war, trat am deutlichsten in der Rede des Abgeordneten Mignot zutage. Nachdem er den deutschen General von Falkenhayn mit den Worten zitiert hatte, nur dasjenige Land könne im kommenden Krieg auf den Sieg hoffen, das bei der Kriegsvorbereitung alle seinen Chancen nutze, fuhr Mignot fort:

"Nos chances, messieurs, c'est le culte de nos morts, c'est l'entretien et l'amélioration de notre matériel de guerre, c'est la présence d'une armée entraînée, c'est la science de nos chefs, c'est la confiance entre le soldat et l'officier, c'est l'amour du pays pour le drapeau, c'est, et c'est surtout, Messieurs, une chose qui devrait unir tous les Français: le patriotisme."

Als Frankreich ein Jahr später beim 44. Jahrestag der Schlacht von Loigny am 2. Dezember 1914 bereits seit vier Monaten im Krieg stand, wurden – entgegen der im Vorjahr vom "Journal de Chartres" geäußerten Hoffnung – nach wie vor zwei verschiedene Gedenkzeremonien abgehalten.⁵⁸³ Dass selbst in der Stimmung der nationalen Einigkeit, die Frankreich mit dem Kriegsausbruch erfaßt hatte, Staat und Kirche die Erinnerung an die Schlacht von Loigny getrennt feierten, ist ein Hinweis auf die Grenzen der "union sacrée". Frankreich ging als geschlossene Nation in den Krieg, doch der Burgfrieden von 1914 bedeutete nicht das Verschwinden der grundlegenden gesellschaftlichen Antagonismen.⁵⁸⁴

⁵⁸² Journal de Chartres, 5.12.1913.

⁵⁸³ Vgl. Journal de Chartres, 4.12.1914.

⁵⁸⁴ Vgl. dazu Jean-Jacques Becker, 1914: Comment les Français sont entrés dans la guerre, Paris 1977, S. 581-583.

III. DISKURSE DER ERINNERUNG

Als ein zentrales Ergebnis der chronologischen Untersuchung in Kapitel II kann festgehalten werden, dass im Kriegsgedenken bis etwa in die Zeit des Boulangismus die tiefen politischen Gegensätze zwischen Katholiken und Republikanern zum Ausdruck kamen, während nach 1890 zunehmend das Bedürfnis in den Mittelpunkt trat, durch das gemeinsame Erinnern eine nationale Einigkeit jenseits der innenpolitischen Differenzen einzufordern.

Im folgenden Kapitel soll es darum gehen, wie diese unterschiedlichen Funktionsbestimmungen der Kriegserinnerung durch bestimmte Formen der Rede über Krieg und Kriegstod manifest wurden. Das Gedenkritual an und für sich ist wertneutral. Erst die "Erinnerungsdiskurse" füllen es mit konkreten Inhalten, erst in ihnen wird eine Antwort auf die Frage nach dem "Warum" des Gedenkens gegeben. Durch die Analyse von drei verschiedenen "Erinnerungsdiskursen" – des republikanischen, des katholischen und des allgemein-patriotischen – soll nachfolgend der Frage nachgegangen werden, welche Änderungen in der Wahrnehmung von Krieg und Kriegstod dazu führten, dass sich ein Wandel von der tendenziell polarisierenden Kriegserinnerung in den ersten beiden Jahrzehnten der Dritten Republik zur stärkeren Betonung der nationalen Einigkeit nach 1890 vollzog.

A. Kriegsgedenken als "devoir civique": Der republikanische Erinnerungsdiskurs

Der republikanische Kriegserinnerungsdiskurs stand in der Tradition des Patriotismus der Französischen Revolution. Paradigmatisch hatte Jules Michelet 1831 in seiner "Introduction à l'histoire universelle" dieses ideologische Erbe formuliert. Zu ihm gehörte eine enge, fast schon mystisch zu nennende Bindung an die Idee der Freiheit, die sich während der Revolution selbst und im Verlauf des 19. Jahrhunderts nach innen im energischen Kampf gegen die restaurativ-monarchischen Kräfte manifestiert hatte, nach außen als humanitärer Messianismus, bei dem der französischen Nation die universale Mission zugesprochen wurde, seine noch unter dem Joch der Tyrannei lebenden Nachbarn von ihren Unterdrückern zu befreien.⁵⁸⁵

Diese enge, teilweise widersprüchlich erscheinende Verbindung der Idee eines welthistorischen Sonderstatus' Frankreichs – nicht immer frei von chauvinistischen Tönen – mit dem universalen Ideal der friedlichen Völkerverbrüderung im Zeichen der Freiheit war ein wesentliches Merkmal des revolutionären Patriotismus. Entsprechend ambivalent war die Bedeutung seines militärischen Aspektes, der neben dem innenpolitisch-antimonarchischen und dem universal-humanitären die dritte wichtige Säule des in der revolutionären Epoche wurzelnden Patriotismus darstellte. Die Armee der

⁵⁸⁵Vgl. Jules Michelet, *Introduction à l'histoire universelle*, in: P. Villaneix (Hg.), *Oeuvres complètes de Michelet*, Bd. 2 (1828-1831), Paris 1972, S. 229-258, hier: S. 247-258; Girardet, *Le nationalisme français*, S. 13.

Revolution galt als das Instrument, mit dem die Nachbarländer vom Ancien Régime befreit und damit die Grundlagen für eine Verbrüderung der Völker gelegt wurden; in ihren Erfolgen und insbesondere in dem Feldherrngenie Napoleons sah man aber gleichzeitig die Einzigartigkeit der französischen Nation und ihre Überlegenheit gegenüber den anderen Nationen verkörpert.

Nach 1870/71 hatte die Erfahrung der Niederlage diesem militärischen Aspekt eine neue Relevanz gegeben. Die nationale Demütigung durch die deutsche Annexion Elsass-Lothringens hatte zur Konsequenz, dass weniger die universal-humanitäre Komponente des französischen Patriotismus betont wurde, sondern der Blick sich nach innen richtete, auf das in seinem Nationalstolz verletzte und zwei seiner Provinzen beraubte Vaterland.⁵⁸⁶ Dies brachte eine gesteigerte Verehrung alles Militärischen hervor, die in der Armee die Garantin für den Wiederaufstieg Frankreichs und einen zukünftigen Wiedergewinn Elsass-Lothringens sah.⁵⁸⁷ Die drei Hauptelemente des revolutionären Patriotismus – der innenpolitische, der universal-philanthropische und der militärische Aspekt – finden sich auch im republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs der Jahre zwischen 1871 und 1914 wieder.

1. Der innenpolitische Aspekt

Dem französischen Patriotismus, wie er in der großen Revolution von 1789 entstanden war, hatte von Anfang an eine emanzipative Komponente innegeohnt, die auf die innenpolitischen Verhältnisse ausgerichtet war. Sie wandte sich gegen das politische System des Ancien Régime, eine von einigen Privilegierten beherrschte Ständegesellschaft, der die Fähigkeit abgesprochen wurde, der Sache des Gemeinwohls zu dienen. Nur die demokratische Republik, in der jedem Bürger die aktive Beteiligung an den politischen Entscheidungsprozessen möglich war, konnte nach Ansicht der Revolutionäre die wirklichen Interessen von Volk und Nation angemessen vertreten. Der revolutionäre Patriotismus war deshalb von Anfang an auf das engste mit republikanischem Gedankengut verbunden. Das galt nicht nur für die Zeit der Französischen Revolution und der napoleonischen Herrschaft, sondern auch für den weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts, als die Republikaner unter der Restauration, der Julimonarchie und dem Zweiten Kaiserreich in Opposition

⁵⁸⁶ In diesem Zusammenhang kam es zu einem grundsätzlichen Wandel im französischen Deutschlandbild. Hatten vor dem Krieg die französischen Intellektuellen Deutschland in der Nachfolge von Mme. de Staël vor allem als Land von Geist, Kultur und Wissenschaft wahrgenommen, so dominierte nach 1870/71 eine negative Vision, die das Nachbarvolk als barbarisch, raubgierig und unkultiviert darstellte. Vgl. auch Klaus Rudolf Wenger, *Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815-1870. Politische Aspekte des französischen Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler Urteilsklischees*, Göttingen 1979, der den Grund für das positive Preußenbild nicht allein im intellektuellen Einfluß Mme. de Staels sieht, sondern den Akzent stärker auf die ideologische Orientierung des Orléanismus an der preußischen konstitutionellen Monarchie legt; Roth, *La guerre de 1870*, S. 607-616; Allgemein dazu Digeon, *La crise allemande de la pensée française*. Lediglich Edgar Quinet wies bereits um die Jahrhundertmitte auf die Franzosenfeindschaft der Deutschen hin und fragte sich, wann man in Frankreich aufhöre "à se représenter l'Allemagne comme un pays de contemplation et d'enthousiasme, un livre aux poètes, et la nation entière comme la Belle au bois dormant." Edgar Quinet, *Les préjugés allemands*, in: Ders., *Oeuvres complètes*, Bd. 7, Genf 1989, S. 303. Vgl. auch Jeismann, *Das Vaterland der Feinde*, S. 166-172.

⁵⁸⁷ Vgl. Girardet, *Le nationalisme français*, S. 14, Roth, *La guerre de 1870*, S. 572-578.

zum jeweiligen Regime standen und der emanzipative, auf eine Veränderung der innenpolitischen Verhältnisse abzielende Charakter ihres revolutionären Patriotismus besonders deutlich wurde.⁵⁸⁸

Dieser emanzipative Vaterlandskult hatte nach dem 4. September 1870 die Regierung der "Défense Nationale" beseelt⁵⁸⁹ und prägte nach 1871 das republikanische Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg. Der republikanische Erinnerungsdiskurs war in den siebziger und achtziger Jahren über weite Strecken identisch mit der Werbung für ein konkretes politisches System: die demokratische Republik, wie sie erstmals aus der Französischen Revolution hervorgegangen und seit dem 4. September 1870 in Frankreich etabliert war. In den Gedenkreden offenbarte sich diese republikanische Propaganda auf unterschiedliche Art und Weise.

a) Die Gefallenen als Citoyens und "victimes du devoir"

Dem republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs lag ein Patriotismus zugrunde, der nicht nur militärisch, sondern daneben auch in hohem Maße genuin politisch geprägt war. Sehr deutlich brachte diesen Doppelcharakter des republikanisch-demokratischen Patriotismus einer der Redner bei der Fahnenübergabe an die örtliche Sektion der "Vétérans des armées de terre et de mer" in Nuits zum Ausdruck. Auf die Trikolore bezugnehmend sagte er:

"Dans vos vaillantes mains, il ne symbolisera pas seulement les vertus militaires dont vous avez donné des preuves, mais encore des vertus civiques, car en même temps que vous êtes des soldats, vous êtes aussi des citoyens d'une démocratie forte par la puissance de ceux qui la constituent."⁵⁹⁰

Sind in diesem Zitat der militärische und der zivile Bereich noch gleichrangig nebeneinandergestellt, so gab es auch Formen des Gedenkens, die dem militärischen Aspekt gegenüber den politischen Werten republikanisch-demokratischen Charakters nur eine untergeordnete Rolle beimaßen. Diese Perspektive spiegelt sich häufig in der Stilisierung der Gefallenen zu "victimes du devoir", zu Opfern der Pflicht, wider. So begründete beispielsweise der Gemeinderat von Neuilly-sur-Seine in seiner

⁵⁸⁸ Vgl. Claude Nicolet, *L'idée républicaine en France (1789-1924)*. Essai d'histoire critique, Paris 1982, S. 133-157; aufschlußreich in diesem Zusammenhang auch Moltkes 1841 getroffene Unterscheidung zwischen einem französischen "Germanismus" der friedensorientierten, durch die Julimonarchie vertretenen Oberschicht und einem kriegerischen "Romanismus", für den Ludwig XIV. und Napoleon, aber auch Republik, Demokratie und die politische Emanzipation des Proletariats stehen. Helmuth von Moltke, *Die westliche Grenzfrage*, in: ders., *Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten*, Bd. 2, *Vermischte Schriften*, Berlin 1892, S. 222-223; vgl. auch Jeismann, *Das Vaterland der Feinde*, S. 171-172.

⁵⁸⁹ Vgl. die Rede Gambettas am 3. September 1870 nach Bekanntwerden der Katastrophe von Sedan: "Citoyens, montrons à l'Europe, au monde, que révolution et patriotisme sont toujours des termes solidaires. Paris, à présent, tient dans ses mains non seulement le salut du pays, mais le salut de la Révolution française." (*Discours et plaidoyers politiques de M. Gambetta, publiés par M. Joseph Reinach*, Bd. 1, Paris 1880, S.395-396.) Am folgenden Tag mahnte Gambetta die aufgebrachte Pariser Bevölkerung "au nom de la patrie comme au nom de la liberté politique, - deux choses que je ne séparerai jamais -" zur Ruhe. (Ebd., S. 401-402.) Zum durch den Krieg von 1870/71 reaktivierten revolutionären "Ursprungsmythos" vgl. auch Philippe Levillain, *Victoire et défaite chez les officiers français*, in: Ders./Rainer Riemenschneider (Hg.), *La guerre de 1870/71 et ses conséquences*, S. 215-223, hier: S. 217.

⁵⁹⁰ *Le Progrès de la Côte d'Or*, 18.12.1899.

Sitzung vom 16. Juni 1876 die Errichtung eines Gefallenendenkmals mit folgenden Worten:

"Ce n'est pas la gloire militaire que nous voulons honorer, c'est le patriotisme, le devoir accompli."⁵⁹¹

Das zivile Gedenken an die Toten nicht als Kriegshelden, sondern als "victimes du devoir" findet man seit den neunziger Jahren vor allem in von der Linken regierten Gemeinden. Diese Form der Erinnerung war insofern von zentraler Bedeutung, als sie auch den Armeekritikern eine ehrendes Gedenken der Gefallenen ermöglichte, ohne damit das Militär zu verherrlichen. Gelegentlich stand die "victimes du devoir"-Ideologie auch in klarer Konkurrenz zum Totenkult des militanten Nationalismus. Im Februar 1898, zur Zeit heftigster innenpolitischer Auseinandersetzungen um die Rolle der Armee in der Dreyfus-Affäre, begründete der sozialistische Bürgermeister von Le Kremlin-Bicêtre die Notwendigkeit eines Denkmals für die auf einem von der Gemeinde neu erworbenen Gelände beerdigten Kriegstoten so:

"Il appartient, à mon avis, à notre Conseil socialiste de faire oeuvre démocratique en perpétuant le souvenir de ces victimes du devoir et de la politique criminelle du héros de Sedan. Il lui appartient non seulement parce qu'il est socialiste, mais aussi parce qu'il représente la commune acquéreur de l'emplacement où ils reposent de leur dernier sommeil et qu'il ne saurait, sans déroger, abandonner cette prérogative en laissant aux sociétés patriotiques qui ne manqueraient pas de le faire, l'initiative de cette oeuvre."⁵⁹²

Das im Herbst 1899 auf dem Friedhof errichtete Denkmal in Form einer abgebrochenen Säule trug eine Inschrift, die zu dem Geist dieser Rede des Bürgermeisters passte:

"1870 - 1871
A la mémoire des citoyens
morts pour la Patrie et la Liberté"

In den Toten wurden hier nicht so sehr die Soldaten geehrt als die Staatsbürger, die ihre Pflicht erfüllt hatten.

In einigen Gemeinden wurden sogar Denkmale errichtet, die nicht allein den Kriegstoten, sondern gleichzeitig auch allen anderen "victimes du devoir" gewidmet waren: Feuerwehrleuten, Sanitätern, Polizisten etc., allen Bürgern, die ihren "courage civique" mit dem Leben bezahlt hatten. Die Gemeinde Levallois-Perret etwa erließ im Sommer 1901 den folgenden Aufruf:

"La Ville de Levallois-Perret veut élever un monument aux 'VICTIMES DU DEVOIR'. A l'exemple

⁵⁹¹A.N., F 9/1414, Dossier "Neuilly-sur-Seine".

⁵⁹²A.N., F 1c1/174, Dossier "Le Kremlin-Bicêtre".

de Paris, elle veut rendre un dernier suprême hommage à tous ceux de ses Enfants qui seront victimes de leur dévouement et laisser ainsi aux générations futures un souvenir ineffaçable de leur belle action. Soldats et Marins tombés pour la défense du drapeau, Pompiers tués au feu, Sauveteurs perdant la vie en cherchant à protéger celle de leur semblables, Agents périssant sous les coups des malfaiteurs, tous les fils de la Cité qui auront succombé dans l'accomplissement de leur devoir auront droit à ce pieux hommage.⁵⁹³

Der Soldatentod war hier Bestandteil einer "morale laïque dont l'héroïsme est une composante essentielle"⁵⁹⁴, die nach 1870/71 zur ideellen Grundlage des republikanischen Patriotismus geworden war.⁵⁹⁵ Ein so gearteter Gefallenenkult war nicht "adversativ", unter revanchistischen Vorzeichen, nach außen gerichtet, sondern diente mehr dem "integrativen" Innenaspekt.⁵⁹⁶ Er war ein republikanischer "devoir civique" im Sinn einer laizistischen heroischen Ethik, die es der französischen Gesellschaft ermöglichen sollte, "de retrouver sa générosité native, de retremper son courage et d'avoir, de nouveau, confiance en son avenir."⁵⁹⁷

Wie weit die "victimes du devoir"-Ideologie von aggressiven Revanche-Vorstellungen entfernt war, zeigt die Tatsache, dass in ihrem Namen – gerade weil der militärisch-nationalistische Aspekt dabei nicht im Vordergrund stand – sogar die Versöhnung mit dem deutschen Gegner gepredigt werden konnte. Als am 30. Oktober 1880 in einer republikanisch-demokratischen Feier das Kriegerdenkmal in Dijon eingeweiht wurde⁵⁹⁸, sagte einer der Redner vor den Kriegsgräbern auf dem Friedhof:

"Sous cette tombe, reposent les cendres des Allemands et des Français. Les uns sont tombés victimes d'une haine de 60 années, peut-être méritée; les autres victimes des folies d'un tyran détesté et d'une femme dévorée d'ambition. Tous, ils ont rempli consciencieusement leur devoir; dans ce lieu reposent les restes de ceux qui crurent être ennemis dans la vie et que la mort a réunis dans cette enceinte."⁵⁹⁹

Diese Form des Gedenkens, die zwar eine Ausnahme darstellte, aber dennoch bezeichnend für bestimmte republikanische Ideale war, verband die "victimes du devoir"-Ideologie mit den von der Französischen Revolution ererbten humanitären Idealen, deren Einfluß auf das republikanische Kriegsgedenken noch darzustellen sein wird.⁶⁰⁰

⁵⁹³ A.N., F 1c1/196, Dossier "Levallois-Perret" (Hervorhebung im Original).

⁵⁹⁴ Gerbod, L'éthique héroïque, S. 410.

⁵⁹⁵ Als Beispiel sei hier das 1882 erschienene Buch "L'Héroïsme civil" von Etienne Charavay genannt, das verschiedene Berufszweige vorstellt, die sich durch "heroische" Akte auszeichnen (Polizisten, Feuerwehrleute etc.). Vgl. Gerbod, L'éthique héroïque, S. 424.

⁵⁹⁶ Das Gegensatzpaar "adversativ" und "integrativ" bei Jeismann, Das Vaterland der Feinde, S. 162.

⁵⁹⁷ Gerbod, L'éthique héroïque, S. 426.

⁵⁹⁸ Zu diesem Denkmal vgl. oben, Kap. I.B.2.

⁵⁹⁹ Le Progrès de la Côte d'Or, 31.10.1880.

⁶⁰⁰ Vgl. unten, Kap. III.A.2.

b) Die Republik als "Retterin der französischen Ehre"

Die "nationale Ehre" war für Vertreter aller politischen Strömungen einer der wichtigsten Werte, die bei dem Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg beschworen wurden. Von links bis rechts war man sich einig darüber, dass durch Mut und Kampfgeist die Ehre der französischen Armee auch aus der vernichtenden Niederlage unbeschadet hervorgegangen sei.⁶⁰¹

Die Besonderheit des republikanischen Diskurses bestand darin, diesen Ehrbegriff unmittelbar mit dem demokratischen Regierungssystem in Verbindung zu bringen. Nachdem die politisch und militärisch unfähige Führung des Zweiten Kaiserreichs Frankreich in die Katastrophe von Sedan geführt hatte, so lautete die republikanische Lesart, war es allein der am 4. September 1870 ausgerufenen Republik und insbesondere Léon Gambetta zu verdanken, dass sich die Nation nicht aufgab, sondern weiterkämpfte und so die französische Ehre rettete. Gambetta als Organisator der "Défense Nationale" wurde im republikanischen Kriegsgedenken zu einer regelrechten Kultfigur stilisiert, zur Verkörperung eines republikanischen Patriotismus, der unter dem Banner von Freiheit und Demokratie gegen die deutschen Invasoren gekämpft hatte.⁶⁰²

In der Rettung der nationalen Ehre durch Gambetta und die Regierung der "Défense nationale" sahen die Republikaner die "moralische" Grundlage für einen baldigen Wiederaufstieg Frankreichs. Das galt vor allem für die Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit, als Frankreich einerseits noch stark unter den direkten Kriegsfolgen zu leiden hatte und andererseits die Endgültigkeit der republikanischen Staatsform noch keineswegs feststand. In dieser Zeit lautete der klassische republikanische Topos, dass die Schuld an der Katastrophe bei dem autoritären Regime des Zweiten Kaiserreichs liege und nur die Republik in der Lage sei, Frankreich aus dieser größten Krise seiner Geschichte wieder zu innerer Prosperität und äußerer Anerkennung zu führen.⁶⁰³ Seit Anfang der neunziger Jahre, als Frankreich mit der russischen Allianz wieder zum international geachteten Bündnispartner geworden war, stand für die Republikaner dann ganz der Stolz auf das Erreichte im Mittelpunkt und galt ihnen als Beweis für die Effizienz des republikanischen Systems. So sagte der Bürgermeister von Lyon am 21. Dezember 1895 bei der Gedenkfeier für die Schlacht bei Nuits (Côte d'Or), bei der auch viele Soldaten aus Lyon und Umgebung mitgekämpft hatten:

⁶⁰¹Vgl. Roth, La guerre de 1870, S. 576-577.

⁶⁰²Stellvertretend für die zahlreichen Manifestationen der Gambetta-Verehrung sei an dieser Stelle aus der Rede zitiert, die Paul Déroulède am 15.4.1884 vor dem tags zuvor eingeweihten Gambetta-Denkmal in seiner Heimatstadt Cahors hielt: "Gambetta a compris la France, voilà pourquoi la France a écouté Gambetta; Gambetta a cru en la Patrie, voilà pourquoi tous les patriotes se sont rangés autour de lui; Gambetta n'a jamais désespéré de la Nation, voilà pourquoi la nation a repris courage, pourquoi les drapeaux de notre jeune armée et les frères épées de ses chefs s'inclinaient hier devant la statue de l'apôtre, pourquoi nous sommes ici aujourd'hui acclamant son souvenir, célébrant sa mémoire, honorer pieusement cette guerre à outrance dont les résultats immédiats ont pu être contestés, mais dont les conséquences sont désormais manifestes et restent éternellement consacrées dans notre histoire par ces quatre mots ineffaçables: 'Défense nationale! Honneur national!'" Le Drapeau, 3.5.1884; auch abgedruckt in: Deloncle, Le livre de la Ligue des Patriotes, S. 89-102, hier: S. 94.

⁶⁰³Vgl. Roth, S. 559-560.

"Nous avons depuis un quart de siècle, sans défaut et sans défaillance, affirmé nos espérances indestructibles en un avenir réparateur. Cet avenir, la République l'a préparé. elle a réorganisé l'armée, assuré la défense du territoire, trouvé des amitiés solides et fidèles, et la France, en reprenant sa place dans le monde, a imposé à tous, amis et adversaires, le respect qu'accompagne les grandes nations maîtresses d'elles et sûres de leurs destinées!"

c) Republikanismus als Lehre aus der Niederlage

Die Verherrlichung der republikanisch-demokratischen Prinzipien als Retter der Ehre Frankreichs und Garanten des Wiederaufstiegs der Nation waren untrennbar verbunden mit einer Polemik gegen jede Form von autoritären Herrschaftssystemen. Eines der Hauptargumente, mit dem die Republikaner die Niederlage erklärten, lautete, ein diktatorisches System wie das Zweite Kaiserreich sei per se nicht in der Lage, die Interessen der Nation angemessen zu vertreten und habe deshalb das Land quasi zwangsläufig in den Ruin führen müssen. Als wichtigste Lehre aus dem Debakel, so die Republikaner, dürfe man deshalb die Staatsgeschäfte nie mehr einem wie auch immer gearteten "pouvoir personnel" überlassen, sondern müsse Frankreich konsequent republikanisieren. Eugène Spuller, ein enger Weggefährte Gambettas, sprach bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Nuits am 20. Dezember 1885 von

"cette guerre affreuse de 1870 où tout s'acharnait contre nous, comme pour nous punir, non pas du crime d'avoir voulu la guerre et de l'avoir déchaînée, mais de la faute que nous avons commise de nous abandonner aux mains d'un homme qui a placé son intérêt personnel et ceux de sa dynastie au-dessus des intérêts de la nation. Faute immense, irréparable, dont nous porterons longtemps encore la peine, et qui devait bien nous tenir en garde contre ceux qui osent encore, après une expérience si douloureuse, proposer à la France de confier ses destinées à la monarchie."⁶⁰⁴

Diese Botschaft von der Notwendigkeit einer konsequenten Republikanisierung und Demokratisierung Frankreichs als Lehre aus dem verlorenen Krieg wurde vor allem dann aktualisiert, wenn sich die Republik durch autoritäre politische Strömungen bedroht sah. Das war vor allem in den siebziger Jahren der Fall, als das französische Parlament bis 1876 in seiner Mehrheit konservativ orientiert und die junge Republik noch bis zur Krise vom 16. Mai 1877 permanent vom Damoklesschwert einer monarchischen Restauration bedroht war. Es galt aber auch für die Zeit des Boulangismus, in der der Bonapartismusvorwurf eines der zentralen Argumente der Gegner des "Général Revanche" war.⁶⁰⁵

Seit den 1890er Jahren spielte der Topos, aus der Niederlage von 1870/71 müsse Frankreich die Lehre ziehen, sich nie mehr einem undemokratischen Regime unterzuordnen, eine geringere Rolle. Er

⁶⁰⁴Le Progrès de la Côte d'Or, 21.12.1885.

⁶⁰⁵Vgl. oben, Kap. II.B.3.

wandelte sich mehr und mehr zu einem spezifisch radikalen Diskurs⁶⁰⁶, während sich der Patriotismus der gemäßigten Republikaner nicht mehr so sehr republikanisch-kämpferisch als vielmehr zentristisch-integrierend präsentierte.

In dieser Entwicklung manifestierte sich die Zäsur, die der Boulangismus und die Jahre um 1890 in der französischen Innenpolitik darstellten. In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten war die politische Diskussion noch stark von der Debatte um Regierungsform und Gesellschaftssystem Nachkriegsfrankreichs bestimmt gewesen. Beim republikanischen Kriegsgedenken stand deshalb ganz der innenpolitische Aspekt – als Konsequenz aus der verheerenden Niederlage müsse der Republikanismus zur ideologischen Grundlage der französischen Gesellschaft werden – im Vordergrund. Diese "Ideologisierung" der Kriegserinnerung war eine direkte Folge der Auseinandersetzung zwischen den Republikanern und der monarchistischen bzw. bonapartistischen Rechten.

Nach dem Scheitern des Boulangismus verlor dieser Konflikt jedoch zunehmend an Schärfe und die politische Szene beruhigte sich.⁶⁰⁷ Seit Anfang der neunziger Jahre wurde die Republik als Regime immer weniger in Frage gestellt. Mit dem "Ralliement" eines Teils der Katholiken wandelte sich der Republikanismus von einer umstrittenen politischen Doktrin zu einer auch von weiten Teilen der Rechten anerkannten Regierungsform, mit der sich Anhänger von politisch durchaus unterschiedlichen Strömungen identifizieren konnten. Dieser Wandel spiegelte sich auch im republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs wider. Seit Anfang der neunziger Jahre stellte er immer weniger die Republik als Ideologie und damit als Gegenentwurf zu monarchistisch-autoritären Konzepten in den Mittelpunkt, sondern betonte mehr und mehr den Charakter des Republikanismus als der Regierungsform, die sich Frankreich in einer bestimmten Phase seiner historischen Entwicklung gegeben habe, ohne damit jedoch die Verdienste, die sich das monarchische System zu seiner Zeit um Ruhm und Größe der Nation erworben hatte, schmälern zu wollen. Symptomatisch für diese Tendenz war eine Rede, die Poincaré am 12. Oktober 1895 bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Le Puy (Haute-Loire) hielt. Nachdem er Patriotismus und Opferbereitschaft der Soldaten von 1870/71 in den höchsten Tönen gelobt hatte, sagte er:

"Vous apercevrez rarement un peuple auquel le travail séculaire d'un pouvoir royal centralisateur, complété par l'oeuvre enthousiaste d'une révolution et par l'avènement définitif d'une démocratie triomphante ait donné, comme à la France, avec un patrimoine héréditaire et sacré le plein

⁶⁰⁶ So schrieb die radikale Zeitung "La Voix des Communes" am 2.12. 1893 anlässlich des Jahrestags der Schlacht von Champigny: "Il ne s'agit pas seulement de rendre hommage aux soldats obscurs morts pour la défense de la patrie, il s'agit surtout d'un enseignement moral pour nos jeunes générations républicaines. Elles doivent puiser dans ce douloureux pèlerinage un sentiment inoubliable d'attachement à la liberté du peuple, la haine et le mépris du pouvoir personnel. Les événements de 1870-1871 sont la condamnation des gouvernements césariens et monarchiques, le châtement des peuples qui s'abandonnent, oublieux de leurs droits et de leurs devoirs, et se laissent tromper par la réaction."

⁶⁰⁷ Vgl. Mayeur, Les débuts de la Troisième République, S. 204.

épanouissement d'une volonté commune et d'une conscience collective.⁶⁰⁸

Der innenpolitisch-kämpferische Aspekt des republikanischen Kriegserinnerungsdiskurses trat mithin seit etwa 1890 zugunsten einer weitaus integrativer orientierten Form zurück, deren Patriotismus sich nicht mehr in erster Linie als Kampf für eine republikanische Ideologie verstand, sondern vielmehr als ideelle Basis, auf der sich Anhänger sehr unterschiedlicher politischer Überzeugungen begegnen konnten. Auf diesen "zentristischen" Kriegserinnerungsdiskurs wird noch zurückzukommen sein.⁶⁰⁹

2. Der universal-humanitäre Aspekt

Der Patriotismus der Französischen Revolution war zwar der Ausgangspunkt des modernen Nationalismus, beinhaltete aber auch eine universal-humanitäre Komponente und war deshalb gleichzeitig dem Ideal der Völkerversöhnung verpflichtet: "La solidarité nationale garantit la fraternité universelle et la France montre le chemin."⁶¹⁰ Die Kriege der Revolution hatte man ideologisch nie als Kämpfe gegen die Völker Europas verstanden, sondern stets als Feldzüge gegen die Vertreter des Ancien Régime, dem die Revolution in Frankreich ein Ende gemacht hatte und von dem sie nun auch die Völker Europas befreien wollte. Das Ideal einer "République universelle" wurde während des gesamten 19. Jahrhunderts von dem in der Französischen Revolution wurzelnden Patriotismus nie völlig aus den Augen verloren.

Der Krieg von 1870/71 stellte aber insofern eine Zäsur dar, als die Niederlage gegen Deutschland und die damit einhergehende Veränderung des Bildes, das man sich vom Nachbarn machte, diese universale Komponente des Patriotismus gegenüber einer stärkeren Abgrenzung von anderen Völkern zurücktreten ließ. Trotzdem findet man die universal-humanitäre Komponente des revolutionären Patriotismus auch im republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs nach 1870/71. Der bereits in Verbindung mit der "victimes du devoir"-Ideologie angesprochene Aspekt der Völkerversöhnung war zwar angesichts der fast permanent gespannten Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich nur selten die Leitidee des Gedenkens, wurde aber häufig in den Gedenkreden republikanischer Politiker wenigstens als Ideal beschworen.

Freilich stand dieses Ideal nie im Gegensatz zur Forderung nach einer schlagkräftigen Armee, die im Fall eines Angriffs in der Lage sein müsse, das französische Staatsgebiet zu verteidigen; denn "nur" ein Ideal war der Gedanke der Völkerversöhnung aus französischer Sicht deshalb, weil von Deutschland eine permanente militärische Bedrohung ausging. Anders gesagt: Die universale Komponente des republikanischen Patriotismus stellte für die Zeitgenossen keinen Widerspruch zu

⁶⁰⁸ Le Temps, 15.10.1895.

⁶⁰⁹ Vgl. unten, Kap. III.C.

⁶¹⁰ Marc Bouloiseau, La république jacobine. 10 août 1792-9 thermidor an II, Paris 1972, S. 40.

seiner militärischen dar. Vielmehr verhielt es sich so, dass man angesichts der weltpolitischen Lage eine starke, auf die Möglichkeit eines Krieges vorbereitete Armee zwar als unabdingbar ansah, dabei aber nicht aus den Augen verlor, dass das eigentliche Ziel der menschlichen Zivilisation ein friedliches Zusammenleben aller Völker sei, bei dem Kriege überflüssig geworden sind.

Dementsprechend erschien der Gedanke des universalen Friedens in den Gedenkreden in aller Regel als ein Wunschtraum, dessen Realisierung man in Anbetracht der außenpolitischen Gegebenheiten in weiter Ferne wusste:

"Fiers de notre noblesse, confiants en notre force, nous pourrons, par-dessus les trônes, par-dessus les champs de batailles, tendre loyalement la main à tous les peuples, pour les convier à la Paix universelle! Il me semble, comme un rêve lointain, voir s'ouvrir les tombes de nos héroïques défenseurs... Ils se dressent, couverts de leurs glorieuses blessures... Eux, dont les yeux s'étaient éteints sous un ciel rougeoyant des sinistres lueurs de la guerre, ils contemplant ce ciel bleu et serein, tout irradié des splendeurs de la Paix triomphante..."⁶¹¹

Im Jahr 1900, in einer Phase der relativen deutsch-französischen Entspannung, vertrat ein Redner bei der Kriegserinnerungsfeier in Dijon sogar die Meinung, dass auch die nationale Vaterlandsliebe nichts anderes als eine Ableitung von diesen universalen Prinzipien sei, gewissermaßen ein "Universalismus in einem Lande", dessen Grundidee aber der ganzen Menschheit gelte:

"Patriotisme et solidarité, telle est votre devise. Elle sera pour longtemps encore celle de tous ceux qui, bien que connaissant et admirant dans sa haute philosophie les vers du poète latin: «*Je suis homme et rien de ce qui est humain ne m'est étranger*», mettent la patrie au-dessus de tout et sont bien obligés, en présence de l'Europe armée jusqu'aux dents, de limiter à la seule nation française le champ de leurs aspirations philanthropiques."⁶¹²

Der in diesem Zitat zentrale Begriff der Solidarität wurde beim republikanisch-demokratischen Kriegsgedenken gerade in der Zeit seit der Dreyfus-Affäre immer wichtiger, als man auf linksrepublikanischer Seite die Rolle der Armee zunehmend kritischer beurteilte. Vergleichbar dem "victimes du devoir"-Gedanken, ermöglichte es die Kategorie "Solidarität", sich mit den gefallenen Soldaten zu identifizieren, ohne sich dem Vorwurf einer Verherrlichung von Krieg und Militarismus aussetzen zu müssen:

"Quand nous glorifions ceux qui ont combattu, c'est surtout parce qu'ils se sacrifiaient pour tous. Et l'idée de la solidarité qui les inspira nous paraît plus noble et plus méritoire que l'amour et la fièvre des batailles."⁶¹³

⁶¹¹ Rede des Vertreters der "Association des Etudiants" bei der 25-Jahrfeier der Verteidigung Dijons am 30.10.1895. *Le Progrès de la Côte d'Or*, 2.11.1895.

⁶¹² Rede des Senators Hugot, *Le Progrès de la Côte d'Or*, 3.11.1900 (Hervorhebung im Original).

⁶¹³ Rede des Bürgermeisters von Lyon, Augagneur, bei der 30-Jahrfeier der Schlacht von Nuits (Côte d'Or) am 23.12.1900. *Le Pro-*

Dass diese militarismuskritischen Töne gerade in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts auffallend häufig zu hören waren, lag nicht nur an der innerfranzösischen Debatte um die Rolle der Armee, sondern auch an den internationalen Bemühungen um einen dauerhaften Frieden, die gerade in den Jahren nach der ersten Haager Friedenskonferenz 1899 besonders intensiv waren. Die Themen Frieden und Völkerverständigung waren in diesen Jahren so bestimmend, dass auch der Revanchegedanke – im Sinne einer Rückeroberung Elsass-Lothringens mit militärischen Mitteln – immer häufiger negativ beurteilt wurde.⁶¹⁴

Die Rolle, die der universal-humanitäre Aspekt beim Gedenken an den Krieg von 1870/71 spielte, hatte allerdings ihre Grenzen in den zwischen 1871 und 1914 nie konfliktfreien und oftmals gespannten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland. Lediglich in den Jahren etwa zwischen 1900 und 1905, als sich durch die gemeinsame Aktion deutscher, französischer und anderer europäischer Truppen in China sowie durch die Bemühungen um Entspannung und Abrüstung die internationale Lage tatsächlich zu entschärfen schien, hatte der Aspekt der Völkerverständigung in den Kriegsgedenkreden den Charakter einer realistischen Perspektive, die mehr war, als nur ein unverbindliches Fernziel. Deutlichstes Anzeichen hierfür war, dass gerade in diesen Jahren die Kritik an einem säbelrasselnden Revanchismus auch ihren Niederschlag in den Erinnerungszeremonien für den Deutsch-Französischen Krieg fand und sogar von Vertretern der Veteranenorganisationen aufgegriffen wurde.

Mit den wachsenden internationalen Spannungen zwischen der ersten Marokkokrise 1905 und dem Weltkriegsausbruch 1914 verlor diese Tendenz jedoch an Bedeutung. Als Gradmesser hierfür bieten sich die Einweihungen deutscher Kriegerdenkmale auf französischem Boden an. Die Feier zur Errichtung des Sachsen-Denkmal auf dem Friedhof von Villiers-sur-Marne am 9. Oktober 1907 – im Jahr der zweiten Haager Friedenskonferenz – stand ganz im Zeichen der Völkerfreundschaft. Ein anwesender Franzose hielt dabei eine spontane Rede auf die soldatischen Leistungen der gefallenen Sachsen.⁶¹⁵ Als drei Jahre später, am 11. Oktober 1910, in Champigny ein Denkmal des Württembergischen Kriegervereins eingeweiht wurde, herrschte eine andere Stimmung. Der ursprüngliche Plan des sozialistischen Bürgermeisters Albert Thomas, in seiner Rede zur Völkerverbrüderung aufzurufen, wurde von der französischen Regierung aus Angst vor nationalistischen Gegendemonstrationen unterbunden. Die Reichsregierung ihrerseits gestattete den deutschen Veteranen, die ursprünglich mit über 200 Personen nach Champigny reisen wollten, nur eine kleine Delegation von etwa 10 Teilnehmern.⁶¹⁶

Die Vision eines universalen Friedens verschwand zwar nie ganz aus dem republikanischen

grès de la Côte d'Or, 24.12.1900.

⁶¹⁴Vgl. oben, Kap. II.D.1.a).

⁶¹⁵PA, Botschaft Paris, Nr. 1526, Dossier "Sachsen Denkmal Villiers-sur-Marne".

⁶¹⁶Ebd., Dossier "Württemberg-Denkmal Champigny".

Kriegserinnerungsdiskurs, wurde angesichts der internationalen Krise aber als etwas zur Zeit völlig Unrealistisches dargestellt, als eine zwar durchaus positive Idee, der aber die aktuellen außenpolitischen Bedingungen keine Chance auf Verwirklichung einräumten. Im Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges trat deshalb auch im republikanischen Kriegserinnerungsdiskurs die militärische Komponente immer stärker in den Vordergrund.

3. Der militärische Aspekt

Der die Armee betreffende Aspekt des republikanischen Patriotismus bestand vor allem in einer Verbindung des militärischen mit dem demokratischen Gedanken: Die republikanische Armee wurde als "Nation in Waffen" glorifiziert, in der alle Bürger ohne Unterschied ihren Dienst abzuleisten hatten.⁶¹⁷ Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht war deshalb eine der wichtigsten Forderungen republikanischer Politiker zu Beginn der Dritten Republik.⁶¹⁸ Historischer Bezugspunkt war die Armee der Französischen Revolution, die in der "levée en masse" des Jahres 1792 die Idee der "nation armée" zum ersten Mal umgesetzt hatte.

Bei den Gedenkfeiern für den Deutsch-Französischen Krieg spielte diese spezifisch republikanisch-demokratische Variante des militärischen Patriotismus im Vergleich zu den beiden anderen Komponenten des revolutionären Patriotismus nur eine untergeordnete Rolle. Dass der militärische Aspekt des republikanischen Patriotismus weitaus weniger profiliert erscheint als der universale und der innenpolitische, ist ein Indiz dafür, dass in der französischen Gesellschaft über den Status der Armee ein weitaus größerer Konsens herrschte als über die Außen- oder gar die Innenpolitik.⁶¹⁹ Lediglich in Krisenzeiten wie der Dreyfus-Affäre, als die Armee Gegenstand innenpolitischer Auseinandersetzungen wurde, trat der spezifisch republikanische Armeekult deutlicher zutage. In der weitaus größeren Zahl von Fällen wurde jedoch die Verherrlichung der Armee und der soldatischen Tugenden nicht mit spezifisch republikanischer "Propaganda" verbunden, sondern galt der französischen Nation im allgemeinen. Dieser Befund ist einfach zu erklären, da Ruhm und Ehre der französischen Armee nicht nur durch die Erfolge der republikanischen Revolutionstruppen begründet worden waren, sondern in weitaus höherem Maß durch die großen Siege Napoleons und auch durch die Feldzüge des Zweiten Kaiserreichs.

Dennoch tauchen auch einige Elemente des spezifisch republikanischen Armeekults bei den

⁶¹⁷Zum Konzept der "nation armée" während der Dritten Republik und insbesondere zum Zusammenhang mit der Dienstzeitproblematik vgl. Gerd Krumeich, Zur Problematik des Konzepts der "nation armée" in Frankreich, in: MGM 39 (1980), Heft 2, S. 35-43; zum Einfluß des deutschen Konzepts vom "Volk in Waffen" auf die französische militärpolitische Diskussion in der Dritten Republik vgl. ders., Réflexions sur l'influence de Clausewitz en France après 1871, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 408-413.

⁶¹⁸Vgl. David B. Ralston, The Army of the Republic. The Place of the Military in the Political Evolution of France, 1871-1914, Cambridge(Mass.)/London 1967, S. 36.

⁶¹⁹Vgl. Girardet, Le nationalisme français, S. 14.

Gedenkzeremonien für 1870/71 regelmäßig auf. Am häufigsten war der Vergleich der Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges mit den Freiwilligen der Revolutionsarmeen. Bereits in der ersten Kriegsphase, vor dem Sturz des bonapartistischen Regimes, hatten sich die Republikaner dieses historischen Verweises bedient, um von der Regierung die Bewaffnung der Volksmassen zu -fordern:

"La nation, la France est debout: voulez vous l'armer? Voilà la question. Et, lorsque vous lui dites, évoquant ses plus grands souvenirs: 'Français, avez-vous dégénéré? Vous rappelez-vous les soldats de 1792?' n'est-ce qu'une déclamation stérile ou bien est-ce l'annonce d'une conduite virile? Donc, armez les mains du peuple de Paris, de la France entière."⁶²⁰

In den Gedenkreden wurden Werte wie Ehre, Mut und Tapferkeit der Soldaten von 1870/71 beschworen und zum Erbe der Männer von 1792 und 1793 stilisiert, deren revolutionärer Elan und patriotische Begeisterung den Armeen der Republik zum Sieg verholfen hätten. Die Toten wurden damit nicht nur in eine demokratisch-revolutionäre Traditionslinie gestellt, sondern darüber hinaus mit Siegern verglichen, deren Glanz auch auf die Verlierer von 1870/71 abfärben sollte.

Diese Parallelisierung der Soldaten von 1870/71 mit denen der Französischen Revolution hatte vor allem eine auf die junge Generation gerichtete pädagogische Funktion. Die zukünftigen Soldaten sollten in den Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges weniger die Besiegten sehen als vielmehr die opferwilligen, patriotischen Vaterlandsverteidiger, die sich an ihren Großvätern von 1792/93 ein Beispiel genommen hatten und deshalb ihrerseits der Jugend als Vorbild dienen könnten. Die bewusst konstruierte Verbindungslinie von den Revolutionsfreiwilligen über die Soldaten von 1870/71 zu den Rekruten der Dritten Republik äußerte sich beispielsweise darin, dass die neuen Wehrpflichtigen auf den Gräbern der Gefallenen von 1870/71 den Eid der Freiwilligen aus der Revolution schworen.⁶²¹ Dabei wurde oft die Strophe der "Marseillaise" gesungen oder rezitiert, die den jungen Soldaten gewidmet ist.⁶²²

Die neue innenpolitische Konstellation seit dem Ende des Boulangismus machte sich aber auch beim republikanischen Armeekult bemerkbar. Die Berufung auf die Revolutionskriege hatte jetzt nur noch selten wie einst bei Gambetta eine emanzipative, dezidiert republikanische Konnotation, sondern wurde verstärkt als "zentristisches" Argument verwendet, mit dessen Hilfe Anhängern und Gegnern der Republik ein gemeinsames militärisch-patriotisches Ideal vor Augen gehalten werden konnte:

⁶²⁰ Gambetta in der Sitzung des Corps Législatif vom 10.8. 1870; Discours et playdoyers politiques, S. 311-312.

⁶²¹ So etwa in Nuits (Côte d'Or), wo bei den alljährlichen Gedenkfeiern zur Erinnerung an die Schlacht vom 18.12.1870 ein Vertreter des jeweiligen Rekrutenjahrgangs auf dem Grab eines achtzehnjährigen Freiwilligen eine Rede hielt, der von den Preußen hingerichtet worden war.

⁶²² "Nous entrerons dans la carrière/quand nos aînés n'y seront plus./Nous y trouverons leur poussière/et la trace de leurs vertus./Bien moins jaloux de les survivre./que de partager leurs cercueils./nous aurons le sublime orgueil/ de les venger ou de les suivre."

"Ce qu'il faudra si l'on nous pousse malgré nous à la guerre, c'est un élan comme il y en eut un en 1792, faisant voir la Patrie avant tout. Il ne devra plus y avoir alors de bonapartistes, de royalistes, d'opportunistes ni de boulangistes, mais seulement des Français, tous décidés à donner leur vie pour la Patrie."⁶²³

Lediglich in der Zeit der Dreyfus-Affäre und unter der Regierung des Linksblocks in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, als gerade von Seiten der fest in der Tradition der Französischen Revolution wurzelnden Republikaner die demokratische Zuverlässigkeit der Armee gewissen Zweifeln unterlag, wurden die militärischen Tugenden von republikanischen Rednern wieder stärker als bisher an demokratische Werte gebunden und einem lautstarken Hurra-Patriotismus eine klare Absage erteilt.⁶²⁴

Doch seit etwa 1905 stand beim Gedenken an den Deutsch-Französischen Krieg diese spezifisch republikanische Variante des militärischen Patriotismus, die sich bewusst von einem antidemokratischen Armeekult absetzte, nicht mehr im Vordergrund. Angesichts der sich verschärfenden internationalen Krise und eines wachsenden Antimilitarismus rückten andere Aspekte in den Mittelpunkt. Wurde unter außenpolitischen Vorzeichen der Aspekt der Landesverteidigung immer wichtiger, so war gleichzeitig die innenpolitische Stoßrichtung jetzt weniger gegen rechts, gegen antidemokratische, reaktionäre Elemente gerichtet, als vor allem gegen die linken Pazifisten. Im Zeichen des "nationalist revival" trat die ursprüngliche emanzipative Komponente des republikanischen Armeekultes zugunsten einer sozial defensiven Funktion zurück, die vor allem auf die Eindämmung der als bedrohlich empfundenen antimilitaristischen und internationalistischen Kräfte ausgerichtet war.

Der republikanische Kriegserinnerungsdiskurs erfuhr mithin zwischen 1871 und 1914 einen entscheidenden Funktionswandel, der unmittelbar mit der Entwicklung des Republikanismus von einer militanten politischen Doktrin zur allgemein akzeptierten Regierungsform zusammenhing.

In der Phase bis etwa 1890, als die Anhänger der parlamentarischen Republik gegen zum Teil erhebliche Widerstände anzukämpfen hatte, wohnte dem republikanisch-demokratischen Kriegserinnerungsdiskurs ein kämpferisch-emanzipativer Charakter inne, der vor allem gegen die innenpolitischen Gegner gerichtet war.

Seit den neunziger Jahren, als die innere Konsolidierung der parlamentarischen Republik vorläufig abgeschlossen war, erschien eine ideologische Abgrenzung von den Republikgegnern als weniger notwendig. Der dezidiert republikanisch-demokratische Kriegserinnerungsdiskurs verlor deshalb an Bedeutung. In den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg trat nun eine andere Funktion des Gefallenenkults immer stärker in den Vordergrund, die zwar schon seit Kriegsende eine Rolle gespielt hatte, nun aber wesentliche deutlichere Gestalt als bisher annahm: Der jungen Generation wurden militä-

⁶²³La Tribune n° 6 (Juni 1893).

⁶²⁴Vgl. oben, Kap. II.C.3.

rische Tugenden gepredigt, um sie so geistig auf einen zukünftigen Krieg vorzubereiten. Das galt vor allem für die Zeit seit 1905 und besonders seit der Agadir-Krise 1911, als ein bewaffneter Konflikt mit Deutschland immer wahrscheinlicher wurde.

In diesen Jahren spielte die republikanische Tradition bei der Kriegserinnerung nur noch insofern eine wichtige Rolle, als der Jugend die Ideale von Republik und Demokratie als Werte gepredigt wurden, in deren Namen sie im Falle eines Krieges kämpfen und sterben sollte. Ein solchermaßen funktionalisierter Republikanismus diente aber nicht mehr primär der ideologischen Abgrenzung vom innenpolitischen Gegner, sondern war in erster Linie militärisch bestimmt und benutzte zur Vorbereitung der jungen Franzosen auf einen zukünftigen Krieg ähnliche Mechanismen, wie beispielsweise auch der katholisch inspirierte Patriotismus: die Glorifizierung eines bestimmten Wertesystems, in deren Namen es sich zu kämpfen und zu sterben lohne. Die Frage, ob die zentrale Idee dieses Patriotismus Gott oder die Republik war, verlor in den Jahren der internationalen Krisen vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend an Relevanz gegenüber dem angestrebten Ziel, die jungen Männern auf das Opfer des eigenen Lebens für das vaterländische Ideal vorzubereiten.

B. "Dieu et Patrie": Der katholische Erinnerungsdiskurs

Die katholische Interpretation der nationalen Katastrophe kann folgendermaßen skizziert werden⁶²⁵: Frankreich hat sich seit der Revolution immer mehr vom christlichen Glauben gelöst und ist einer sittenlosen Dekadenz und rein diesseitigen Genusssucht verfallen, die in der mondänen Welt des Zweiten Kaiserreichs ihren Höhepunkt fand.⁶²⁶ Deshalb stand Gott, der unter dem Ancien Régime das französische Heer der "allerchristlichen Könige" von Sieg zu Sieg geführt hatte, der Armee Napoleons III. nicht mehr zur Seite und ließ es zur Katastrophe kommen. Die Niederlage war nach dieser Lesart eine Strafe Gottes für die Sünden der französischen Nation, die nur mit dem Blut der gefallenen Soldaten gesühnt werden konnten. Die Kriegstoten wurden in den Augen der Kirche zu nationalen Märtyrern, die mit ihrem Leben für die Verfehlungen der ganzen Nation bezahlt hatten. Soll ihr Tod nicht umsonst gewesen sein, dann muss Frankreich durch ihn geläutert werden und von nun an ein gottgefälliges Leben unter der spirituellen Leitung der katholischen Kirche führen.

Auf die inneren Widersprüchlichkeiten einer solchen Sichtweise – in die weder die bedeutende Rolle der Kirche unter dem "dekadenten" Regime Napoleons III. noch die militärischen Erfolge der "gottlosen" Revolutionäre seit 1792 passen – sei hier lediglich hingewiesen. Die eigentlich interessante Frage ist hingegen die nach den Funktionen des katholischen Gefallenenmythos. Zu ihrer Beantwortung müssen die einzelnen Elemente dieses Totenkults näher analysiert werden.

1. Die Sakralisierung von Krieg und Kriegstod

Das auffallendste Element des katholischen Gefallenenkults ist der eigenartige Doppelcharakter, der dem Kriegs beigemessen wird: Er ist eine Bestrafung der ihren religiösen Fundamenten untreu gewordenen Nation durch Gott, gleichzeitig aber – durch die individuelle Opferbereitschaft der Soldaten – auch der erste Akt der Versöhnung mit ihm. Das bedeutet, dass nach dieser Lesart die Schmach der Niederlage durch die innere Einstellung der Soldaten teilweise aufgehoben, zumindest ins Positive gewendet wird. Anders ausgedrückt: Die Katastrophe von 1870/71 war nicht nur die Konsequenz der moralisch-religiösen Dekadenz Frankreichs, sondern gleichzeitig auch der erste Schritt zu einer moralischen Erneuerung der Nation. In der Niederlage selbst lag nach dieser Interpretation somit bereits der Schlüssel zu ihrer Tilgung.

Bei katholischen Kriegsgedenkfeiern wurden deshalb immer wieder der Nation als Ganzes die Sünden der Vergangenheit als Ursache der Niederlage vor Augen gehalten, nie jedoch den einzelnen Gefallenen "sündiges" Verhalten als Grund für ihren individuellen Tod unterstellt. Im Gegenteil: Die

⁶²⁵Vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S. 557-558; René Rémond, *La Droite en France. De la Première Restauration à la Cinquième République*, Paris 1963, S. 141-143.

⁶²⁶Zur katholisch-konservativen Bonapartismus-Kritik vgl. Mayeur, *Les conservateurs dans la crise de 1870-1871*, S. 286-288.

Redner sprachen stets von einem selbstlosen und vor allem religiös fundierten Willen der Soldaten, das eigene Leben zur Rettung des von Gott abgefallenen Vaterlandes zu opfern. Unter dieser Perspektive erhielten die Gefallenen eine Vorbildfunktion. Sie wurden zur Verkörperung eines christlich inspirierten Patriotismus stilisiert, zu Märtyrern und Heiligen eines religiös unterfütterten Vaterlandskults. Auf den Punkt brachte diese Denkweise im Jahr 1901 der Priester, der die Gedenkrede bei der katholischen Gedenkfeier für die Toten der Schlacht von Loigny hielt. Der Tod der Soldaten von 1870 war für ihn

"un sacrifice, un acte religieux, l'acte suprême de deux religions confondues: La religion du Christ et celle de la Patrie!"⁶²⁷

Die Identifizierung von Religion und Patriotismus beschränkte sich im übrigen nicht auf den katholischen Bereich. Das Pariser Konsistorium der reformierten Kirche beschloss 1898, dass reihum in jeder Pfarrgemeinde der Stadt ein "patriotischer Gottesdienst" zugunsten des "Souvenir Français" gefeiert werden sollte. Als am 23. Januar 1898 die Pfarrgemeinde in Belleville eine solche Zeremonie abhielt, forderte der Pastor die Gemeinde auf:

"Souvenez-vous de ceux qui se sont dévoués, qui ont payé pour tous et qui sont morts en se dévouant pour le salut de tous, pour le salut de la grande famille française en vertu de la loi qui préside aux destinées du monde, la grande loi de la solidarité, - comme le Christ, quittant le ciel pour devenir membre de la grande famille humaine, s'est rendu solidaire pour elle et par sa mort volontaire sur la croix a sauvé le monde, - le patriotisme est une des applications de cette grande loi de solidarité qui régit l'humanité. C'est l'Evangile qui nous en donne la vraie définition, car en nous enseignant la loi du sacrifice, il est lui-même la grande école du patriotisme."⁶²⁸

Die Idee einer Sakralisierung des Soldatentods in Analogie zum Opfertod Christi war von Joseph de Maistre (1753-1821) formuliert worden.⁶²⁹ Für Maistre hatte der Krieg übernatürlichen Charakter: Er war eine von der Vorsehung auferlegte Züchtigung, mit der die Sünden der Menschheit wider Gott gesühnt würden. Der Mensch war ihm dabei nur Werkzeug zur Vollendung des Willen Gottes, "qui s'avance pour venger l'iniquité que les habitants du monde ont commise contre lui."⁶³⁰ Das Volk, das dieses Blutopfer für die Sünden der Menschheit bring, könne daraus moralische Kraft für ein gottgefälliges Leben beziehen.

⁶²⁷ Journal de Chartres, 5.12.1901.

⁶²⁸ E. Robin, Service patriotique en faveur de l'oeuvre du Souvenir Français, célébré au Temple de Belleville le Dimanche, 23 Janvier 1898, S. 3.

⁶²⁹ Joseph de Maistre, Les Soirées de Saint-Pétersbourg, in: Ders., Oeuvres complètes, hrsg. v. Vitte-Peroussel, Lyon 1886, Bd. 5, bes. S. 27-31. Zu Maistres Kriegstheologie vgl. A. Omodeo, Un reazionario, il conte Joseph de Maistre, Bari 1939; Beatrice Bondy, Das politische Denken von Joseph de Maistre, Köln 1982, S. 140; Marina Paulinich, Les théories maistriennes et la campagne de Russie, in: La bataille, l'armée, la gloire, S.369-378.

⁶³⁰ Maistre, Les soirées, S. 27.

Maistres Idee einer "régénération morale" durch den Krieg, die das gesamte 19. Jahrhundert prägte⁶³¹, stand auch im Mittelpunkt der katholisch inspirierten Erinnerungszeremonien nach 1870/71. Die gefallenen Soldaten wurden zu doppelten Märtyrern stilisiert, die ihr Leben für das Vaterland und gleichzeitig für die christliche Religion geopfert hätten. Als ideale Verkörperungen des christlichen Patriotismus standen sie im Mittelpunkt eines Kults, der es erlaubte, an den Krieg – in dem der Katholizismus zwar insgesamt eine Strafe für Dekadenz und Amoral sah – als etwas durchaus Positives zu erinnern. Die katastrophale Dimension des Krieges konnte relativiert werden, indem man die Krieger religiös überhöhte:

"Honneur! honneur à leur mémoire! Ils se sont battus comme des héros; ils ont souffert comme des martyrs; ils sont morts comme des saints!!!"⁶³²

Diesen Analogien zur christlichen Religion lag ein Denken zugrunde, das in der Parallelisierung des Soldatentodes für das Vaterland mit dem Opfertod Jesu für die ganze Menschheit seinen Höhepunkt fand. In seltenen Fällen konnte das so weit gehen, dass die Gefallenen wie Heilige angerufen und um ihren Segen gebeten wurden. So berichtete das "Echo des Ardennes" von der Predigt eines katholischen Priesters zum 33. Jahrestag der Schlacht von Sedan am 1. September 1903:

"Sa péroraison a été une éloquente évocation à nos soldats, les priant de nous protéger du haut du ciel où planent leurs âmes immortelles, et de nous donner des coeurs croyant à Dieu, et par Dieu, à la France."⁶³³

Die regelrechte Anbetung der Gefallenen stellte den Höhepunkt der Identifizierung von Religion und Vaterland dar. Besonders deutlich drückte der Prediger beim 44. Jahrestag der Schlacht von Loigny am 2. Dezember 1914, vier Monate nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, diesen Gedanken aus:

"Ceux que nous venons pleurer ici sont des saints à qui nous devons demander aujourd'hui de nous donner la victoire."⁶³⁴

Es ist bisher zu wenig beachtet worden, dass das stark religiös gefärbte Kriegsgedenken der Zeit

⁶³¹ Noch im Ersten Weltkrieg berief man sich katholischerseits auf diese Theorie de Maistres. Im Oktober 1914 umschrieb sie der Jesuit Yves de la Brière mit den folgenden Worten: "Quelle est donc l'idée dominante du paradoxe de Joseph de Maistre sur le caractère divin de la guerre? C'est que l'effusion du sang humain par le recours aux armes, peuple contre peuple, a une valeur toute spéciale d'expiation providentielle pour les péchés du genre humain et que cette expiation peut apporter elle même aux peuples qu'elle éprouve le secret miséricordieux de leur régénération morale." Yves de La Brière, La guerre et la doctrine catholique, zit.n. George Minois, L'Eglise et la guerre. De la Bible à l'ère atomique, Paris 1994, S. 353.

⁶³² Abbé S. Dunaim, Troisième anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er septembre 1873 dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1873.

⁶³³ L'Echo des Ardennes, 3.9.1903.

⁶³⁴ Journal de Chartres, 4.12.1914.

nach dem Ersten Weltkrieg seine Wurzeln nicht nur in der religiösen Überhöhung des Soldatentodes zwischen 1914 und 1918 hatte, sondern in einer Tradition stand, die bis in die Zeit nach 1870/71 zurückreicht.⁶³⁵ Die heiligenähnliche Verehrung der Gefallenen setzte sich nach 1918 ebenso fort⁶³⁶ wie die Verbindung des Soldatentodes mit dem christlichen Auferstehungsgedanken. Häufiger Predigttext bei den Gedenkgottesdiensten nach 1870/71 war in diesem Zusammenhang ein Stelle aus dem Buch des Propheten Hesekiel, durch die die Hoffnung auf Auferstehung mit einer neuen Hinwendung Frankreichs zu Gott verknüpft werden konnte.⁶³⁷ Den gleichen Text legte am 23. Mai 1918 der Bischof von Arras, Mgr. Julien, einer Predigt zugrunde, in der er zum Gedenken an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten aufrief.⁶³⁸

Ein weiteres Diskurselement des katholischen Gedenkens an 1870/71, das nach 1918 weiterlebte, war die Sakralisierung der Schlachtfelder. 1898 verglich der Prediger in Loigny den Ort des blutigen Kampfs vom 2. Dezember 1870 mit Golgatha.⁶³⁹ Ein häufig herangezogenes Bild aus dem alten Testament war der Vergleich mit dem Gilboa-Gebirge, das von David nach dem Sieg der Philister über die Truppen Sauls und seiner Söhne verflucht worden war (2. Samuel 1, 21). Es handelte sich hier jedoch stets um einen "negativen" Vergleich, bei dem betont wurde, dass die Orte der Kämpfe von 1870/71 durch den Krieg nicht verflucht, sondern im Gegenteil geweiht und geheiligt seien.⁶⁴⁰ Diese "Heiligsprechung" der Schlachtfelder setzte sich im Ersten Weltkrieg mit dem Bild von der "terre sacrée de France"⁶⁴¹ fort und gab nach 1918 Namen wie Artois, Somme, Verdun oder

⁶³⁵ Der einzige Hinweis darauf findet sich bei Annette Becker, *From Death to Memory: The National Ossuaries in France after the Great War*, in: *History and Memory* 5 (1993), Bd. 2, S. 32-49, hier: S. 36; vgl. auch Dies., *La guerre et la foi. De la mort à la mémoire. 1914-1930*, Paris 1994.

⁶³⁶ Vgl. A. Becker, *From Death to Memory*, S. 33.

⁶³⁷ "Und er sprach zu mir: Du Menschensohn, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: Herr, mein Gott, du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort! So spricht Gott der Herr zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr bin. (...) Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer." (Hesekiel 37,3-6,10) Vgl. dazu u.a. die Gedenkfeiern in Loigny am 2.12.1884 (*Journal de Chartres*, 4.12.1884) und am 2.12.1890 (*Journal de Chartres*, 11.12.1890).

⁶³⁸ Mgr. Julien, *A la gloire des morts de la Grande Guerre*, Arras 1918; zit. n. A. Becker, *From Death to Memory* S. 34, Anm. 7.

⁶³⁹ "Jamais, peut-être, cette loi de la réversibilité des douleurs des innocents au profit des coupables (...) ne s'était manifestée depuis le Calvaire avec un aussi puissant, un aussi sombre relief que sur le champ de bataille de Loigny. (...) Ce petit bourg de Loigny se trouva tout à coup, comme autrefois le Golgotha, transformé en un sanglant autel sur lequel devrait être immolé l'élite des enfants de la France." *Journal de Chartres*, 4.12.1898.

⁶⁴⁰ Vgl. die Predigt bei der Gedenkfeier zum 40. Jahrestag der Schlacht von Loigny am 2.12.1910: "David maudissait les monts de Gelboë: 'Que la rose, s'écriait-il, ne vous rafraîchisse plus! Que la pluie ne descende plus sur vous! Que vos oliviers soient stériles! Que se dessèchent vos vignes!' Pour moi, champs sacrés de Loigny, je ne vous maudirai point. Je vous bénirai plutôt. Poussez, poussez vos grands blés pour nourrir les hommes, vous qui avez bu jusqu'à l'ivresse le sang des hommes. Que de vos sillons monte un parfum de patriotisme et de foi qui pénètre tous ceux qui vous travailleront. Bien plus, qu'il en monte un arôme d'espérance et d'immortalité capable de sécher les yeux qui pleurent encore et de cicatrizer les coeurs toujours meurtris. Car ceux dont vous gardez la dépouille étaient vraiment marqués du sceau des prédestinés à la gloire et au paradis." (*Journal de Chartres*, 4.12.1910.) Vgl. auch die Feier zum 20. Jahrestag der Schlacht von Bazeilles am 1.9. 1890: "Un roi guerrier maudissait autrefois les collines de Gelboë, où étaient tombés les forts d'Israël. O plaines et collines de Bazeilles, toutes trempées de notre sang, sur vous ont succombé aussi les vaillants de France, plus robustes que les lions, plus prompts que les aigles, aimables et beaux dans leur généreuse jeunesse! Ne soyez pas maudites, cependant: leur noble holocauste vous a consacrées! Sur vous leur épée s'est brisée; sur vous leurs corps ont été déchirés; sur vous ils sont morts pour le droit, pour la patrie, et vous serez à jamais des plaines et des collines glorieuses!" (*L'Echo des Ardennes*, 4.9.1890.)

⁶⁴¹ Pasteur Valléry-Radot, *Pour la terre de France par la douleur et la mort*, Paris 1917, S. 32; zit. n. A. Becker, *From Death to Memory*, S. 39, Anm. 14.

Marne einen quasi-religiösen Klang.⁶⁴²

2. Der "Gott der Armeen" als Herr der französischen Geschichte

Das in den katholischen Erinnerungszeremonien nach 1870/71 beschworene Gottesbild war ein alttestamentlich-kriegerisches: Gott als oberster Heerführer werde nach vollzogener Sühne der Franzosen – dem Opfertod der Soldaten von 1870/71 und einer neuen Hinwendung der Nation zur Religion – das Heer wieder von Erfolg zu Erfolg führen. Die Sichtweise Gottes als "Dieu des armées" hat in der christlichen Tradition zu allen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt.⁶⁴³ Überwiegend denjenigen biblischen Büchern, in denen Gott als Heerführer verherrlicht wird, waren die Predigttexte für Gottesdienste zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg entnommen. Judas Makkabäus und David waren dabei die Idealtypen religiös inspirierter Heerführer, deren gottgeleiteter militärischer Erfolg Frankreich zeigen sollte, zu welcher Größe es eine Nation bringen kann, wenn Staat und Armee vom Glauben an den Allmächtigen beseelt sind.

Die gleiche Funktion erfüllten auch Referenzen auf bestimmte Epochen der französischen Nationalgeschichte. Es bestand im Frankreich der Nachkriegszeit die generelle Tendenz, angesichts des Debakels von 1870/71 den Blick in die Geschichte zu wenden⁶⁴⁴ und "de demander aux fastes de l'histoire comment dans d'aussi redoutables circonstances notre nation a été délivrée de ses oppresseurs".⁶⁴⁵ Das galt für Katholiken und Republikaner gleichermaßen.

Katholischerseits orientierte man sich an solchen Vorbildern, an denen das Ideal eines christlich inspirierten Patriotismus besonders gut demonstriert werden konnte. Zwei historische Gestalten waren es vor allem, die hier herangezogen wurden: der Frankenkönig Chlodwig und Jeanne d'Arc.

In Chlodwig wurde der Bezwinger der Alemannen ("allemands") verehrt, dem nach seiner Bekehrung zum christlichen Glauben das Kriegsglück hold war. Der historische Verweis auf das Jahr 496 mit dem Sieg der Franken über die Alemannen war in zweifacher Hinsicht für eine Aktualisierung zu tagespolitischen Zwecken geeignet. Er erlaubte es zum einen, die deutsch-französische Feindschaft als ein historisches Kontinuum zu interpretieren, das angeblich seit der Nationenbildung im Frühmittelalter die Beziehungen der beiden Völker beherrscht habe und somit eine regelrechte Erbfeindschaft sei:

⁶⁴²Vgl. A. Becker, *From Death to Memory*, S. 38-39.

⁶⁴³Vgl. zu diesem Themenkomplex Minois, *L'église et la guerre*, insbesondere die Kapitel I, "L'écriture sainte, la guerre et le sacré" (S. 13-44), und XI, "Le Dieu des armées au service de la nation (XIXe siècle)" (S.351-380). Warum Minois in dem letztgenannten Kapitel zwar auf die Haltung der katholischen Kirche während des Krimkrieges, des Italienfeldzuges 1859, des amerikanischen Sezessionskrieges und des Ersten Weltkrieges, nicht aber während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 eingeht, ist unverständlich.

⁶⁴⁴Vgl. Christian Amalvi, *La défaite "mode d'emploi": Recherches sur l'utilisation rétrospective du passé dans les rapports franco-allemands en France entre 1870 et 1914*, in: Levillain/Riemenschneider, *La guerre de 1870/71 et ses conséquences*, S. 451-458.

⁶⁴⁵Edouard de Tocqueville, *Les Pèlerinages et les questions sociales*, Paris 1873, S. 3.

"A notre premier jour de nation, ils étaient déjà contre nous, et nous contre eux; et déjà ils se montraient les plus forts."⁶⁴⁶

Trotz dieser Stärke des Gegners behielten die Soldaten Chlodwigs die Oberhand, weil der Frankenkönig, so die Legende, in der entscheidenden Schlacht gelobt hatte, sich im Falle eines Sieges zum Christentum zu bekehren.⁶⁴⁷ Vor dem Hintergrund der Niederlage von 1870/71 lautete deshalb die zweite Kernaussage der Berufung auf Chlodwig: Wenn Frankreich sich nur an die Seite Gottes stellt, dann wird auch Gott dem Land wieder seinen Segen zukommen lassen und ihm einen Sieg über die deutschen Erbfeinde schenken. Die Religion wurde damit zum transzendenten Grundsubstrat der Revanchehoffnungen.

Nicht zu übersehen ist auch die monarchistische Konnotation der Berufung auf Chlodwig. Während die Republikaner den Gallierführer Vercingetorix als Helden feierten und von seinem Kampf gegen die Truppen Cäsars eine direkte Traditionslinie zur "Défense nationale" Gambettas konstruierten⁶⁴⁸, verehrten die Katholiken den Frankenkönig Chlodwig als ersten christlichen Monarchen und sahen in ihm den Begründer der französischen Nation.⁶⁴⁹

Auch Jeanne d'Arc, die im 15. Jahrhundert gegen die englischen Besatzungstruppen gekämpft hatte, wurde vielfach als Verkörperung der Revancheidee beschworen. Zwar nahm in den siebziger Jahren, wie Gerd Krumeich nachdrücklich betont hat, der Revanchetopos im Rahmen des Jeanne d'Arc-Kults keineswegs den dominierenden Platz ein, den ihm manche Forscher zumessen wollen⁶⁵⁰, doch seit den neunziger Jahren spielte beim katholisch inspirierten Kriegsgedenken die Jungfrau von Orléans eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Dies galt insbesondere für Lothringen, wo Jeanne d'Arcs Geburtsort Domrémy seit 1878 Ziel eines katholischen Massenkultes war⁶⁵¹ und wo mit Mars-la-Tour zugleich auch ein Zentrum der Erinnerung an 1870/71 lag. Der Pfarrer von Mars-la-Tour, Abbé Faller, entwickelte reichhaltige Aktivitäten, um die Erinnerung an die Schlacht vom 16. August 1870 wachzuhalten.⁶⁵² 1877 wurde

⁶⁴⁶ Abbé S. Dunaime, Deuxième anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er septembre 1872 dans l'église Saint-Charles de Sedan. Sedan 1872.

⁶⁴⁷ Dass die Bekehrung Chlodwigs auch heute noch ihren Platz in einer konservativen historischen Mythologie Frankreichs hat, zeigt unter anderem ein 1990 (!) veröffentlichter Comic-Strip des "Souvenir Français", der zentrale militärische Ereignisse der französischen Geschichte darstellt und damit die "continuité des esprits et des coeurs à travers les âges" zeigen will. Dabei wird eine nahtlose historische Kontinuitätslinie gezogen, die vom Kampf Chlodwigs gegen die Alemannen bis zum Indochinakrieg reicht. Vgl. Serge Saint-Michel, *Le Souvenir Français. A nous le souvenir, à eux l'immortalité*, Paris 1990.

⁶⁴⁸ So etwa Albert Montheuil, *Héros et martyrs de la liberté*, Paris 1888, S. 46, zit. n. Christian Amalvi, *De l'art et la manière d'accueillir les héros de l'histoire de France. Essais de mythologie nationale*, Paris 1988, S. 76. Vgl. auch Ernest Bosc/Lionel Bonnemère, *Histoire nationale des Gaulois sous Vercingétorix*, Paris 1882, S. XVI: "Cette histoire, vieille de vingt siècles, renferme des points de ressemblance frappants avec l'état de la France pendant l'année maudite de 1870. (...) Puisse ce livre, écrit surtout pour la jeunesse française, élever les sentiments de nos jeunes compatriotes et leur faire comprendre que rien n'est plus beau, ni plus digne, ni plus noble, que l'amour de la patrie, et que grâce à cet amour, on peut surmonter les plus grands difficultés, vaincre les plus terribles obstacles, et que surtout on ne doit jamais désespérer du salut d'un peuple qui, après avoir subi les défaites les plus considérables, s'est toujours relevé, grâce à son amour du travail et de la liberté."

⁶⁴⁹ Vgl. Amalvi, *De l'art*, S. 77.

⁶⁵⁰ Vgl. Krumeich, *Jeanne d'Arc*, S. 154-164.

⁶⁵¹ Vgl. ebd., S. 181.

⁶⁵² Vgl. Emile Badel, *Mars-la-Tour, Gravelotte & Saint-Privat, Mars-la-Tour 1897*.

die Dorfkirche als Erinnerungs- und Grabeskirche ausgestaltet⁶⁵³ und 1902 in ein Militärmuseum umgewandelt.⁶⁵⁴ Am 16. April 1906 ließ das katholische "Oeuvre de Mars-la-Tour" eine mit Spenden aus ganz Frankreich finanzierte Jeanne d'Arc-Statue vor der Kirche von Mars-la-Tour errichten.⁶⁵⁵ Bereits 1892 hatte die Gemeinde Batilly den Gefallenen vom 1870/71 ein Denkmal gesetzt, das eine Jeanne d'Arc-Figur zeigte.⁶⁵⁶

Die Verbindung Jeanne d'Arcs mit der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg muss im größeren Zusammenhang der nach der Niederlage in Frankreich sehr gängigen Analogie zwischen dem Krieg von 1870/71 und dem Hundertjährigen Krieg gesehen werden.⁶⁵⁷ Der direkte Vergleich des englischen Sieges bei Maupertuis im September 1356, des anschließenden Pariser Aufstandes unter der Führung von Etienne Marcel und des für Frankreich sehr verlustreichen Friedens von Brétigny im Mai 1360 mit der Katastrophe von Sedan, dem Kommune-Aufstand und dem Frankfurter Frieden war in den siebziger und achtziger Jahren ein beliebtes literarisch-historiographisches Sujet.⁶⁵⁸

Wenn vor diesem Hintergrund in den katholischen Gedenkzeremonien für 1870/71 auf Jeanne d'Arc Bezug genommen wurde, dann geschah dies in der Regel unter antideutschen Vorzeichen: Man feierte sie als französische Nationalheldin, der es aufgrund ihres christlich inspirierten Patriotismus gelungen war, Frankreich zum Sieg über die Invasoren zu verhelfen.⁶⁵⁹

In der Verbindung Jeanne d'Arcs mit der Idee des Sieges dürfte auch ein Grund dafür zu sehen sein, dass sie erst seit den neunziger Jahren verstärkt bei den Kriegsgedenkfeiern thematisiert wurde. In den siebziger und achtziger Jahren herrschte die Reflexion über die Ursachen der Niederlage vor, die sich in den Vergleichen mit den Ereignissen der Jahre 1356 bis 1360 niederschlug. Bei der katholischen Kriegserinnerung dominierte in dieser Zeit der Gedanke der Trauer und der inneren Sammlung, der nur schwer mit dem Bezug auf eine militärische Heldin wie Jeanne d'Arc verbunden werden konnte.

Erst seit den neunziger Jahren, als angesichts der relativen innenpolitischen Konsolidierung nach den boulangistischen Wirren und des Durchbrechens der außenpolitischen Isolation durch die russische Allianz das Gefühl entstand, Frankreich habe nun wieder den ihm zustehenden Platz in der Staatengemeinschaft erworben, trat die selbstbewusste Verbindung der Erinnerung an 1870/71 mit der siegreichen Jungfrau von Orléans stärker in den Vordergrund.

⁶⁵³ Vgl. A.N., F9/1393, Dossier "Mars-la-Tour".

⁶⁵⁴ Vgl. Maas, Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern, S. 73.

⁶⁵⁵ Vgl. La Tribune, 1.5.1906.

⁶⁵⁶ Vgl. Maas, Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern, S. 73, Anm. 6.

⁶⁵⁷ Vgl. Amalvi, La défaite "mode d'emploi", S. 453-455.

⁶⁵⁸ Vgl. die ebd., S. 454-455, angegebene Literatur.

⁶⁵⁹ Vgl. die Rede des Abbé Mouchard bei der 25-Jahr-Feier in Coulmiers, in der er den französischen Sieg vom 9. November 1870 verherrlichte und dann fortfuhr: "C'est ainsi, sans doute, que cinq siècles auparavant, en traversant cette même Sologne, Jeanne d'Arc ressuscitait au patriotisme chrétien l'armée qu'elle menait à la délivrance d'Orléans." Journal de Chartres, 11./12.11.1895.

3. Der Wandel in den neunziger Jahren

Die Jahre um 1890 stellen auch in anderer Hinsicht eine Zäsur zwischen zwei Hauptphasen des katholischen Gedenkens an den Deutsch-Französischen Krieg dar. In den siebziger und achtziger Jahren, als die Auseinandersetzungen um das Regierungssystem (Monarchie oder Republik) bzw. die Gesellschaftsordnung (christlich oder laizistisch) die öffentliche Debatte noch stark bestimmten, spielte bei den katholischen Gedenkfeiern die oben erwähnte Vorstellung, die Niederlage sei eine Strafe Gottes für Frankreichs Sünden gewesen, eine zentrale Rolle. Sie erlaubte es, aus der Kriegserinnerung unmittelbare Forderungen nach einer grundlegenden Transformation von Staat und Gesellschaft im katholischen Sinne abzuleiten. Seit Beginn der neunziger Jahre jedoch, nachdem mit dem "Ralliement" Teile der katholischen Amtskirche ihren Frieden mit der Republik gemacht hatten und ein befristetes Bündnis mit den gemäßigten Republikanern eingegangen waren, trat dieser Gedanke immer mehr in den Hintergrund.

Der Wandel verlief in etwa parallel zur Entwicklung eines Vaterlandskultes "zentristischer" Prägung, wie er von den nun regierenden gemäßigten Republikanern favorisiert wurde. Deren Patriotismus betonte nämlich nicht nur die "alten laizistischen" Gemeinsamkeiten aller Republikaner⁶⁶⁰, sondern versuchte darüber hinaus, alle politischen Gruppierungen rechts von den Sozialisten, also

"républicains et monarchistes, progressistes et réactionnaires, radicaux et modérés"⁶⁶¹,

in einen überparteilichen Kult der "Patrie" einzubinden. Dieser Ausspruch Raymond Poincarés aus dem Jahr 1895 kann als Indiz dafür gelten, dass die Politik der "nationalen Einigkeit", wie er sie 1912 als Ministerpräsident betreiben sollte⁶⁶², ihre Wurzeln nicht allein in der neuen außenpolitischen Situation seit der Agadir-Krise hatte, sondern als gesellschaftliches Ideal bereits im zentristischen Diskurs der neunziger Jahren vorformuliert war. Sein Wort von 1895 ist ein gleichsam um 18 Jahre verfrühter Kommentar zu dem 1913 von der zentristischen "Alliance Républicaine Démocratique" eingeführten Wahlspruch – "Pour la République avec les Républicains - pour la France avec les Français"⁶⁶³ – und hätte ebenso wie dieses Motto auf der Linken die Sorge auslösen können, "dass sich in diesem neuen 'Poincarismus' die traditionellen Grenzen zwischen 'Republik' und 'Reaktion' aufzulösen begannen".⁶⁶⁴

Der "zentristische" Vaterlandskult hatte sich im Vergleich zu dem in den achtziger Jahren dominierenden kämpferischen Patriotismus, der die nationale Einheit im Zeichen der laizistischen Re-

⁶⁶⁰Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 200.

⁶⁶¹Poincaré als Minister für Schöne Künste bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Remiremont (Vosges) am 10.8. 1895, vgl. *Le Temps*, 12.8.1895.

⁶⁶²Zu Poincarés Politik der "nationalen Einigkeit" vgl. Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, S. 28-43.

⁶⁶³Vgl. Gerd Krumeich, Poincaré und der "Poincarismus", in: *Francia* 8 (1980), S. 427-454, hier: S. 433, Anm. 31.

⁶⁶⁴Ebd., S. 433.

publik herstellen wollte, nach rechts verschoben. Da er nicht mehr dezidiert antiklerikal war, stand ihm die katholische Kirche nicht prinzipiell ablehnend gegenüber.

Von nun an spielte auf katholischer Seite die Verbindung zwischen Kriegsgedenken und prinzipiellen Aussagen über die ideologischen Grundlagen der Gesellschaft eine zunehmend geringere Rolle. Der "ideologische" katholische Patriotismus trat in den Hintergrund zugunsten eines religiös überhöhten militärischen Patriotismus, der nicht mehr direkt auf die politisch-moralischen Grundlagen der Gesellschaft abzielte. Sein zentraler Gedanke war, dass der christliche Glaube der Armee besonders förderlich sei, weil religiöse Überzeugungen die Bereitschaft des Einzelnen erhöhten, sein Leben für das "größere Ganze" zu opfern. Zwar war diese Idee auch schon in den siebziger und achtziger Jahren formuliert worden, damals aber aus einer antirepublikanischen Einstellung heraus, in Verbindung mit dem Gedanken, dass durch dieses Opfer die Sünden der Nation getilgt würden. Das implizierte die Forderung nach einer grundsätzlichen politischen, sozialen und moralischen Neuorientierung Frankreichs. Demgegenüber war bei dem seiner politischen Maximalforderungen entkleideten katholischen Patriotismus seit etwa 1890 die Opferidee nicht mehr Bestandteil eines Programms zur moralischen Regeneration der Nation, sondern stand in erster Linie im Dienst der Armee, ohne darüber hinaus eine gesellschaftspolitische Dimension zu haben:

"Un patriote chrétien fait plus facilement le sacrifice de sa vie, de sa famille, de ses affections, de ses espérances, de son avenir, car il sait que tout cela lui sera compté dans son éternité, et parce qu'il possède l'esprit d'abnégation, de sacrifice, de renoncement qui le porte à faire librement le don de soi-même."⁶⁶⁵

Seit dem "Ralliement" zu Beginn der neunziger Jahre, das durch die Aufforderung Papst Leos XIII. an die französischen Katholiken ausgelöst worden war, die Republik als Staatsform anzuerkennen, hatte die Auseinandersetzung der Kirche mit dem französischen Staat an ideologischer Schärfe verloren. Es wurde zwar weiterhin heftig um konkrete politische Maßnahmen gestritten, aber eine als überpolitisch verstandene "Patrie"-Idee, die sich vor allem als Armeekult darstellte, bildete eine Basis, auf der eine Begegnung von Katholiken und gemäßigten Republikanern möglich war. Diesen Wandel in der kirchlichen Beurteilung der Republik von einer zu bekämpfenden Ideologie zu einer simplen Regierungsform, der gegenüber sich aus Gründen der Vaterlandsliebe auch die Katholiken loyal zu verhalten hätten, hatte der Kardinal Lavigerie als Erzbischof von Algier im November 1890 in seinem berühmt gewordenen "Toast d'Alger" gefordert:

"Quand la volonté d'un peuple s'est nettement affirmée, que la forme d'un gouvernement n'a en soi rien de contraire, comme le proclamait dernièrement Léon XIII, aux principes qui peuvent faire vivre les nations chrétiennes et civilisées, lorsqu'il faut, pour arracher son pays aux abîmes qui le

⁶⁶⁵ Rede des Abbé Dumont bei der Gedenkfeier in Loigny am 2.12. 1897. Journal de Chartres, 5.12.1897.

menacent, l'adhésion sans arrière-pensée à cette forme de gouvernement, le moment vient (...) de sacrifier tout ce que la conscience et l'honneur permettent, ordonnent à chacun de nous de sacrifier pour l'amour de la patrie.⁶⁶⁶

Der Wandel der katholisch inspirierten Kriegsgedenkfeiern seit der Zeit des "Ralliement" war eine Auswirkung der von Lavignier skizzierten neuen Positionsbestimmung der katholischen Kirche gegenüber dem republikanischen Staat. Der zentrale Begriff in der zitierten Passage aus dem "Toast d'Alger", eine überpolitische Vaterlandsliebe, trat nun bei den Erinnerungszeremonien gegenüber den stärker ideologisch geprägten Diskursen der siebziger und achtziger Jahre immer mehr in den Vordergrund. Durch die Zelebrierung dieses Wertes war es den Katholiken möglich, für die Dauer des Gedenkrituals von den nach wie vor scharfen politischen Gegensätzen zwischen der Kirche und den Republikanern zu abstrahieren.

Selbst die antiklerikale Politik der Regierungen Combes und Rouvier, die 1905 in dem Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat gipfelte, bewirkte keinen grundsätzlichen Wandel dieser Entwicklung. In der ebenfalls 1905 einsetzenden Phase des "nationalist revival", ausgelöst durch die sich zuspitzende internationale Situation und den wachsenden Antimilitarismus im Inneren, spielten beim katholischen Kriegsgedenken ideologische Gegensätze zwischen Kirche und Republik eine immer geringere Rolle. Dies galt in verstärktem Maß seit 1911/12, als im Zeichen der von Poincaré propagierte Politik der "nationalen Einigkeit" der Armeekult in der französischen Gesellschaft einen enormen Bedeutungszuwachs erfuhr.⁶⁶⁷

Es handelte sich dabei aber trotz allem um keine echte Annäherung, sondern eher um eine tagespolitisch bedingte Konzentration auf das wenig konfliktrichtige Thema der Armee. Signifikant dafür ist die bereits erwähnte Tatsache, dass es zwar 1912 erstmals auch die Republikaner für angebracht hielten, in Loigny, einem der zentralen Orte der katholischen Kriegserinnerung, eine Gedenkfeier abzuhalten, dabei aber nicht mit den Katholiken gemeinsam feierten, sondern eine eigene Zeremonie organisierten.⁶⁶⁸ Hierin wurde offenbar, dass in der patriotischen Stimmung am Vorabend des Ersten Weltkrieges zwar eine gewisse Entspannung des Verhältnisses zwischen Kirche und Republik möglich war, ohne dass darüber indes die politischen Gegensätze verschwunden wären.

⁶⁶⁶Zit.n. Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 199.

⁶⁶⁷Vgl. Krumeich, *Aufrüstung und Innenpolitik*, S. 28-30.

⁶⁶⁸Vgl. oben, Kap. II.D.2.

C. Kriegsgedenken als vaterländische Sakralhandlung: Der "patriotische" Erinnerungsdiskurs

Bereits seit den siebziger Jahren hatte bei den Gedenkfeiern eine Diskursform eine nicht unwesentliche Rolle gespielt, die keine direkten Aussagen über die ideologischen Grundlagen der Gesellschaft machte, sondern sich bewusst auf allgemeinpatriotische Werte konzentrierte, mit denen sich Anhänger der verschiedensten politischen Überzeugungen identifizieren konnten. Diese überparteiliche Form des Vaterlandskultes fand in erster Linie in der Verherrlichung der Armee ihren Niederschlag, die jenseits der ideologischen Gegensätze von allen politischen Strömungen gleichermaßen als "arche sainte" und Symbol der nationalen Einheit verehrt wurde.⁶⁶⁹

Wichtigste Funktion dieses "patriotischen" Erinnerungsdiskurses war es, dem gedemütigten Land, dessen nationales Selbstbewusstsein nach der katastrophalen Niederlage sehr angeschlagen war, neues Vertrauen in die eigene Stärke zu geben. Das geschah durch eine Interpretation der Niederlage, die es erlaubte, auch den verlorenen Krieg gegen Deutschland als ruhmreiches Kapitel in der Geschichte des französischen Volkes und seiner Armee darzustellen. Die nationale Katastrophe wurde zwar nicht grundsätzlich geleugnet, aber unter einer Perspektive behandelt, die einen positiven Umgang mit ihr ermöglichte.⁶⁷⁰ Diese Perspektive bestand in einer Ästhetisierung der Niederlage und einer Transzendierung des Kriegstods.

1. Die Ästhetisierung der Niederlage

"Ce n'est pas tant la victoire qu'il faut consacrer, c'est le côté sublime de la lutte. N'y a-t-il pas des défaites plus belles pour l'imagination que certaines victoires?"⁶⁷¹

"C'est horrible, mais c'est beau, superbe, sublime!"⁶⁷²

Solche oder ähnliche Sätze, die den Waffengang als ein Schauspiel von geradezu epischen Ausmaßen zelebrierten⁶⁷³, waren auf den Kriegsgedenkfeiern häufig zu hören. Ein derartiger Blick auf die Ereignisse von 1870/71 verdrängte die – für Frankreich wenig ehrenhafte – Tatsache der Niederlage als solcher und konzentrierte sich ganz auf das "Wie" dieser Katastrophe. Weniger der Krieg als Gesamt ereignis stand im Mittelpunkt, sondern die kämpfenden Krieger, die trotz einer in vielen Fällen hoffnungslosen Lage ihr Leben für das Vaterland geopfert hatten. Dass diese Ästhetisierung der gefallenen Soldaten zu Helden ein Mittel zur Verarbeitung der Niederlagenerfahrung war

⁶⁶⁹ Vgl. Girardet, *Le nationalisme français*, S. 14; Mayeur, *Les débuts de la Troisième République*, S. 9-10.

⁶⁷⁰ Vgl. Roth, *La guerre de 1870*, S. 689.

⁶⁷¹ *La Tribune*, 1.5.1894.

⁶⁷² Rede des Repräsentanten des "Souvenir Français" in Bazeilles am 1.9.1898. *L'Echo des Ardennes*, 8.9.1898.

⁶⁷³ Vgl. etwa *L'Echo des Ardennes* vom 2.9.1909, wo von den "combats épiques autour de Metz" die Rede ist; außerdem Roth, *La guerre de 1870*, S. 689.

und dem Land neues Selbstbewusstsein geben sollte, war den Zeitgenossen dabei sehr wohl bewusst:

"Quand on songe aux effroyables conséquences de cette guerre, on se demande comment la France aurait jamais pu cesser de douter d'elle-même, sous quel prétexte, sans les pieux hommages rendus à sa bravoure inutile, sans le culte solennel de ses héros malheureux, sans l'éclatante et légitime consécration de son énergie désespérée."⁶⁷⁴

"Verklärung der Niederlage" ("transfiguration de la défaite") könnte als Überschrift über den meisten Erinnerungszeremonien für den Deutsch-Französischen Krieg stehen und prägte nicht nur die Gedenkfeiern, sondern fand sich auch in der Darstellung der Kriegsergebnisse in Literatur⁶⁷⁵ und Malerei⁶⁷⁶ wieder. In der Verklärung der Gefallenen zu Helden lag einer der Gründe dafür, dass der zunehmende zeitliche Abstand vom Deutsch-Französischen Krieg, sowie das allmähliche Zurückgehen der Trauer um die Toten und der Bedeutungsverlust des Revanchegedankens nicht auch zu einem Abebben des Gedenkens führte. Die Ursache für das Andauern des Erinnerungskultes auch nach vierzig Jahren sah 1910 ein Festredner bei der Gedenkfeier in Sedan

"dans le culte de l'héroïsme, dans l'admiration et la fierté que nous inspire la valeur de notre armée s'immolant pour l'honneur de la nation."⁶⁷⁷

Soldatischen Idealen wie Mut, Opferbereitschaft und Todesverachtung wurde dabei ein von Sieg oder Niederlage völlig unabhängiger Wert an sich zugesprochen:

"Vous n'avez pas entendu distinguer davantage le courage heureux du courage malheureux. Quel qu'ait été le sort des armes, le soldat qui a versé son sang pour la patrie vous a paru digne de l'hommage des survivants. C'est au dévouement, ce n'est pas au succès que vous avez consacré le témoignage de votre gratitude, et vous avez eu raison, car dans la tristesse même de la défaite, un peuple fort a le droit de glorifier ses héros."⁶⁷⁸

In manchen Fällen ging die Verklärung so weit, dass eine ehrenvolle Niederlage als moralisch höherwertig eingestuft wurde als ein nur aufgrund zahlenmäßiger Überlegenheit errungener Sieg.⁶⁷⁹

⁶⁷⁴ Paul Déroulède, Discours du Mans, in: Le Drapeau, 22.8. 1885; auch abgedruckt in: Deloncle, Le livre de la ligue des patriotes, S. 207-210, hier: S. 208.

⁶⁷⁵ Vgl. Digeon, La crise allemande, S. 50-72.

⁶⁷⁶ Vgl. Vaisse, La représentation de la guerre dans la peinture officielle; Sizeranne, L'esthétique des batailles; Roth, La guerre de 1870, S. 685-691.

⁶⁷⁷ L'Echo des Ardennes, 8.9.1910.

⁶⁷⁸ Poincaré bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Le Puy (Haute-Loire) am 12.10.1895. Le Temps, 15.10.1895.

⁶⁷⁹ Villiers, Champigny, le Bourget, le plateau d'Avron, Buzenval, sont là pour attester le bouillant courage de nos soldats improvisés, et pour apprendre à nos enfants que leurs pères ont fait leur devoir devant l'ennemi. (...) Paris n'a été vaincu que par la famine. Une pareille défaite honore plus qu'une victoire." Rede des Vorsitzenden des Conseil Général des Départements Seine bei der Einweihung des Défense-Denkmal in Courbevoie am 12.8. 1883. Le Temps, 14.8.1883.

Diese Betonung der moralischen Qualität der Niederlage gegenüber einem nur durch materielle Quantität errungenen Sieg rückte einen Wert in das Zentrum des Gefallenenkults, der die Verknüpfung der Niederlage von 1870/71 mit den siegreichen Traditionen der französischen Armee erlaubte: die Idee der nationalen Ehre. Durch ihre auch und gerade in der Niederlage bewiesenen militärischen Tugenden, so war seit 1871 überall im Land zu hören, hätten die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges die nationale Ehre gerettet und damit die Grundlage für den Wiederaufstieg Frankreichs gelegt. Ein solches Denken sah in der Niederlage nicht nur den absoluten Tiefpunkt im Leben der französischen Nation, sondern, begründet durch ihre "Ehrenhaftigkeit", gleichzeitig auch den ersten Schritt auf dem Weg zu neuer nationaler Größe.⁶⁸⁰

Diese Sicht des Deutsch-Französischen Krieges als nationale Katastrophe, die den Keim zu ihrer Überwindung bereits in sich selbst trägt, war nur mittels der Kategorie der "nationalen Ehre" möglich. Der "patriotische" Erinnerungsdiskurs bediente sich hier des gleichen Mechanismus wie der katholische. Das katholische Stereotyp, die Niederlage sei ein Strafgericht Gottes, das aber aufgrund der individuellen, christlich inspirierten Opferbereitschaft der einzelnen Soldaten den Schlüssel zum Wiederaufstieg Frankreichs bereits in sich trage⁶⁸¹, erschien hier in gleichsam laizisierter Form. Dem Tod für die nationale Ehre wurde im "patriotischen" Diskurs eine ähnlich kathartische Wirkung zugesprochen wie dem aus christlichem Glauben heraus akzeptierten Kriegstod im katholischen.

Mittels der Kategorie der "nationalen Ehre" war es möglich, die Niederlage von 1870/71 in die Reihe der für Frankreich ruhm- und ehrenhaften Kriege einzureihen. So konnte es etwa zu der auf den ersten Blick paradoxen Situation kommen, dass Anfang September 1907 im "Echo des Ardennes" ein Gedicht veröffentlicht wurde, das die geschlagenen Soldaten von Sedan in eine Linie mit den siegreichen Truppen Napoleons stellte:

"Braves, dormez en paix! De vos combats la gloire
Rend moins sombre une page affreuse de l'histoire;
Vous vous êtes montrés les dignes descendants
Des guerriers d'Iéna, d'Austerlitz et d'Egypte
Et l'héroïsme flotte, ô sublimes géants,
Autour de votre crypte!"⁶⁸²

In diesem Gedicht tritt zutage, welche Funktion die Ästhetisierung der Niederlage im Erinnerungsdiskurs hatte: Sie entkleidete den verlorenen Krieg seiner katastrophalen Dimension, indem sie die Tatsache der militärischen Niederlage zur Nebensache machte, moralische und ästhetische Kategorien wie "gloire" und "sublime" dagegen in den Mittelpunkt rückte. Eine solche

⁶⁸⁰Vgl. dazu oben, Kap. I.B.1., die Aussage der auf den Schlachtfeldern um Paris errichteten Denkmale.

⁶⁸¹Vgl. oben, Kap. III.B.1.

⁶⁸²L'Echo des Ardennes, 5.9.1907.

Werteverschiebung ermöglichte es, die Toten von 1870/ 71 auf eine Stufe mit den Soldaten aus den für Frankreich erfolgreichen Kriegen der Vergangenheit zu stellen und sie aufgrund der ihnen zugesprochenen moralischen Qualität wie Sieger zu verehren.

Das war deshalb so wichtig, weil sich die Toten nur als moralische Sieger und glorreiche Helden zu Vorbildern für die junge Generation machen ließen. In dieser Zukunftsperspektive lag letztlich das Ziel der Ästhetisierung von Krieg und Niederlage: Auch noch der aussichtsloseste Kampf sollte für die Überlebenden und Nachgeborenen in einem positiven Licht erscheinen, damit die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges als nachahmenswerte Leitbilder an Opferbereitschaft und Heldenmut verehrt werden konnten.

2. Die Transzendierung des Kriegstodes

Angesichts der heftigen ideologischen Auseinandersetzungen um die gesellschaftliche und politische Ausgestaltung Nachkriegsfrankreichs hatte in den siebziger und achtziger Jahren ein überparteilicher Vaterlandskult nur eine begrenzte Rolle spielen können. In der Verherrlichung der Armee waren sich zwar alle gesellschaftlich relevanten Kräfte einig, doch darüber hinaus bestand keine allgemein anerkannte "Patrie"-Konzeption. Der Patriotismus der Republikaner verstand sich als direkte Antithese zur katholisch-konservativen Vaterlandsidee und war ein politisches Kampfmittel gegen die reaktionär-klerikalen Regimegegner.

Anfang der neunziger Jahre trat jedoch zunehmend eine andere "Patrie"-Vorstellung in den Vordergrund. Nach der Boulanger-Krise war die parlamentarische Republik relativ fest etabliert, und ihr politisches System verfestigte sich mehr und mehr in zentristischer Richtung.⁶⁸³ Etwa zeitgleich mit dieser Klärung der seit Kriegsende nie völlig zur Ruhe gekommenen Regimefrage unter parlamentarisch-demokratischen Vorzeichen ist feststellbar, dass die Kriegsgedenkfeiern immer stärker von einem Patriotismus geprägt waren, der sich bewusst als überpolitischer Kult von Nation und Vaterland im allgemeinen verstand, ohne unmittelbar an eine konkrete politische oder gesellschaftliche Überzeugung gebunden zu sein. "Republikanisch" war er nur noch insofern, als die Republik das Regierungssystem war, das sich die Nation derzeit gegeben hatte. Eine ideologische Doktrin in der innenpolitischen Auseinandersetzung mit den konservativen Kräften, wie der republikanische Patriotismus in den Jahrzehnten zuvor, war dieser Vaterlandskult aber nicht.

Seine wichtigste Funktion bestand darin, angesichts der zunehmenden Polarisierungstendenzen in der französischen Gesellschaft ("deux France") an die nationale Einigkeit zu appellieren. Das gemeinsame Erinnern sollte eine Ebene bieten, auf der die inneren Gegensätze zwar nicht überwunden, aber doch ansatzweise überbrückt werden konnten. Dieses Element, das als typisch zentristisch bezeichnet

⁶⁸³Vgl. Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 200.

worden ist⁶⁸⁴, trat vor allem während der Dreyfus-Affäre zutage, als die Kriegserinnerungsfeiern zu den wenigen öffentlichen Veranstaltungen gehörten, die "Dreyfusarden" und "Antidreyfusarden" gemeinsam besuchten.⁶⁸⁵

Zur Zelebrierung dieser überparteilichen "Patrie"-Idee bediente man sich seit etwa 1890 in zunehmendem Maß sakraler Formen, die die Zeremonien zu quasi-religiösen Feiern machten. Die transzendente Dimension offenbarte sich bereits in der von den Rednern benutzten Begrifflichkeit. Ausdrücke wie "pèlerinage patriotique" oder "religieux recueillement" gehörten zum Standardvokabular auch solcher Gedenkredner, die ansonsten keinerlei kirchliche Affinitäten hatten. Vor allem offenbarte sich der metaphysische Charakter dieser Feiern im Appell an die "Seele" des Vaterlands als einer "höheren Realität", in der die Gefallenen nach dem Kriegstod weiterleben sollten.

Damit verband sich das Kriegsgedenken mit einer spiritualistischen Tradition des französischen Patriotismus, deren wichtigster Repräsentant in der Mitte des 19. Jahrhunderts Jules Michelet gewesen war. Michelet hatte den Patriotismus als eine vaterländische Religion begriffen, als "premier évangile" des Menschen, und sich dabei in seinem Vokabular mit Begriffen wie Dogma, Wunder, Heiligkeit und Erlösung eng an die Sprache der christlichen Religion angelehnt.⁶⁸⁶

Solche transzendenten Elemente wirkten sich auf die Gedenkfeiern für die Gefallenen von 1870/71 in mehrerer Hinsicht aus. Häufig wurde die geistige Gegenwart der Toten beschworen, die dadurch direkt angesprochen werden konnten:

"Chers morts, il me semble en ce moment que vos âmes immortelles planent radieuses au-dessus de nous, qu'elles nous contemplent du haut des régions éternelles"⁶⁸⁷

Solche Appelle an die Toten waren mit der feierlichen Verpflichtung der Lebenden verbunden, ihren Vorbildern stets treu zu bleiben und auch selbst bereit zu sein, das eigene Leben dem Vaterland zu opfern. Das transzendente Element gab diesen Schwüren einen besonderen Nachdruck. Vielfach wurde ihm eine geradezu magische, kathartische Kraft beigemessen, die selbst "blasphemische" Vaterlandsfeinde zum Patriotismus bekehren könne:

"Ah! Messieurs, que ceux qui auraient envie d'insulter la patrie, que ces insensés regardent en ce moment autour d'eux! L'attitude de cette foule recueillie, qui vient payer à ses morts la dette du souvenir leur indiquera que la France est toujours la grande nation consciente de sa force, de sa destinée, et s'il n'y croyaient pas, ils entendraient la voix des morts montant de la vallée, qui arrêterait le blasphème sur leurs lèvres."⁶⁸⁸

⁶⁸⁴ Ebd., S. 187.

⁶⁸⁵ Vgl. oben, Kap. II.C.3.

⁶⁸⁶ Vgl. Girardet, *Le nationalisme français*, S. 28.

⁶⁸⁷ Rede des Conseiller d'arrondissement Braffort am 1. 9. 1895 bei der 25-Jahrfeier der Schlacht von Sedan. *L'Echo des Ardennes*, 5.9.1895.

⁶⁸⁸ Rede des Abgeordneten Gallois bei der Einweihung des Denkmals in Floing bei Sedan am 1.9.1910. *L'Echo des Ardennes*,

Die kathartische Kraft der Denkmale und Zeremonien bezog sich nicht nur auf die "ungläubigen" Vaterlandsfeinde, die das Vergessen predigten und im obengenannten Sinn durch den Anblick eines Denkmals oder den Besuch einer Erinnerungsfeier geläutert werden sollten. Auch die "gläubigen" Patrioten selbst wollten im Anblick des Denkmals oder der Kriegsgräber eine innere Reinigung erfahren, die sie in ihrer Hingabe an die geheiligte Sache des Vaterlands bestärken sollte:

"Ces têtes brisées ont un pénétrant langage qui reveille au fond du coeur tous les sentiments délicats et généreux. On ne peut les contempler sans sentir bientôt couler ses larmes. On devient à leur vue plus dévoué et meilleur. (...) On ne revient point de cette terre généreuse sans avoir fait pour longtemps provision de courage et d'espérance."⁶⁸⁹

Ziel eines so gearteten, an religiöse Gefühle appellierenden Totenkultes war es, unter den Lebenden eine spirituelle Gemeinschaft zu stiften.⁶⁹⁰ Die Verehrung einer "höheren Realität" und die Ausgrenzung der "Ungläubigen" bei gleichzeitigem Glauben an eine von den sakralen Stätten ausgehende kathartische Energie waren die wesentlichen Elemente der vor den Kriegerdenkmalen zelebrierten "foi patriotique" – auch das im übrigen ein regelmäßig auftauchender Begriff.

Bei einer solchen Art von Gefallenenkult war es nur noch ein kleiner Schritt bis zu einer regelrechten Anbetung der Toten als Heilige, wie es in seltenen Fällen auch tatsächlich geschah.⁶⁹¹ Es handelte sich hier zwar um Ausnahmen, doch ihr exzeptioneller Charakter bestand lediglich darin, dass sie die generelle Tendenz, die Toten von 1870/71 *wie* Heilige zu verehren, auf die Spitze trieben und ihnen *tatsächlich* eine Heilsmacht zuschrieben. Insofern bestätigen sie die Interpretation der Kriegsgedenkzeremonien als sakrale Ersatzhandlungen, die ebenso wie die christliche Religion ihren Gott – das Vaterland – und ihre Heiligen und Märtyrer – die fürs Vaterland Gefallenen – benötigt.

In der Interpretation des Kriegsgedenkens unter Zuhilfenahme religiöser Kategorien scheint ein Schlüssel zum Verständnis dieses Phänomens zu liegen. Das gesamte Kriegserinnerungszeremonial kann in Analogie zu religiösen Ritualen gesehen werden. Auch Annette Becker hat den Gefallenenkult mit Formen religiösen Glaubens verglichen und von einer "foi politique en la résurrection de l'idéal - quel qu'il soit - qui animait les combattants"⁶⁹² gesprochen. Desgleichen hat sie auf

8.9.1910.

⁶⁸⁹ Journal de Chartres, 5.12.1886.

⁶⁹⁰ Der Gedanken, dass im Totenkult eine den Religionen vergleichbare spirituelle Gemeinschaft der Lebenden gestiftet wird, war auch Bestandteil des Nationalismus von Maurice Barrès: "Culte des Morts. - Est-ce un culte individuel, un culte que l'individu institue pour lui-même et utile pour lui seul...? J'en mourrai d'angoisse (...) Non... C'est l'Eglise qui m'enseigne comment je dois le honorer. J'aime que les cérémonies au cours desquelles j'entre en conversation avec les morts soient des rites d'un caractère public. Pourquoi? Parce qu'il m'est doux que d'autres aient les mêmes chagrins, la même issue et que par là j'aie une communion avec les vivants." Maurice Barrès, *Mes Cahiers*, Bd. 6, S. 25. "Cette chaîne de prières qui relie les vivants aux morts et à ceux qui naîtront - je ne crois pas qu'on puisse imaginer un lien social plus puissant et plus idéal." Ebd., S. 110.

⁶⁹¹ Vgl. oben, Kap. II.B.1.

⁶⁹² A. Becker, *Monuments aux morts*, S. 29.

die heiligenartige Verehrung der Gefallenen hingewiesen.⁶⁹³

Die Frage nach der genauen Funktion dieses quasi-religiösen Gefallenenkults ist allerdings nicht leicht zu beantworten. Einen möglichen Ansatz bietet die religionsphänomenologische Theorie des Ethnologen René Girard. Girard sieht in der Wechselbeziehung von Krieg und Glauben, von Gewalt und Sakralem, ein Grundelement menschlicher Religiosität, das im Kern sämtlichen Religionen der Menschheit innewohnt.⁶⁹⁴ Dem religiösen Zeremoniell kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Girard interpretiert es als rituelle Aktualisierung eines in ferner Vergangenheit liegenden Aktes kollektiver Gewalt der jeweiligen Gemeinschaft gegen einen als gemeinsamen Gegner fungierenden "Sündenbock". Die Zelebrierung der Erinnerung an diesen kollektiven Akt, mit dem das gesamte latent in der Gemeinschaft vorhandene Gewaltpotential nach außen gelenkt worden war, soll genau diesen Effekt erneuern und so die innere Kohäsion der Gemeinschaft stärken:

"Le rite est la répétition d'un premier lynchage spontané qui a ramené l'ordre dans la communauté parce qu'il a refait contre la victime émissaire, et autour d'elle, l'unité perdue dans la violence réciproque."⁶⁹⁵

So betrachtet, ist für Girard die Basis jeglichen religiösen Rituals die Zelebrierung der Erinnerung an einen kollektiven Gewaltakt, die die inneren Antagonismen der Gemeinschaft zugunsten der Fixierung auf ein gemeinsames Opfer auflösen soll. Das religiöse Ritual ist mithin ein Instrument sozialer Befriedung.⁶⁹⁶

Dies ist mutatis mutandis der gleiche Mechanismus, der auch bei den in dieser Arbeit untersuchten Kriegserinnerungszeremonien wirksam bzw. beschworen wurde. Das Thema, um das es bei allen Gedenkfeiern letztlich ging, war das der nationalen Einigkeit. Sie konnte zwar, je nach politischem Standort der Redner, unter republikanischen oder katholischen Vorzeichen beschworen werden, sie konnte sich nach außen gegen den deutschen "Erbfeind" oder nach innen gegen jegliche Form von "pouvoir personnel", ob Bonapartismus oder Boulangismus, richten – immer jedoch wohnte der von Girard bei den religiösen Zeremonien als zentral eingestufte Wert der "unanimité"⁶⁹⁷ den Gedenkfeiern als Leitgedanke inne. Und immer wurden die 1870/71 gefallenen Soldaten als ideale Verkörperungen dieser "unanimité nationale" gefeiert, die für den Kampf gegen den gemeinsamen Gegner ihre politischen Gegensätze zurückstellten und in dieser Hinsicht den Nachgeborenen als Vorbilder dienen sollten.

⁶⁹³"Les soldats-preux sont devenus des saints." Ebd.

⁶⁹⁴Vgl. René Girard, *La Violence et le sacré*, Paris 1972.

⁶⁹⁵Girard, *La Violence et le sacré*, S. 137-138.

⁶⁹⁶"Le rite (...) cherche toujours à renouer avec la plus grande paix que connaisse la communauté, celle qui, après le meurtre, résulte de l'unanimité autour de la victime émissaire. (...) Que l'ordre règne ou qu'il soit déjà troublé, c'est toujours au même modèle qu'il convient de se rapporter, c'est toujours le même schéma qu'il importe de répéter, celui de toute crise victorieusement surmontée, la violence unanime contre la victime émissaire." Girard, S. 149.

⁶⁹⁷Girard, *La Violence et le sacré*, S. 144.

Genau wie die von Girard untersuchten religiösen Rituale war den Kriegsgedenkfeiern deshalb nach den Vorstellungen ihrer Organisatoren die Funktion zugeordnet, das innere Konfliktpotential der Gesellschaft abzubauen. Sätze wie

"[Les cérémonies commémoratives] ont encore l'avantage de reléguer à leur rang subalterne nos rivalités ordinaires et d'endormir, pour un temps, nos querelles"⁶⁹⁸

gehörten vor allem seit den neunziger Jahren, als die inneren Gegensätze der französischen Gesellschaft immer heftiger die tagespolitische Debatte bestimmten, zu den Standardformulierungen der meisten Kriegsgedenkrede.

Darüber hinaus äußerte sich in der Transzendierung das Bedürfnis, den Tod der Soldaten zu negieren bzw. ihm seine Endgültigkeit abzusprechen: Die Toten können angerufen werden, man kann ihre Stimmen vernehmen – sie sind also nicht wirklich tot, sondern leben in einer höheren Existenz weiter. Neben dem anthropologischen Grundbedürfnis, im Akt des Totengedenkens die Barriere zwischen Diesseits und Jenseits zu überwinden und so der menschlichen Grunderfahrung des Todes seine Absolutheit zu nehmen, kam in einer solchen Art von Gefallenekult noch etwas anderes zum Ausdruck, das die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg von Anfang an stark geprägt hat: Die Weigerung, die Endgültigkeit der Niederlage von 1870/71 zu akzeptieren.⁶⁹⁹ Denn wenn die Toten nicht wirklich tot sind, dann haben sie auch keine wirkliche Niederlage erlitten, und in der Tat lehnten es die Redner auffallend häufig ab, die Gefallenen als "Besiegte" zu bezeichnen:

"Non, ce n'est point aux vaincus, c'est aux *vallants* qui nous ont transmis un impérissable exemple dans leur sacrifice, dans l'oblation totale de leur vie, qu'on érige des monuments."⁷⁰⁰

Mancherorts ging man sogar so weit, die gefallenen französischen Soldaten als Sieger zu bezeichnen. Nicht immer wurde dieses Paradox so offen formuliert wie auf dem Kriegerdenkmal in Héricourt (Haute-Saône), auf dem die Worte "Leur défaite est encore une victoire" zu lesen sind.⁷⁰¹ Meist versuchte man anhand detaillierter Beschreibungen einzelner Schlachten nachzuweisen, dass die "eigentlichen" Sieger die Franzosen gewesen seien, die dann aber "vom Schlachtenglück verraten" ("trahis par la fortune") wurden. Die soziale Funktion dieser Uminterpretierung der Niederlage hat Claude Digeon anhand der Kriegsliteratur herausgearbeitet:

⁶⁹⁸ Raymond Poincaré als Minister für Schöne Künste bei der Einweihung des Kriegerdenkmal in Remiremont (Vosges) am 10.8.1895. *Le Temps*, 12.8.1895.

⁶⁹⁹ Sternhell, Maurice Barrès et le nationalisme français, S. 95, sieht darin eine Einstellung, die weit über die im engeren Sinne revanchistisch eingestellten Kreise hinausging: "Si dans leur majorité ils ne désiraient pas un nouvel affrontement armé avec l'Allemagne, les Français se refusaient à entériner un état de fait qui consacrait l'humiliation du pays." Vgl. auch Roth, *La guerre de 1870*, S. 627.

⁷⁰⁰ Rede des Abbé Boulangé in Sedan am 1.9.1911. *L'Echo des Ardennes*, 7.9.1911.

⁷⁰¹ Vgl. oben, Kap. I.C.3.a).

"Ces fictions patriotiques ont une fonction sociale: guérir une blessure, distraire le patient. C'est pourquoi elles cachent une défaite immense sous une multitude de petites victoires."⁷⁰²

Die Weigerung, die Niederlage in all ihren Konsequenzen zu akzeptieren, war auch häufig Gegenstand von Gedichten, die bei den Gedenkfeiern vorgetragen oder zu den betreffenden Jahrestagen in der Presse veröffentlicht wurden. Als Beispiel sei ein Teil des Gedichtes vorgestellt, das Charles de Grandmougin am 12. November 1905 bei der Zeremonie der "Vétérans des armées de terre et de mer" vor der Défense-Statue in Courbevoie vortrug:

"Les ans et les douleurs ont pesé sur nos têtes!
On dit en nous voyant passer: 'Ce sont des vieux!'
Mais ces vieux-là n'ont pas accepté leurs défaites
Ils entendent toujours, âmes non satisfaites,
Ce que dans l'au-delà, murmurent leurs aïeux!"⁷⁰³

In der Transzendierung des Kriegstodes äußerte sich somit die in der Nachkriegszeit weitverbreitete Tendenz, die Ergebnisse von 1870/71 nicht als definitiv zu akzeptieren und daraus eine Verpflichtung für die Nachgeborenen abzuleiten. Indem mit den Gefallenen gleichsam "kommuniziert" werden konnte, verloren Kriegstod und Niederlage ihre Endgültigkeit. Gleichzeitig diente die Stilisierung des Soldatentodes zur geheiligten Sache dazu, sich der Opferbereitschaft und Todesverachtung auch der jungen Generation zu versichern. Die soldatische Tugend der bis zum Opfer des eigenen Lebens gehenden Pflichterfüllung war der wichtigste Wert, der durch die Sakralisierung von Krieg und Kriegstod bei der Jugend ausgebildet und gefördert werden sollte.

Es würde allerdings zu kurz greifen, wenn man den transzendenten Charakter der Kriegsgedenkzeremonien ausschließlich funktionalistisch interpretieren würde, als eine Ideologie zur Heranzüchtung willfähriger und opferbereiter Soldaten. Es handelt sich vielmehr um eine Erscheinungsform eines grundlegenden geistesgeschichtlichen Problems der Epoche. Das 19. Jahrhundert war angestrengt auf der Suche nach einem neuen transpersonalen Gesellschaftsideal, nachdem seit Aufklärung und Revolution die christliche Religion diese Funktion nicht mehr erfüllen konnte. Ob es die Sakralisierung der Vernunft oder der "Kult des Höchsten Wesens" in der Revolution war, das Freimaurertum oder der Positivismus Comtes, der Laizismus eines Buisson oder der idealistische Sozialismus eines Jaurès – alle diese Versuche, eine allgemeinverbindliche transpersonale Lehre zu etablieren, waren im Grunde Antworten auf die Herausforderung, der sich die moderne Gesellschaft

⁷⁰²Digeon, La crise allemande, S. 64.

⁷⁰³Le Vétéran n° 47, 19.11.1905, S. 7.

durch die Auflösung des jahrhundertealten christlichen Wertesystems ausgesetzt sah.⁷⁰⁴

Raoul Girardet ordnet in seiner Nationalismus-Studie auch die Idee der Nation dieser Strömung des 19. Jahrhunderts zu⁷⁰⁵, ein Ergebnis, das Georges Minois aus religionsgeschichtlicher Perspektive bestätigt:

"Au XIXe siècle, la nation a toutes les caractéristiques de la divinité: entité immatérielle que personne n'a jamais vue et dont on ne peut pas même donner une définition correcte; être véritablement surnaturel, dont personne ne connaît l'origine; être tout-puissant qui impose sa volonté à tous les citoyens dans tous les domaines, que l'on doit servir et aimer sans limites, à qui on doit faire des offrandes sous forme de taxes, et pour qui on doit donner sa vie si cela est nécessaire, devenant ainsi martyr de la foi patriotique; divinité servie par un clergé de fonctionnaires et par les grands prêtres du gouvernement; être suprême à qui on rend un culte dans des cérémonies patriotiques et commémoratives."⁷⁰⁶

Die patriotischen Kulte an den Denkmälern für die Toten von 1870/71 müssen im Zusammenhang mit dieser Suche nach einem Religionsersatz gesehen werden. Sie dienten zur Zelebrierung der systemtragenden Werte einer Gesellschaft, die sich auf dem Weg in die Säkularisierung befand, in der aber gewisse religiöse Grundbedürfnisse noch zu stark waren, als dass sie auf ein transzendent-sakrales Wertesystem als Grundlage ihres sozialen Selbstverständnisses völlig hätte verzichten können.

Das Gefallenengedenken war besonders dazu geeignet, diesem Bedürfnis Ausdruck zu geben, weil die Wechselbezüge zwischen kriegerischer Gewalt und dem Bereich des Sakralen sehr eng sind.⁷⁰⁷

Die Stilisierung des Krieges zum sakralen Opferring und die Verehrung der Kriegstoten wie Heilige machten die Gedenkzeremonien an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 zu vaterländischen Sakralhandlungen, in denen die Nation als transzendente Bezugsgröße der Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts gefeiert wurde.

⁷⁰⁴Vgl. Nicolet, *L'idée républicaine en France*, S. 497-499. Emile Durkheim hat diesen Zusammenhang bereits 1898 erkannt: "Entre la science et la foi il existe des intermédiaires; ce sont les croyances communes de toute sorte, relatives à des objets laïques en apparence, tels que le drapeau, la patrie, telle forme d'organisation politique, tel héros ou tel événement historique etc. (...) Elles sont, dans une certaine mesure, indiscernables des croyances proprement religieuses. La patrie, la Révolution française, Jeanne d'Arc, etc., sont pour nous des choses sacrées auxquelles nous ne permettons pas qu'on touche. L'opinion publique ne tolère pas qu'on conteste la supériorité morale de la démocratie, la réalité du progrès, l'idée d'égalité, de même que le chrétien ne laisse pas mettre en discussion ses dogmes fondamentaux." Emile Durkheim, *De la définition des phénomènes religieux*, in: *L'Année Sociologique* 2 (1897-1898), S. 1-28, hier: S. 20.

⁷⁰⁵"Ces forces religieuses, ces valeurs affectives du sacré expulsées de la vie courante, reléguées et mises en quelque sorte en disponibilité, est-il interdit de penser que le nationalisme les a en grande partie recueillies?" Girardet, *Le nationalisme français*, S. 28.

⁷⁰⁶Minois, *L'Eglise et la guerre*, S. 351.

⁷⁰⁷Vgl. Girard, *La violence et le Sacré*.

D. Zusammenfassung

Als Hauptergebnis der Analyse der verschiedenen Erinnerungsdiskurse lässt sich festhalten, dass die wichtigste Funktion der Gedenkfeiern für den Deutsch-Französischen Krieg darin bestand, die Gefallenen von 1870/71 der Jugend als Vorbilder an nationaler Pflichterfüllung zu empfehlen. Ziel war es, den jungen Männern soldatische Werte zu vermitteln, die gewährleisten sollten, dass sie im Kriegsfall ohne zu zögern zum Opfer ihres Lebens bereit seien. Dieser Charakter der Erinnerungszeremonien als Zelebrierung militärischer Tugenden wie Opferbereitschaft und Heldenmut spielte in allen drei Erinnerungsdiskursen eine wesentliche Rolle. Als das verbindende Grundelement des Kriegsgedenkens in Frankreich kann deshalb die Propagierung eines überpersönlichen gesellschaftlichen Ideals angesehen werden, für das der Einzelne zu sterben bereit sein soll. Ein solches Ideal sollte nationale Einigkeit stiften und war deshalb von vornherein auf die Aufhebung bzw. zeitweise Suspendierung innerer Gegensätze der nationalen Gemeinschaft angelegt. Der strukturellen Gemeinsamkeit der verschiedenen Erinnerungsdiskurse standen jedoch sehr unterschiedliche inhaltliche Ausformungen dieses als Identifikationsangebot postulierten überpersönlichen Ideals gegenüber.

In den siebziger und achtziger Jahren war das Kriegsgedenken vom Gegensatz zwischen einem rational-diesseitig, politisch begründeten, und einem irrational-transzendenten Gemeinschaftsverständnis geprägt. Dieser Gegensatz rührte an die Grundlagen der gesellschaftlichen Identität. In dieser Zeit war die ideologische Auseinandersetzung, wie das nach dem Krieg neu zu bauende Frankreich verfasst sein soll - autoritär bzw. monarchisch-katholisch oder republikanisch-laizistisch - im vollem Gange. Sie spiegelte sich in dem Maße in den verschiedenen Diskursen der Erinnerung an 1870/71 wider, als das Kriegsgedenken über die allgemeine Funktion eines patriotischen Appells an die Jugend hinaus auch zum Anlass genommen wurde, die ideellen Grundwerte der französischen Gesellschaft zu formulieren.

Seit den neunziger Jahren trat in dieser Hinsicht eine fundamentale Änderung ein. Die Republik hatte sich als dauerhafte Staatsform etabliert, die Frankreich wieder zum international geachteten Partner gemacht hatte und auch von Katholiken und ehemaligen Monarchisten loyal anerkannt wurde. Parallel zu dieser "Entideologisierung" der politischen Debatte fand auch eine Abflachung der ideologischen Gegensätze in den Erinnerungsdiskursen für 1870/71 statt. Sie hing mit einer doppelten Entwicklung zusammen. Zum einen entwickelte sich aus dem in den siebziger und achtziger Jahren noch ganz diesseitig-politischen Erinnerungsdiskurs der Republikaner eine neue Form, die sich in hohem Maße transzendente Muster zu eigen macht. Dieser mit den neunziger Jahren aufkommende und hier als "zentristisch" oder "patriotisch" bezeichnete Diskurs bediente sich ähnlicher Mechanismen, wie der katholische Diskurs bereits seit den siebziger Jahren: Der Wert, für den die Toten von 1870/71 gefallen sein sollen – die "France éternelle" als Personifizierung des

Vaterlandes –, wurde zu einer transzendenten Größe stilisiert, die in einer eigenen, dem diesseitigen Bereich der politischen Tageskämpfe enthobenen Sphäre angesiedelt war und in der die Seelen der toten Soldaten aufgegangen sein sollen. Wie im katholischen, so spielt auch im zentristischen Diskurs seit den neunziger Jahren Vorstellung von einem Weiterleben der Toten in dieser transzendenten Sphäre eine tragende Rolle. Sie machte den vaterländischen Totenkult zu einer regelrechten Ersatzreligion, in der den Gefallenen vom 1870/71 die Rolle von Märtyrern und Heiligen zufiel: Ihr Tod wurde nicht nur – wie das auch bei dem nicht-transzendenten republikanischen Diskurs der Fall war – zum Opfer für eine höhere Sache stilisiert, sondern es wurden ihnen heilige Eide geleistet, und man flehte sie sogar direkt um Beistand an.

Während der republikanische Erinnerungsdiskurs eine transzendente Komponente erhielt und sich so dem christlich-katholischen Diskurs annäherte, gab dieser gleichzeitig einige seiner ursprünglichen ideologischen Facetten auf und beschränkte sich in der Regel auf die religiöse Überhöhung des Standardthemas "Opferbereitschaft": Die Hinwendung Frankreichs zum Katholizismus war nicht mehr, wie es in den siebziger Jahren noch gang und gäbe gewesen war, als Beginn einer grundsätzlichen Neuordnung der französischen Gesellschaft gedacht, die zur Errettung von den Sünden der Vergangenheit führen sollte, sondern wurde in sehr viel höherem Maße als Funktion eines allgemeinen Patriotismus angesehen, in der durchaus diesseitigen Erkenntnis nämlich, dass eine Transzendierung des Kriegstodes der Opferbereitschaft der Soldaten nur förderlich sein könne.

Seit 1905 trugen die stetig wachsenden internationalen Spannungen dazu bei, dass ideologische Unterschiede zwischen den Erinnerungsdiskursen eine immer geringere Rolle spielten. Der Blick wurde verstärkt auf einen möglichen zukünftigen Krieg gerichtet und die Bereitschaft der jungen Franzosen, im Fall eines bewaffneten Konflikts ohne zu zögern ihr Leben dem Vaterland zur Verfügung zu stellen, als immer dringlichere Notwendigkeit empfunden. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Erinnerungsdiskursen engte sich deshalb mehr und mehr auf die Frage ein, welches der beste Weg sei, die Opferbereitschaft der Soldaten zu stärken. Diese Entwicklung ging Hand in Hand mit der Tendenz, angesichts der als immer bedrohlicher empfundenen außenpolitischen Lage ein Zurückstellen der einzelnen Parteiinteressen vor dem nationalen Gesamtinteresse anzumahnen. Es war dabei zwar nie die Rede davon, gegensätzliche politische Überzeugungen völlig aufzugeben, aber sie sollten doch im Fall eines deutschen Angriffs in den Hintergrund treten. Die Erinnerungszereemonien selbst wurden seit 1905 immer mehr als Einübung eines solchen Verhaltens verstanden, bei dem für die Dauer des Rituals die parteipolitischen Gegensätze suspendiert werden sollten. Mit Ausdrücken wie "trêve des partis" wurde in den Reden gelegentlich genau die Begrifflichkeit vorweggenommen, die Jean-Jacques Becker bei seiner Analyse der "Union sacrée" des August 1914 herausgearbeitet hat.⁷⁰⁸ Das sofort mit dem Kriegsausbruch

⁷⁰⁸ Vgl. Jean-Jacques Becker, *Union sacrée et idéologie bourgeoise*, in: RH 264.1980, S. 65-74, hier: S. 66.

eintretende Zurückstellen der parteipolitischen Gegensätze zugunsten der nationalen Verteidigung muss deshalb vor dem Hintergrund einer jahrelang eingeübten rituellen Praxis gesehen werden, bei der diese nationale Einigkeit immer wieder nicht nur beschworen, sondern auch symbolisch vollzogen worden war. Die Gedenkfeiern zum Deutsch-Französischen Krieg nahmen deshalb vorweg, was Jean-Jacques Becker als Charakteristikum der "Union sacrée" bezeichnet hat:

"Les rapports inter-partis habituels se trouvent non pas modifiés, mais suspendus. (...) Si les Français étaient d'accord pour limiter la violence de leurs antagonismes, personne n'avait l'intention d'abandonner ses convictions profondes en faveur de celles des autres."⁷⁰⁹

Diesen einenden Charakter konnten die Erinnerungszeremonien nur deshalb haben, weil in ihnen Mechanismen wirksam wurden, die ein sakrales Grundbedürfnis der Menschen ansprachen. Wie die Forschungen von René Girard gezeigt haben, ist es eine der zentralen Funktionen jeglicher Art von Religion, die inneren Spannung der Gemeinschaft der Gläubigen zu transzendieren, um so auf die kollektive Auseinandersetzung mit dem gemeinsamen Gegner vorzubereiten. Die dabei eingesetzten Mechanismen – der Appell an eine höhere, der Sphäre des diesseitigen entthobene Macht, in deren Namen der zukünftige Kampf geführt werden soll und die mythische Verehrung der für die gleiche Sache bereits Gestorbenen als Märtyrer – sind dieselben, die seit 1890 und verstärkt seit 1905 bei den Gedenkzeremonien für 1870/71 immer wieder zum Tragen kamen. Als religiöse Ersatzhandlungen verstanden, waren die Erinnerungszeremonien für den Deutsch-Französischen Krieg somit Rituale, die die jungen Franzosen auf etwas vorbereiten sollten, was im August 1914 Wirklichkeit wurde: Ein Kampf, den man aus dem Glauben an eine geheiligte Sache heraus kämpfen sollte. Nur dieser Glaube, für eine jenseits der diesseitigen Rationalität liegende Idee zu kämpfen, war imstande, die tagespolitischen Gegensätze zeitweise zu transzendieren.

⁷⁰⁹Ebd. S. 66, 70.

IV. DIE KRIEGSVETERANEN UND DIE ERINNERUNG AN 1870/71

Die Kriegsveteranen bildeten die wichtigste Trägerschicht der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg. Für sie war das Debakel von 1870/71 nicht nur, wie für alle Franzosen, ein nationales Trauma, sondern bedeutete darüber hinaus auch die Erfahrung einer persönlichen Niederlage. In einer Gesellschaft wie der französischen musste sie für die geschlagenen Soldaten umso schmerzhafter wirken, als die Armee zu den prestigeträchtigsten Institutionen zählte und stolz auf eine lange Tradition glänzender Erfolge zurückblicken konnte. Die Analyse der Erinnerungspflege der Veteranen, die in doppelter Weise – als Staatsbürger und als Soldaten – eine Katastrophe erlebt hatten, lässt deshalb besonders interessante Aufschlüsse darüber erwarten, wie in Frankreich die Niederlage von 1870/71 verarbeitet wurde.

Das auffallendste Phänomen in der Geschichte der französischen Veteranen von 1870/71 ist, dass nur wenige und unbedeutende Kriegervereine in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden und sie größtenteils erst etwa zwanzig Jahre nach Kriegsende zu einer Bewegung von nationaler Bedeutung wurden. Dieses Phänomen ist erklärungsbedürftig. Dazu müssen seine gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ebenso analysiert werden wie das Selbstverständnis der Veteranen. Die zweite wichtige Frage, die neben der nach den Gründen für das späte Entstehen der Veteranenvereine in diesem Kapitel untersucht werden soll, ist die nach der gesellschaftlichen Dimension ihres Wirkens. Paramilitärische Organisationen hatten in den militarisierten europäischen Gesellschaften der Zeit vor 1914 eine wichtige Funktion bei der "mental" Vorbereitung auf den Ersten Weltkrieg. Wie aber füllten die französischen Veteranen von 1870/71, die sich ja, so möchte man meinen, als Verlierer nicht unbedingt zu Vorbildern der jungen Soldaten eigneten, diese Rolle aus?

Die historische Forschung hat dem gesellschaftlichen Phänomen der französischen Veteranen von 1870/71 bisher kaum Interesse entgegengebracht.⁷¹⁰ Noch 1992 konnte Jean El-Gammal nur eine einzige Aussage zu diesem Thema machen: "Ce dernier phénomène n'a pas encore été étudié attentivement."⁷¹¹ Die Arbeit von Jakob Vogel über nationale Militärfeiern in Deutschland und

⁷¹⁰Für den deutschen Bereich liegen hingegen einige ausgesprochen erhellende Studien vor. Grundlegend: Thomas Rohkrämer, *Der Militarismus der "kleinen Leute". Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914*, München 1990. Wichtige Einzelaspekte auch bei: Dieter Düding, *Die Kriegervereine im wilhelminischen Reich und ihr Beitrag zur Militarisierung der deutschen Gesellschaft*, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.), *Bereit zum Krieg. Kriegsmoralität im wilhelminischen Deutschland 1890-1914*, Göttingen 1986; Klaus Saul, *Der "Deutsche Kriegerbund". Zur innenpolitischen Funktion eines "nationalen" Verbandes im kaiserlichen Deutschland*, in: *MGM* 2 (1969), S. 95-130; Eckhard Trox, *Militärischer Konservatismus. Kriegervereine und "Militärpartei" in Preußen zwischen 1815 und 1848*, Stuttgart 1990; Ders., *Kriegerfeste, militärische Männerbünde und politisierte Offiziere. Aspekte preußischer Militärgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Geschichte konservativer Modernisierung*, in: *MGM* 51.1992, S. 23-46; Hans-Jürgen Kremer, *Die Krieger- und Militärvereine in der Innenpolitik des Großherzogtums Baden (1870-1914)*. Ein Beitrag zu den organisatorischen Grundlagen und der gesellschaftspolitischen Bedeutung des militärischen Denkens, in: *ZGO* 133 (1985), S. 301-336; Hansjoachim Henning, *Kriegervereine in den deutschen Westprovinzen. Ein Beitrag zur preußischen Innenpolitik zwischen 1860 und 1914*, in: *Rheinische Vierteljahreshefte* 32 (1968), S. 430-456.

⁷¹¹Jean El-Gammal, *La guerre de 1870-1871 dans la mémoire des droites*, in: Jean-François Sirinelli (Hg.), *Histoire des droites en France*, Bd. 2, Cultures, Paris 1992, S. 471-504, hier: S. 483.

Frankreich⁷¹² streift das Thema der Veteranen nur am Rande. Im folgenden Kapitel soll es deshalb einer genauen Analyse unterzogen werden.

A. Die Entstehung der Veteranenvereine

Bereits unmittelbar nach dem Krieg hatten sich ehemalige Soldaten zu Vereinen zusammengeschlossen, über die jedoch kaum Quellen vorliegen. Die älteste dieser Gruppierungen war die im Sommer 1872 gegründete "Société des volontaires de 1870-1871"⁷¹³. Bei diesen Veteranzusammenschlüssen der ersten Generation hatte es sich um Kameradschaften gehandelt, die rein geselliger Natur gewesen waren und sich ganz auf die Pflege der Kontakte untereinander konzentriert hatten. Ein gezieltes Wirken in der Öffentlichkeit hatte nicht zu den Prioritäten dieser Organisationen gehört.

In den achtziger Jahren und insbesondere seit der zweiten Hälfte des Jahrzehnts gab es jedoch bedeutsame Veränderungen. Neue Veteranenvereine entstanden, die ihr Wirken verstärkt unter einer gesellschaftspolitischen Perspektive sahen. Ausgangspunkt dieser "neuen" Kriegervereine war die Truppenrevue in Paris am 14. Juli 1880, an der neben der Armee auch verschiedene patriotische Vereine teilnehmen durften. Auf Initiative des dreißigjährigen Veteranen Ernest George hatte sich eine Gruppe ehemaliger Krieger von 1870/71 zusammengefunden und war bei der Truppenparade mitmarschiert. Es handelte sich dabei zum Großteil um Mitglieder der 1879 von George und dem radikalen Abgeordneten Laisant gegründeten "Société des anciens combattants de Champigny"⁷¹⁴.

Aus dieser Gruppierung ging 1881 der "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie" hervor, dessen Vorsitzender Ernest George wurde. Mit dem Namen des Vereins war ein klares Bekenntnis zu den republikanischen Prinzipien verbunden. Der "Groupe fraternel" lässt sich darüber hinaus durch verschiedene Stellungnahmen zu politischen Themen dem radikalen Spektrum zuordnen. Der Abgeordnete Laisant und andere radikale Kritiker der opportunistischen Politik gehörten zu den regelmäßigen Rednern bei den Veranstaltungen des "Groupe fraternel".⁷¹⁵ Auf einem Bankett des Vereins, das am 2. Dezember 1883 im Anschluß an die Gedenkfeier in Champigny stattfand, hielt der radikale Abgeordnete Maujan eine lange Rede, in der er für eine Revision der Verfassung und die "défense énergique des droits et des espérances démocratiques"⁷¹⁶ eintrat.

⁷¹² Jakob Vogel, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der „Nation in Waffen“ in Deutschland und Frankreich. 1871 bis 1914, Göttingen 1997.

⁷¹³ Vgl. La Tribune des combattants de 1870-1871, n° 70, 71, 96, 116 und 140. Der Verein gab seit 1879 die Zeitschrift "Le Volontaire" heraus.

⁷¹⁴ Zur Gründung dieses Vereins vgl. Le Temps, 3.12.1879.

⁷¹⁵ Das linksrepublikanische Spektrum, dem Laisant und der "Groupe fraternel" zuzurechnen sind und das Gerd Krumeich als "Refugium eines links-radikalen Irredentismus" bezeichnet hat, ist erst wenig erforscht. Grundlegend: Daniel Mollenhauer, Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen "radicaux" in der frühen Dritten Republik (1870-1890), Bonn 1998.

⁷¹⁶ Le Temps, 4.12.1883.

Das Bankett war gleichzeitig eine Sympathiekundgebung für den wenige Wochen zuvor zurückgetretenen, mit den Radikalen sympathisierenden Kriegsminister Thibaudin. Dieser hatte demissioniert, nachdem er seine Teilnahme an einer Zeremonie zu Ehren des spanischen Königs Alfons XII. verweigert hatte, weil der Monarch bei einem Deutschlandbesuch kurze Zeit zuvor zum Ehrenmitglied der in Straßburg stationierten preußischen Ulanen gemacht worden war. Thibaudin, für den der Akt des Königs einer Sanktionierung des deutschen Anspruchs auf Elsass-Lothringen gleichkam, wurde nach seinem Rücktritt von den Radikalen als konsequenter Patriot gefeiert⁷¹⁷, und der "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie" eröffnete eine Subskription, um ihm für diese Tat einen Ehrendegen zu schenken.⁷¹⁸ Zu dem Bankett des Vereins am 2. Dezember 1883 waren führende Repräsentanten des Radikalismus wie Clémenceau, Barodet und Pelletan eingeladen worden.⁷¹⁹

Dem radikal orientierten "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie" machte jedoch eine andere Veteranenorganisation Konkurrenz, die politisch ein weitaus gemäßigteres Profil zeigte und stärker militärisch geprägt war: die "Union fraternelle des Anciens Combattants de la Défense Nationale". Dieser Verein war am 4. September 1880, dem zehnten Geburtstag der Republik, gegründet worden und zählte zu seinen prominentesten Ehrenmitgliedern neben vielen Generalen eine Anzahl führender Opportunisten, meist aus dem Umfeld Gambettas: Gambetta selbst, Paul Bert, Spuller, Scheurer-Kestner, Magnin, Constans, Sadi-Carnot, Tirard, Raynal, Challemel-Lacour. Ehrenpräsidenten des Vereins waren zwei populäre Generale von 1870/71: Faidherbe, der Oberbefehlshaber der französischen Nordarmee gewesen war, und Jeanningros, der in der Metzger Armee gekämpft hatte und der Öffentlichkeit vor allem dadurch bekannt war, dass er die Fahne seines Regiments eigenhändig verbrannt hatte, um sie nicht, wie das Bazaine von ihm gefordert hatte, den Deutschen ausliefern zu müssen.⁷²⁰

Der Hauptunterschied zwischen den beiden Organisationen bestand darin, dass der "Groupe fraternel républicain" seinen Patriotismus mit einem eindeutigen Bekenntnis zum politischen Radikalismus verband, während der Vaterlandskult der "Union fraternelle" zwar klar republikanisch, ansonsten aber eher überpolitisch orientiert war und sich stärker militärisch präsentierte. Wir haben es hier mit zwei unterschiedlichen Spielarten des republikanischen Patriotismus zu tun.

Der vom "Groupe fraternel" vertretene Patriotismus war der einer militanten republikanischen Ideologie und deshalb mit konkreten Forderungen verknüpft, die ihm eine eindeutige Position im politischen Spektrum zuwiesen: Er gehörte ins Umfeld des Radikalismus. Die "Union fraternelle" hingegen bekannte sich zwar auch zur Republik, tat das aber in sehr viel "zentristischerer" Manier: Ihr Republikanismus war nicht das Bekenntnis zu einer bestimmten Partei, sondern zur Republik als

⁷¹⁷ Vgl. Douglas Porch, *The March to the Marne. The French Army 1871-1914*, Cambridge 1981, S. 50.

⁷¹⁸ A.P.P., B/a 92, Rapports vom 12.10. und 3.12.1883.

⁷¹⁹ Vgl. A.P.P., B/a 92, Rapport vom 3.12.1883.

⁷²⁰ Archives municipales de Saint-Cloud, Serie H2, N° 4.

Staatsform und vor allem zur republikanischen Armee. Sie zelebrierte auf ihren Veranstaltungen deshalb vor allem militärische Werte, während den Feiern des "Groupe fraternel" eine wesentlich stärkere politische Orientierung innewohnte.

Sichtbar wurden diese unterschiedlichen Ausrichtungen der beiden Vereine während der achtziger Jahre vor allem anlässlich der alljährlichen Gedenkfeiern in Champigny. Dem "Groupe fraternel républicain" war es immer sehr wichtig, die Erinnerung an diese Schlacht von 1870 am 2. Dezember selbst zu feiern, und er kritisierte in oftmals scharfem Ton, dass die "Union fraternelle" ihre Zeremonien erst an dem auf diesen eigentlichen Jahrestag folgenden Sonntag veranstaltete.

Der Hintergrund dieses Datumsstreits liegt auf der Hand: Der 2. Dezember als Jahrestag des Staatsstreichs Napoleons III. gegen die Zweite Republik bot sich für die Radikalen geradezu an, die Erinnerung an die Schlacht von Champigny mit politischen Forderungen zu verknüpfen.⁷²¹ Auf dem Bankett des "Groupe fraternel" nach der Champigny-Feier 1881 beispielweise griff der Abgeordnete Talandier mit scharfen Worten die zweieinhalb Wochen zuvor gebildete Regierung Gambetta an und nutzte dabei das symbolträchtige Datum des 2. Dezember, um die im Desaster von 1870/71 untergegangene Diktatur Napoleons III. mit dem Regierungsstil des neuen Ministerpräsidenten zu vergleichen.⁷²² Dieser Bonapartismus-Vorwurf gehörte zum Standardrepertoire der links-radikalen Kritik an Gambetta und zeigt noch einmal deutlich, wo der "Groupe fraternel" politisch einzuordnen ist.

In die gleiche Richtung deutet auch der ausgeprägte Antiklerikalismus des Vereins. 1886 marschierte der "Groupe fraternel" gemeinsam mit einem Freidenkerverein am Denkmal in Champigny auf.⁷²³ Schon in der ersten Hälfte der achtziger Jahre war er immer wieder in Streitigkeiten mit dem katholischen Bürgermeister von Champigny, Prévost-Rousseau, verwickelt gewesen.⁷²⁴ 1881 und 1882, als die beiden Vereine getrennte Feiern in Champigny abhielten – der "Groupe fraternel républicain" am 2. Dezember und die "Union fraternelle" am darauffolgenden Sonntag –, waren die Sympathien des Bürgermeisters auf Seiten der "Union fraternelle". Zwar waren auch deren Feiern rein zivile Zeremonien – immerhin handelte es sich um einen Verein, bei dessen Gründung führende Gambettisten Pate gestanden hatten –, aber im Unterschied zum *politischen*, konkrete innenpolitische Forderungen implizierenden Patriotismus des "Groupe fraternel républicain" pflegte die "Union fraternelle" einen in erster Linie *überparteilich-militärisch* geprägten Patriotismus, der zwar mit einem klaren Bekenntnis zur Republik verbunden war, bei dem aber ansonsten die politische Einstellung eine untergeordnete Rolle spielte.

⁷²¹ "Deux décembre, date doublement funèbre et qui ne doit pas sortir de notre mémoire, que nous devons écrire en caractères ineffaçables dans celle de nos enfants. Nous n'avons pas ici à redire l'histoire, mais au nom de nos morts, au nom de l'enseignement civique qui ressort de ces deux mots "deux décembre", nous demandons que dorénavant, l'anniversaire de la bataille de Champigny soit célébrée à sa date vraie." La Voix des Communes, 27.11.1886.

⁷²² Le Temps, 4.12.1881.

⁷²³ Vgl. A.P.P., B/a 97, Rapport vom 3.12.1886.

⁷²⁴ Le Radical, 4.12.1881; Le Temps, 4.12.1881, 4.12.1882.

B. Der Aufschwung des Veteranenwesens seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre

1. Die neuen Vereinsgründungen

Die neuen Gegebenheiten der französischen Innenpolitik seit Mitte der achtziger Jahre beeinflussten auch die Entwicklung des Kriegervereinswesens. Als erstes fällt die große Zahl der Vereinsneugründungen seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre auf, die mit einer starken Häufung der öffentlichen Zeremonien an den Denkmälern einherging. Neben einer unübersehbaren Vielzahl von lokalen Veteranenvereinen entstand auch eine Reihe von Organisationen von überregionaler Bedeutung: Die "Association de Anciens combattants de Gravelotte et de l'Armée du Rhin" (1888), die "Union démocratique des anciens défenseurs de la patrie" (1888), die "Vétérans des armées de terre et de mer 1870-71" (1893) oder die "Association amicale des anciens combattants des armées réunies 1870-71 et Anciens militaires" (1895).

Das verstärkte Auftreten der Kriegsveteranen in der Öffentlichkeit zeugte von einem neuen Stellenwert des Gedenkens an 1870/71, das in diesen Jahren immer mehr den Charakter eines Kampfs gegen das Vergessen annahm. Denn fast zwei Jahrzehnte nach dem Krieg war eine neue Generation herangewachsen, für die der Kampf gegen Deutschland nicht mehr Teil der persönlichen Lebenserfahrung war. Um auch bei ihr die Ereignisse von 1870/71 nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, konnte die Erinnerung nicht mehr als lediglich kameradschaftlich-geselliges Zusammentreffen der Veteranen gefeiert, sondern musste verstärkt in die Gesellschaft hinein getragen werden.

Die Veteranen gedachten des Krieges jetzt nicht mehr nur hinter verschlossenen Türen als einer außergewöhnlichen Zeit ihres individuellen Lebens, sondern drängten verstärkt an die Öffentlichkeit: Die ganze Nation sollte sich nun an den Krieg als einen entscheidenden Abschnitt ihrer eigenen Geschichte erinnern. Bezeichnend für diese Tendenz war die Gründung des "Souvenir Français" im Jahr 1887, der bewusst allen Franzosen und nicht nur den alten Soldaten offen stand.

2. Ein erster Vernetzungsversuch: Die "Fédération des combattants de 1870-1871"

Für die Veteranenvereine schlug sich der neue Stellenwert des Gedenkens, das nun als Aufgabe von nationaler Dimension verstanden wurde, nicht nur in einer stärkeren öffentlichen Präsenz, sondern auch in dem steigenden Bedürfnis nach einer landesweiten Vernetzung nieder. So wurde am 29. März 1893 in Paris die "Fédération des combattants de 1870-71" gegründet, ein Verband verschie-

dener Veteranenvereine aus ganz Frankreich, die aber ihre volle Autonomie behielten.

Leitende Figur der "Fédération" war Ernest George, der in den achtziger Jahren an der Spitze des mit dem politischen Radikalismus sympathisierenden "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie" gestanden war, 1888 aber in Auseinandersetzung mit dem Boulangismus, dem führende Vertreter des "Groupe fraternel" wie der Abgeordnete Laisant zugeneigt gewesen waren, einen neuen Verein ins Leben gerufen hatte: die "Union démocratique des anciens défenseurs de la Patrie". Dieser Verein stand bewusst in der republikanisch-parlamentarischen Tradition. Am 7. Dezember 1890 hatte er in Champigny eine Gedenkveranstaltung organisiert, auf der verschiedene antiboulangistische Radikale sowie Vertreter einer Freidenkergesellschaft das Wort ergriffen hatten. Die Zeremonie war eine gezielte Gegenveranstaltung zur eine Woche vorher stattgefundenen Feier boulangistischer Gruppen gewesen.⁷²⁵

In der "Fédération des combattants de 1870-1871" war die "Union démocratique" der tonangebende Verein. Der Verband hatte eine eigene Zeitung, die "Tribune des combattants de 1870-1871", die sich neben der Information über die Tätigkeit der verschiedenen Vereine vor allem zwei Zielen verschrieben hatte: dem Ruf nach einer besseren materiellen Unterstützung der Veteranen durch den Staat und der Forderung nach einer Gedenkmedaille für alle Kriegsteilnehmer. Die "Fédération" nahm für sich in Anspruch, bewusst überpolitisch zu sein und allein patriotische Ziele zu verfolgen. Dennoch kann sie in mancher Hinsicht als Erbin des alten "Groupe fraternel" aus den achtziger Jahren angesehen werden. Dies lag nicht nur personell in der Präsidentschaft Georges begründet, sondern lässt sich auch an gewissen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen des Verbandes nachweisen. Zwar verbot es der "Fédération" ihr überpolitisches Selbstverständnis, klare parteipolitische Stellungnahmen abzugeben, aber in der "Tribune des Combattants de 1870-1871" waren doch oftmals Artikel zu lesen, die einzelne Elemente des radikalen Republikanismus, wie etwa den Korruptionsvorwurf an die regierenden gemäßigten Republikaner oder die Kritik an den Auswüchsen des Parlamentarismus, aufgriffen. Ehrenvorsitzender der "Union démocratique" war Anatole de la Forge, der sich 1870 bei der Verteidigung von Saint-Quentin ausgezeichnet hatte und politisch dem Radikalismus zuzuzählen war.⁷²⁶

3. Kriegserinnerung und Mutualismus: Die "Vétérans des armées de terre et de mer 1870-1871"

Neben der "Fédération" wurde in den neunziger Jahren noch eine andere landesweite Veteranenorganisation ins Leben gerufen, die eher in der Tradition der alten "Union fraternelle des Anciens Combattants de la Défense Nationale", der Konkurrentin des "Groupe fraternel" aus den achtziger Jahren, stand: die am 1. Januar 1893 gegründeten "Vétérans des armées de terre et de mer

⁷²⁵Vgl. La Voix des Communes, 6.12. u. 20.12.1890.

⁷²⁶Vgl. La Tribune n° 11, November 1893.

1870-1871". Diese Organisation verstand sich als Veteranenverein neuen Typs, der die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in die Gesellschaft hineinbringen wollte. Der Verein nahm nicht nur ehemalige Kriegsteilnehmer auf, sondern stand auch den Söhnen der Veteranen sowie jüngeren Soldaten, die ihren Wehrdienst in Friedenszeiten abgeleistet hatten, offen. Dadurch sollte die Erinnerung an den Krieg von einer lediglich die Frontkämpfergeneration betreffenden Angelegenheit zur Sache der gesamten Nation gemacht werden. "Oublier ... Jamais..!", die Devise der "Vétérans des armées de terre et de mer", ist deshalb als ein Appell an die gesamte französische Gesellschaft zu verstehen, die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg wach zu halten.⁷²⁷ Besonders durch die starke Betonung dieser nationalen und gesellschaftlichen Dimension der Kriegserinnerung setzten sich die "Vétérans" von den rein kameradschaftlich geprägten älteren Kriegervereinen ab:

"Entachés d'ostracisme, leur existence est étroitement limitée, leur disparition par extinction n'est plus qu'une question de quelques années, leur source de recrutement étant tarie. Aucune d'elles ne répondant complètement aux patriotiques et libérales *Aspirations nationales*, qui imposent impérieusement: 1. Le souvenir de nos désastres, de leurs causes, de leurs conséquences, et la mise en pratique des moyens d'en éviter le retour et d'en détruire jusqu'aux moindres effets; 2. le soulagement par des mesures de sage et philanthropique prévoyance, des nombreux défenseurs de la Patrie, luttant pour la vie, dont l'Etat ne s'occupe point et que la vieillesse va atteindre."⁷²⁸

Der Verein, dessen Aktivitäten sich in den ersten Jahren seines Bestehens auf den Großraum Paris beschränkt hatten, war als "Société de secours mutuels" organisiert: Wie in eine Rentenkasse zahlten die Mitglieder regelmäßige Beiträge und hatten dafür nach zehn (Veteranen) bzw. zwanzig Jahren (sonstige Mitglieder) Anspruch auf eine Pension. Dieser "mutualistisch-patriotische" Doppelcharakter erklärt die Attraktivität des Vereins, der sich seit 1898 nicht nur zur größten Veteranenorganisation, sondern auch zum größten mutualistischen Verein Frankreichs entwickelte.⁷²⁹

Erster Ehrenvorsitzender der "Vétérans" war der General Jeanningros, der das gleiche Amt schon in den achtziger Jahren in der "Union fraternelle des Anciens Combattants de la Défense Nationale" ausgeübt hatte. Wie in diesem Verein spielte auch bei den "Vétérans" das militärische Element eine weitaus größere Rolle, als bei der "Fédération" oder in den achtziger Jahren beim "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie". Während in der "Fédération" überwiegend Zivilisten

⁷²⁷ "Par sa devise: Oublier...Jamais..! la Société des Vétérans rappellera sans cesse, qu'oublier serait pour un citoyen français une faute! pour un **Gouvernement** un crime de lèse-patrie! Elle entretiendra vivace le souvenir des luttes désastreuses, soutenues sans défaillance par la nation Française surprise, désorganisée contre ses envahisseurs depuis longtemps préparés et formidablement armés, vils et rapaces souards, faisant la guerre, égorgeant pour de l'or; elle redira à tous et à chacun que (la trahison et la fatalité seules ayant fait de nous les vaincus) les pages glorieuses d'audacieuse témérité et d'héroïque bravoure sont de beaucoup plus nombreuses, dans ce chapitre terrible de notre histoire; que nous avons vécu stoïquement et dont le souvenir impérissable assombriera toutes les mémoires fermement françaises, jusqu'aux jours des luttes suprêmes fatalement inévitables qui rendront à la France son entière intégralité, sa complète indépendance!" "Appel aux Combattants" der "Vétérans des armées de terre et de mer" vom 12. Mai 1893.

⁷²⁸ "Appel aux Combattants de 1870-1871!" Abgedruckt in La Tribune, n° 6, Juni 1893.

⁷²⁹ Zur Mitgliederentwicklung des Vereins vgl. unten, Kap. IV.C.1.

die Führungsposten innehatten⁷³⁰, war bei den "Vétérans" zumindest der Ehrenpräsident, zeitweise auch gleichzeitig der amtierende Präsident, ein pensionierter General. Dies ist ein erstes Indiz für das stark ausgeprägte soldatische Selbstverständnis der "Vétérans", ein Befund, der durch die weitere Entwicklung des Vereins vor allem seit 1898 bestätigt wird. Doch bevor die Entwicklung der "Vétérans des armées de terre et de mer 1870-1871" bis zum ersten Weltkrieg analysiert wird, sind noch die Gründe für den Aufschwung der Veteranenvereine in den Jahren um 1890 genauer zu untersuchen.

4. Gründe für den Aufschwung um 1890

Seit Ende der achtziger Jahre gab es eine regelrechte Welle von Veteranenvereinsgründungen.⁷³¹ Männer von mindestens Anfang vierzig, die zwei Jahrzehnte lang um ihren Kriegseinsatz in den Jahren 1870/71 kein größeres Aufheben gemacht hatten, strömten nun plötzlich zu Tausenden in die Kriegervereine, marschierten alljährlich in militärischen Formationen zu den Kriegerdenkmalen, kurz, wurden sich plötzlich ihrer Identität als Kriegsveteranen bewusst. Wie erklärt sich dieser Aufschwung der Veteranenvereine in den Jahren um 1890? Man kann vier Hauptgründe unterscheiden:

a) Die Sorge der Frontkämpfergeneration um ihr Sozialprestige

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre feierte die junge republikanische Armee ihre ersten großen Erfolge in den Kolonien. Die Truppenparade am 14. Juli 1886, bei der die siegreich aus Indochina zurückgekehrten Soldaten an der jubelnden Pariser Bevölkerung vorbeidefiliierten, war die "première grande heure de gloire de la nouvelle armée de la République"⁷³², und vor allem in den Übersee-Expeditionen der neunziger Jahre konnte sich die französische Armee neuen Ruhm und Ehre erwerben. Die Söhne der Soldaten von 1870/71 kamen als gefeierte Sieger aus Asien und Afrika zurück, wurden in der Öffentlichkeit zu Helden der Nation stilisiert und mit neugestifteten Orden und Ehrenzeichen dekoriert.

Diese glühende Verehrung der siegreichen jungen Soldaten rührte an das Selbstbewusstsein der Vätergeneration, die 1870/71 geschlagen worden war. Seit 1891 verlangten die Veteranen des Deutsch-Französischen Krieges deshalb eine Erinnerungsmedaille für alle Teilnehmer des Feldzugs

⁷³⁰Vgl. die Übersicht "Le bureau de la Fédération" in La Tribune n° 2, Februar 1894.

⁷³¹Bei der Vielzahl kleiner und kleinster Vereinsgründungen im ganzen Land ist es praktisch unmöglich, eine repräsentative Statistik zu erstellen. Als einigermaßen verlässlicher Maßstab kann aber die seit 1888 erfolgte Gründung mehrerer größerer Veteranenvereine gelten. Noch aufschlußreicher ist die Entwicklung der Mitgliederzahlen der "Vétérans des armées de terre et de mer 1870-1871", die im Jahrzehnt zwischen 1893 und 1903 von 400 auf über 280.000 stiegen; vgl. unten, Kap. IV.C.I.

⁷³²Bois, Histoire des 14 Juillet, S. 182.

gegen Deutschland und begründeten diese Forderung unter anderem mit dem Hinweis auf die Orden der Kolonialkriege, die in vielen Fällen für weitaus geringere Leistungen als die von ihnen selbst 1870/71 erbrachten verliehen worden seien. Es ging der Frontkämpfergeneration vor allem darum, in der Zeit eines wachsenden Armeekults ihr eigenes Sozialprestige gegenüber den Jüngeren zu wahren:

"Il ne faut pas que lorsqu'un père voit son fils, son neveu, porteur d'une des nouvelles médailles créées par la République, il ait, lui, l'air de n'avoir pas rendu de services ni combattu pour sa Patrie."⁷³³

Das Anwachsen der Veteranenbewegung muss mithin vor dem Hintergrund des hohen gesellschaftlichen Stellenwertes gesehen werden, den der Wert der soldatischen Ehre im Frankreich des ausgehenden 19. Jahrhunderts genoss.⁷³⁴ Aus diesem Grund war es für die Veteranen so eminent wichtig, die Erinnerung an 1870/71 öffentlich zu zelebrieren und dabei ihre eigene Rolle möglichst positiv darzustellen. Bei ihren Veranstaltungen stellten sie deshalb vor allem die Werte der Pflichterfüllung, des Heldentums und der Opferbereitschaft in den Mittelpunkt, die in ihren Augen den Krieg von 1870/71 trotz der Niederlage zu einem für Frankreich ehrenvollen Waffengang machten. Damit besetzten die Veteranen genau die Begriffe, die gemeinhin beim Kult um die Gefallenen beschworen wurden, und forderten für sich als Überlebende den gleichen Respekt ein, der den Toten entgegengebracht wurde. Immer geschah dies mit dem Hintergedanken, gegenüber den jungen Soldaten der Kolonialarmeen nicht als weniger tapfer erscheinen zu wollen. Als am 12. Juli 1895 das Projekt einer Medaille für die Veteranen im Parlament diskutiert wurde, sagte der Abgeordnete Noël, ein gemäßigter Republikaner:

"J'estime que lorsque vous rendez hommage aux morts, à leur dévouement et à leur vaillance, vous devez rendre le même hommage à ceux qui ont combattu à leurs côtés. Je crois qu'il y a là, une oeuvre de justice patriotique à accomplir. Vous ne pouvez traiter différemment ceux qui ont fait une campagne aussi dure que celle de 1870 et ceux qui sont allés défendre le drapeau de la France au Tonkin, à Madagascar, au Dahomey et dans nos colonies."⁷³⁵

Dieser Aspekt des Sozialprestiges war eine neue Dimension der öffentlichen Erinnerung an 1870/71, die seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre feststellbar ist. Selbst viele der Veteranen, die in der Nachkriegszeit zunächst Gegner einer Erinnerungsmedaille gewesen waren, weil sie eine Niederlage nicht für "ordenswürdig" hielten, änderten nun ihre Meinung. Der Lyoner Publizist Joseph Berger,

⁷³³La Tribune, 1. September 1893.

⁷³⁴Vgl. Gerbod, L'éthique héroïque en France; Robert A. Nye, Masculinity and Male Codes of Honor in Modern France, New York 1993, bes. S. 148-171.

⁷³⁵La Tribune n° 9, September 1895.

einer der engagiertesten Verfechter der Veteraneninteressen und gleichzeitig scharfer Kritiker der Auswüchse des Parlamentarismus, bekannte sich in der "Tribune" offen zu diesem Sinneswandel:

"Oui, nous avons été de ceux qui préchèrent et approuvèrent le refus de décoration après 1870-71; mais lorsque nous avons vu l'abondance de distribution de croix de la Légion d'honneur qui s'est faite après nos désastres; lorsque nous vîmes ceux qui avaient le moins de droits aux récompenses se ruer dans les chancelleries pour se les faire attribuer; lorsque nous constatâmes que grâce à l'influence du ruban à leur boutonnière, ceux qui avaient été moins naïfs que les autres obtenaient faveurs, places, appointements et crédits que le mérite seul ne pouvait se faire accorder; quand nous remarquâmes surtout combien étaient fiers de leur récent ruban les soldats qui, à un titre quelconque, avaient traversé nos colonies, nous nous sommes dits que nos compagnons de 1870-71 avaient bien quelques droits aussi à une récompense, à un souvenir national; qu'ils avaient combattu et souffert pour la France aussi bien que tant d'autres et même davantage que certains décorés et que le drapeau dont ils avaient sauvé l'honneur en 1870 était bien le même que celui que leurs successeurs faisaient flotter dans la fumée de leurs combats, en Afrique et en Asie."⁷³⁶

Die Sorge der Veteranen um ihr Sozialprestige gegenüber den jüngeren Soldaten löste eine verstärkte Hinwendung zur Erinnerung an 1870/71 aus und zeigte damit, wie sehr die Erinnerungskultur der Veteranen ein generationsspezifisches Phänomen war. Die Erfahrung von 1870/71 war für die Frontkämpfergeneration das prägende Ereignis ihrer Jugend gewesen, dem sie angesichts der Verehrung, die ihren Söhnen entgegengebracht wurde, eine positive Deutung geben wollten. Sie nahmen Mut, Kampfgeist und Opferbereitschaft für sich in Anspruch und wollten diese Tugenden durch eine Medaille öffentlich geehrt sehen, um nicht mit dem Makel der Besiegten behaftet zu sein.

In der öffentlich zelebrierten Erinnerung der Veteranen wurde dieser Aspekt des Heroismus von der Tatsache der Niederlage fast völlig abgespalten. Diese selektive Erinnerung stand nicht nur beim Vergleich der Soldaten von 1870/71 mit denen der Kolonialkriege im Vordergrund, sondern war auch Grundlage eines charakteristischen "Veteranenrevanchismus".

b) Der Revanchismus der Veteranen als Reaktion auf die außenpolitischen Erfolge Frankreichs

In den Veteranenkreisen hatte die Hoffnung auf eine baldige Revanche eine große Bedeutung. Es war für die alten Soldaten ausgesprochen wichtig, noch persönlich an der Revanche teilnehmen zu können. Die außenpolitische Erfolge Frankreichs seit Anfang der neunziger Jahre gaben diesem Revancheideal neue Nahrung. Frankreich kehrte in dieser Zeit endgültig als Machtfaktor in das europäische Kräftespiel zurück. Die Erfolge in den Kolonien bewiesen die Schlagkraft der

⁷³⁶La Tribune, 1.8.1898.

republikanischen Armee, und vor allem mit der russischen Allianz stieg in revanchistisch gesinnten Kreisen die Hoffnung auf einen baldigen Rückgewinn Elsass-Lothringens.⁷³⁷

Das galt auch für viele der Veteranen. Auf Gedenkfeiern und in Presseartikeln war häufig zu hören und zu lesen, dass die "Anciens Combattants" trotz ihres fortgeschrittenen Alters bereit seien, im Kriegsfall wieder zur Waffe zu greifen und für das Vaterland zu kämpfen. Diese Hoffnung der Veteranen auf eine baldige Revanche nahm vielfach Züge einer regelrechten Heilserwartung an.⁷³⁸

Ihr lag ein teleologisch anmutendes Denkschema zugrunde, dessen zentrale Kategorie der Kampf in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft war. Die sehnlichst herbeigewünschte Revanche als heilsbringendem Kampf der Zukunft war das Pendant zum Deutsch-Französischen Krieg als Kampf der Vergangenheit. Beim Gedenken an ihn wurde erinnerten die Veteranen in erster Linie der Kampfgeist der französischen Soldaten. Aber auch die Aufgabe der Veteranen in der Gegenwart war Kampf: Kampf gegen das Vergessen, Kampf um die "richtige", d.h. positive Erinnerung an den Krieg als geistige Vorbereitung auf den Krieg der Zukunft, an dem die Veteranen selbst noch teilzunehmen hofften.

Dieser Wunsch stand im engen Zusammenhang mit dem Bestreben, die Niederlage von 1870/71 positiv umzudeuten und damit den Veteranen gleichsam eine "Kollektivscham" auszutreiben. Denn wenn die Veteranen an einem zukünftigen Revanchekrieg teilnehmen würden und dieser Krieg siegreich verlief, dann hätten sie damit bewiesen, dass *sie* für die Katastrophe von 1870/71 nicht verantwortlich waren, weil ihnen dann Mut, Kampfkraft und Opferbereitschaft nicht abzusprechen wären und sie deshalb unter günstigeren materiellen und strategischen Bedingungen auch 1870/71 durchaus Sieger hätten sein können. Der Revanchismus der Veteranen war so gesehen eine Reaktion auf den verlorenen Krieg, mit der man die Tatsache der Niederlage vergessen machen wollte, indem der eigene Sieg einfach in die Zukunft projiziert wurde.

Ermöglicht wurde diese Position aber erst durch die neuen außenpolitischen Rahmenbedingungen der neunziger Jahre. Das in den Erfolgen der Kolonialkriege und der Kontinentalallianz mit Russland wurzelnde neue nationale Selbstbewusstsein ließ es möglich erscheinen, in absehbarer Zeit den "moralischen" Sieg, wie er bisher bei der Erinnerung an 1870/71 im Vordergrund gestanden war, in einen tatsächlichen militärischen Sieg zu überführen und durch die Revanche gegen Deutschland die Niederlage endgültig zu tilgen.

⁷³⁷ Vgl. dazu den Bericht über die Kammerdebatte vom 10.6. 1895 in: RDDM 129.1895, S. 947-958.

⁷³⁸ Dieser "teleologische" Charakter der Revanche beschränkte sich nicht nur auf die Veteranen. Henry Contamine hat über die allgemeine Bedeutung der Revancheidee in Frankreich zwischen 1871 und 1914 geschrieben: "Il y avait pour les hommes de ce temps l'idée qu'elle serait le point de départ d'une ère de rénovation collective dans tous les domaines, spirituel, social, économique. Dans leur esprit, les armes n'étaient que le moyen de nous ouvrir toutes grandes les portes de l'avenir." Contamine, *La Revanche*, S. 7.

c) Kriegserinnerung als Bollwerk gegen Pazifismus und Internationalismus

Neben dem Wunsch, selbst an der Rückeroberung Elsass-Lothringens teilnehmen zu können, war es auch ein großes Anliegen der Veteranen, die Revanchehoffnung ihrer eigenen Generation an die Nachgeborenen weiterzugeben – an junge Menschen freilich, von denen viele mit den Hoffnungen der Väter immer weniger anzufangen wussten und sich stattdessen mehr und mehr von den Idealen der Abrüstung, der Völkerverständigung und der Versöhnung angesprochen fühlten. Die Veteranenvereine sahen ihre Existenzberechtigung deshalb immer auch darin, diesen in ihren Augen gefährlichen Tendenzen entgegenzuwirken und der jungen Generation ihren eigenen Kriegseinsatz von 1870/71 als leuchtendes Vorbild der Erfüllung einer dem Vaterland geschuldeten Pflicht entgegenzuhalten.

Das verstärkte öffentliche Auftreten der Veteranen ist deshalb nicht nur vor dem außenpolitischen Hintergrund einer Stärkung der Position Frankreichs auf der internationalen Bühne und der damit verbundenen Revanche-Hoffnungen zu sehen, sondern muss gleichzeitig auch als Reaktion auf die innenpolitischen Veränderungen seit 1890 gewertet werden, in deren Zuge der patriotische Kult um Vaterland und Armee eine neue Funktion erhielt: Er wurde zum Bollwerk gegen das Anwachsen der vor allem seit den Wahlen von 1893 immer stärker werdenden pazifistisch und internationalistisch ausgerichteten sozialistischen Bewegung. Sich selbst maßen die Veteranen in dieser Auseinandersetzung eine besonders wichtige Rolle zu:

"Les combattants de France ont tous compris que le seul moyen de répondre à la fausse doctrine des anti-patriotes était[!] de se liguier, eux qui ont souffert, qui ont combattu et au cri de: vive la Patrie! montrer qu'ils sont prêts à la défendre contre les ennemis intérieurs aussi bien que contre les armées étrangères, le jour où elles apporteraient la guerre."⁷³⁹

Vom immer stärker werdenden Antimilitarismus und Antipatriotismus sahen die Veteranen die essenziellen Grundlagen ihres soldatischen Selbstverständnisses und ihres militärisch-vaterländischen Wertesystems bedroht. Sich diesen Tendenzen entgegenzustellen schien nicht nur ihnen, sondern allen patriotischen Kräften im Land dringend geboten. Das Anwachsen der Veteranenbewegung ist deshalb im größeren Zusammenhang der gleichzeitigen Versuche zentristischer Politiker zu sehen, durch eine "ideologische Eindämmung"⁷⁴⁰ die soziale Ordnung gegen die als äußerst gefährlich

⁷³⁹ La Tribune n° 4, April 1894.

⁷⁴⁰ Krumeich, Jeanne d'Arc, S. 200.

empfundene Angriffe der sozialistischen Arbeiterbewegung zu verteidigen.

Politischer Ausdruck dieser Tendenz war das "ralliement", die Annäherung eines Teils der Katholiken an die gemäßigten Republikaner, mit dem Ziel, "une majorité qui défende l'ordre social"⁷⁴¹ herzustellen. Parallel dazu sollte diese ideologische Eindämmung auch auf "moralischer" Ebene vollzogen werden: Der Patriotismus bekam in dieser Zeit immer mehr den Charakter einer nationalen Gegenideologie, mit der Antimilitarismus und Pazifismus bekämpft werden sollten.

C. Der Bedeutungszuwachs der "Vétérans des armées de terre et de mer" seit 1898.

1. Die Entwicklung des Vereins

Das Jahr 1898 bedeutete für den Stellenwert der Veteranen in der französischen Gesellschaft einen wichtigen Einschnitt. In der Hochphase der Dreyfus-Affäre geriet die Armee zusehends ins Kreuzfeuer der Kritik, und es entstand eine starke antimilitaristische und antipatriotische Bewegung. Die Veteranenvereine wollten durch eine verstärkte öffentliche Präsenz dazu beitragen, dieser als bedrohlich empfundene Tendenz entgegenzuwirken und den Patriotismus der Franzosen durch einen forcierten Armeekult zu stärken. Die Häufung der Gedenkzeremonien seit 1898 stellte eine Defensivreaktion der Veteranen auf die immer stärker werdende Infragestellung der Werte dar, die in den ersten beiden Jahrzehnten der Republik wichtige Stabilitätsfaktoren der innerlich äußerst labilen Gesellschaft gewesen waren: Vaterlandskult und Armeekult.

Gleichzeitig war 1898 auch das Jahr, in dem der Aufschwung der fünf Jahre zuvor gegründeten "Vétérans des armées de terre et de mer" begann, die sich binnen weniger Jahre zur größten Veteranenorganisation Frankreichs entwickeln sollten. Der Verein, der in den ersten Jahren seines Bestehens nur im Pariser Raum aktiv gewesen war, breitete sich seit 1898 auch in der Provinz aus. In ganz Frankreich entstanden Sektionen, die aber im Unterschied zu den Mitgliedsvereinen der "Fédération des combattants de 1870-1871" nicht autonom waren, sondern lediglich Unterorganisationen des Gesamtvereins bildeten. Dadurch war eine wesentlich straffere Organisation und ein effizienteres Handeln möglich.

Für die ehemaligen Soldaten lag die Attraktivität dieses Vereins vor allem darin begründet, dass er als "Société de secours mutuels" organisiert war und ihnen Anspruch auf eine Pension gewährte. Denn viele Veteranen sorgten sich um ihr materielles Auskommen. Mit zunehmendem Alter gerieten vor allem die weniger begüterten unter ihnen in eine wirtschaftlich schwierige Situation. Wer 1870 Ende dreißig gewesen war, erreichte in den neunziger Jahren ein Alter, in dem er – oft auch durch die Spätfolgen von Kriegsverletzungen bedingt – nicht mehr selbst für seinen Lebensunterhalt sorgen

⁷⁴¹Mayeur, Les débuts de la Troisième République, S. 198.

konnte.

Um die staatliche Sozialfürsorge war es jedoch schlecht bestellt. Es war deshalb eine der Hauptaufgaben der "Vétérans", bedürftige Mitglieder finanziell zu unterstützen bzw. Sprachrohr für die materiellen Forderungen der Veteranen an den Staat zu sein. Der Doppelcharakter des Vereins als patriotische und gleichzeitig mutualistische Organisationen wurde ideologisch mit der Idee der Solidarität begründet. Er war einer der wichtigsten Gründe dafür, dass die Veteranenbewegung auch in den Kreisen auf Sympathien stieß, die mehr der humanitär-philanthropischen Tradition des französischen Patriotismus verpflichtet waren und einem aggressiven Säbelrasseln sehr kritisch gegenüberstanden. Ein Beispiel für diese Tendenz war die Ansprache, die der republikanische Bürgermeister von Thiers (Puy-de-Dôme) im Juni 1904 bei einer Feier der dortigen Veteranensektion hielt:

"Je suis un *pacifiste*, ne voulant pas porter le trouble chez nos voisins, mais entendant n'être point troublé par les perturbateurs, d'où qu'ils viennent. Votre société a cela de reconfortant, qu'à son aspect militaire elle joint un caractère de mutualité que préconisent à juste titre tous les esprits élevés, tous les vrais amis de l'humanité. (...) C'est le caractère philanthropique de votre association que je veux surtout souligner en terminant mon allocution. La mutualité, voilà le pôle exerçant sur l'humanité une attraction désormais irresistible. La conséquence de ces heureuses disposition doit être dans une mesure de plus en plus générale, la disparition du pauperisme. Pour les générations futures, il sera facile de se mettre à l'abri de la misère; tant d'associations diverses sollicitent déjà le groupement des travailleurs, qu'il suffira de légers efforts d'économie pour conjurer les privations de la vieillesse, indépendamment de dispositions particulières qui vont être prises pour procurer le nécessaire à tous ceux qui seront incapables de travailler. Saluons, Messieurs et chers Camarades, l'aurore de cette ère de paix sociale, de réelle fraternité, et faisons tous nos efforts pour en hâter l'avènement."⁷⁴²

Die rasante Entwicklung der Anzahl der Sektionen des Vereins, der Mitgliederzahlen und des Kapitals der "Vétérans" seit 1898 beleuchtet eindrücklich, wie groß in Veteranenkreisen das Bedürfnis nach einer derartigen Einrichtung war. Während im Juli 1898 in ganz Frankreich etwa 280 Sektionen des Vereins existierten⁷⁴³, waren es Ende März 1899 bereits 616⁷⁴⁴. Am Jahresende 1900 hatte sich diese Zahl mit 1184 Sektionen fast verdoppelt⁷⁴⁵, ein Jahr später wurden 1816 Sektionen gezählt⁷⁴⁶ und im Herbst 1902 die Grenze von 2000 überschritten⁷⁴⁷. Auch in den folgenden Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges stieg die Zahl der Sektionen stetig an, wenn auch langsamer als bisher.⁷⁴⁸ Am 31. Oktober 1913 zählten die "Vétérans des armées de terre

⁷⁴² Le Vétérans n° 28. 10.7.1904 (Hervorhebung im Original).

⁷⁴³ Le Vétérans n° 1, Juli 1898.

⁷⁴⁴ Le Vétérans n° 4, April 1899.

⁷⁴⁵ Le Vétérans n° 10, 15. Mai 1902.

⁷⁴⁶ ebd.

⁷⁴⁷ Le Vétérans n° 23, 1. Dezember 1902.

⁷⁴⁸ 31.10.1907: 2143 Sektionen (Le Vétérans n° 45, 10.11.1907); 31.10.1908: 2171 Sektionen (n° 21, 5.11.1908); 31.10.1909: 2190 Sektionen (n° 21, 5.11.1909); 31.10.1910: 2199 Sektionen (n° 21, 5.11.1910); 31.10.1911: 2206 Sektionen (n° 21, 5.11.1911); 31.10.1912: 2206 Sektionen (n° 21, 5.11.1912); 31.10.1913: 2207 Sektionen (n° 21, 5.11.1913).

et de mer" in Frankreich, in den Kolonien und im Ausland insgesamt 2207 Sektionen.

In einer ähnlichen Größenordnung verlief die Entwicklung der Mitgliederzahl,⁷⁴⁹ die allerdings seit 1905 auch wieder rückläufig war:

1893: 400	1900: 196.844	1907: 270.575
1894: 1.100	1901: 247.295	1908: 267.137
1895: 2.600	1902: 281.368	1909: 259.951
1896: 7.675	1903: 281.144	1910: 252.720
1897: 21.995	1904: 281.925	1911: 243.995
1898: 60.281	1905: 280.085	1912: 236.654
1899: 117.526	1906: 275.779	1913: 224.333

Parallel zum Mitgliederstand stieg auch das Kapital des Vereins an. Schon 1898 waren 1 Million Francs in der Kasse, bereits zwei Jahre später waren es 4 Millionen; 1905 waren 20 Millionen und 1908 30 Millionen Francs erreicht.

Gemäß dem Anspruch des Vereins, die Erinnerung an den Krieg von 1870/71 fest in der Gesellschaft zu verankern, ging die Gründung neuer Sektionen stets mit Zeremonien in der Öffentlichkeit einher. Die Übergabe der Vereinsfahne, die jede Sektion erhielt, wurde sowohl durch ihre symbolischen Formen wie auch durch die Inhalte der bei diesem Anlass gehaltenen Reden zu einem identitätsstiftenden rituellen Akt. Er war ganz dem Zeremoniell der Fahnenübergabe an die Truppeneinheiten nachempfunden und unterstrich damit das soldatische Selbstverständnis der Veteranen. In der Regel hielt zunächst ein Vertreter des Vereinsvorstandes eine Ansprache, in der er über die nationale Aufgabe der Veteranen als Hüter der Erinnerung an den Krieg und/oder die Fahne als Symbol der nationalen Einheit sprach. Anschließend übergab er die Fahne an die neue Sektion, verbunden mit der formellen Aufforderung, dieser Fahne Ruhm und Ehre zu verschaffen und sie im Kriegsfall zu verteidigen. Der Vorsitzende oder der Fahnenträger der neugegründeten Sektion gelobte daraufhin feierlich – gelegentlich in der Form eines förmlichen Eides – sich einer so ehrenhaften Aufgabe würdig zu erweisen.

Mit diesem Ritual der Fahnenübergabe sollte eine Gruppenidentität der Veteranen gestiftet werden. Die Fahne war eine Trikolore, auf der der Name des Vereins und seine Devise "Oublier... Jamais!" zu lesen war. Eine solche Verbindung der Nationalfarben mit dem Appell gegen das Vergessen symbolisierte den Anspruch der Veteranen, über ihr eigenes individuelles Gedächtnis hinaus dem Krieg von 1870/71 einen zentralen Platz in der kollektiven Erinnerung Frankreichs zu erkämpfen.⁷⁵⁰

⁷⁴⁹Vgl. Le Vétérán n° 1, Juli 1898; n° 2, Februar 1899; n° 12, Dezember 1899; n° 1, Januar 1901, n° 1, 1.1.1902; n° 1, 1.1.1903; n° 35, 29.11.1903; n° 52, 25.12.1904; n° 51, 17.12.1905; n° 49, 9.12.1906; n° 50, 15.12.1907; n° 23, 5.12.1908; n° 2, 20.1.1910; n° 25, 20.12.1910; n° 1, 5.1.1912; n° 21, 5.11.1912; n° 1, 5.1.1914.

⁷⁵⁰Auch in den bei den Gedenkfeiern gehaltenen Reden wurde dieser Anspruch immer wieder im Zusammenhang mit der

Dieser Wunsch, das Gedenken an 1870/71 zum festen Bestandteil des "patrimoine national" zu machen, zielte vor allem auf die junge Generation. Schließlich war es die Jugend, der in den Augen der Veteranen – so sehr diese davon träumten, selber an der Revanche teilnehmen zu können – die Aufgabe zukam, einen zukünftigen Angriff Deutschlands abzuwehren und dem Nachbarn seine Kriegsbeute Elsass-Lothringen eines Tages wieder zu entreißen, und deshalb musste vor allem den jungen Soldaten die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg und die ihnen daraus erwachsenden Aufgaben nahegebracht werden. Häufig veranstalteten die lokalen Veteranensektionen ihre Zeremonien gemeinsam mit den jungen Wehrpflichtigen und unterstrichen dabei besonders den Charakter des Gedenkens als nationales Erbe und nationale Pflicht.⁷⁵¹ Solche Veranstaltungen drückten das Bedürfnis der Veteranen aus, ihre eigene Generationserfahrung an die Nachgeborenen weiterzugeben. Damit kam auch in ihnen das Hauptanliegen der alten Soldaten zum Ausdruck: der Kampf gegen das Vergessen.

2. Der Kampf gegen das Vergessen

Die Weitergabe der Kriegserinnerung und der daraus zu ziehenden Lehren an die Jugend wurde von den "Vétérans" als eine ihrer wichtigsten Aufgaben angesehen. Sie hatte einen defensiven Charakter: Der Kampf um die Erinnerung wurde in erster Linie als ein Kampf gegen das Vergessen geführt. Bereits die Devise des Vereins, "Oublier... Jamais!", war in dieser Beziehung bezeichnend: Nicht vom Erinnern ist die Rede (wie etwa beim "Souvenir Français"), sondern vom Nicht-Vergessen-Wollen. Dieser Kampf der Veteranen gegen das Vergessen war über weite Strecken eine Auseinandersetzung zwischen Generationen, denn der Vorwurf des Vergessens richtete sich in erster Linie an die Jugend.

Das galt vor allem seit der Dreyfus-Affäre und in verstärktem Maß in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts, als die antimilitaristischen und antipatriotischen Bewegungen vor allem bei der jungen Generation auf viel Sympathie stießen. In dieser Zeit fehlte bei kaum einer Versammlung der Veteranen von 1870/71 der Hinweis, dass der heutigen Jugend, die selber keine Kriegserfahrung habe und zu verweichlichen drohe, der Heldenmut und Patriotismus der Vätergeneration als Beispiel vor Augen gehalten werden müsse, um sie so gegen die Verführungen der Antimilitaristen und Antipatrioten immun zu machen.

Es ging ihnen dabei weniger darum, bestimmte Überzeugungen oder Bewertungen einzelner Kriegs-

Verteidigung oder der Revanche als nationale Aufgabe thematisiert. Am 3.4.1899 sagte Joseph Sansboeuf, der spätere Vorsitzende der "Vétérans", auf einer Veranstaltung in Paris: "Cet héritage fait partie du patrimoine national et doit rester dans nos souvenirs au même titre que les plus belles victoires de notre armée; car c'est en se rappelant nos défaites d'hier que nous assurerons la victoire de demain." (Le Vétéran n° 4, April 1899.)

⁷⁵¹ Am 26.2.1899 sagte der Präsident der 251. Veteranensektion Grillot auf einer Zeremonie, bei der die "conscrits" von Issy-les-Moulineaux (Seine) am dortigen Kriegerdenkmal eine Trikolore niedergelegt hatten: "Vous venez déposer sur le tombeau de ces héros inconnus, dont la gloire est devenue un patrimoine commun à tous ceux qui aiment leur patrie, l'emblème pour lequel vous saurez, s'il le faut, mourir jusqu'au dernier si la France était menacée par l'étranger." (Le Vétéran n° 3, März 1899.)

ereignisse weiterzugeben, sondern es handelte sich um den Versuch der Tradierung eines Denkens in militärisch-kriegerischen Kategorien, wobei dem irrational-emotionalen Element eine besondere Bedeutung zukam. Die "Vétérans" sahen eine ihrer Hauptaufgaben darin, durch das öffentliche Bekunden der Gefühle, die sie mit der Erinnerung an 1870/71 verbanden, der Jugend diesen Krieg auf eine Weise nahe zu bringen, wie sie etwa die rationale Lektüre von Büchern nicht leisten konnte.⁷⁵² Vor diesem Hintergrund waren die Gedenkzeremonien der Veteranen Inszenierungen von Emotionen, durch die eine gefühlsmäßige, jenseits aller Rationalität liegende und an den Bereich des Transzendenten rührende Bindung an die bei den Gedenkfeiern propagierten soldatisch-kriegerischen Werte aufgebaut werden sollte.

Welches waren diese Werte im einzelnen? Analysiert man die Gedenkreden unter der Fragestellung, mit welchen Vorstellungen die Devise "Oublier... Jamais!" ausgefüllt wurde, welches also die Dinge waren, die nicht vergessen werden sollten, dann kristallisieren sich drei verschiedene Antworten heraus. 1. Die verlorenen Provinzen und ihre Bewohner. 2. Die Leistungen, die die Veteranen im Deutsch-Französischen Krieg für das Vaterland erbracht haben. 3. Die Toten und das Leid der Überlebenden. Diese drei unterschiedlichen Interpretationen der Devise des Vereins schlossen sich freilich nicht gegenseitig aus. Vielmehr ergänzten sie sich und traten oft in ein und derselben Rede nebeneinander auf.⁷⁵³ Ihre genaue Analyse erlaubt deshalb nähere Einblicke in das Selbstverständnis der Veteranen.

a) Elsass-Lothringen

Die Veteranen wollten verhindern, dass die Unrechtmäßigkeit der deutschen Annexion Elsass-Lothringens vergessen würde. Seit Beginn der neunziger Jahre breitete sich in der französischen Gesellschaft – trotz eines insgesamt gestiegenen außenpolitischen Selbstbewusstseins, das sich aber stärker in kolonialen Bereich manifestierte – zunehmend eine Tendenz aus, den Verlust der beiden

⁷⁵² Joseph Sansboeuf sagte bei der Feier am 3.4.1899: "Nous ne devons pas oublier que nous avons devant nous une génération nouvelle qui n'a pas élevée comme nous à l'école du malheur. Des jeunes gens sont venus, qui n'ont que par nous conscience de nos désastres, de ces malheurs, de ces trahisons, de ses réveils rigoureux aussi, de ces élans admirables, de ces dévouements sublimes et de ces héroïques résistances. (...) C'est à nous que revient cette tâche noble et féconde d'enseigner cette jeunesse, de lui dire ce que nous avons vu, ce que nous avons fait et de lui rappeler nos morts, de lui rappeler nos frères vivants qui, depuis plus d'un quart de siècle, vivent sous la domination étrangère en attendant l'heure de l'immanente justice! (...) Cette jeunesse qui nous entoure n'était pas encore de ce monde en 1870, mais elle a l'âge de comprendre ce qu'il nous appartient de lui enseigner. Plus nous avançons maintenant dans le temps, plus l'effet va s'affaiblir dans l'esprit des jeunes générations qui n'auront pour les édifier de cette effroyable période de notre histoire que les narrations sèches des livres et les récits des vieux, nous tous, si jeunes encore que nous puissions être, dès que nous racontons des choses que les petits n'ont pas vues. La lecture des livres! Comme c'est différent de la chose vue, vécue, fût-ce il y a vingt-huit ans! Avoir vu, avoir vécu les événements de la période poignante! Avoir fait le coup de feu contre l'ennemi, avoir été prisonnier ou blessé sur le champ de bataille, avoir souffert les angoisses de la défaite ou de la capitulation et le deuil qui a suivi, ah! ce sont là des émotions que rien ne peut traduire! ..." (Le Vétéran n° 4, April 1899.)

⁷⁵³ Auf den Punkt gebracht wurden die verschiedenen Interpretationen des Wahlspruch "Oublier... Jamais!" im Juli 1898 bei der Fahnenübergabe an die Veteranensektion in Sidi-Bel-Abbes (Algerien), bei der einer der Redner sagte: "Ils sont courts, ces deux mots, mais ils en disent long; ils disent entre autres: Que nous ne devons jamais oublier ce que nous avons perdu. Que nous ne devons jamais oublier ceux qui ont toujours leurs regards fixés sur nous, qui nous aiment et que nous aimons aussi. Que nous ne devons jamais oublier les souffrances endurcies. Que nous ne devons jamais oublier nos camarades, qui, tous, sont encore prêts à donner leur dernier souffle, si jamais la Patrie se trouvait en danger."

Ostprovinzen als *Fait accompli* zu akzeptieren. Ein Markstein dieser Entwicklung waren Rémy de Gourmonts 1891 erschienenes Buch "Le Joujou patriotique"⁷⁵⁴ und die Umfrage des "Mercure de France" von 1897⁷⁵⁵, aus der deutlich hervorging, wie wenig für die französischen Intellektuellen, Schriftsteller und Journalisten Elsass-Lothringen noch ein Thema war. Diesem Trend entgegenzuwirken war eines der wichtigsten Ziele der "Vétérans", das sie mit ihrer Devise "Oublier... Jamais!" zum Ausdruck bringen wollten.

Das galt insbesondere seit 1903, als der aus dem elsässischen Guebwiller stammende Joseph Sansboeuf an die Spitze des Vereins trat. Sansboeuf hatte sich schon seit Jahrzehnten für die Sache der Elsass-Lothringer engagiert. Bereits als junger Mann, noch während des Zweiten Kaiserreichs, war er in der Sportvereinsbewegung aktiv gewesen und hatte 1873 in Paris die "Fédération des sociétés gymnastiques de la Seine" ins Leben gerufen⁷⁵⁶, einen Verband, der neben sportlichen auch patriotische Ziele verfolgte. 1882 war er Gründungsmitglied der "Ligue des Patriotes" gewesen und hatte nach dem Rücktritt Paul Déroulèdes 1887 sogar für kurze Zeit das Amt des Vorsitzenden ausgeübt.⁷⁵⁷ Nach Auseinandersetzungen mit Déroulède, der die Patriotenliga politisierte und zur Kampftruppe des Boulangismus machte, war er aber noch im selben Jahr aus dem Vereinsvorstand ausgeschieden.⁷⁵⁸ Einige Jahre später, im Frühjahr 1892, hatte er dann die "Fédération des sociétés alsaciennes et lorraines" gegründet⁷⁵⁹, einen Verband der Elsass-Lothringer Vereine, dessen Arbeit vor allem darin bestand, das Thema der verlorenen Provinzen im öffentlichen Bewusstsein wach zu halten. 1895 war diese "Fédération" beispielsweise an den Protesten gegen die Mitwirkung der französischen Kriegsmarine an den Feiern zur Einweihung des Nord-Ostsee-Kanals in Kiel beteiligt gewesen.⁷⁶⁰ Von Anfang an hatte Sansboeuf auch Vorstandsposten bei den "Vétérans des armées de terre et de mer" bekleidet, wurde 1903 zum Vorsitzenden gewählt und übte dieses Amt 35 Jahre lang aus, bis er 1938 im Alter von fast neunzig Jahren starb.

Die Erinnerung an die Unrechtmäßigkeit der Abtrennung Elsass-Lothringens wurde unter Sansboeufs Führung zu einem zentralen Anliegen der "Vétérans". Sie war zwar auch unter seinen Vorgängern nie ganz außer Acht gelassen worden, hatte aber doch phasenweise einen recht geringen Stellenwert eingenommen. Im Januar 1902 etwa hatte der damalige Vereinsvorsitzende Cuny, der wie Sansboeuf aus den 1871 von Deutschland annektierten Gebieten stammte, öffentlich erklärt, wenn Elsass-Lothringen je wieder französisch werde, dann müsse das "par d'autres moyens que par des combats nouveaux" geschehen, um nicht "la haine entre deux grands peuples" zu

⁷⁵⁴ Rémy de Gourmont, *Le Joujou patriotique*, Paris 1891.

⁷⁵⁵ "L'Alsace-Lorraine et l'état actuel des esprits", in: *Mercure de France* n° 24 (Dezember 1897), S. 641-815.

⁷⁵⁶ Vgl. Ronald Hubscher (Hg.), *L'Histoire en mouvements. Le sport dans la société française (XIXe-XXe siècle)*, Paris 1992, S. 139.

⁷⁵⁷ Vgl. A.P.P., B.A. 1338; *Le Vétérans* n° 19, 8.5.1904.

⁷⁵⁸ Vgl. *Le Vétérans* n° 19, 8.5.1904 und n° 1, 1.1.1928.

⁷⁵⁹ Vgl. *Le Vétérans* n° 1, 1.1.1928.

⁷⁶⁰ A.P.P., B.A. 1531.

verewigen.⁷⁶¹ Unter Sansboeuf hingegen war für solche gemäßigten Töne kein Platz mehr. Er machte sich keine Illusionen über eine eventuelle deutsche Verhandlungsbereitschaft und war überzeugt, dass

"les pays qui ont été pris par les armes n'ont jamais été repris que par les armes".⁷⁶²

Zwischen Ende 1905 und Ende 1907 zeigte das Titelblatt der Vereinszeitschrift "Le Vétérán" ein Bild, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ: Ein alter Veteran steht mit einer Elsass-Lothringen-Karte auf einem Vogesenkamm und weist einem uniformierten und bewaffneten Soldaten auf das in der Ferne zu sehende Straßburger Münster hin. Ein daneben stehender Junge hat den Blick ebenfalls nach Osten gerichtet, wo am Horizont wie eine Vision die Kämpfe von 1870/71 sichtbar werden. Der gleiche Gedanke lag 1909 dem Abdruck der Protestresolution der Elsass-Lothringer Abgeordneten vom Februar 1871 im "Vétérán" zugrunde.⁷⁶³

Es sollte aber nicht nur die Erinnerung an den Unrechtsakt von 1871 wachgehalten werden, sondern auch an die nach wie vor unter deutscher Herrschaft lebenden Menschen in Elsass-Lothringen, die nach Ansicht der Veteranen im Herzen Franzosen gebliebenen waren und immer noch auf eine Rückkehr nach Frankreich hofften. Dieser irredentistische Mythos um diejenigen Elsass-Lothringer, die nach dem Krieg nicht nach Frankreich gekommen waren, erlebte um die Jahrhundertwende einen enormen Aufschwung⁷⁶⁴ und fand in Werken von Barrès⁷⁶⁵ und Bazin⁷⁶⁶ auch einen literarischen Niederschlag. Bei den Kriegsgedenkfeiern der Veteranen war es die Regel, dass zum Abschluss der Zeremonie beschwörende Grüße an die Brüder in Elsass-Lothringen gerichtet wurden.

Außerdem entwickelte sich eine verstärkte Reisetätigkeit der Veteranen zu den französischen Kriegsgräbern im annektierten Teil Lothringens und im Elsass. Seit 1892 schickte die "Association des anciens combattants de Gravelotte et de l'armée du Rhin" eine Delegation zu den alljährlich am 16. August in Mars-la-Tour stattfindenden Feiern zum Gedenken an die Kämpfe um Metz⁷⁶⁷. Fester Bestandteil dieser "patriotischen Pilgerfahrt" war auch ein Besuch auf den französischen Soldatengräbern jenseits der Grenze. In den Berichten, die die Delegationsteilnehmer später vor den Vereinsmitgliedern vortrugen, fehlte nie ein Hinweis darauf, dass die Bewohner von Deutsch-Lothringen trotz aller Germanisierungsversuche Franzosen geblieben und über den Besuch der Landsleute zutiefst gerührt gewesen seien.

⁷⁶¹ Le Vétérán n° 3, 1.2.1902.

⁷⁶² Rede Sansboeufs in Sedan am 3.9.1905. Vgl. Le Vétérán n° 39, 24.9.1905, S. 12.

⁷⁶³ Vgl. Le Vétérán n° 5, 5.3.1909, S. 15.

⁷⁶⁴ Vgl. Poidevin/Bariéty, Frankreich und Deutschland, S. 201.

⁷⁶⁵ Maurice Barrès, Une nouvelle position du problème alsacien-lorrain, Paris 1899; Ders., Au Service de l'Allemagne, Paris 1905.

⁷⁶⁶ René Bazin, Oberlé, Paris 1901.

⁷⁶⁷ La Tribune n° 240, 1.8.1904.

Diese Reisetätigkeit der Veteranen in die annektierten Gebiete nahm in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg stetig zu. Der am aufwändigsten vorbereitete "pèlerinage patriotique", der nicht nur eine offizielle Delegation des Vorstandes der "Vétérans des armées de terre et de mer" nach Elsass-Lothringen führen, sondern nach dem Vorbild des "Schlachtfeldtourismus" der deutschen Kriegervereine⁷⁶⁸ auch den einfachen Mitgliedern offen stehen sollte, konnte allerdings nicht mehr stattfinden: Er war für den 44. Jahrestag der großen Schlachten um Metz Mitte August 1914 geplant.⁷⁶⁹

b) Die Leistungen der Veteranen

"Oublier... Jamais!", die Devise der "Vétérans des armées de terre et de mer", bezog sich nicht nur auf Elsass-Lothringen, sondern auch auf die Veteranen selbst. Frankreich sollte den Mut und die Kampfkraft nicht vergessen, die sie im Krieg bewiesen hatten, und sich damit gleichzeitig daran erinnern, dass auch in einem zukünftigen Krieg noch mit Veteranen aus dem Deutsch-Französischen Krieg gerechnet werden könne. Vor allem dieser letzte Punkt – das Bewusstsein, selber noch kämpfen zu können – war für die Veteranen von eminenter Wichtigkeit.⁷⁷⁰

General Lambert, der sich in der Schlacht von Bazeilles bei Sedan ausgezeichnet hatte und von 1898 bis zu seinem Tod Anfang 1901 Vorsitzender der "Vétérans" war⁷⁷¹, wurde nicht müde, mit seinem Konzept eines Veteraneneinsatzes im Kriegsfall in der Öffentlichkeit zu werben. Er hatte den alten Soldaten dabei die Sicherung der von den Kriegsereignissen voraussichtlich nicht direkt betroffenen Häfen, Städten und Festungen zgedacht.⁷⁷² Damit sollte den Veteranen von 1870/71 in einem zukünftigen Revanchekrieg gegen Deutschland der Status rechtmäßiger Kombattanten gesichert werden, der es ihnen erlauben würde, sich im Fall eines für Frankreich günstigen Ausgangs dieses Krieges zu den Siegern zu zählen.

Auch in der öffentlichen Selbstdarstellung der Veteranen spielte das Bedürfnis, sich als durchaus noch einsatzfähige Soldaten zu präsentieren, eine beträchtliche Rolle. Im Sommer 1903, dem Jahr der ersten "Tour de France", in dem zum ersten Mal die Begeisterung für den Sport als nationales Massenphänomen aufgetreten war, versuchten auch die Veteranen auf dieser Welle mitzuschwimmen. Die Zeitung "La Tribune des Combattants de 1870-1871" organisierte am 6. September 1903 eine sogenannte "Marche des Anciens combattants", die – in vieler Hinsicht den heutigen Volkswandertagen nicht unähnlich – die körperliche Leistungsfähigkeit der alten Soldaten

⁷⁶⁸ Vgl. dazu Maas, "Wanderer, kommst du nach Metz...".

⁷⁶⁹ Vgl. Le Vétéran n° 13, 5.7.1914.

⁷⁷⁰ Vgl. dazu oben, Kap. IV.B.4.b).

⁷⁷¹ Vgl. Le Vétéran n° 1, Januar 1901.

⁷⁷² Vgl. Le Matin, 10.11.1898, Le Vétéran n° 5, November 1898; n° 3, März 1899.

unter Beweis stellen sollte.

Der Marsch, an dem im übrigen nicht nur Veteranen von 1870/71 teilnahmen, sondern auch Soldaten aus den Kolonialkriegen und sogar solche, die noch überhaupt keine Gefechtserfahrung hatten, führte von Paris nach Saint-Germain-en-Laye.⁷⁷³ Die dabei berührten Etappenorte waren von symbolischer Bedeutung: Man zog von der Place de la Concorde zunächst die Champs-Élysées hoch, passierte den Triumphbogen, marschierte über das Défense-Denkmal in Courbevoie nach Chatou, wo ein 1870 von den Preußen hingerichteter Saboteur als Märtyrer verehrt wurde, um schließlich Saint-Germain zu erreichen.

Bezeichnend war auch die Tatsache, dass die Teilnehmer in zwei Gruppen marschierten, getrennt nach Soldaten mit Kriegserfahrung und solchen, die noch an keinem Feldzug teilgenommen hatten. Durch diese Aufteilung präsentierten sich die Veteranen vor allem als erfahrene Kämpfer, die dem Vaterland wichtige Dienste geleistet hatten und, wie der Marsch beweisen sollte, nach wie vor zu beträchtlichen körperlichen Leistungen in der Lage seien. Durch das gemeinsame Marschieren mit den jüngeren Soldaten der Kolonialkriege wurde zudem der Aspekt der Niederlage völlig in den Hintergrund gedrängt zugunsten einer Selbstdarstellung, die vor allem den Kriegseinsatz als solchen herausstellte. Damit diente auch diese Veranstaltung dem Ziel, in der Öffentlichkeit ein Bild der Veteraen zu verbreiten, das sie nicht als Geschlagene darstellte, sondern als kampferprobte Soldaten, die auch neben der jungen Aktivarmee noch eine passable Figur machten und sich in einem zukünftigen Revanchekrieg durchaus noch Lorbeeren erwerben könnten. In der Phase der unmittelbaren Kriegsvorbereitung vor 1914 sollte dieser Aspekt immer mehr in den Mittelpunkt der Vereinsaktivitäten rücken.⁷⁷⁴

c) Leid und Härte des Krieges

Häufig wurde die Devise "Oublier... Jamais!" auch auf die Gefallenen bezogen sowie auf die Härte und das Leid, die der Krieg für die Überlebenden mit sich gebracht hatte. Diese Interpretation trat im Zusammenhang mit dem Thema des Nicht-Vergessen-*Könnens* auf. Sie hatte in diesem Kontext nicht allein Appellcharakter, sondern muss auch als ein Hinweis darauf gewertet werden, wie sehr sich das Fronterlebnis im Gedächtnis der Veteranen als traumatische Erfahrung eingeprägt hatte und wie stark offenbar das Bedürfnis war, diese Erfahrung zu artikulieren. Durch die Erinnerung an das Leid konnte gleichzeitig an die Opfer erinnert werden, die die Veteranen um der Ehre des Vaterlandes willen gebracht hatten. Unter diesem Blickwinkel war wieder die Jugend angesprochen, die sich an einer solchen patriotischen Haltung ein Beispiel nehmen sollte.

Zudem war die Erinnerung an das Kriegsleid immer auch ein impliziter oder expliziter Hinweis auf

⁷⁷³Vgl. La Tribune n° 215, 1.7.1903; n° 216, 16.7.1903; n° 217, 1.8.1903; n° 220, 1.10.1903.

⁷⁷⁴Vgl. unten, Kap. IV.C.4.

die Gräueltaten deutscher Soldaten. Dieser Aspekt stand vor allem dann im Vordergrund, wenn in Deutschland die Erinnerung an 1870/71 mit großem Pomp gefeiert wurde und man französischerseits diese Zeremonien als Verherrlichung von Gewalt, Brutalität und menschenunwürdigem Verhalten abqualifizierte. Die Betonung der deutschen Grausamkeiten konnte aber auch eine politische Stoßrichtung haben und wie 1895 bei den Kanaleinweihungsfeiern in Kiel dazu dienen, in der Öffentlichkeit Stimmung gegen eine Annäherung Frankreichs an das Deutsche Reich zu machen. Henri Galli, ein enger Mitarbeiter Dérouledes und später auch im Vorstand der "Vétérans" aktiv, hatte aus diesem Anlass im Sommer 1895 das Buch "Les anniversaires de 1870 d'après français et allemands" veröffentlicht, das genau diesem Zweck einer Erinnerung an die deutschen Grausamkeiten während des Krieges dienen sollte.⁷⁷⁵

3. Der Kampf um die Gedenkmedaille für 1870/71

a) Die erste Demarche im Jahr 1891

Seit Anfang der neunziger Jahre stand die Forderung der Kriegsveteranen nach einer Gedenkmedaille für alle Teilnehmer am Feldzug gegen Deutschland im Raum. Erstmals im Juni 1891, noch vor Gründung der "Fédération des combattants de 1870-71", hatte die "Union démocratique des anciens défenseurs de la Patrie" beim Kriegsminister Freycinet die Stiftung eines solchen Erinnerungszeichen beantragt, war damit aber auf schroffe Ablehnung gestoßen. Freycinet hatte aus seiner Meinung keinen Hehl gemacht:

"Enfin, quelles aient été le dévouement et les actes de courage et d'abnégation de ceux qui ont combattu en 1870-1871, il ne semble pas qu'il y ait lieu de perpétuer par un signe ostensible cette période de notre histoire nationale."⁷⁷⁶

Die Veteranen und den Kriegsminister unterschied damit eine grundsätzlich andere Auffassung von dem, an was durch so eine Medaille überhaupt erinnert werden soll. Die Frontkämpfergeneration sah in dem Orden in erster Linie eine Anerkennung für ihren persönlichen Einsatz zur Verteidigung des Vaterlands, durch den sie die Ehre der Nation gerettet hätten. Ihr Wunsch nach einer Medaille war somit nichts anderes als die Forderung, den Überlebenden die gleiche Ehre und Anerkennung zu

⁷⁷⁵Henri Galli, Les anniversaires de 1870 d'après français et allemands, Paris 1895, S. 1-2: "La génération nouvelle, celle qui n'a vu ni la guerre ni l'invasion ne connaîtra jamais assez les épisodes de cette sombre époque. En les faisant revivre, non seulement nous mettons sous les yeux de grands exemples de courage et d'abnégation, enseignement précieux et essentiel pour un peuple, mais nous rappelons à ceux qui oublient, nous apprenons à ceux qui ignorent, quels furent les actes dont les Allemands se glorifient aujourd'hui; sans doute, on nous convie à pardonner les outrages et les affronts, à tendre la main à l'ennemi d'hier. Ceux qui donnent à la France de tels conseils ne sont en réalité, et quoiqu'ils prétendent se poser en apôtres de la paix, que les courtisans inconscients de la force triomphante."

⁷⁷⁶Brief des Kriegsministers Freycinet an die UDADP vom Juni 1891, abgedruckt in "La Tribune" n° 4, April 1893.

erweisen, die man bei den alljährlichen Gedenkzeremonien den Toten zollte.

Für den Minister hatte hingegen ein solcher Orden, der unterschiedslos allen Kriegsteilnehmern verliehen werden sollte, eine ganz andere Qualität: Nicht so sehr den Einsatz der vielen Einzelnen würde er honorieren, sondern die Erinnerung an das Gesamtergebnis des Krieges festhalten, an die größte Katastrophe der neueren französischen Geschichte. Das war für ihn aus Gründen der nationalen Ehre nicht akzeptabel.

Die gegensätzlichen Auffassungen, die hier aufeinanderstießen, sollten noch bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg die Auseinandersetzungen um die Gedenkmedaille für die Veteranen von 1870/71 bestimmen. Für viele Gegner des Projekts, die sich durchaus als Patrioten verstanden und gerade deshalb die "Medaille der Niederlage" ablehnten, war der Kult, den die Veteranenvereine betrieben, nichts anderes als "la poésie, la nostalgie de la défaite".⁷⁷⁷ Sie rieben sich dabei genau an dem Punkt, der so typisch für eine bestimmte, auch von den Veteranen gepflegte Form des Gedenkens an den Deutsch-Französischen Krieg war: die letztlich einer Verdrängung gleichkommende Ästhetisierung der Niederlage.⁷⁷⁸

Diese Kritik richtete sich jedoch nie gegen den Gefallenenkult, sondern ausschließlich gegen die Auszeichnung der Überlebenden. Damit wurde einem der Hauptargumente der Veteranenvereine – man dürfe ihnen nicht die Anerkennung verweigern, die man ihren gefallenen Waffenbrüdern bei den alljährlichen Gedenkfeiern entgegenbringe – widersprochen. Die Gegner der Medaille unterschieden nämlich sehr genau zwischen den Gefallenen, die durch das Opfer ihres Lebens zu Vorbildern an Pflichterfüllung geworden seien, und den überlebenden Soldaten, die zwar möglicherweise auch ehrenvoll gekämpft hätten, aber letztlich doch als Geschlagene aus dem Krieg zurückgekehrt seien und deshalb nicht für die bloße Tatsache der Teilnahme an dem Feldzug mit einem Orden rechnen dürften.

Der eigentliche Streitpunkt hatte seinen Ursprung in einer inneren Widersprüchlichkeit der Veteranenposition: Sie begründeten ihre Medaillenforderung mit dem Wunsch nach Anerkennung für heroische Akte während des Krieges, forderten aber gleichzeitig, dass ausnahmslos jeder Kriegsteilnehmer ganz unabhängig von seinen konkreten Taten, allein für die bloße Präsenz unter den Waffen, mit diesem Abzeichen geehrt werden sollte. Das jedoch hieß, nicht nur die Pflichterfüllung des Einzelnen zu würdigen, sondern 1870/71 insgesamt als ein letztlich positives Ereignis der französischen Nationalgeschichte zu feiern. Dazu waren die politisch Verantwortlichen aber angesichts der nationalen Katastrophe, die die Niederlage bedeutet hatte, und der immer noch ungelösten Elsass-Lothringen-Frage lange Zeit nicht bereit.

Das gebetsmühlenartig angeführte Gegenargument der Veteranen, auch Russland und Österreich hätten ihren Soldaten nach den Niederlagen im Krim- bzw. preußisch-österreichischen Krieg

⁷⁷⁷So der konservative Senator de Montfort in der Senatssitzung vom 1.4.1910. Vgl. *Le Vétérán* n° 7, 5.4.1910.

⁷⁷⁸Vgl. oben, Kap. III.C.1.

Ehrenzeichen verliehen, hinkte. Denn die Feldzüge von 1853-56 und 1866 waren anders als der Deutsch-Französische Krieg noch keine Volkskriege gewesen, sondern in der Tradition der Kabinettskriege geführt worden. Zudem waren Russland und Österreich die beiden konservativsten Großmächte Europas, in denen im Vergleich zu Frankreich ein modernes nationales Selbstbewusstsein kaum entwickelt war. Die Niederlagen von Sebastopol und Königgrätz wurden deshalb auch nicht als nationale Demütigungen empfunden. Für Zar und Kaiser war es daher unproblematisch, ihre Soldaten, die nach monarchischem Staatsverständnis nicht für Volk und Nation, sondern für den Herrscher gekämpft hatten, mit einem Orden auszuzeichnen.⁷⁷⁹

In Frankreich hingegen galten völlig andere Ausgangsbedingungen. Seit der Französischen Revolution hatte sich ein starkes Nationalbewusstsein entwickelt, das die Niederlage von 1870/71 als nationale Katastrophe erleben ließ. Verstärkt wurde dieser Eindruck noch dadurch, dass der Krieg gegen Deutschland von Anfang an als ein Krieg der gesamten Nation empfunden worden war.⁷⁸⁰ Die französische Nation empfand die Niederlage deshalb um ein vielfaches schmerzhafter, als das in den traditionellen Kabinettskriegen der Fall war. Aus genau diesem Grund, weil nämlich der Krieg von 1870/71 von der Nation als Gesamtheit geführt und verloren worden war, erschien es vielen Franzosen lange Zeit auch so schwierig, zur Erinnerung an ihn eine Medaille zu stiften:

"Ce serait la France entière qui se décorerait, qui se récompenserait! Vous n'en avez pas le droit!",

hielt der sozialistische Abgeordnete Jourde in einer Kammerdebatte den Befürwortern der Medaille entgegen. Er wollte damit zum Ausdruck bringen, dass man im Fall des Krieges von 1870/71 einen Orden nicht einfach – wie bei den Kolonialkriegen – als Anerkennung für dem Land geleistete Dienste ansehen dürfe, sondern tatsächlich immer die Dimension dieses Krieges als gesamt-nationale Katastrophe im Blick haben müsse. Deshalb verbot sich nach seiner Auffassung – und der vieler anderer – die Stiftung eines pauschalen Ehrenzeichens, solange Frankreich noch unter den Folgen dieses Desasters zu leiden hatte.⁷⁸¹

⁷⁷⁹Zur "Verspätung" des österreichischen Kriegsgedenkens gegenüber Deutschland und Frankreich vgl. Betka Matsche-von-Wicht, Zum Problem des Kriegerdenkmals in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Koselleck/ Jeismann, Der politische Totenkult, S. 51-90.

⁷⁸⁰Vgl. Audoin-Rouzeau, 1870, S. 320.

⁷⁸¹Kammersitzung vom 12.7.1895. Die entscheidende Passage aus der Rede Jourdes lautet: "J'écoutais tout à l'heure - et je vous avoue que j'en ai éprouvé une certaine émotion - notre honorable collègue comparer des situations qui ne peuvent pas être comparées, en évoquant les souvenirs que vous savez, messieurs. Il n'y a rien dans notre histoire qui soit comparable à l'année 1870. Par conséquent, mon cher collègue, ne comparons pas. Nous sommes en deuil depuis cette époque. Et ce n'est pas une médaille que je vous offrirai; Je vous en promets deux, mais pas tout de suite: quand vous les aurez gagnées, quand vous aurez refait la France que vous avez laissé défaire. Vous comparez nos soldats qui sont allés porter le nom de la France au Tonkin ou dans les autres colonies, et vous mettez en balance la petite médaille que la mère patrie leur accorde au retour. En cela la mère patrie agit bien, elle dit à ses enfants: Vous êtes allés là-bas, vous n'avez pas toujours été victorieux, peu importe! vous vous êtes bien conduits, vous avez justifié le renom du patriotisme français. Portez cette médaille à titre de souvenir et comme témoignage de vos bons services. Mais ici se serait la France entière qui se décorerait, qui se récompenserait! Vous n'en avez pas le droit!" La Tribune n° 9, September 1895.

b) Das Scheitern der parlamentarischen Initiativen

Nach dem Scheitern des ersten Versuchs von 1891 bemühten sich die Veteranen, ihr Anliegen durch verstärkten öffentlichen Druck durchzusetzen. Nicht zuletzt zu diesem Zweck wurde 1893 die "Fédération des combattants de 1870-1871" ins Leben gerufen, die als eine Art "pressure group" der Forderung nach einer Medaille Nachdruck verleihen sollte.⁷⁸² Publizistischen Beistand erfuhren die alten Soldaten dabei von der Zeitung "La France", deren Direktor Bertrand die Forderung nach einer Medaille nachhaltig unterstützte. Seit 1894 versuchte die "Fédération", auf parlamentarischem Weg die Stiftung einer Gedenkmedaille zu erreichen. Am 12. Februar dieses Jahres wurde der Nationalversammlung ein entsprechender, von 12.821 Unterschriften ehemaliger Kriegsteilnehmer begleiteter Antrag vorgelegt.⁷⁸³ Gleichzeitig schrieb die "Fédération" alle Abgeordnete persönlich an und bat um Unterstützung für diese Petition.⁷⁸⁴

Dem Projekt des Veteranenverbandes war jedoch kein Erfolg beschieden. Bereits am 10. März ließ Kriegsminister Mercier, an den der Antrag weitergeleitet worden war, der "Fédération" mitteilen, dass der Petition keine Folge geleistet werden könne.⁷⁸⁵ Trotzdem wurde der parlamentarische Weg weiter beschritten. Der Abgeordnete Noël brachte am 30. April 1894 bei der Kammer einen entsprechenden Gesetzentwurf ein⁷⁸⁶, über den es jedoch nie zu einer Debatte kam.

Erst im folgenden Jahr wurde im Parlament über die Gedenkmedaille verhandelt, zu einem Zeitpunkt, als die Erinnerung an 1870/71 die öffentliche Meinung Frankreichs heftig erregte. Nachdem im Juni 1895 die Teilnahme der französischen Marine an den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals in patriotischen Kreisen lautstarkes Missfallen ausgelöst hatte, versuchte die Regierung, mit dem Projekt eines hinter dem Invalidendom zu errichtenden Denkmals für die Toten von 1870 die Wogen wieder etwas zu glätten. Als Amendement zu dem Gesetz über dieses Denkmal reichte Noël am 5. Juni die Forderung nach der Stiftung einer Gedenkmedaille für die Überlebenden des Krieges ein, doch wenige Wochen später, am 12. Juli, lehnte die Kammer seine Eingabe ab.⁷⁸⁷ Als Noël ihn 1896 erneut vorbrachte, wurde zu seiner Prüfung eine Parlamentskommission eingesetzt, die den Antrag abermals zurückwies. In der Begründung des Kommissionsvorsitzenden lautete der Kernsatz: "La campagne de 1870-71 (...) n' a pas contribué a la gloire de la France."⁷⁸⁸ In dieser Bewertung des Krieges lag der eigentliche Dissens zwischen

⁷⁸² Vgl. La Tribune n° 5, Mai 1893.

⁷⁸³ Abdruck der Petition in La Tribune, 1.3.1894.

⁷⁸⁴ Abdruck dieses Schreibens in La Tribune, 1.9.1911.

⁷⁸⁵ La Tribune n° 5, April 1894.

⁷⁸⁶ La Tribune n° 6, Juni 1894.

⁷⁸⁷ Abdruck der wichtigsten Reden dieser Kammerdebatte in La Tribune n° 9, September 1895.

⁷⁸⁸ La Tribune n° 4, April 1896. "On a pensé tout d'abord qu'une médaille commémorative n'était pas à vrai dire une récompense.

Befürwortern und Gegnern der Erinnerungsmedaille.

Nach dem Scheitern des von dem gemäßigten Republikaner Noël in der Kammer eingebrachten Medaillenprojekts geriet der parlamentarische Kampf um ein Erinnerungszeichen für die Veteranen immer mehr in die Hand konservativer und sogar monarchistischer Kräfte – sehr zum Bedauern der klar republikanisch ausgerichteten "Fédération", die darin sicherlich zu Recht einen der Hauptgründe für die ablehnende Haltung der Regierung ausmachte.⁷⁸⁹ Das Misstrauen der Republikaner richtete sich vor allem gegen den Abgeordneten Georges Berry, von dem seit Mitte der neunziger Jahre fast alle parlamentarischen Initiativen für eine Medaille ausgingen und dem bei der Vorbereitung des Gesetzes vom 9. November 1911, mit dem das Abzeichen schließlich gestiftet wurde, eine Schlüsselfunktion zukommen sollte. Berry gehörte zwar seit Anfang der neunziger Jahre zu den "ralliierten" Konservativen, die ihren Frieden mit der Republik gemacht hatten, war aber noch 1884 von der Polizei als Gründer einer "Ligue populaire royaliste" beobachtet worden.⁷⁹⁰ Anfang des 20. Jahrhunderts präsidierte er der Gruppe der nationalistischen Abgeordneten von Paris⁷⁹¹, löste 1904 die sogenannte "Thalarnas-Affäre" aus, einen nationalistischen Proteststurm gegen die laizistische Jeanne d'Arc-Interpretation⁷⁹², und startete 1912 eine parlamentarische Initiative, der Jungfrau von Orléans einen nationalen Feiertag zu widmen.⁷⁹³

Der Übergang der parlamentarischen Initiative von der trotz Überparteilichkeit ihre radikalen Wurzeln nie verleugnenden "Fédération des combattants de 1870-1871" auf den ehemaligen Monarchisten Berry ist bezeichnend für den Funktionswandel, den die Erinnerung an 1870/71 in den neunziger Jahren erfuhr. Sie stand nun immer weniger im Dienst einer dezidiert republikanischen Ideologie – mit der endgültigen Etablierung des republikanischen Systems nach der Boulanger-Krise war diese Funktion obsolet geworden –, sondern sollte jetzt vor allem dazu beitragen, die sich seit den neunziger Jahren immer weiter öffnenden Gräben zwischen den "deux France" und damit auch zwischen den Anhängern verschiedener Regierungssysteme zumindest ansatzweise zu über-

Elle n'atteste ni la bonne conduite, ni le courage de ceux qui la portent; elle indique seulement leur participation, si minime soit-elle, à une guerre ou à une expédition, qui a été glorieuse pour nos armes ou dont les conséquences ont été heureuses pour notre patrie. Telle a été la raison déterminante de toutes les créations de médailles commémoratives, qui ont eu lieu jusqu'à ce jour. Sans doute la campagne de 1870-71 a été féconde en actes de courage, d'héroïsme même. Mais sans parler des fautes graves qui ont été commises au début et des faits militaires si douloureux, si attristants, qui en ont été la conséquence, on ne peut s'empêcher de rappeler tout au moins que cette guerre entreprise très légèrement et sans préparation sérieuse s'est terminée par le démembrement de la patrie. Bien que tout semble s'être réuni alors pour nous accabler, il faut bien reconnaître que dans son ensemble, elle n'a pas contribué à la gloire de la France. Heureusement notre patrie a, dans son passé militaire et dans le succès de ses expéditions récentes, des occasions multiples de se consoler et d'attendre patiemment le retour de fortune que peut nous réserver l'avenir. Une médaille commémorative de la guerre de 1870-71 s'appliquerait à toutes les périodes de sa durée. On ne peut en effet faire abstraction de son origine, de son dévouement et de ses principaux faits qui l'ont caractérisée pour ne voir que les souffrances et le courage de la plupart de nos soldats. Pénétrée de cette pensée, votre commission a été d'avis qu'il n'y avait pas lieu, ainsi que le disait un ministre de la guerre dans sa réponse à une pétition, 'de perpétuer par un signe ostensible, le souvenir de cette période de notre histoire nationale'

⁷⁸⁹"La Tribune" n° 158, 1.2.1901; n° 197, 1.10.1902; n° 200, 16.11.1902.

⁷⁹⁰A.P.P., B/a 93, Rapport vom 22.1.1884.

⁷⁹¹Vgl. Zeev Sternhell, *La droite révolutionnaire 1885-1914. Les origines françaises du fascisme*, Paris 1978, S. 263.

⁷⁹²Vgl. Krumeich, *Jeanne d'Arc*, S. 213-215.

⁷⁹³Ebd., S. 198-199.

brücken.⁷⁹⁴

Berrys Versuchen, das Parlament zur Stiftung einer Gedenkmedaille zu bewegen, war aber zunächst nicht mehr Erfolg beschieden als den Initiativen Noëls. Am 28. Mai 1896 wurde sein erster Antrag zurückgewiesen⁷⁹⁵, im Juni 1897 lehnte es die Kammer sogar ab, über Berrys Projekt auch nur zu debattieren.⁷⁹⁶ Erst Anfang 1898, als nach Zolas Intervention in der Dreyfus-Affäre die Armee immer mehr in den Strudel der öffentlichen Diskussion geriet, schien sich das Blatt zu wenden: Am 25. Januar 1898 nahm Berrys Medaillenprojekt die erste parlamentarische Hürde und wurde von der Abgeordnetenkammer mit knapper Mehrheit angenommen. Formuliert war das Projekt als Antrag auf Erhöhung des im Haushalt des Kriegsministeriums für die Kolonialmedaille vorgesehenen Postens um 1000 Francs. Marcel Habert, ein enger Mitarbeiter Déroulédés in der Patriotenliga, verteidigte den Antrag, während für die Gegner der bereits bei der Ablehnung des Projekt Noël hervorgetretene Sozialist Jourde, aber auch Gabriel Dufaure und der konservative Vicomte de Montfort ans Rednerpult gingen.⁷⁹⁷

Allein die politische Herkunft dieser verschiedenen Redner zeigt, wie wenig bei der Diskussion über die angemessene Art und Weise der Erinnerung an 1870/71 die üblichen parteipolitischen Gegensätze eine Rolle spielten. Zwar waren es in der Regel konservative Politiker, die das Thema zur Sprache brachten, aber Befürworter wie Gegner einer Gedenkmedaille gab es in allen politischen Lagern. Bereits 1894, im Vorfeld des Antrags Noëls, hatten sich Abgeordnete aller politischen Kräfte zur Unterstützung des Projekts bereiterklärt. Das Spektrum reichte damals von den Monarchisten Mackau und Pontbriand über verschiedene "conservateurs ralliés", revisionistische Boulangisten, gemäßigte Republikaner, antiboulangistische Radikale bis hin zu dem Sozialisten Millerand und dem Sozialrevolutionär Roche.⁷⁹⁸ Die Erinnerung an den Krieg wurde im Parlament nicht als eine parteipolitische Angelegenheit behandelt. Auch die Veteranenvereine verstanden ihr Medaillenprojekt stets als ein überparteiliches Anliegen von nationaler Dimension, das sie nicht in den innenpolitischen Grabenkämpfen zerrieben wissen wollten.

Längerfristiger Erfolg war dem Antrag Berrys trotz der Zustimmung der Kammer nicht beschieden. Ende März 1898 lehnte der Senat das Projekt ab, worauf sich am 5. April auch in der Kammer keine Mehrheit mehr für die Stiftung einer Veteranenmedaille fand.⁷⁹⁹ Berry brachte zwar Jahr für

⁷⁹⁴ So wandte sich Raymond Poincaré bei der Einweihung des Kriegerdenkmals in Remiremont (Vosges) am 10.8.1895 an "républicains et monarchistes, progressistes et réactionnaires, radicaux et modérés"; vgl. *Le Temps* 12.8.1895. In der Senatsdebatte vom 1.4. 1911, in der über die Gedenkmedaille beraten wurde, sagte der Senator Gervais: "L'insigne du souvenir confondra dans une commune désignation du devoir bien rempli les hommes les plus obstinément attachés aux régimes passés et ceux qui rêvent les formes les plus inédites de gouvernement: car ils ont combattu à cette époque, et, quels aient été leurs sentiments, avec un égal amour du sol natal. Ainsi la réalité des faits répondra au parti pris des passions et aux illusions des théories." *J.O.S.* 2.4.1911. *Le Vétérain* n° 7, 5.4.1910, S. 11.

⁷⁹⁵ *La Tribune* n° 7, Juli 1896.

⁷⁹⁶ *La Tribune* n° 69, 1.7.1897.

⁷⁹⁷ Vgl. *La Tribune* n° 89, 16.2.1898.

⁷⁹⁸ Eine Liste der Unterstützer ist abgedruckt in *La Tribune* n° 2, Februar 1894.

⁷⁹⁹ *La Tribune* n° 93, 16.4.1898.

Jahr seinen Antrag erneut als Amendement zum Haushalt des Kriegministeriums ein, aber die Mehrheit der Abgeordnetenkammer fand sich in der Zeit heftiger innenpolitischer Polarisierungen zwischen der Dreyfus-Affäre und der Trennung von Kirche und Staat nicht bereit, dieser aus dem konservativen Lager kommenden Eingabe zuzustimmen.

Zudem sahen sich die "Vétérans des armées de terre et de mer" in diesen Jahren immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, politisch die Nationalisten zu unterstützen.⁸⁰⁰ Zu Beginn des Jahres 1900 nahm sogar einmal die Polizei Untersuchungen gegen die "Vétérans" vor.⁸⁰¹ Ihrem gesamten Habitus nach müssen die Veteranenorganisationen, wenn man sie überhaupt politisch einordnen kann, dem Spektrum des traditionellen Konservatismus zugeordnet werden, wie er von der "Ligue de la Patrie française" verkörpert wurde.⁸⁰² Die Gründung dieser Liga war in der "Tribune des Combattants de 1870-1871" bei gleichzeitiger Distanzierung von den antisemitischen rechtsrevolutionären Kräften ausdrücklich begrüßt worden.⁸⁰³

"Nationalisme moralisateur", "nationalisme bourgeois", "nationalisme conservateur" – mit den drei Begriffen, die Zeev Sternhell zur Abgrenzung der "Ligue de la Patrie française" von den radikaleren, deutlicher in der boulangistischen Tradition stehenden Nationalisten benutzt⁸⁰⁴, lässt sich auch die Position der großen Veteranenorganisationen charakterisieren. Wie die Liga, so zeichneten sich auch die Veteranen durch einen ausgeprägten Legalismus aus, der ein Bekenntnis zur bestehenden republikanischen Ordnung und eine klare Ablehnung der umstürzlerischen Tendenzen à la Déroulède implizierte.⁸⁰⁵ Der Republikanismus der Veteranenvereine entsprang aber weniger einer spezifischen politischen Ideologie, als dass er Ausdruck eines konservativen Ordnungsdenkens war, das die bestehende Gesellschaftsordnung zu bewahren suchte. Ein traditionell konservativer Habitus war es auch, dass die "Vétérans" und die "Fédération" ihre Ziele in erste Linie als "moralisch" und patriotisch definierten und sich in ihren Statuten zu strikter parteipolitischer Neutralität verpflichtet hatten.⁸⁰⁶ Wenn Lemaître für die "Ligue de la Patrie française" formulierte:

"Nous voudrions faire de l'amour de la patrie une sorte de religion (...) [qui] coïncide presque

⁸⁰⁰ Vgl. Le Vétéran n° 6, Juni 1899.

⁸⁰¹ Vgl. Le Vétéran n° 2, Februar 1900.

⁸⁰² In Einzelfällen kam es vor, dass Sektionen der "Vétérans des armées de terre et de mer" oder andere Kriegervereine offen mit der "Ligue de la Patrie française" paktierten; vgl. Jean-Pierre Rioux, Nationalisme et conservatisme. La Ligue de la Patrie Française. 1899-1904, Paris 1977, S. 21; Jean El-Gammal, La guerre de 1870-1871, S. 489-490; Jean-François Eck, Louis Marin et la Lorraine. 1905-1914, Thèse de troisième cycle, Paris, Institut d'Etudes Politiques, 1982, S. 101.

⁸⁰³ "Il est une chose consolante au milieu de la tempête des scandales qui nous éclabousse, c'est de voir que tous les citoyens que n'aveuglent pas les idées sectaires du Dreyfusisme, de l'anticléricalisme ou de l'antisémitisme aient répondu avec une spontanéité rare à l'appel lancé du ralliement au drapeau. Il appartenait à l'homme doux qu'est François Coppée, de donner le branle à cette manifestation qui elle aussi est en marche et qui, il faut l'espérer, démontrera au gouvernement de quel côté sont ceux sur lesquels il peut s'appuyer." La Tribune n° 109, 16.1.1899.

⁸⁰⁴ Sternhell, Maurice Barrès et le nationalisme français, S. 342, 343, 345.

⁸⁰⁵ So charakterisierte die "Tribune des Combattants de 1870-1871" Anfang 1900 ihre Position in der Dreyfus-Affäre folgendermaßen: "Au milieu des difficultés de l'heure présente, elle a su rester française, bien française, sans tomber dans les exagérations de droite ou de gauche, du nationalisme à outrance ou de l'internationalisme inconscient." La Tribune n° 132, 1.1.1900.

⁸⁰⁶ Auch die "Ligue de la Patrie française" lehnte es ausdrücklich ab, "de poursuivre directement un but politique" und sah sich in erster Linie als "force morale"; vgl. Sternhell, Maurice Barrès et le nationalisme français, S. 338-339.

partout avec l'amour du bien moral"⁸⁰⁷,

dann war das exakt der gleiche "moralische" Anspruch, den auch die Veteranen erhoben und dem sie durch ihre öffentlichen Veranstaltungen Nachdruck verleihen wollten. Dieser Anspruch war bezeichnend für die "coalition républicaine nouvelle des modérés et de la droite qui disputera bientôt aux radicaux vainqueurs l'honneur de combattre le 'collectivisme'".⁸⁰⁸

An der Basis der "Vétérans des armées de terre et de mer" war der "nationalisme conservateur" der Vereinsführung jedoch nicht unumstritten. Offenbar existierten unterschiedliche politische Auffassungen nebeneinander. So gab es im Frühjahr 1904 aus der Sektion Dijon heftige Kritik an der Übernahme des Vereinsvorsitzes durch Joseph Sansboeuf. Die führende Rolle, die dieser bis 1887 in der "Ligue des Patriotes" gespielt hatte, schien dem Dijoner Sektionsvorsitzenden, dem Demokraten Fontaine-Souverain, mit dem politischen Neutralitätsgebot unvereinbar, bestand doch die Gefahr, den Verein dem Vorwurf des Antiparlamentarismus auszusetzen.⁸⁰⁹

Der überparteiliche militärische Patriotismus der Veteranenverbände war *das* zentrale Element ihres Selbstverständnisses. Eine der wichtigsten Aufgaben des Gedenkens an 1870/71 sahen sie in der Erinnerung daran,

"qu'il n'y eut pas alors de divisions de partis ni de croyances; mais que tout le monde fit son devoir pour défendre la patrie."⁸¹⁰

Konsequent widersetzten sich die Veteranen deshalb jedem Versuch einer Politisierung der Kriegserinnerung. Das war insbesondere im Pariser Raum nötig, wo die "Ligue des Patriotes" in den Jahren um 1900 die großen Gedenkzeremonien von Champigny und Buzenval zu heftigen Attacken auf den Parlamentarismus nutzte. 1899 beschlossen die "Vétérans" deshalb, in Zukunft eigenständige Gedenkfeiern in Buzenval und Champigny abzuhalten, die jeweils eine Woche nach der der Patriotenliga stattfinden sollten.⁸¹¹ Diese Entscheidung wurde explizit mit der Kritik an einer politischen Instrumentalisierung der Kriegserinnerung begründet:

"Depuis quelques années, des membres de différentes sociétés et des hommes politiques profitaient de ces manifestations du souvenir pour venir y exposer leurs théories, critiquer le gouvernement, attaquer les uns et acclamer les autres, transformant ainsi un monument funèbre en tribune de réunion publique."⁸¹²

⁸⁰⁷ Jules Lemaître, La Patrie française, Première conférence, 19 janvier 1899, Paris o.D., S. 19-20, zit.n. Sternhell, Maurice Barrès et le nationalisme français, S. 341.

⁸⁰⁸ Jean-Pierre Rioux, Nationalisme et conservatisme. La Ligue de la Patrie française. 1899-1904, Paris 1977, S. 115.

⁸⁰⁹ Vgl. Le Vétérans n° 19, 8.5.1904.

⁸¹⁰ Rede des Senators Gervais in der Senatsdebatte vom 1.4.1910. Vgl. Le Vétérans n° 7, 5.4.1910; J.O.S. 2.4.1910.

⁸¹¹ Vgl. Le Vétérans n° 1, Januar 1899.

⁸¹² Le Vétérans n° 2, Februar 1900.

Für die Veteranen ging es hingegen immer darum, das Gedenken an die Gefallenen von 1870/71 als einen jenseits aller innenpolitischen Gegensätze liegenden patriotischen Akt zu begehen, der allein dem überparteilichen Vaterlandskult gewidmet sein sollte. Dieses patriotische Ideal der nationalen Einigkeit hatte zwar in den Jahren der heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen dem republikanischen Block und seinen konservativ-klerikalen Kritikern unter den Regierungen Waldeck-Rousseau und Combes nur wenig Chancen, gehört zu werden, bekam aber in dem Moment eine zentrale Bedeutung, als sich die Republik im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts der Herausforderung durch antipatriotische und antimilitaristische Kräfte gegenübergestellt sah und sich gleichzeitig die außenpolitische Lage in krisenhaft zuspitzte. Es war deshalb kein Zufall, dass von 1905 an bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges die gesellschaftliche Stärke der Veteranen stetig anstieg.

c) Der Bedeutungszuwachs der Veteranen seit 1905 und die Stiftung der Medaille 1911

Im November 1905 veranstalteten die "Vétérans des Armées de terre et de mer" erstmals eine große Zeremonie am Défense-Denkmal in Courbevoie und begründeten damit eine jährliche Tradition, die erst mit dem Kriegsausbruch 1914 abbrach. 1906, nach jahrelangen Demarchen des Vereins, erkannte der Staat ihn endlich offiziell als "Société de secours mutuels" an – bezeichnenderweise im gleichen Jahr, in dem auch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des "Souvenir Français" erfolgte – und gab in den folgenden Jahren nach und nach die Distanz auf, mit der er den alten Soldaten von 1870/71 bisher entgegengetreten war. Die immer im November abgehaltene Jahresversammlung der "Vétérans" wurde von nun an regelmäßig von einem Staatssekretär, dem Pariser Militärgouverneur oder dem Kriegsminister persönlich besucht, und beim Galaabend zum zwanzigjährigen Bestehen des Vereins im November 1913 gaben sich sogar Staatspräsident Poincaré und Innenminister Klotz die Ehre.⁸¹³

Die Gründe für diese steigende Wertschätzung der Veteranenvereine sind leicht auszumachen. In einer Zeit, in der die ideellen Grundlagen des Staates durch Antipatrioten und pazifistische Antimilitaristen wie Gustave Hervé radikal in Frage gestellt wurden und gleichzeitig die internationale Entwicklung seit der ersten Marokkokrise 1905 einen Krieg mit Deutschland immer wahrscheinlicher machte, musste eine Organisation wie die "Vétérans", die einen glühenden Patriotismus und militärisches Denken miteinander verband, hochwillkommen sein. Dies galt insbesondere für die Zeit nach dem Amtsantritt Poincarés als Ministerpräsident im Januar 1912.⁸¹⁴ Ein wesentliches Element

⁸¹³Vgl. Le Vétérans n° 51, 23.12.1906; n° 51, 22.12.1907; n° 22, 20.11.1908; n° 22, 20.11.1909; n° 22, 20.11.1910; n° 22, 20.11.1911; n° 22, 20.11.1912; n° 22, 20.11.1913.

⁸¹⁴Zu Poincarés Politik der "nationalen Einigkeit" vgl. Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, S. 28-43, bes. S. 30.

seiner Politik der "nationalen Einigkeit" war das Bemühen, das Prestige der Armee in der Öffentlichkeit zu vergrößern. Dazu gehörte in erster Linie die Wiedereinführung der öffentlichen Zapfenstriche ("retraites militaires"), aber auch die Aufwertung der Veteranenvereine muss in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Allmählich kam deshalb jetzt Bewegung in die Frage der Gedenkmedaille, die schließlich 1911 per Gesetz beschlossen wurde. Auf dem Weg dorthin mussten die Veteranen freilich noch massive Widerstände in den höchsten politischen Kreisen überwinden. Sowohl die Medaille für die Verteidiger von Belfort, die der Abgeordnete Schneider 1903 und 1906 beantragt hatte, wie auch das 1906 und 1907 von seinem Kollegen Louis Puech und 1908 von Louis Marin ins Spiel gebrachte Abzeichen für die minderjährigen Freiwilligen von 1870/71 fielen im Parlament durch.⁸¹⁵

Diese Versuche, Ehrenzeichen nur für bestimmte Kategorien von Kriegsteilnehmern durchzusetzen, lösten jedoch bei vielen anderen Veteranen Unmut aus. Anfang 1907 wurde insbesondere die Sektion in Périgueux (Dordogne) aktiv: Sie forderte den Vereinsvorstand auf, sich energischer als bisher um eine Erinnerungsmedaille für *alle* Veteranen zu bemühen, und schickte eine entsprechende Petition an das Parlament.⁸¹⁶ Der Vereinsvorsitzende Joseph Sansboeuf, bis dahin erklärter Gegner eines solchen Abzeichens⁸¹⁷, griff das Thema in seiner Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der "Vétérans" im November 1907 auf⁸¹⁸ und trug diese Forderung im folgenden Jahr dem bei der Jahresversammlung anwesenden Kriegsminister Picquart an. In seiner Antwort machte Picquart zwar aus seiner Sympathie für die Veteranen keinen Hehl – er nannte sie "la citadelle même du patriotisme" –, wies aber gleichzeitig darauf hin, dass, wie die entsprechenden Parlamentsabstimmungen der letzten Jahre gezeigt hätten, "le sentiment actuel de la majorité du pays" der Sache einer Erinnerungsmedaille für die Veteranen von 1870/71 nicht förderlich sei.⁸¹⁹

Der Verein begann daraufhin, die Meinung der Parlamentsmehrheit in seinem Sinne zu beeinflussen. Im Frühjahr 1909 startete er eine groß angelegte Petitionskampagne, in deren Verlauf die Veteranensektionen aus ganz Frankreich bei den Abgeordneten Eingaben machten und die Stiftung einer Kriegserinnerungsmedaille forderten. Die Regierung Briand stand dieser Aktion ausgesprochen ablehnend gegenüber. Mit dem schon 1891 von Freycinet vorgebrachten Argument, es schicke sich nicht, ein Ereignis wie das Debakel von 1870/71 durch einen Orden aufzuwerten, lehnten es sowohl der Ministerpräsident⁸²⁰ wie auch sein Kriegsminister General Brun⁸²¹ kategorisch ab, die Forderung

⁸¹⁵ Vgl. den Brief des Kriegsministers Brun an den Vorsitzenden der "Vétérans" vom 8.12.1908, abgedruckt in *Le Vétérans* n° 15, 5.8.1911, sowie den historischen Überblick über den Kampf um die Medaille in *Le Vétérans* n° 14, 20.7.1911.

⁸¹⁶ Vgl. *Le Vétérans* n° 7, 17.2.1907; n° 11, 17.3.1907; n° 14, 7.4.1907; n° 17, 28.4.1907.

⁸¹⁷ Vgl. die Rede Sansboeufs am 13.7.1913 auf dem Bankett zu Ehren der Initiatoren der Medaille, abgedruckt in *Le Vétérans* n° 14, 20.7.1913, S. 10-12. Laut dieser Rede hoffte er bis 1907 immer noch auf die Medaille "de la victoire ou, si vous aimez mieux, la médaille de la guerre de revanche". Seinen Sinneswandel begründete er mit der Hoffnung, dass in einer Zeit, "où l'antimilitarisme et l'antipatriotisme poussaient comme des champignons sur le fumier" eine Medaille für alle Kriegsteilnehmer "au relèvement du pays par les manifestations patriotiques auxquelles sa remise aux Combattants de 1870-71 donnerait lieu" beitragen könne. (S. 11).

⁸¹⁸ Vgl. *Le Vétérans* n° 47, 24.11.1907, S. 5.

⁸¹⁹ Vgl. *Le Vétérans* n° 22, 20.11.1908.

⁸²⁰ Am 22.10.1909 wurde Sansboeuf von Briand empfangen und dabei aufgefordert, das Medaillenprojekt fallenzulassen. Vgl. *Le*

der Veteranen in irgendeiner Form zu unterstützen.

Die Veteranen ließen sich durch diese Haltung jedoch nicht beirren. Am 9. Dezember 1909 fand im Festsaal des "Petit Journal", dessen Herausgeber Charles Prevet die Kampagne massiv unterstützte, eine große Versammlung statt, bei der Vertreter unterschiedlichster Veteranenvereine über das weitere Vorgehen berieten.⁸²² Aus den Redebeiträgen dieser Zusammenkunft lässt sich erkennen, dass in den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges die Medaille zur Erinnerung an 1870/71 vor allem aus zwei Gründen für die alten Soldaten so wichtig war: Mit ihr sollte die Rolle der Veteranen im Krieg in ein positives Licht gerückt und gleichzeitig, angesichts der zunehmenden internationalen Spannungen, ein Zeichen gegen den wachsenden Antimilitarismus im Land gesetzt werden.

Joseph Sansboeuf als Versammlungsleiter setzte sich in seiner Rede mit dem Vorwurf auseinander, eine Erinnerungsmedaille würde die Niederlage verherrlichen. Dem hielt er in altbekannter Manier entgegen, dass nicht die Niederlage, sondern der Heroismus der Veteranen glorifiziert werden solle, denn in allen Truppenteilen habe es 1870/71 bewundernswerte Zeugnisse von Mut, Kampfgeist und Opferbereitschaft der Soldaten gegeben, die eigentlich einen Sieg verdient gehabt hätten. Damit wiederholte Sansboeuf lediglich das Standardargument, mit dem die Veteranen seit etwa 1890 für die Aufwertung ihres Sozialprestiges fochten und das deshalb hier nicht näher ausgeführt zu werden braucht.⁸²³ Bemerkenswert ist allerdings, dass er in diesem Zusammenhang eine indirekte Kritik an der politischen und militärischen Führung von 1870/71 formulierte, die die einfachen Soldaten entlasten soll:

"Que l'on n'oublie pas qu'il y a des défaites qui valent des victoires et s'il y a des victoires qui se sont transformées en défaites, ce n'est pas la faute des soldats qui, partout et toujours, ont fait vaillamment leur devoir."

Damit griff Sansboeuf ein Argument auf, das der Abgeordnete Georges Berry bei seinen diversen Parlamentsanträgen zur Stiftung einer Medaille nie anzuführen vergaß. Am schärfsten sollte er es in der Kammerdebatte vom 21. März 1911 formulieren:

"Ce sont les chefs et les chefs seuls qui furent la cause de nos désastres. Les soldats, eux, se sont

Vétérans n° 13, 5.7.1913.

⁸²¹In einem Brief an Sansboeuf vom 8.12.1909 schloß sich Brun der ablehnenden Haltung seiner Vorgänger an und erklärte: "J'estime avec eux qu'il ne convient pas de consacrer par une médaille le souvenir de nos revers, et je suis tout disposé à combattre l'amendement présenté encore cette année en inviquant les mêmes considérations d'ordre moral déjà exposées par M. le général André, M. Etienne et M. le général Picquart." Le Vétérans n° 15, 5.8.1911.

⁸²²Vgl. Le Vétérans n° 24, 24.12.1909, S. 14-18.

⁸²³Zur Sorge der Veteranen um ihr Sozialprestige vgl. oben, Kap. IV.B.4.a).

biens conduits et vous n'avez pas le droit de leur tenir rigueur.⁸²⁴

In einer solchen Sichtweise offenbarte sich nicht nur eine Kritik am Zweiten Kaiserreich, sondern in erster Linie ein Denken, das in der Erinnerung an den Krieg den Kampf der Soldaten völlig von der Tatsache der Niederlage abspaltete. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit hatte mit dem Prozeß gegen den General Bazaine, der Metz kampflos an die Deutschen übergeben hatte, der Mythos von der "Niederlage durch Verrat" seinen Lauf genommen. Er ermöglichte es, die allgemeinen Unzulänglichkeiten einer Armee, die mit zu einem großen Teil unvorbereiteten und schlecht ausgerüsteten Soldaten gekämpft hatte, zu verdrängen, die Schuld für das Desaster einigen Wenigen aufzubürden und stattdessen ganz den – zweifelsohne vorhandenen⁸²⁵ – patriotischen Enthusiasmus der Soldaten in den Mittelpunkt zu rücken, der so in einem ungebrochen positiven Licht dargestellt werden konnte. Berrys Differenzierung "Chefs - Soldaten" (die fast vierzig Jahre nach dem Krieg unbesorgt vorgenommen werden konnte, weil von den kommandierenden Offizieren von 1870/71 fast keiner mehr lebte) erfüllte die gleiche Funktion.

Die Medaille für die Veteranen, mit der unterschiedslos allen von ihnen für jedermann sichtbar eine positive Rolle im Deutsch-Französischen Krieg zugesprochen werden sollte, kann so gesehen als Symbol dieses "Abspaltungsmechanismus" interpretiert werden, durch den – wie in der soeben zitierten Passage aus der Rede Sansboeufs – die Niederlage in einen Sieg umgedeutet wurde. Gerade das hatten die Kritiker der Medaille erkannt, wenn sie von der "nostalgie de la défaite"⁸²⁶ sprachen. Da aber trotzdem eine große Zahl von ihnen schließlich dem Medaillenprojekt zustimmte, muss es noch eine andere Legitimation gehabt haben als die Hebung des kollektiven Selbstbewusstseins der Veteranen.

Diese zweite Rechtfertigung der Erinnerungsmedaille war der Kampf gegen den Antimilitarismus, der auf der Veteranenversammlung vom 9. Dezember 1909 einen wichtigen Platz einnahm. Den Anwesenden war klar, dass sie es den Agitationen eines Gustave Hervé und seiner Anhänger zu "verdanken" hatten, wenn sich viele frühere Gegner einer Medaille für 1870/71 jetzt doch mit dem Projekt anfreunden konnten:

"Beaucoup qui étaient autrefois irréductibles, se rallient à nous parce qu'ils comprennent la nécessité de l'enseignement que ne manquera pas de donner cette médaille à nos jeunes générations. Ah! s'il n'y avait pas cette poussée d'antimilitarisme à laquelle nous assistons, peut-être n'insisterions nous pas autant. Mais à l'heure actuelle, il ne faut pas craindre de se montrer."⁸²⁷

⁸²⁴Le Vétéran n° 7, 5.4.1911, S. 22. J.O.C., 22.3.1911.

⁸²⁵In seinem Vorwort zum Buch Audoin-Rouzeaus betont Jean-Jacques Becker, "que les défaites de l'armée impériale furent dues non à des soldats peu motivés - au contraire, nous l'avons dit, leur endurance, leur patriotisme furent remarquables -, mais à leur insuffisance numérique et à la faiblesse du commandement." Audoin-Rouzeau, 1870, S. 11.

⁸²⁶So der konservative Senator de Montfort in der Senatssitzung vom 1.4.1910. Vgl. Le Vétéran n° 7, 5.4.1910.

⁸²⁷Rede des Abgeordneten Tournade auf der Versammlung vom 9.12. 1909. Le Vétéran n° 24, 20.12.1909, S. 16.

Die "Botschaft" der Medaille sollte vor allem die junge Generation erreichen, die den Veteranen als besonders anfällig für antimilitaristisches und antipatriotisches Gedankengut galt. Mit der Erinnerung an die Invasion von 1870/71 sollte der Jugend die gegenwärtige Bedrohung durch Deutschland bewusst gemacht werden. Die Veteranen wollten sie zu einer ständigen Bereitschaft zur Landesverteidigung mahnen, die es in ihren Augen verbot, sich gefährlichen Abrüstungssillusionen hinzugeben.⁸²⁸

Mit dem Sozialprestige der alten Soldaten und dem Kampf gegen den Antimilitarismus standen auf der Versammlung im Dezember 1909 zwei Themen im Mittelpunkt, die für das kollektive Selbstverständnis der Veteranen konstitutiv waren.⁸²⁹ Bezeichnenderweise spielte das dritte Thema, das die Veteranen auf ihren Gedenkfeiern gemeinhin mit der Kriegserinnerung in Verbindung brachten, bei der Diskussion um die Medaille fast gar keine Rolle: Elsass-Lothringen. Es war zwar selbstverständlich vorgesehen, dass auch die französischen Veteranen in den annektierten Gebieten das Erinnerungszeichen erhalten sollten, aber nur äußerst selten wurde das als zusätzliches Argument für die Nützlichkeit der Medaille ins Feld geführt, etwa in dem Sinn, dass dadurch die Verbundenheit der Elsass-Lothringer mit Frankreich gestärkt würde.⁸³⁰

Das Thema der verlorenen Provinzen war in diesen Jahren zwar noch für pathetische Feiertagsreden der Veteranen an patriotischen Denkmälern gut, spielte aber in der konkreten öffentlichen Debatte offensichtlich kaum mehr eine Rolle.⁸³¹ Aus der Diskussion um die Erinnerungsmedaille geht jedenfalls eindeutig hervor, dass sie zwar im unmittelbaren Zusammenhang mit der mentalen Kriegsvorbereitung des "nationalist revival" seit 1905 gesehen werden muss, aber nicht offensiv als Aufruf zur Wiedereroberung der 1870/71 verlorenen Gebiete, sondern als defensiver Appell, sich nach außen auf einen drohenden deutschen Angriff vorzubereiten und deshalb die antimilitaristischen Kräfte im Inneren zu bekämpfen. Der wohl deutlichste Beweis dafür, dass die 1911 schließlich gestiftete Medaille nicht als revanchistisches Symbol verstanden wurde, ist darin zu sehen, dass sich die deutschen Behörden bei der Verteilung des Abzeichens an die in Elsass-Lothringen lebenden französischen Kriegsteilnehmer ausgesprochen kooperativ verhielten.⁸³² Die Veteranen konnten

⁸²⁸"Les jeunes générations qui n'ont pas vécu les heures que nous avons vécues, n'ont aucun souvenir de l'envahissement de notre pays; elles sont portées à penser que l'on peut négliger les armements, la défense nationale, et que les heures douloureuses ne se reproduiront jamais plus. Il faut leur rappeler que le pays a été envahi et qu'il peut l'être encore. Pour le leur rappeler, il faut que la France vous marque d'un signe d'honneur qui, lorsqu'on vous verra dans la rue ou dans les réunions, fasse dire aux jeunes: 'Voilà ceux qui ont fait leur devoir en 1870! Ils nous rappellent que la patrie a été envahie et que demain nous pouvons aussi être appelés à faire notre devoir comme eux.'" So Charles Prevet, der Chefredakteur des "Petit Journal", auf der Versammlung vom 9.12.1909. Vgl. *Le Vétéran* n° 24, 20.12.1909, S. 17.

⁸²⁹Vgl. oben, Kapitel IV.B.4.

⁸³⁰Auf der Versammlung vom 9.12.1909 sprach Sansboeuf dieses Thema an: "Je pense aussi à nos anciens frères d'armes d'au-delà des Vosges. Ceux-là aussi recevront avec joie cette médaille qu'ils porteront avec fierté sur leur poitrine, au milieu de l'étranger qui foule leur sol natal!" *Le Vétéran* n° 24, 20.12.1909, S. 16.

⁸³¹Diese Analyse bestätigt die Forschungsergebnisse von Jean-Jacques Becker, der für die unmittelbare Vorkriegszeit zu dem Ergebnis gekommen ist: "En cette année 1914, l'idée de revanche paraît bien être sinon disparue, du moins en grande partie éteinte dans l'opinion publique française. La guerre n'allait pas éclater dans un climat de revanche." Vgl. Jean-Jacques Becker, 1914, S. 62.

⁸³²Anfang 1910 war in Berlin zunächst erwogen worden, Frankreich die Verschiebung der Medaillenverleihung bis zum 50.

einen Antrag bei der zuständigen deutschen Kreis- bzw. Polizeidirektion stellen, der über die deutsche Botschaft in Paris an das französische Außenministerium weitergeleitet wurde.⁸³³ Die Aushändigung geschah dann in der Regel in einer offiziellen Zeremonie durch die jeweilige deutsche Lokalverwaltung.⁸³⁴

Das Thema Elsass-Lothringen spielte auch in den Parlamentsdebatten der ersten Jahreshälfte 1910, in deren Verlauf das Medaillenprojekt auf zum Teil heftige Widerstände stieß, praktisch keine Rolle. Nachdem am 31. Januar 1910 die Petitionen der Veteranen mit über 100.000 Unterschriften beim Parlament eingereicht worden waren⁸³⁵, kam das Thema in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 11. Februar und 7. April⁸³⁶ sowie in der Senatssitzung vom 1. April⁸³⁷ auf die Tagesordnung. Die Verteidiger des Projekts, der Abgeordnete Georges Berry und der Senator Gervais, brachten dabei im großen und ganzen die gleichen Argumente vor, die schon von der Versammlung vom 9. Dezember 1909 bekannt waren: Mit der Medaille würde man den Veteranen von 1870/71 eine berechnete Anerkennung für ihre Leistungen zollen und gleichzeitig ein deutliches Zeichen gegen den Antimilitarismus im Land setzen. Wie schon 1895⁸³⁸ spielte außerdem das Argument eine Rolle, angesichts der deutschen Jubelfeiern, die 1910 zum vierzigjährigen Kriegsjubiläum wohl ganz besonders pompös ausfallen würden, dürfe Frankreich sich nicht in schamhaftes Schweigen hüllen, sondern müsse würdig und stolz an die durchaus ehrenhaften Leistungen seiner eigenen Soldaten erinnern.⁸³⁹

Während die Gegner der Medaille die Notwendigkeit einer Eindämmung des antimilitaristischen Gedankenguts durchaus anerkannten und lediglich bezweifelten, ob dazu eine Auszeichnung der Geschlagenen von 1870/71 das geeignete Mittel sei, lag der eigentliche Dissens in der Frage nach dem Stellenwert des Krieges gegen Deutschland in der französischen Geschichte. Die Meinung des Pariser Abgeordneten Tournade,

Jahrestag vorzuschlagen. PA, R 2960, Brief des Elsass-Lothringischen Statthalters an das Reichskanzleramt vom 19.2.1910.

⁸³³ Vgl. Le Vétérans n° 23, 5.12.1911, S. 25.

⁸³⁴ Vgl. Le Vétérans n° 3, 5.2.1912; n° 1, 5.1.1913, S. 20. Der Vorstand der "Vétérans des armées de terre et de mer" stand diesem deutschen Entgegenkommen ausgesprochen zwiespältig gegenüber. Einerseits bedauerte er es, dass die elsass-lothringischen Veteranen das Abzeichen in einer "cérémonie organisée par le vainqueur" überreicht bekamen (Le Vétérans n° 3, 5.2.1912, S. 7), beklagte sich dann aber, als die deutschen Behörden Ende 1912 den Bürgermeistern verboten, bei diesen Zeremonien Reden zu halten: "Il était naturel - du moins on le croyait jusqu'ici - que le Maire prononce quelques paroles à l'adresse de ceux qui, en 1870, avaient fait leur devoir. Il n'y avait là rien de blessant pour les Allemands." (Le Vétérans n° 1, 5.1.1913, S. 20.)

⁸³⁵ Vgl. Le Vétérans n° 3, 5.2.1910, S. 2; J.O.C. 1.2.1910.

⁸³⁶ Vgl. Le Vétérans n° 4, 20.2.1910, S. 11-17; J.O.C. 12.2.1910.

⁸³⁷ Vgl. Le Vétérans n° 7, 5.4.1910, S. 10-13; J.O.S. 2.4.1910.

⁸³⁸ Vgl. oben, Kap. II.C.2.b).

⁸³⁹ Berry sagte in seiner Parlamentsrede vom 7.4.1910: "Aux manifestations bruyantes auxquelles vont se livrer nos voisins, ne devons-nous pas répondre par une manifestation pacifique, consistant à placer sur la poitrine des braves qui se sont battus en 1870 l'insigne de l'honneur, que je réclame pour eux depuis tant d'années?" (Le Vétérans n° 8, 20.4.1910, S. 14; J.O.C. 8.4.1910.) Auch bei diesem Argument spielte im übrigen wieder das Sozialprestige der Veteranen gegenüber der jungen Generation eine Rolle. So hatte René Lebaut am 6.4.1910 im "Petit Journal" die Notwendigkeit einer Medaille folgendermaßen begründet: "Parce que cette année même, l'Allemagne s'appête à célébrer en grande pompe le quarantenaire de ses victoires passées. Parce que le bruit des ces manifestations emplira le monde et qu'en gardant devant elles un front courbé par le malheur, nos fils eux-mêmes pourraient penser que nous le courbons sous la honte."

"la campagne de 1870 sera malgré tout, dans notre histoire, une page d'héroïsme"⁸⁴⁰,

war für viele seiner Kollegen nicht akzeptabel. Es bezweifelte zwar niemand, dass es während des Krieges auch auf französischer Seite durchaus beachtliche Einzelleistungen gegeben hatte, aber, so lautete das Gegenargument, dafür seien die betreffenden Soldaten in der Regel bereits mit der Militärmedaille oder dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden. Eine Auszeichnung wie die jetzt geplante, die ausnahmslos allen Veteranen für ihre bloße Teilnahme am Feldzug von 1870/71 verliehen werden sollte, honoriere hingegen gerade nicht die Einzelleistung, sondern bedeute, wie es der Senator de Montfort ausdrückte,

"de glorifier, par une médaille commémorative, un passé dont le souvenir étreint douloureusement mon coeur de Français et de soldat."⁸⁴¹

Wenn sich trotzdem, anders als in den Jahren zuvor, in beiden Kammern schließlich eine Mehrheit für die Medaille fand, dann lag das allein daran, dass viele ihrer einstigen Gegner, beunruhigt durch ein abnehmendes Nationalbewußtsein der Jugend und den wachsenden Antimilitarismus bei gleichzeitiger Zuspitzung der außenpolitischen Lage, ihre ursprünglichen Vorbehalte überwandten. Prominentestes Beispiel war Raymond Poincaré, seit 1900 Ehrenmitglied der "Vétérans", der in einem Schreiben an Berry seinen Sinneswandel so begründet hatte:

"A l'heure présente, tout ce qui peut entretenir en nous la chaleur du sentiment national mérite d'être encouragé."⁸⁴²

Dass das Nationalgefühl gestärkt werden müsse, war in den Debatten allgemeiner Konsens. Viele Redner wollten aber ihre Zustimmung von der Bedingung abhängig machen, dass die Medaille nicht unterschiedslos allen Kriegsteilnehmern verliehen werden dürfe – was in ihren Augen eine Verherrlichung der Niederlage bedeutete –, sondern nur denjenigen, die sie sich durch besondere Tapferkeit verdient hätten.⁸⁴³ Hinter diesen Vorbehalten kam zum Teil die alte Kritik an der republikanischen Regierung der "Défense nationale" zum Vorschein, der 1870/71 und danach von verschiedener Seite vorgeworfen worden war, mit den Massenaushebungen nur einen Haufen stümperhafter Feiglinge ins Feld geführt und gleichzeitig die eigene politische Klientel durch die Ver-

⁸⁴⁰ So Tournade in seiner Rede auf der Versammlung vom 9.12.1909, vgl. *Le Vétérans* n° 24, 20.12.1909, S. 16.

⁸⁴¹ *Le Vétérans* n° 7, 5.4.1910, S. 11.

⁸⁴² Diesen Brief verlas Berry in der Kammersitzung vom 11.2.1910. *J.O.C.* 12.2.1910; *Le Vétérans* n° 4, 20.2.1910, S. 12.

⁸⁴³ So sagte etwa der Senator Le Provost de Launay, der bisher ein Gegner der Medaille gewesen war: "Je suis prêt à m'y rallier si l'ont veut bien me dire comment le ministre fera pour distinguer ceux qui, à cette époque, ont fait leur devoir et ceux qui ont fait le contraire." *J.O.S.* 2.4.1910; *Le Vétérans* n° 7, 5.4.1910, S. 12.

gabe einflussreicher Posten vor einer Einberufung geschützt zu haben.⁸⁴⁴ Von verschiedener Seite wurde deshalb der Vorschlag gemacht, die Medaille nicht allen "survivants", also all denjenigen, die 1870/71 unter Waffen gestanden hatten, zu verleihen, sondern lediglich den tatsächlichen "combattants", die die Teilnahme an mindestens einem Gefecht nachweisen könnten.⁸⁴⁵ Der Senator Delahaye forderte sogar noch differenziertere Abstufungen: Die Freiwilligen sollten einen als "étoile des braves" bezeichneten Orden bekommen, die Kriegsverletzten eine Anstecknadel ("agrafe") und diejenigen, die gegenwärtig noch der Armee angehörten, das Kreuz der Ehrenlegion.⁸⁴⁶ Hinter all diesen Forderungen nach Differenzierung und Abstufung stand die Angst, eine pauschal jedem Kriegsteilnehmer gewährte Medaille könne als Erinnerung an die nationale Katastrophe als solche und nicht an die ehrenhaften Einzelleistungen verstanden werden.

Diese Sorge spielte auch noch ein Jahr später eine Rolle, als der Anspruch *aller* Veteranen auf die Medaille bereits durchgesetzt war und man sich Gedanken über ihre Gestaltung machte. Der Berichterstatter der zuständigen Budgetkommission stellte zunächst unmissverständlich klar, dass das Abzeichen nicht in erster Linie an ein konkretes historisches Ereignis erinnern solle, sondern an militärische Tugenden im allgemeinen:

"[La commission] s'y associe comme à un acte de glorification des vertus militaires: le courage et le patriotisme, vertus militaires qui, dans un Etat comme le nôtre où l'armée est la nation elle même, doivent compter parmi les premières des vertus civiles."

Um aber auch den geringsten Zweifel auszuräumen, mit der Medaille könne eine "nostalgie de la défaite" verbunden sein, machte er den bemerkenswerten Vorschlag, auf die Jahreszahlen "1870-1871" ganz zu verzichten. Die mit dieser Medaille bezweckte Abspaltung der Tatsache der Niederlage von der Erinnerung an den Kampf der Soldaten könnte kaum deutlicher als mit den Worten des Berichterstatters Clémentel ausgedrückt werden:

"Nous leur demandons de supprimer ces deux dates, 1870-1871, qui, malgré ce qu'on peut dire, sonneront toujours douloureusement à des oreilles françaises et de les remplacer par ces mots: 'Aux combattants de la défense nationale'. La médaille dira ainsi bien mieux ce que nous voulons qu'elle

⁸⁴⁴ Anfang August 1870 hatten republikanische Mobilgardisten des Seine-Départements im Lager von Châlons kaiserliche Standarten zerstört und die kaiserliche Familie sowie den Marschall Canrobert beleidigt. In der republikanischen Phase des Kriegs hatte vor allem die Pariser Armee als undiszipliniert gegolten. Vgl. Audoin-Rouzeau, 1870, S. 91 u. 258-259. In diesem Zusammenhang muß in der Rede des Senators de Montfort am 1.4.1911 die folgende, sich auf die Medaille beziehende Passage verstanden werden: "Faudrait-il donc la donner alors à tous ces bravaches costumés en 'vengeurs' de toute nuance, qui n'ont jamais brûlé une cartouche, et dont beaucoup ont lâché pied sur le champ de bataille au premier coup de fusil? A tous les gardes nationaux mobilisés, braves gens à coup sûr, qui ont tout simplement fait l'exercice sur la place de leur village, à 300 lieues de l'ennemi? A tous ceux enfin qui, coiffés du képi à bande rouge, se sont embusqué dans les mairies et les préfectures, pour néanmoins devenir - comme tel ou tel que vous connaissez bien - de grands hommes dans la politique? Non, en vérité cela ne serait pas sérieux." J.O.S. 2.4.1910; Le Vétéran n° 7, 5.4.1910, S. 11.

⁸⁴⁵ So der Senator de Montfort in seiner Rede. Vgl. ebd.

⁸⁴⁶ Vgl. J.O.S. 2.4.1910; Le Vétéran n° 7, 5.4.1910, S. 12.

dise. Elle écartera le souvenir des faiblesses, des tristesses, des trahisons même dont la France a été victime, mais dont elle n'est pas responsable. Elle écartera aussi l'amer souvenir de la guerre civile.⁸⁴⁷

Das schließlich aufgrund des Gesetzes vom 9. November 1911⁸⁴⁸ realisierte Modell wurde dann aber doch mit der Inschrift "1870-1871" geprägt. Damit hatte sich die Sicht der Veteranen durchgesetzt, die ja den Krieg insgesamt zu einem für Frankreich glorreichen Ereignis stilisierten, aber an der Abspaltung der Niederlage von der Erinnerung an den Kampf änderte das nichts. Im Gegenteil: Während die Budgetkommission mit ihrer Argumentation immerhin noch eingestand dass 1870/71 nicht wenige für Frankreich ausgesprochen unrühmliche Dinge vorgefallen waren, die man aber nun möglichst vergessen sollte, wurde mit der realisierten Form der Medaille auch das geleugnet und der Krieg gegen Deutschland zu einem insgesamt durchaus positiv zu bewertenden Abschnitt der französischen Geschichte uminterpretiert.

Diese Verdrängung der Schattenseiten von 1870/71 und die damit verbundene Steigerung des Sozialprestiges der Veteranen war aber nur *eine* Funktion der Medaille. In ihrem Zeichen hatte die "Fédération des combattants de 1870-1871" zu Beginn der neunziger Jahre den Kampf um die Erinnerung begonnen. Durchsetzen konnten die Veteranen ihre Forderung aber nur, weil in der französischen Gesellschaft im Zuge der zunehmenden außenpolitischen Bedrohung seit 1905 und der gleichzeitigen sozialen Spannungen ein wachsendes Integrationsbedürfnis entstand, bei dem nationalen und militärischen Werten eine Schlüsselfunktion zukam. In dem Drang, dem radikalen Antimilitarismus à la Hervé eine patriotische Gegenideologie entgegenzusetzen, mit der die Bevölkerung gleichzeitig auf eine mögliche kriegerische Auseinandersetzung mit Deutschland vorbereitet werden konnte, ist die entscheidende mentale Grundbefindlichkeit der französischen Gesellschaft zu sehen, die die politische Durchsetzbarkeit der Veteranenmedaille ermöglichte.

Man möchte es deshalb fast als Ironie der Geschichte bezeichnen, dass die Medaille nach zwei Jahrzehnten zäher Auseinandersetzungen schließlich erst dann erkämpft werden konnte, als sich die antimilitaristische und antipatriotische Doktrin bereits wieder stark abschwächte.⁸⁴⁹ In der Tat löste der deutsche "Panthersprung" nach dem marokkanischen Agadir am 1. Juli 1911 eine internationale Krisensituation aus, in der sich schnell erweisen sollte, dass Frankreich auf einen Krieg mit Deutschland militärisch nicht hinreichend vorbereitet war.⁸⁵⁰

Die Agadir-Krise führte nicht nur im bürgerlich-nationalen Milieu zu größter Beunruhigung, sondern löste auch eine "seit 1911 spürbare Zersetzung der antipatriotischen Ideologie"⁸⁵¹ aus. War noch

⁸⁴⁷ So der Abgeordnete Clémentel als Berichterstatter der Budgetkommission in der Kammerdebatte vom 21.3.1911. J.O.C. 22.3.1911; Le Vétérans n° 7, 5.4.1911, S. 22.

⁸⁴⁸ J.O. 12.11.1911.

⁸⁴⁹ Zur Entwicklung des Antipatriotismus seit der Agadir-Krise vgl. Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, S. 31- 34.

⁸⁵⁰ Vgl. ebd., S. 17.

⁸⁵¹ Ebd., S. 34.

1908 und 1910 auf den Kongressen der revolutionären Gewerkschaft CGT beschlossen worden, bei Ausbruch eines Krieges die soziale Revolution durchzuführen, so erklärten 1911 fast alle Delegierten einer Gewerkschaftskonferenz, im Kriegsfall für den Generalstreik nicht zur Verfügung zu stehen, und der bekannte Sozialist Charles Rappoport schrieb 1912 als Beobachter des CGT-Kongresses in Le Havre:

"Der Antimilitarismus wird in der Theorie beibehalten. Er ruft aber keine Begeisterung in der Mehrheit hervor."⁸⁵²

Begann also praktisch gleichzeitig mit der Annahme des Medaillengesetzes einer der wesentlichen Gründe für seine politische Durchsetzbarkeit zu schwinden, so war demgegenüber die andere Ursache für das steigende Bedürfnis nach nationaler Integration, die Bedrohung durch Deutschland, gefährlich gewachsen. Auch die Veteranen von 1870/71 reagierten auf diese Situation. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wollten sie nicht nur an der mentalen, sondern auch an der ganz konkreten militärischen Vorbereitung auf den Krieg mitwirken und versuchten sicherzustellen, dass sie an einem immer wahrscheinlicher werdenden Krieg gegen Deutschland, der von ihnen langersehnten "Revanche", als rechtmäßige Kombattanten teilnehmen könnten.

4. Die Veteranen im Vorfeld und zu Beginn des Ersten Weltkriegs

Bereits seit 1908 waren auf den Generalversammlungen der "Vétérans des armées de terre et de mer" regelmäßig Pläne über den Kriegseinsatz der alten Soldaten diskutiert worden, die wesentlich konkretere Formen als die allgemeinen und unverbindlichen Gedanken des General Lambert aus den späten neunziger Jahren angenommen hatten.⁸⁵³ Vor dem Hintergrund der 1905 erfolgten Senkung der Wehrdienstzeit von drei auf zwei Jahren hatten die "Vétérans" dem Kriegsministerium angeboten, im Fall eines bewaffneten Konflikts die aktiven Armeekorps aus ihren eigenen Reihen zu ergänzen. Auf allen Generalversammlungen der folgenden Jahre wurde dieses Thema zum Teil sehr leidenschaftlich diskutiert und 1912 schließlich ein förmlicher Beschluss gefasst, der den Kriegsminister aufforderte,

"de réaliser au plus tôt leur vœu de l'utilisation des Vétérans à la mobilisation, en cas de guerre."⁸⁵⁴

⁸⁵² Charles Rappoport, Der Gewerkschaftskongress von Havre, in: Die Neue Zeit 31 (1913), Bd. 1, S. 22-30, hier: S. 27; zit. n. Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik, S. 33.

⁸⁵³ Zum folgenden vgl. Le Vétérans n° 17, 5.9.1913; n° 18, 20.9. 1913; n° 19, 5.10.1913; n° 1, 5.1.1914. Zu den Ideen Lamberts vgl. oben, Kap. IV.C.2.b).

⁸⁵⁴ Le Vétérans n° 17, 5.9.1913.

Von Seiten der Regierung waren den ausgedienten Soldaten für den Kriegsfall jedoch viel weniger weitreichende Aufgaben zgedacht, und so stieß denn auch das im Frühsommer 1913 gemeinsam vom Innen- und Kriegsministerium lancierte Projekt der Errichtung von "Gardes communales" in Veteranenkreisen auf fast einhellige Ablehnung. Dieser Plan sah vor, dass über 45jährige Freiwillige zu Kommunalgarden zusammengeschlossen werden könnten. Sie sollten aber nicht etwa dem Kriegsminister unterstellt und als "belligérants" in die Armee eingegliedert werden, sondern lediglich für die Aufrechterhaltung der inneren Ruhe im Land sorgen – also Polizeifunktionen ausüben – und somit unter der Kontrolle des Innenministers stehen.⁸⁵⁵ Um den Veteranen diese ihnen zgedachte Rolle schmackhaft zu machen, bediente sich der Pariser Polizeipräfekt Lépine sogar historischer Reminiszenzen an 1870/71 und rief die regierungsfeindlichen Demonstrationen in Erinnerung, die während des Deutsch-Französischen Krieges vor dem Pariser Rathaus stattgefunden hatten.⁸⁵⁶

Trotzdem waren die Soldaten von 1870/71 enttäuscht, dass ihnen in einem zukünftigen Krieg keine weitergehende Rolle zgedacht war. Die Kritik richtete sich vor allem gegen drei Punkte: Die Unterstellung unter das Innen- und nicht unter das Kriegsministerium; die Vorenthaltung des Status von "belligérants"; die Altersbegrenzung für "gardes communales" auf 45- bis 55-jährige, wodurch den Veteranen von 1870/71, die 1913 bereits mindestens Mitte 60 waren, die Teilnahme versagt bliebe. Alle diese Kritikpunkte liefen letztlich auf ein und denselben Wunsch der alten Kämpfer aus dem Deutsch-Französischen Krieg hinaus, den ein Redner bei der Generalversammlung der "Vétérans" am 8. November 1913 mit folgenden Worten auf den Punkt brachte:

"La Société des Vétérans forme un groupe spécial de citoyens, le groupe de ceux qui, ayant été soldats, ayant gardé au coeur un amour profond pour l'Armée et la Patrie, veulent encore être soldats."⁸⁵⁷

Nicht Polizisten, sondern echte Soldaten wollten die Veteranen sein und damit beweisen, dass sie nach wie vor kämpfen und auch siegen könnten. So erließ denn die Generalversammlung eine Resolution, die wenige Wochen später an den Kriegsminister weitergeleitet wurde und in der es explizit hieß:

"Le Congrès, tout en reconnaissant la très grande utilité de la création des Gardes Communales, estime que le rôle des Membres de l'Association des Vétérans des Armées de Terre et de Mer 1870-1871, tous anciens militaires, doit être en principe différent. Il sollicite donc pour ceux des Membres de cette Association qui se déclareront dès maintenant prêts à contracter, en cas de mobilisation générale, un engagement pour la durée de la guerre, la création d'une organisation qui

⁸⁵⁵ Le Vétérans n° 18, 20.9.1913.

⁸⁵⁶ Le Vétérans n° 18, 20.9.1913.

⁸⁵⁷ Le Vétérans n° 1, 5.1.1914.

les place sous l'autorité directe des ministres de la Guerre et de la Marine et sans limite d'âge, et leur attribue un rôle correspondant à leur état physique, en tenant compte de leur passé militaire.⁸⁵⁸

Der sehnliche Wunsch der Veteranen, selbst aktiv an der Revanche teilnehmen zu können, wurde dann besonders im August 1914 offenbar. Der Vereinsvorstand begrüßte den Kriegsausbruch als Erfüllung des langgehegten Traumes einer Revanche für die Niederlage von 1870/71.⁸⁵⁹ Er hoffte auf die Eingliederung der noch einsatzfähigen Veteranen in die kämpfende Truppe⁸⁶⁰, die so als rechtmäßige Kombattanten ihre militärische Schlagkraft unter Beweis stellen könnten. Nachdem die Regierung dieser Forderung jedoch nicht entsprach, entschloss sich der Verein resigniert, seine Mitglieder zur Teilnahme an den bereits per Dekret vom 7. Januar 1914⁸⁶¹ eingerichteten, der Zivilverwaltung unterstellten "Gardes civiles" – diesen Namen hatten die ursprünglich als "Gardes communales" geplanten Hilfseinheiten inzwischen erhalten – aufzufordern.⁸⁶²

Nach wie vor hatten die "Vétérans" aber die Hoffnung nicht aufgegeben, wenigstens bei der Verteidigung der Hauptstadt Paris mehr als nur Polizei- und Ordnungsdienste versehen zu können. Mehrere Briefe, die der Vereinsvorstand in dieser Angelegenheit an den Kriegsminister Messimy geschickt hatte, blieben jedoch zunächst unbeantwortet. Erst am 30. August 1914 ließ der neue Kriegsminister Millerand dem Vereinsvorsitzenden Sansboeuf mitteilen, dass er für den Einsatz der alten Soldaten von 1870/71 außerhalb der "Gardes civiles" keinerlei Bedarf sehe, nicht zuletzt auch deshalb, weil die innere Ordnung des Landes nicht bedroht sei und sich darum selbst eine Verwendung der Veteranen zu polizeilichen Ordnungsdiensten erübrige.⁸⁶³ Von einer Eingliederung in die Truppe war in diesem Schreiben überhaupt nicht die Rede. Auch mehrere Eingaben des Vereinsvorstandes an den Pariser Militärgouverneur Galliéni wurden mit Schweigen quittiert. Angesichts dieser mehr als deutlichen Zurückweisung muss Sansboeuf am 10. September 1914 auf einer Versammlung der Sektionspräsidenten des Seine-Départements nicht ohne Verbitterung feststellen:

⁸⁵⁸Le Vétérans n° 1, 5.1.1914.

⁸⁵⁹"Les Vétérans de l'Année Terrible voient enfin se réaliser le rêve qu'ils caressent depuis quarante-trois ans. On nous rendra cette justice, que nous avons tout fait pendant cette longue période pour maintenir dans notre pays le souvenir de nos désastres et la nécessité de les réparer; nous l'avions juré sur les champs de bataille et à notre retour de la captivité. En agissant ainsi, nous étions fidèles à notre devise: **Oublier?... Jamais!** L'heure est venue où il faut déchirer cet odieux traité de Francfort qui, depuis trop longtemps, détient une fraction de la Nation française sous le joug de l'Etranger. C'est une guerre sainte qui vient de s'engager. Chacun le comprend et sera sur son poste." (Brief des Vereinsvorsitzenden Sansboeuf an die Sektionspräsidenten vom 8.8.1914, abgedruckt in Le Vétérans n° 15, 5.9.1914.)

⁸⁶⁰"Les combattants de l'année terrible avaient le droit de compter sur plus de bienveillance; ils espéraient que l'on utiliserait les dernières forces qui leur restent pour la défense du sol national, surtout au moment où Paris est menacé d'être entouré des hordes barbares qui, à l'instar de leurs aînées de 1870, ont déjà fait connaître au monde civilisé ce dont elles sont capables." Brief des Vereinspräsidenten Sansboeuf an alle Sektionspräsidenten im Département Seine vom 5.9.1914, veröffentlicht in: Le Vétérans n° 16, 20.9.1914.

⁸⁶¹J.O., 6.8.1914.

⁸⁶²Beschluß des Conseil Général des Vereins vom 6. 8.1914. (Le Vétérans n° 15, 5.9.1914.)

⁸⁶³Abgedruckt in: Le Vétérans n° 16, 20.9.1914.

"La vérité, c'est que nous nous trouvons devant une fin de non-recevoir. On n'a pas besoin des Vétérans; on les trouve trop vieux!"⁸⁶⁴

Gerade diese letzte Bemerkung lässt noch einmal ganz klar werden, wie sehr der Wunsch der Veteranen des Deutsch-Französischen Krieges nach einer persönlichen Teilnahme an der Revanche Ausdruck eines spezifischen Generationenbewusstseins war. Die Soldaten von 1870/71 wollten in einem zukünftigen Krieg auf jeden Fall zu den Siegern gehören und bewahrten deshalb stets ein ausgeprägt militärisches Selbstverständnis, bei dem die Idee des Revanchekrieges ausgesprochen positiv besetzt war.

Vor allem gegenüber der jungen Generation, die sich in den Kolonialkriegen Ruhm und Ehre erworben hatte, wollten die Veteranen des Deutsch-Französischen Krieges nicht als schlechte und untaugliche Soldaten dastehen und ließen deshalb keine Gelegenheit aus, an die Tapferkeit und den Mut zu erinnern, die sie im Feldzug gegen Deutschland an den Tag gelegt hatten, und die Verantwortung für die Niederlage dem Verrat einiger hoher Offiziere oder der rein zahlenmäßigen Überlegenheit der Deutschen zuzuschreiben. Um ihre militärische Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen, organisierten die Veteranen paramilitärische Veranstaltungen wie Fahnenübergaben oder Märsche, die mit Vorliebe in der Öffentlichkeit stattfanden, denn was sie suchten, war letztlich die soziale Anerkennung, die Honorierung ihrer Verdienste durch die Gesellschaft. Auch das war eine Dimension des Mottos "Oublier... Jamais!"

D. Zusammenfassung

Die Geschichte der französischen Kriegsveteranen von 1870/71 war insbesondere seit etwa 1890 aufs engste mit der gesellschaftlichen Entwicklung Frankreichs verknüpft. Die ersten Veteranenvereine der siebziger Jahre waren reine Kameradschaftsorganisationen gewesen. In den achtziger Jahren standen die beiden bedeutendsten Vereine, der "Groupe fraternel républicain des anciens défenseurs de la Patrie" und die "Union fraternelle des Anciens Combattants de la Défense Nationale", zwar dem Radikalismus bzw. dem Opportunismus nahe, entwickelten aber darüber hinaus kein "veteranenspezifisches" gesellschaftliches Bewußtsein.

Das sollte sich jedoch in der Folgezeit ändern. Die Neuorientierung der französischen Gesellschaft seit der zweiten Hälfte der achtziger Jahre hatte auch ihre Auswirkungen auf das gesellschaftliche Selbstverständnis der Kriegsveteranen. Mit der innenpolitischen Stabilisierung und den außenpolitischen Erfolgen Frankreichs seit Beginn der neunziger Jahre trat das Land allmählich aus dem Schatten von 1870/71 heraus, räumte der Elsass-Lothringen-Frage einen immer geringeren Stellenwert ein und wandte sich neuen weltpolitischen Zielen zu.

⁸⁶⁴Le Vétéran n° 16, 20.9.1914.

Die Veteranen sahen fortan in ihrem Kampf gegen das Vergessen des Deutsch-Französischen Krieges eine gesellschaftliche Aufgabe. Sie taten das unter drei verschiedenen Vorzeichen: Angesichts der sozialen Anerkennung, die die jungen Soldaten der Kolonialarmeen genossen, wollten sie ihre eigenen Leistungen von 1870/71 in den Mittelpunkt rücken und so das Sozialprestige ihrer Generation erhöhen; sie wollten mit ihrem militärisch geprägten Patriotismus die Wachsamkeit des Landes gegenüber der deutschen Bedrohung stärken und damit gleichzeitig ein Zeichen gegen die zunehmenden pazifistischen und internationalistischen Kräfte setzen; und sie wollten die Erinnerung an die verlorenen Provinzen Elsass-Lothringen nicht verblassen lassen, auf deren Rückeroberung vor allem seit der russisch-französischen Allianz viele von ihnen hofften.

Dieser Kampf der Veteranen gegen das Vergessen kristallisierte sich in der Forderung nach einer Erinnerungsmedaille für ihren Kriegseinsatz. Sie stand seit 1891 im Raum, war aber lange Zeit im Land nicht mehrheitsfähig. Immer wieder scheiterte das Projekt politisch daran, dass die mit ihm verbundene Ästhetisierung der Niederlage von der Parlamentsmehrheit abgelehnt wurde, was auch die von den Veteranen unablässig ins Feld geführte patriotisch-integrative Funktion der Medaille nicht aufwiegen konnte. In diesem Scheitern und den Jahr für Jahr erneuerten Anträgen der stetig wachsenden Veteranenbewegung offenbart sich, welche Unsicherheit auch nach Jahrzehnten noch im Umgang der französischen Gesellschaft mit dem Geburtstrauma der Dritten Republik herrschte.

Erst mit der Zuspitzung der internationalen Lage im Vorfeld des Ersten Weltkrieges waren viele frühere Medailleegner dazu bereit – wenn auch nur zähneknirschend –, die Frage nach der Bewertung des Krieges von 1870/71 zurückzustellen zugunsten der als immer dringlicher empfundenen nationalen und militärischen Integration des Landes, die man von einer solchen Medaille erwartete.

Dass sich die Veteranen erst seit 1905 einer zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung erfreuen konnten und ihr Medailenprojekt schließlich 1911 von Erfolg gekrönt wurde, zeigt, in welchem engem Zusammenhang ihr Wirken dieser Zeit mit der mentalen Kriegsvorbereitung des "nationalist revival" vor 1914 stand. Offen revanchistische Töne waren dabei in der gesamten Debatte um die Medaille fast nicht zu hören. Das für die Veteranen zwar prinzipiell wichtige Thema Elsass-Lothringen wurde in den Krisenjahren vor dem Ersten Weltkrieg von der zunehmenden Furcht vor einer deutschen Aggression und der Propaganda gegen antimilitaristische Tendenzen überlagert. Die Untersuchung der französischen Veteranenbewegung bestätigt somit die neueren Forschungsergebnisse zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges: Die Franzosen stellten sich nicht offensiv, sondern aus einem Gefühl der Bedrohung heraus auf den kommenden Krieg ein.⁸⁶⁵ Elsass-Lothringen war in der unmittelbaren Vorkriegszeit selbst im Veteranenmilieu nur noch als überkommener Topos in patriotischen Gedenkreden ein Thema.

⁸⁶⁵Vgl. Jean-Jacques Becker, 1914, S. 580.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die vorliegende Studie hatte sich eingangs das Ziel gesetzt, den gesellschaftlichen Stellenwert der öffentlich zelebrierten Erinnerung an den Krieg von 1870/71 vor dem Hintergrund der "Deux France"-Problematik und im Hinblick auf die Revanche-Idee genauer zu bestimmen. Die zentralen Ergebnisse können folgendermaßen zusammengefasst werden.

Hinsichtlich der "Deux France"-Problematik müssen zwei Phasen voneinander unterschieden werden. In der Zeit bis Ende der achtziger Jahre war das Kriegsgedenken trotz der prinzipiellen Überparteilichkeit des Armeekultes in hohem Maße Ausdruck der gesellschaftlichen Polarisierung. Der katholische und der republikanische Erinnerungsdiskurs implizierten das Bekenntnis zu zwei nicht miteinander vereinbaren gesellschaftlichen Konzeptionen: einer antiliberal-klerikalen und einer demokratisch-laizistischen.

Anfang der 1890er Jahre traten entscheidende Wandlungen ein. Als sich nach der boulangistischen Krise das parlamentarisch-demokratische System verfestigte und sich der Republikanismus von einer kämpferischen Ideologie zur weitgehend anerkannten Staatsform wandelte, trat ein zentristischer, allgemeinpatriotischer Erinnerungsdiskurs immer stärker in den Vordergrund. Er implizierte ein Identitätsangebot, das nicht mehr an eine konkrete, klar umrissene Gesellschaftskonzeption gebunden war, sondern das Kriegsgedenken als überparteiliche vaterländische Sakralhandlung zelebrierte und sich politisch nur noch negativ in der Abgrenzung von Antipatriotismus und Antimilitarismus definierte. Seine innenpolitische Stoßrichtung war somit, anders als die der republikanischen Kriegserinnerung in den achtziger Jahren, nicht mehr gegen Rechts, sondern gegen Links gerichtet. Insofern manifestierte sich im Funktionswandel des Gedenkens an 1870/71 die Entwicklung des französischen Nationalismus von einer progressiven zu einer konservativen Ideologie.

Das zentristisch-allgemeinpatriotische Kriegsgedenken war ein Versuch, auf den Gräbern der Gefallenen von 1870/71 alle sich als "patriotisch" verstehenden Franzosen - jenseits ihrer parteipolitischen Gegensätze und selbst ungeachtet der Tatsache, ob sie Republikaner oder Monarchisten waren - im gemeinsamen Vaterlandskult zu vereinen. Die Kriegsgedenkfeiern waren in dieser Hinsicht Kulte einer vaterländischen Ersatzreligion, die wie jeder andere Glaube ihren Gott (das Vaterland) und ihre Märtyrer und Heiligen (die Gefallenen) hatte.

Im seit den neunziger Jahren stärker werdenden Rekurs auf diese transzendente Dimension manifestierte sich das Bestreben, die als immer bedrohlicher empfundene "Deux-France"-Polarisierung zu überwinden. Während der Dreyfus-Affäre war es in der Tat so, dass viele Gedenkfeiern für den Deutsch-Französischen Krieg von "Dreyfusards" und "Antidreyfusards" gemeinsam besucht wurden. Dies ist bezeichnend für den Stellenwert, den die Erinnerung an 1870/71 im Bewusstsein vieler Franzosen einnahm: Sie galt als eine gesamtfranzösische Angelegenheit, bei der man in überraschend hohem Maß bereit war, für die Dauer des Rituals die politischen Differenzen zurückzustellen. Das

bedeutete jedoch nicht, dass man diese Differenzen aufgegeben hätte und die Gedenkrituale Ausdruck eines bereits bestehenden nationalen Konsenses geworden wären. Vielmehr hatten sie einen appellativen Charakter, der darin bestand, die als immer notwendiger empfundene nationale Kohäsion im Ritual des gemeinsamen Gedenkens symbolisch vorwegzunehmen und damit für die gesellschaftliche Realität einzufordern.

Bezüglich des Verhältnisses zu Deutschland ist festzustellen, dass die Gedenkfeiern für 1870/71 in ihrer Mehrheit nicht so sehr der offensiven Revanche-Idee gewidmet waren als vielmehr dem defensiven Gedanken der Abwehrbereitschaft gegen einen erneuten deutschen Angriff. Es wurde zwar stets auf die Unrechtmäßigkeit der deutschen Annexion Elsass-Lothringens verwiesen, doch explizite Aufrufe zur Wiedereroberung der verlorenen Provinzen waren nicht die Regel. Wenn sie vorkamen, dann wohnte ihnen häufig unter innenpolitischer Perspektive ein oppositionelles Potenzial inne, mit dem die ausgesprochen behutsame Deutschlandpolitik, die alle Regierungen zwischen 1871 und 1914 betrieben, kritisiert werden konnte.

In den meisten Fällen war es jedoch so, dass der Jugend die Invasion von 1870/71 in Erinnerung gerufen und damit der Appell verbunden wurde, sich im Fall eines erneuten Krieges an den "Défenseurs de la patrie" ein Beispiel zu nehmen und wie sie unter Einsatz ihres Lebens gegen die Invasoren anzukämpfen. Dieser "pädagogische" Charakter der Kriegserinnerung war ein zwischen 1871 und 1914 durchgängig zu beobachtendes Phänomen.

In anderer Hinsicht stellt hingegen auch hier, wie bei der "Deux France"-Problematik, die Zeit um 1890 eine Zäsur dar. In den siebziger Jahren wurde der Appell, im Kriegsfall den Soldaten von 1870/71 nachzueifern, nur selten mit konkreteren Äußerungen über das Verhältnis zu Deutschland oder gar die Elsass-Lothringen-Frage verbunden. Getreu dem Motto Gambettas "Pensez-y toujours, n'en parlez jamais" war vielmehr der Blick überwiegend nach innen gerichtet: Der existenzielle Gedanke der Trauer und die Idee der moralischen und politischen Regeneration Frankreichs, die dem Land nach der Niederlage neues Selbstvertrauen geben sollte, standen in dieser Zeit im Mittelpunkt des Gedenkens.

In den achtziger Jahren entwickelte sich zwar ein republikanischer Armeekult, in dessen Zusammenhang beim Kriegsgedenken auch deutlichere revanchistische Töne laut wurden, doch handelte es sich hierbei in erster Linie um ein Pariser Phänomen, das die Provinz nur in geringem Maß erfasste.

Die im Blick auf das Verhältnis zu Deutschland und den Revanche-Gedanken entscheidenden Veränderungen im Kriegsgedenken traten erst Anfang der neunziger Jahre ein, als sich ein gesteigertes Selbstbewusstsein gegenüber dem Nachbarn entwickelte. Ursachen dafür waren im wesentlichen die Erfolge der französischen Armee in den Kolonialkriegen und vor allem die diplomatische Annäherung an Russland, die beide dazu beitrugen, dass Frankreich sich wieder als eine Deutschland ebenbürtige Weltmacht fühlen konnte.

Diese neue Qualität im Verhältnis zum Deutschen Reich veränderte den Rückblick auf den Deutsch-Französischen Krieg: Die nach innen gerichtete existenzielle und politisch-moralische Dimension der Kriegserinnerung trat jetzt zunehmend in den Hintergrund, während der militärische Aspekt – die Betonung des Heroismus der französischen Soldaten im Kampf gegen die Deutschen und die Herausstellung ihrer militärischen Tugenden – den zentralen Platz einnahm. Die Erinnerung an 1870/71, die in den siebziger und achtziger Jahren nicht allein dem Armeekult gewidmet gewesen, sondern von Republikanern wie Katholiken auch mit gesellschaftlich-politischen Fragen verknüpft worden war, diente jetzt in immer ausschließlicherer Weise der Propagierung rein militärischer Werte.

Man kann somit von einer Militarisierung der Kriegserinnerung sprechen, die mit der Ausbildung des zentristischen Erinnerungsdiskurses seit den neunziger Jahren zusammenfiel. Dieser Prozess ist auch an den Kriegerdenkmälern in der Form einer ästhetischen Akzentverschiebung von der trauernden zur heroisierenden Erinnerung ablesbar: Nicht mehr, wie noch in den siebziger Jahren, der Schmerz der Niederlage und die Trauer um die Toten waren das vorherrschende Thema, sondern der Stolz auf den Kampfgeist der französischen Soldaten. Eine zentrale Rolle bei dieser Militarisierung spielten die Kriegsveteranen, die angesichts der Verehrung, die den jungen Soldaten der Kolonialarmeen entgegengebracht wurde, um ihr Sozialprestige bangten und deshalb besonders darauf bedacht waren, ihren eigenen Kriegseinsatz in einem positiven Licht darzustellen.

Die Militarisierung der Kriegserinnerung war jedoch nicht in jedem Fall identisch mit Revanchismus, sondern muss primär als allgemeiner Ausdruck des neugewonnenen militärischen Selbstbewusstseins gedeutet werden, als Demonstration von prinzipieller Verteidigungsfähigkeit und Kampfbereitschaft. Vielfach wurde dieser Demonstration zwar eine revanchistische Spitze gegeben, doch genauso war es möglich, das Bekenntnis zur Verteidigungsbereitschaft mit der Forderung nach Frieden und Abrüstung zu verbinden, wie es insbesondere zwischen 1899 und 1905 häufig geschah.

Auch in den Jahren nach 1905 und insbesondere seit 1911, als angesichts der wachsenden Kriegsgefahr militärische Werte in der französischen Gesellschaft einen immer höheren Stellenwert einnahmen, stand die Heroisierung der Soldaten von 1870/71 nicht primär unter revanchistischen Vorzeichen, sondern hatte in erster Linie das Ziel, der Jugend die Idee der "Défense de la Patrie" als gesellschaftlichen Leitwert zu vermitteln und dadurch ihre Kampfbereitschaft zu fördern. Die Erinnerung an 1870/71, so kann man deshalb zusammenfassend sagen, war nicht primär vom dezidiert revanchistischen und gleichzeitig antiparlamentarischen "nationalisme des nationalistes" getragen – obwohl dieser insbesondere in Paris eine bedeutende Rolle spielte –, sondern in sehr viel höherem Maß von einem traditionell konservativen Patriotismus oder, um mit Raoul Girardet zu sprechen, von einem "nationalisme diffus d'opinion générale".⁸⁶⁶

⁸⁶⁶Vgl. Girardet. *Le nationalisme français*, S. 11.

Es lässt sich somit als Gesamtergebnis festhalten, dass die öffentlich zelebrierte Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in der Zeit zwischen 1871 und 1914 zwei unterschiedliche Funktionen erfüllte. In den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten wurden beim Kriegsgedenken diejenigen ideellen Werte beschworen, auf deren Grundlage das geschlagene Frankreich wieder neues Selbstvertrauen entwickeln sollte. Da diese Werte jedoch zwischen den Republikanern und ihren konservativen Gegnern höchst umstritten waren, war das Kriegsgedenken bis Ende der achtziger Jahre Ausdruck der inneren Spannungen, die das politische Leben Frankreichs in dieser Zeit prägten.

Seit etwa 1890 hingegen, im Zeichen eines gesteigerten militärischen Selbstbewusstseins gegenüber Deutschland und einer zunehmenden Kampfbereitschaft, manifestierte sich in den Kriegsgedenkritualen ein Verhalten, das rückblickend als geistig-moralische Vorbereitung auf den Ersten Weltkrieg bezeichnet werden kann. Die Zelebrierung einer als überpersonale Realität von quasi-sakraler Dimension aufgefassten Vaterlandsidee, in deren Namen die Anwesenden für die Dauer der Zeremonie ihre inneren Gegensätze zurückstellten, war die rituelle Einübung eines Verhaltens, das im August 1914 die "moralische" Grundlage der "Union sacrée" bildete.

Jenseits dieser Funktionsbestimmungen des Kriegsgedenkens offenbarte sich im Umgang der französischen Gesellschaft mit dem nationalen Desaster von 1870/71 eine grundsätzliche Unsicherheit und Widersprüchlichkeit, die insbesondere in dem schwierigen Verhältnis des offiziellen Frankreich zu den Veteranen des Deutsch-Französischen Krieges zum Ausdruck kam. Sie lag in dem Dilemma begründet, die Tatsache einer vernichtenden Niederlage mit den Leitwerten einer militarisierten Gesellschaft – Kriegsruhm, Ehre, Heroismus – in Einklang bringen zu müssen. In diesem Paradox ist neben der nach wie vor als offen empfundenen Elsass-Lothringen-Frage eine wesentliche Ursache dafür zu sehen, dass Frankreich zwischen 1871 und 1914 mit der Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg nie wirklich abschließen konnte. Der Grundwiderspruch war, trotz der Hilfskonstruktion des "moralischen Sieges", letztlich unauflösbar. Erst mit dem tatsächlichen Sieg Frankreichs im Ersten Weltkrieg konnte deshalb die Erinnerung an das Geburtstrauma der Dritten Republik endgültig ad acta gelegt werden.

QUELLENVERZEICHNIS

A. Archivalien

Archives Nationales:

Serie F 1cI (Ministère de l'Intérieur, Administration générale, Hommages publics)
Serie F 9 (Affaires Militaires)
Serie F 21 (Beaux-Arts)

Service Historique de l'Armée de Terre:

Journal militaire officiel
Bulletin officiel du ministère de la Guerre

Préfecture de Police de Paris:

B/a 86-121 (Rapports quotidiens 1871-1912)
B/a 471-472 (Fêtes du 14 juillet)
B/a 1338 (Ligue des Patriotes)
B/a 1531 (Manifestations contre l'envoi d'une escadre française aux fêtes de Kiel)
Bulletin officiel du ministère de l'Intérieur

Archives de Paris:

D.R.2, 30-31 (Sépultures militaires et monuments commémoratifs du département de la Seine)
V.R. 42 (Erection de pierres commémoratives en l'honneur des défenseurs de Paris)
V.R. 161 (Inauguration du monument de la Défense, 1883)

Archives départementales (Hauts-de-Seine, Seine-Saint-Denis, Somme, Val-de-Marne, Yvelines):

Serie R (Affaires militaires)

Archives communales (Verschiedene Gemeinden):

Serie H (Affaires militaires)
Serie M (Edifices communaux)

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Militärarchiv):

Serie M 1/3, Bd. 82 (Schriftwechsel bzgl. Denkmal in Champigny)

Politisches Archiv des Auswärtigen Amts:

Serie R 2960 (Französische Erinnerungsmedaille für Elsass-Lothringer)
Botschaft Paris, Nr. 1526-1533 (Az. C 27) (Soldatengräber 1870-1914)

B. Zeitungen

Überregionale Zeitungen:

Le Temps
Le Figaro
Le Drapeau

Regionale Zeitungen:

La Voix des Communes
La Côte d'Or
Le Progrès de la Côte d'Or
Le Progrès de l'Est
Journal du Loiret
Journal de Chartres et de l'Eure-et-Loir
La Sarthe
Journal de Belfort
L'Echo des Ardennes

Zeitungen von Kriegervereinen:

La Tribune des Combattants de 1870-1871
Le Vétéran
Le Volontaire

LITERATURVERZEICHNIS

L'Affaire Dreyfus. Vérités et mensonges, Sonderheft der Zeitschrift L'Histoire, n° 173 (Januar 1994).

Maurice Agulhon, Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1789 à 1880, Paris 1976.

Maurice Agulhon, Marianne au pouvoir. L'imagerie et la symbolique républicaines de 1880 à 1914, Paris 1989.

Maurice Agulhon, La "statuomanie" et l'histoire, in: ders., Histoire vagabonde, Bd. 1, Paris 1988, S. 137-185.

Maurice Agulhon, Le mythe de Garibaldi en France de 1882 à nos jours, in: ders., Histoire vagabonde, Bd. 2, Paris 1988, S. 85-131.

Maurice Agulhon, Le parti républicain, in: Hamon, Les opportunistes, S. 1-14.

Maurice Agulhon, Reflexions sur les monuments commémoratifs, in: La mémoire des Français. Quarante ans de commémorations de la seconde guerre mondiale, hrsg. vom CNRS und vom Institut d'Histoire du Temps présent, Paris 1986, S. 41-46.

Christian Amalvi, De l'art et la manière d'accomoder les héros de l'histoire de France. Essais de mythologie nationale, Paris 1988.

Christian Amalvi, La défaite "mode d'emploi": Recherches sur l'utilisation rétrospective du passé dans les rapports franco-allemands en France entre 1870 et 1914, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 451-458.

Christian Amalvi, Le 14 juillet, in: Pierre Nora e.a., Les lieux de mémoire, Bd. 1, La République, Paris 1984, S. 421-472.

Benedict Anderson, Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism, London 1983.

Gerhard Armanski, "... und wenn wir sterben müssen". Die politische Ästhetik von Kriegerdenkmälern, Hamburg 1988.

Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a. M. 1991.

Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher, Kultur und Gedächtnis, S. 9-19.

Jan Assmann/Tonio Hölscher (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988.

Stéphane Audouin-Rouzeau, 1870. La France dans la guerre, Paris 1989.

Martin Bach, Studien zur Geschichte der deutschen Kriegerdenkmäler in Westfalen und Lippe, Frankfurt 1985.

Emile Badel, Mars-la-Tour, Gravelotte & Saint-Privat, Mars-la-Tour 1897.

Antoine de Baecque, Le poète de la "Revanche", in: L'Histoire n° 152, Februar 1992, S. 38-40.

Laurent Baridon, Le monument du Trente-October à Dijon. Le malheurs d'une Marianne romantique, in: Sources. Travaux historiques, n° 26 (1991), S. 13-23.

Jean Baronnet/Jean Chalou, Communards en Nouvelle-Calédonie. Histoire de la déportation, Paris 1987.

Maurice Barrès, Une nouvelle position du problème alsacien-lorrain, Paris 1899.

Maurice Barrès, Au Service de l'Allemagne, Paris 1905.

Emile Baudson/André Chastagnol, Histoire de L'Hay-les-Roses depuis les temps préhistoriques jusqu'à nos jours, L'Hay-les-Roses 1955.

René Bazin, Oberlé, Paris 1901.

Annette Becker, La guerre et la foi. De la mort à la mémoire. 1914-1930, Paris 1994.

Annette Becker, Les monuments aux morts. Mémoire de la Grande Guerre, Paris 1988.

Annette Becker, Monuments aux morts après la guerre de sécession et la guerre de 1870-1871: Un legs de la guerre nationale?, in: Guerres mondiales et conflits contemporains 167 (1992), S. 23-40.

Avner Ben-Amos, Monuments and Memory in French Nationalism, in: History & Memory 5, Bd. 2, (Fall/Winter 1993), S. 50-77.

Jacques Benoist, Le Sacré-Coeur de Montmartre. Spiritualité, Art et Politique (1870-1923), Paris 1992.

Geoffrey Best, The Militarization of European Society, 1870-1914, in: John R. Gillis (Hg.), The Militarization of the Western World, New Brunswick 1989, S. 13-29.

Ph. A. Bertocci, Jules Simon. Republican Anticlericalism and Cultural Politics in France. 1848-1886, Missouri 1986.

Pierre Birnbaum, Affaire Dreyfus, culture catholique et antisémitisme, in: Winock, Histoire de l'extrême droite en France, S. 83-123.

Pierre Birnbaum (Hg.), La France de l'Affaire Dreyfus, Paris 1994.

Georges Bitterlin, *La Croix Rouge aux avants-postes de la Marne pendant le Siège de Paris 1870-1871*, Paris 1912.

Ulrich Bischoff, *Denkmäler der Befreiungskriege in Deutschland 1813-1815*, Berlin 1977.

Brigitte Bönisch-Brednich/Rolf W. Brednich/Helge Gerndt (Hg.), *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*, Göttingen 1991.

Jean-Pierre Bois, *Histoire des 14 Juillet. 1789-1919*, Rennes 1991.

Beatrice Bondy, *Das politische Denken von Joseph de Maistre*, Köln 1982.

Jean-Claude Bonnet, *Les morts illustres*, in: Pierre Nora e.a., *Les lieux de mémoire*, Bd.2, *La Nation*, 3. Teilband, Paris 1986, S. 217-242.

Ernest Bosc/Lionel Bonnemère, *Histoire nationale des Gaulois sous Vercingétorix*, Paris 1882.

Marc Bouloiseau, *La république jacobine. 10 août 1792-9 thermidor an II*, Paris 1972.

Georges Bourgin, *La Commune*, ⁷Paris 1980.

Jean-Denis Bredin, *L'Affaire*, Paris 1993.

Rolf W. Brednich/Andreas Hartmann (Hg.), *Populäre Bildmedien. Vorträge des 2. Symposions für ethnologische Bildforschung*, Reinhausen bei Göttingen 1986, Göttingen 1989.

E. Malcolm Carroll, *French Public Opinion and Foreign Affairs*, Hamden, Connecticut 1964 (Neudruck der Ausgabe von 1931).

Gérard Cholvy/Yves-Marie Hilaire, *Histoire religieuse de la France contemporaine*, Bd. 1, 1800-1880, Paris 1985.

Jules Claretie, *Paris assiégé. Journal, 1870-1871*, Paris 1992.

Commune de Champigny-sur-Marne (Seine): *Relation de l'inauguration du monument commémoratif des batailles des 30 novembre et 2 décembre 1870*, faite par MM. Prévost-Rousseau, Maire; Le Roy Desclosages, Adjoint; Fabre, Curé de Champigny. Paris 1873.

Paul Connerton, *How Societies Remember*, Cambridge 1989.

Henri Contamine, *La Revanche 1871-1914*, Paris 1957.

Philippe Contamine, *Mourir pour la patrie*, in: Pierre Nora e.a., *Les lieux de mémoire*, Bd. 2, *La Nation*, 3. Teilband, Paris 1986, S. 11-44.

André Corvisier, *La mort du soldat depuis la fin du Moyen-Age*, in: *RH* 254.1975, S.3-30.

Christine Debrie, Une sculpture de Louis-Ernest Barrias, in: La revue du Louvre et des musées de France 31 (1981), S. 53-62.

Henri Deloncle (Hg.), Le livre de la ligue des patriotes. Extraits des Articles et Discours de Paul Déroulède, fondateur de la Ligue, Paris 1887.

Paul Déroulède, A Champigny-la-Bataille. Propagandes 1882-1912, Paris o.J. (1913).

Paul Déroulède, Qui vive? France! "Quand-même", Paris 1910.

Ernest Dhombres, Foi et Patrie, Discours prononcés pendant le Sièg de Paris par Ernest Dhombres, pasteur de l'Eglise réformée, avec une introduction et des notices résumant l'histoire du siég, Nouvelle Edition avec une préface de M. Benjamin Couve et un portrait en héliogravure, Paris/Nancy 1895.

Dictionnaire des parlementaires français. Notices biographiques sur les ministres, députés et sénateurs français de 1889 à 1914.

Claude Digeon, La crise allemande de la pensée française, Paris 1959.

Discours prononcé par Mgr. l'évêque de Poitiers à la suite du service anniversaire célébré dans l'église de Loigny à l'intention des soldats français morts dans la journée du 2 décembre 1870, Poitiers/Paris 1872. [Palat S.111]

Jacques Droz, Der Nationalismus der Linken und der Nationalismus der Rechten in Frankreich (1871-1914), in: HZ 210 (1970), S. 1-13.

Général Ducrot, Discours prononcé à la cérémonie militaire de la bataille de Champigny, Paris 1871.

Abbé S. Dunaimé, Premier anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er Septembre 1871, dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1871.

Abbé S. Dunaimé, Deuxième anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er Septembre 1872, dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1872.

Abbé S. Dunaimé, Troisième anniversaire de la bataille de Sedan. Discours prononcé, le 1er Septembre 1873, dans l'église Saint-Charles de Sedan, Sedan 1873verspre.

Emile Durkheim, De la définition des phénomènes religieux, in: L'Année Sociologique 2 (1897-1898), S. 1-28

Dieter Düding, Die Kriegervereine im wilhelminischen Reich und ihr Beitrag zur Militarisierung der deutschen Gesellschaft, in: Jost Dülffer/Karl Holl (Hg.), Bereit zum Krieg. Kriegsmentalität im wilhelminischen Deutschland 1890-1914, Göttingen 1986.

Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988.

Otfried Eberz, Die gallikanische Kirche als Werkzeug der Revanche, in: Joachim Kühn, Der Nationalismus im Leben der dritten Republik, S. 159-179.

Jean-François Eck, Louis Marin et la Lorraine. 1905-1914, Thèse de troisième cycle, Paris, Institut d'Etudes Politiques, 1982

Jean El Gammal, Recherches sur le poids du passé dans la vie politique française de 1885 à 1900, Thèse pour le doctorat d'état (histoire), Université de Paris X - Nanterre 1990.

Jean El Gammal, L'utilisation électorale du passé 1885-1898, in: RH 265.1981, S. 103-130.

Jean El-Gammal, La guerre de 1870-1871 dans la mémoire des droites, in: Jean-François Sirinelli (Hg.), Histoire des droites en France, Bd. 2, Cultures, Paris 1992, S. 471-504.

Exécution de la loi du 4 avril 1873 relative aux tombes des militaires morts pendant la guerre de 1870-1871. Rapport présenté au président de la République par M. de Marcère, ministre secrétaire d'état au département de l'intérieur, Paris 1878.

Elisabeth Fehrenbach, Über die Bedeutung der politischen Symbole im Nationalstaat, in: HZ 213 (1971), S. 296-357.

Christian Félix, Alsace-Lorraine et Union sacrée, Ecully 1991.

J. Fonssagrives, Le sacrifice de Loigny. (La bataille du 2 décembre 1870.) Discours prononcé à Loigny le 2 décembre 1898, devant Mgr. l'Evêque de Chartres, o.O., o.J.

Walter Frank, Nationalismus und Demokratie im Frankreich der Dritten Republik. 1871-1918, Hamburg 1933.

Jacques Gadille, La pensée et l'action politique des évêques français au début de la IIIe République, 2 Bde., Paris 1967.

Reinhold Gärtner/Sieglinde Rosenberger, Kriegerdenkmäler. Vergangenheit in der Gegenwart, Innsbruck 1991.

Henri Galli, Les Anniversaires de 1870, d'après Français et Allemands, Paris 1895.

Léon Gambetta, Dépêches, circulaires, décrets, proclamations et discours (4 septembre 1870-6 février 1871), publiés par Joseph Reinach, Bd. 1, Paris 1886.

Léon Gambetta, Discours prononcé au banquet commémoratif de la défense de Saint-Quentin, Paris 1871.

Jean Garrigues, Le Général Boulanger, Paris 1991.

Jean Garrigues, Le Boulangisme, Paris 1992.

- Raoul Girardet, *La société militaire dans la France contemporaine. 1815-1939*, Paris 1953.
- Raoul Girardet, *Le nationalisme français*, Paris 1966.
- Raoul Girardet, *Mythes et mythologies politiques*, Paris 1990.
- J.-M. Goulemont/E. Walter, *Les centenaires de Voltaire et de Rousseau*, in: Pierre Nora e.a., *Les lieux de mémoire*, Bd. 1, *La République*, S. 381-420.
- J. Grange, *Société française de secours aux blessés. Compte rendu du service funèbre célébré à Notre-Dame*, Paris 1872.
- Philippe Gut, *Garibaldi et la France. 1848-1882. Naissance d'un mythe*, in: *Rassegna Storica del Risorgimento* 74.1987, S. 37-49.
- Pierre Guillen, *L'Expansion. 1881-1898*, Paris 1985,
- Maurice Halbwachs, *La mémoire collective*, Paris 1950.
- Maurice Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire*, Paris 1925.
- Daniel Halévy, *La République des ducs*, Paris 1972.
- Auguste Hamon, *Histoire de la dévotion au Sacré-Coeur*, 5 Bde., Paris 1939.
- Léo Hamon (Hg.), *Les opportunistes. Les débuts de la République aux républicains*, Paris 1991.
- Wilhelm Hansen, *Nationaldenkmäler und Nationalfeste im 19. Jahrhundert*, Lüneburg 1976.
- Hansjoachim Henning, *Kriegervereine in den deutschen Westprovinzen. Ein Beitrag zur preußischen Innenpolitik zwischen 1860 und 1914*, in: *Rheinische Vierteljahreshefte* 32 (1968), S. 430-456.
- Geneviève Herberich-Marx/Freddy Raphaël: *La construction de l'oubli dans la France contemporaine*; in: Brigitte Bönisch-Brednich/Rolf W. Brednich/Helge Gerndt: *Erinnern und Vergessen*, S. 123-143.
- Eric J. Hobsbawm, *Das imperiale Zeitalter*, Frankfurt a.M./New York 1989.
- Eric J. Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.
- Stanley Hoffmann, *La nation: pour quoi faire?*, in: ders., *Essais sur la France. Déclin ou renouveau?*, Paris 1974, S. 437-483.
- Alistair Horne, *Paris ist tot-es lebe Paris. Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und der Aufstand der Kommune in Paris*, Bern/München 1967.
- Ronald Hubscher (Hg.), *L'Histoire en mouvements. Le sport dans la société française (XIXe-XXe siècle)*, Paris 1992

Michael Hütt u.a. (Hg.), Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des 1. und 2. Weltkrieges, Marburg 1990.

Jean-Marcel Humbert, Edouard Détaillé. L'Héroïsme d'un siècle, Paris 1979.

Jean-Marcel Humbert/Lionel Dumarche, Muséoguide 1870-1871, Antony 1990.

Index Biographique Français, hrsg. v. Helen u. Barry Dwyer, 4 Bde., London etc. 1993.

Jean-Charles Jauffret, La défense des frontières françaises et l'organisation des forces de couverture (1874-1895), in: RH 279 (1988), S. 359-379.

Michael Jeismann, Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992.

Michael Jeismann/Rolf Westheider, Wofür stirbt der Bürger? Nationaler Totenkult und Staatsbürgertum in Deutschland und Frankreich seit der Französischen Revolution, in: Reinhart Koselleck/Michael Jeismann, Der politische Totenkult, S. 23-50.

Brian Jenkins, Nationalism in France. Class and Nation since 1789, London/New York 1990.

Douglas Johnson, The two Frances. The Historical Debate, in: Vincent Wright (Hg.), Conflict and Consensus in France, London 1979, S. 3-10.

Eduard Koschwitz, Die französische Novellistik und Romanliteratur über den Krieg von 1870/71, Berlin 1893.

Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Odo Marquardt/Karlheinz Stierle (Hg.), Identität, München 1979, S. 255-276

Reinhart Koselleck/Michael Jeismann (Hg.), Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne, München 1994.

Melvin Kranzberg, The Siege of Paris. A political and social history, Ithaca (New York) 1950.

Georg Kreis, Gefallenendenkmäler in kriegsverschontem Land. Zum politischen Totenkult der Schweiz, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult, S. 129-143.

Hans-Jürgen Kremer, Die Krieger- und Militärvereine in der Innenpolitik des Großherzogtums Baden (1870-1914). Ein Beitrag zu den organisatorischen Grundlagen und der gesellschaftspolitischen Bedeutung des militärischen Denkens, in: ZGO 133 (1985), S. 301-336

Gerd Krumeich, Aufrüstung und Innenpolitik in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg, Wiesbaden 1980.

Gerd Krumeich, Jeanne d'Arc in der Geschichte. Historiographie-Politik-Kultur, Sigmaringen 1989.

Gerd Krumeich, Jeanne d'Arc-Kult und politische Religiosität in Frankreich nach 1870, in: Schieder, Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, S. 318-331.

Gerd Krumeich, Zwischen republikanischem und sozialistischem "Block": Die französischen Sozialisten vor dem 1. Weltkrieg, in: Francia 7.1979, S. 309-337.

Gerd Krumeich, Poincaré und der Poincarismus, in: Francia 8.1980, S. 428-454.

Gerd Krumeich, Réflexions sur l'influence de Clausewitz en France après 1871, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 408-413.

Thomas A. Kselman, Funeral conflicts in nineteenth Century France, in: Comparative studies in society and history 30.1988, S. 312-332.

Thomas A. Kselman, Miracles and Prophecies in Nineteenth Century France, New Brunswick/N.J. 1983.

Joachim Kühn (Hg.), Der Nationalismus im Leben der dritten Republik, Berlin 1920.

La bataille, l'armée, la gloire. 1745-1871, hrsg. v. d. Faculté des Lettres et Sciences Humaines de l'Université de Clermont-Ferrand II, 2 Bde., Clermont-Ferrand 1985.

Clément de Lacroix, Les morts pour la patrie. Tombes militaires et monuments élevés à la mémoire des soldats tués pendant la guerre. Chronologie historique des événements de 1870-1871, Paris 1891.

La Grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts, par une société de savants et de gens de lettres, Paris o.D. (ca. 1899)

La légion d'honneur. D'après un texte de L. Bonneville de Marsangy, augmenté et mis à jour par Claude Ducourtial, Conservateur du Musée National de la Légion d'honneur. Préface de l'amiral Georges Cabanier, Grand Chancelier de la Légion d'honneur. Exemplaire imprimé spécialement pour Henry Nüssle, Chevalier de la Légion d'Honneur décerné en 1963.

L'Alsace-Lorraine et l'état actuel des esprits, in: Mercure de France n° 24 (Dezember 1897), S. 641-815.

La mémoire des Français. Quarante ans de commémorations de la seconde guerre mondiale, hrsg. vom CNRS und vom Institut d'Histoire du Temps présent, Paris 1986.

La Tombe de Regnault. Souvenir de Buzenval. Chant national. Créé par M. Sarrus à la Scala, chanté par les frères Lionnet. Paroles de J.M. Cournier. Musique de Lucien Philippe, Paris o.D.

L'état des communes du département de la Seine à la fin du XIXe siècle. Le Bourget, Paris 1897

Philippe Levillain, Victoire et défaite chez les officiers français, in: Ders./Rainer Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 215-223.

Philippe Levillain/Rainer Riemenschneider (Hg.), *La guerre de 1870/71 et ses conséquences. Actes du XXe colloque historique franco-allemand organisé à Paris par l'Institut Historique Allemand en coopération avec le Centre de Recherches Adolphe Thiers, du 10 au 12 octobre 1984 et du 14 au 15 octobre 1985*, Bonn 1990.

Bernhard Lewis, *History - Remembered, Recovered, Invented*, Princeton 1976.

Jürgen Link/Wulf Wülfing (Hg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart 1991.

Wilfried Lipp, *Natur-Geschichte-Denkmal. Zur Entstehung des Denkmalbewußtseins der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M./New York 1987.

David Lowenthal, *The Past is a Foreign Country*, Cambridge 1985.

Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland, Band 1, Befreiungskriege*, Heidelberg 1985.

Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland, Band 2, Einigungskriege*, Heidelberg 1985.

Annette Maas, *Kriegerdenkmäler um Metz (1870/71-1918). Mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen im deutsch-französischen Spannungsfeld, Maîtrise, 2 Bde.*, Université de Nancy II 1988.

Annette Maas, *Kriegerdenkmäler und Gedenkfeiern um Metz. Formen und Funktionen kollektiver Erinnerung in einer Grenzregion (1870/71-1918)*, in: Rainer Hudemann/Rolf Wittenbrock (Hg.), *Stadtentwicklung im deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzraum (19. u. 20. Jh.)*, Saarbrücken 1991, S. 89-118.

Annette Maas, *Les monuments aux morts de la guerre franco-allemande autour de Metz (1870/71-1914/1918). Eléments d'une histoire des mentalités sous les aspects des relations franco-allemandes*, in: *Annales de l'Est* 43. 1991, S. 304-306.

Annette Maas, *Politische Ikonographie im Deutsch-Französischen Spannungsfeld. Die Kriegerdenkmäler von 1870/71 auf den Schlachtfeldern um Metz*, in: Koselleck/Jeismann, *Der politische Totenkult*, S. 195-222.

Annette Maas, *Wanderer, kommst Du nach Metz...*, in: *Geschichtswerkstatt Saarbrücken* (Hg.), *Eckstein. Journal für Geschichte* 2 (1991), S. 4-6.

Ekkehard Mai (Hg.), *Denkmal-Zeichen-Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute*, München 1989.

Joseph de Maistre, *Les Soirées de Saint-Pétersbourg*, in: *Ders., Oeuvres complètes*, hrsg. v. Vitte-Peroussel, Lyon 1886, Bd. 5.

Bernard Marchand, *Paris, histoire d'une ville. XIX-XX siècle*, Paris 1993.

Michael R. Marrus, *Pilger auf dem Weg. Wallfahrten im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, in:

Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 329-351.

Chantal Martinet, La République s'installe à Dijon: histoire d'une bataille monumentale, in: Les monuments historiques de la France n° 144, (avril-mai 1986), S. 69-72.

Betka Matsche-von-Wicht, Zum Problem des Kriegerdenkmals in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Koselleck/ Jeismann, Der politische Totenkult, S. 51-90.

Jean-Marie Mayeur, Les débuts de la Troisième République. 1871-1898 (= Nouvelle histoire de la France contemporaine, Bd. 10), Paris 1973.

Jean-Marie Mayeur, Laïcité et idée laïque au début de la Troisième République, in: Hamon, Les opportunistes, S. 105-124.

Jean-Marie Mayeur, Les conservateurs dans la crise de 1870-1871, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 284-300.

David Middleton/Derek Edwards (Hg.), Collective Remembering, London 1990.

George Minois, L'Eglise et la guerre. De la Bible à l'ère atomique, Paris 1994.

Allan Mitchell, Victors and Vanquished. The German Influence on Army and Church in France after 1870, Chapel Hill/London 1984.

Allan Mitchell, Structures et problèmes de la défense nationale française après la guerre, in: Levillain/Riemenschneider, La guerre de 1870/71 et ses conséquences, S. 387-395.

Daniel Mollenhauer, Auf der Suche nach der „wahren Republik“. Die französischen „radicaux“ in der frühen Dritten Republik (1870-1890), Bonn 1998.

Helmuth von Moltke, Die westliche Grenzfrage, in: ders., Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten, Bd. 2, Vermischte Schriften, Berlin 1892, S. 222-223.

Albert Montheuil, Héros et martyrs de la liberté, Paris 1888.

Sally Falk Moore/Barbara G. Myerhoff (Hg.), Secular Ritual, Assen 1977.

George L. Mosse, Fallen Soldiers. Reshaping the Memory of the World Wars, New York/Oxford 1990.

George L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a.M./ Berlin/Wien 1976.

Gérard Namer, Mémoire et Société, Paris 1987.

Jacques Néré, La Crise industrielle de 1882 et le Mouvement boulangiste, (masch.), Paris 1959.

Jean Nicot, La revanche (1871-1914), in: RHA 3 (1971), S. 51-63.

Thomas Nipperdey, Nationaldenkmal und Nationalidee in Deutschland, in: HZ 206.1968, S.529-585.

Pierre Nora (Hg.), Les Lieux de mémoire, Bd.1, La République, Paris 1984, Bd. 2, La Nation, Paris 1986 (3 Teilbde.), Bd. 3, Les France, Paris 1992 (3 Teilbde.).

Pierre Nora, Entre mémoire et histoire, in: ders. (Hg.), Les Lieux de mémoire, Bd.1, La République, Paris 1984, S. XVII-XLII.

Robert A. Nye, Masculinity and Male Codes of Honor in Modern France, New York 1993.

A. Omodeo, Un reazionario, il conte Joseph de Maistre, Bari 1939.

Mona Ozouf, La fête révolutionnaire, Paris 1976.

Mona Ozouf, Le premier 14 juillet de la république, in: L'Histoire no. 25 juillet-août 1980.

E. Palat, Bibliographie générale de la guerre de 1870-1871, Paris 1896.

Marina Paulinich, Les théories maistriennes et la campagne de Russie, in: La bataille, l'armée, la gloire, S. 369-378.

Roger Pérennes, Déportés et forçats de la Commune. De Belleville à Nouméa, Nantes 1991.

Alain Plessis, De la fête impériale au mur des fédérés. 1852-1871 (= Nouvelle Histoire de la France contemporaine, Bd. 9), Paris 1979.

Raymond Poidevin, Les relations économiques et financières entre la France et l'Allemagne de 1898 à 1914, Paris 1969.

Raymond Poidevin/Jacques Bariéty, Frankreich und Deutschland. Die geschichte ihrer Beziehungen 1815-1975, München 1982.

Douglas Porch, The March to the Marne. The French Army 1871-1914, Cambridge 1981

Christophe Prochasson, Les années 1880: au temps du boulangisme, in: Michel Winock, (Hg.), Histoire de l'extrême droite en France, Paris 1993, S. 51-82.

Antoine Prost, D'une guerre mondiale à l'autre, in: La mémoire des Français. Quarante ans de commémorations de la seconde guerre mondiale, hrsg. vom CNRS und vom Institut d'Histoire du Temps présent, Paris 1986, S. 25-29.

Antoine Prost, Les anciens combattants et la société française, 3 Bde., Paris 1977.

Antoine Prost, Les monuments aux morts. Culte républicain? Culte civique? Culte patriotique?, in: Pierre Nora (Hg.), Les lieux de mémoire, Bd. 1, La République, Paris 1984, S. 195-225.

- Antoine Prost, Vocabulaire des proclamations électorales de 1881, 1885 et 1889, Paris 1974.
- Edgar Quinet, Les préjugés allemands, in: Ders., Oeuvres complètes, Bd. 7, Genf 1989.
- David B. Ralston, The Army of the Republic. The Place of the Military in the Political Evolution in France, 1871-1914, Cambridge (Mass.)/London 1967.
- Charles Rappoport, Der Gewerkschaftskongreß von Havre, in: Die Neue Zeit 31 (1913), Bd. 1, S. 22-30.
- Madeleine Rebérioux, La République radicale? 1898-1914 (= Nouvelle Histoire de la France contemporaine, Bd. 11), Paris 1975.
- René Rémond, La droite en France. De la première Restauration à la Ve République, Paris 1963.
- Ouriel Reshef, Guerre, mythes et caricature. Au berceau d'une mentalité française, Paris 1984.
- Stéphane Rials, De Trochu à Thiers. 1870-1873 (= Nouvelle histoire de Paris Bd.), Paris 1985.
- Jean-Pierre Rioux, Nationalisme et Conservatisme. La Ligue de la patrie française, 1899-1904, Paris 1977.
- E. Robin, Service patriotique en faveur de l'oeuvre du "Souvenir Français", célébré au Temple de Belleville le Dimanche 23 Janvier 1898, Paris 1898.
- Jean Roblin, Et Ducrot passa la Marne. 30 novembre 1870. Le siège de Paris, les batailles de Bry, Villiers, Champigny, Montmesly racontés par des témoins, Champigny 1971.
- Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der "kleinen Leute". Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990.
- François Roth, La frontière franco-allemande 1871-1918, in: Annales de l'Est 44.1992, S. 35-52.
- François Roth, La guerre de 1870, Paris 1990.
- Paul Rühlmann, Der Revanchegeanke in der französischen Schule, in: Joachim Kühn, Der Nationalismus im Leben der dritten Republik, S. 180-206.
- Peter Rutkoff, Revanche and Revision. The ligue des patriotes and the Origins of the Radical Right in France, Athens/ London 1981.
- Serge Saint-Michel, Le Souvenir Français. A nous le souvenir, à eux l'immortalité, Paris 1990.
- Rosemonde Sanson, Les 14 juillet, 1789-1975. Fête et conscience nationale, Paris 1976.
- Klaus Saul, Der "Deutsche Kriegerbund". Zur innenpolitischen Funktion eines "nationalen" Verbandes im kaiserlichen Deutschland, in: MGM 2 (1969), S. 95-130

- Fritz Schellack, Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945, Frankfurt a. M. 1990.
- Fritz Schellack, Sedan und Kaisergeburtstagsfeste, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek 1988, S. 278-297.
- Ute Scherb, Das Freiburger Siegesdenkmal-ein badischer Alleingang?, Freiburg 1990 (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- Wolfgang Schieder (Hg.), Religion und Gesellschaft im 19. Jahrhundert (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, herausgegeben von Reinhart Koselleck und M. Rainer Lepsius, Band 54), Stuttgart 1993.
- J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth, Rodins "Ehernes Zeitalter" und die Problematik französischer Kriegerdenkmäler nach 1870/71, in: Koselleck/Jeismann, Der politische Totenkult, S. 223-247.
- Jutta Schuchard/Horst Claussen (Hg.), Vergänglichkeit und Denkmal. Beiträge zur Sepulkralkultur, Bonn 1985.
- B. Schwartz, The social context of commemoration: a study in collective remembering, in: Social Forces 61.1982, S. 374-402.
- Frederic H. Seager, The Alsace-Lorraine Question in France, 1871-1914, in: Charles K. Warner (Hg.), From the Ancien Regime to the Popular Front. Essays in the History of Modern France in Honor of Shepard B. Clough, New York/London 1969, S. 111-126.
- Alexander Sedgwick, The Ralliement in French Politics 1890-1898, Cambridge/Mass. 1965.
- William Serman/Jean-Paul Bertaud, Vie et psychologie des combattants et gens de guerre. Questions de méthodes et documentation y compris l'iconographie. Armée française de terre, officiers, sous-officiers et soldats, 1635-1945, Paris 1970.
- David Shapiro (Hg.), The Right in France, 1890-1919, London 1962.
- Katalin Sinkó, Die Geschichte des Millennium-Denkmal, in: Rolf W. Brednich/Andreas Hartmann (Hg.), Populäre Bildmedien. Vorträge des 2. Symposiums für ethnologische Bildforschung, Reinhausen bei Göttingen 1986, Göttingen 1989, S. 73-90.
- Jean-François Sirinelli, L'histoire des droites en France, Bd. 1, Politique, Bd. 2, Cultures, Bd. 3, Sensibilités, Paris 1992.
- Jean-François Sirinelli, Un boursier conquérant: Amédée Thalamas, in: Bulletin du Centre d'Histoire de la France contemporaine 7 (1986), S. 197-206.
- Robert de la Sizeranne, L'esthétique des batailles, in: RDDM 130.1895, S. 597-627.
- Zeev Sternhell, La droite révolutionnaire, 1885-1914. Les origines françaises du fascisme, Paris 1978.

Zeev Sternhell, Maurice Barrès et le Nationalisme français, Paris 1972.

David Thelen, Memory and American History, in: JAH 75.1988/89, S. 1117-1129.

Jules Thomas, Département de la Seine. Concours pour l'érection au rond-point de Courbevoie d'un monument allégorique de la Défense de Paris en 1870. Rapport présenté au nom du Jury chargé du classement des esquisses, Paris 1879.

Jules Thomas, Département de la Seine. Concours pour l'érection au rond-point de Courbevoie d'un monument allégorique de la Défense de Paris en 1870. Rapport présenté au nom du Jury chargé de juger les modèles admis au second degré du concours, Paris 1880.

Edouard de Tocqueville, Les Pèlerinages et les questions sociales, Paris 1873.

Robert Tombs (Hg.), Nationhood and Nationalism in France. From Boulangism to the Great War, London 1991.

Robert Tombs, The War against Paris, Cambridge 1981.

Edouard de Tocqueville, Les Pèlerinages et les questions sociales, Paris 1873.

Eckhard Trox, Militärischer Konservatismus. Kriegervereine und "Militärpartei" in Preußen zwischen 1815 und 1848, Stuttgart 1990.

Eckhard Trox, Kriegerfeste, militärische Männerbünde und politisierte Offiziere. Aspekte preußischer Militärgeschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Geschichte konservativer Modernisierung, in: MGM 51.1992, S. 23-46.

Barbara W. Tuchman, Août 1914, Paris 1962.

Pierre Vaisse, La représentation de la guerre dans la peinture officielle avant et après la défaite de 1870-71, in: La bataille, l'armée, la gloire, S. 581-590.

Jakob Vogel, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der "Nation in Waffen" in Deutschland und Frankreich, 1871-1914, Göttingen 1997.

Alfred Wahl (Hg.), Mémoire de la seconde guerre mondiale. Actes du Colloque de Metz, 6-8 octobre 1983, Metz 1984.

David R. Watson, The nationalist movement in Paris, 1900-1906, in, David Shapiro: The Right in France, 1890-1919, London 1962.

Eugen Weber, The Nationalist Revival in France. 1905-1914, Berkeley/Los Angeles 1968.

Georges Weill (Hg.), La perspective de la Défense dans l'art et l'histoire, Nanterre 1983.

Klaus Rudolf Wenger, Preußen in der öffentlichen Meinung Frankreichs 1815-1870. Politische Aspekte des französischen Preußenbildes. Ein Beitrag zur historischen Analyse nationaler

Urteilstischees, Göttingen 1979.

Julius Wilhelm, Das Problem der "Deux France", in: ders., Beiträge zur romanischen Literaturwissenschaft, Tübingen 1956, S. 15-35.

Michel Winock, La république de Paul Déroulède, in: L'Histoire n° 152, Februar 1992, S.40-46

Michel Winock, La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques de 1871 à 1968, Paris 1986.

Michel Winock, Nationalisme, Antisemitisme et Fascisme en France, Paris 1990.

Michel Winock (Hg.), Histoire de l'extrême droite en France, Paris 1993.

James E. Young, Memory and Monument, in: Geoffrey Hartman (Hg.), Bitburg in Moral and Political Perspective, Bloomington 1986, S.

Benoît Yvert (Hg.), Dictionnaire des ministres de 1789 à 1989, Paris 1990.

Christel Zahlmann, Totaler Krieg erfordert totale Geschichtsschreibung. Deutsche und amerikanische Historiker konferierten über die Zeit vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: Frankfurter Rundschau N° 183, 9.8.1994, S. 10. (Bericht von der Tagung "Anticipating Total War? The United States and Germany 1871-1914".)

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A.D.	Archives Départementales
A.N.	Archives Nationales
A.P.	Archives de Paris
A.P.P.	Archives de la Préfecture de Police de Paris
B.O.M.I.	Bulletin Officiel du Ministère de l'Intérieur
J.O.	Journal Officiel
J.O.C.	Journal Officiel Chambre des Députés
J.O.S.	Journal Officiel Sénat
MGM	Militärgeschichtliche Mitteilungen
PA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
RDDM	Revue des Deux Mondes
RH	Revue Historique
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins